

Elphid: Die Suche

Bilindar

Copyright © 2025 Bilindar

All rights reserved.

Meiner Mutter gewidmet,

die meine risikoreiche Reise zum Schriftsteller mit ganzem Herzen
unterstützt,
und sich nicht so oft über meine Entscheidung dazu beschwert, wie sie
eigentlich das Recht hätte.

Jedes Wort was ich schreibe, wäre ohne dich nicht möglich.

PART EINS

1

Akt I:
Die Rekrutierung der Hoffnung

Kapitel ?
Zeit: ??? Ort: ???

Selbst an dem Tag an dem Serce all das, was ihm je wichtig war, in den Abgrund stoß, wurde er von seinen Dämonen nicht alleine gelassen. Die Flammen seiner Zerstörung tobten in seinem Inneren. Rauch füllte seine Lunge. Mit dem Blut eines gefallen Kameraden versiegelte er seine letzte Wunde. *Ob sie mich wohl immer noch Anführer nannten an dem Ort, an dem sie jetzt sind?*, fragte sich Serce.

Chaos, Schmerz und Trauer wirbelten wie ein Sturm in seinen Gedanken. Er sehnte sich nach der Ruhe, die ein Schlachtfeld nach so einem Kampf besaß. Die leise Rückkehr der Vögel, die Zusammenarbeit der Überlebenden.

Nirgends konnte er diese Ruhe finden. Nichts, in all den Welten da draußen, konnte ihm helfen, diese Ruhe zu finden. Alles, was er hörte, war der leise Regen, der zu Boden fiel und die Blutlachen verdünnte. Das Knistern des Feuers, kurz davor ebenfalls zu sterben.

Unzählige Leichen umgaben ihn. Viele trugen das Emblem das ihm so bekannt war. Die bunten und freien Farben des Widerstandes. Das Zeichen, das der Gründer dieser Freiheitsbewegung, Epan, damals so Stolz eingeführt hatte, als er die kleine Gruppe von Rebellen zusammenführte. Serce selbst trug diese Farben mit so viel Achtung und Respekt, bis zur letzten Sekunde. Nun lag der Widerstand erneut in Schutt und Asche. Diese Schlacht, sie würde alles sein, wofür Serce in Erinnerung bleiben würde.

Fühlte sich Iglas damals genauso? Spürte er dieselbe Reue? Nein, diese verzweifelten Gedanken der Rechtfertigung verbannte Serce sofort. Iglas hatte damals einen Ausweg aus all diesem Chaos gewählt. Auch wenn dieser Weg vielleicht über viele Leichen führte, hatte er danach sein Frieden gefunden. Auch wenn es ein Weg gewesen war, den der unendliche König Iglas persönlich gegeben hatte.

Serce würde diesen Weg nicht bekommen. Zu all den Höllen, er wollte ihn nicht einmal. Sollte dieser König Vasil noch einmal den Mut haben, auch nur ein Wort an Serce zu richten, so würde es sein letztes sein. Jede Leiche hier war die Schuld des Adels, der falschen Götter und des

unendlichen Königs. So war es schon immer!

Du hast dich hierzu provozieren lassen!, hallte diese grässliche und teuflische Stimme in seinem Kopf.

»Nein!«, schrie Serce. Er konnte und wollte diese Stimme nicht mehr anhören. Schon zu lange begleitete sie ihn. Immer war sie da, in den grausamsten Momenten seines Lebens.

Ich bin alles, was du noch hast, Serce, sagte die Stimme. Sie war so bedrohlich und böse wie immer. Wie ein Parasit ernährte sie sich von seinem Trauma. Diese Kreatur, die zu ihm sprach, sie widerte ihn an. *Es gibt kein Zurück mehr.*

Serce fehlte die Kraft diesem Monster etwas zu entgegnen. Er gab immer sein Bestes nie mit ihm alleine zu sein. Alles ging bergab, als er diese Kreatur wieder mit ihm sprach. War sie überhaupt jemals zurückgekehrt? War dies der wahre Dämon in seinem Inneren? Serce war zu müde für all das...Dask half ihm immer, wenn die Dunkelheit stärker wurde. Immer war er an seiner Seite, wenn die Stimmen lauter wurden. Dask-

Sein Magen zog sich krampfhaft zusammen, die Tränen schossen ihm in die Augen und beinahe übergab er sich, nur wenn er an Dask denken musste. Stets wurde er von ihm gewarnt. Dask war immer der Weisere von den beiden, auch wenn er jünger war. Wie konnte es passieren, dass Serce zum Anführer des Widerstandes wurde? Vielleicht...

Dask ist weg! Für immer! Nicht mehr da!, rief die Stimme. *Der Widerstand erneut gescheitert! Du aber, Serce, du stehst noch. Nach all dem hast du überlebt. Immer warst du es, der noch weitermachte! Vasil, der König, er hat dich benutzt! Er hat auch mich benutzt! Jetzt kommt unsere Rache...*

Das Monster hatte recht. Dieser Gedanken verstörte Serce, doch es hatte kein Sinn dagegen zu kämpfen. Zum ersten Mal lag Verständnis in den Worten der Kreatur. War sie es also wirklich? Dieser Schmerz in der Stimme...er musste wahr sein.

Ein leises Ächzen erklang in der Nähe. Ein Überlebender aus der Schlacht? Das musste unmöglich sein. Dieses Massaker konnte doch keiner überstanden haben.

Tatsächlich aber kauerte dort eine Frau, nicht weit entfernt von ihm, auf dem Boden. Serce musste noch über ein paar blutige Leichen steigen. Vielen von ihnen fehlte einige Glieder, doch jegliches Blut aus ihrem Körper schien bereits verflossen zu sein. Schlachten waren nie

schön, und deren Ergebnis noch weniger. Manchmal aber erkannte wenigstens, dass beide Seiten gelitten haben, nach einem Kampf. Dieses Ergebnis zu seinen Füßen aber? Ein reines Blutbad für den Widerstand.

Der Überlebenden fehlte ebenfalls der rechte Arm und auch ihr linkes Bein war vollkommen verstümmelt. Sie trug das Abzeichen des Widerstandes. Sie war eine von seinen Leuten. Ein Opfer seiner Entscheidungen.

Sie würde hier ausbluten und ihren Tod finden. Eigentlich konnte niemand daran mehr etwas ändern, bis auf Serce. Mit seiner Blutmagie könnte er die Blutungen stoppen und provisorisch verarzten. Es wäre ein Leichtes, sie in die nächste, sichere Welt mitzunehmen, in der man er ihr danach ordentlich Helfen konnte. Vielleicht würde sie sich komplett erholen und könnte danach ein neues Leben führen. Ein Haus mit Feld? Ein Partner finden, eine Familie gründen und diesen Horror hinter sich lassen. Dies müsste kein Ende für ihre Geschichte sein.

»Serce...«, flüsterte die Frau, ihre Stimme war schwach. Sie wusste, dass Serce ihr helfen konnte.

Er riss ein Portal in der Luft mit seinem Dolch auf, den er daraufhin zu Boden warf. Ein Weg in die Zwischenwelt, ein Ausweg aus dieser Hölle. Das graue Leuchten des Portals schimmerte auf ihrem Gesicht. Ein kleines Stück Hoffnung funkelte in ihren Augen, als sie die Rettung praktisch greifen konnte.

»Es gibt kein Zurück mehr«, wiederholte Serce die Worte des Monsters. Entsetzen machte sich auf dem Gesicht der Frau breit, als Serce mit einer Handbewegung einen Blutstrahl aus dem abgetrennten Arm der Überlebenden fließen ließ. Das Blut schwebte in der Luft, die Frau verzog vor Schmerzen jeden noch funktionierenden Muskel. Eine Klinge formte sich aus dem Blut. »Ich werde dich rächen«, flüsterte Serce kaltblütig in das Ohr der Überlebenden und durchbohrte den Hals der Frau.

»Euch alle werde ich rächen«, sagte er, schritt durch das Portal und ließ das Schlachtfeld hinter sich.

»Dies ist mein Schicksal, das weiß ich genau. Egal, wie schwer diese Erkenntnis auch sein mag, so ändert der Schmerz nichts an

der Tatsache, dass ich sterben muss.«

Hoffnung geht auf Reisen

Zeit: Dreizehn Jahre nach dem Abschied er Krieger Ort:

Adeli, die blaue Welt.

Die blauen Welten von Adeli spiegelten sich in den blauen Augen des jungen Elphid wieder. Ein ruhiger, bläulicher Nebel, der sich auf die gesamte Landschaft wie eine Decke legte, wurde auch an diesem Tag vor Aufregung aufgewirbelt. Ein chaotischer Sturm, der den Namen Elphid trägt, rannte wie gewöhnlich nach dem Aufstehen durch den dichten und noch schlafenden Skadoswald. Seine rechte Hand hielt das Holzsword, was durch die Luft peitschte und einen Ast nach dem anderen zerschlug. Die andere Hand zeigte zielgerichtet den Weg. Die meeresblauen Blätter regneten auf ihn herab, als er das pure Böse, in Form seiner Gegner zu Fall brachte. Hinter jeder Ecke versteckte sich heimtückisch das Unglück. Jeder Busch war eine Falle. Ein Feind nach dem anderen fiel... »durch die mächtige Hand des Helden Elphid!«, rief der Junge stolz und laut, dass sogar die Vögel aufschreckten.

Wer seine Gegner waren? Nun ja, das war ein anderes Thema. Seine Feinde waren imaginäre Wachen aus einer anderen Welt. Sie hatten lange Kampfstäbe, einen schweren Mantel, ihr Kopf bestand nur noch aus einer Maske. Eine Maske, die Elphid unbekannt war. Sie war dunkel, gezeichnet mit Strichen und Mustern, die er nicht verstand. Elphid wusste nicht, was genau sie waren. Manchmal erschienen sie in seinen Träumen. In den Nächten, in denen er nie gut schlafen konnte. Dort erschien diese eine Wache, die immer böse und grausam war. Angsteinflößend, mit einer schaurigen Aura. Doch eine andere dieser maskierten Gestalten, wirkte immer sehr nett auf ihn. Liebevoll und sorgend, aber auch eine neckische Art und Weise.

Warum war die eine Wache gut? Wieso war die andere von ihnen so böse? Wieso tauchten sie überhaupt so oft in seinen Träumen auf? Die Antworten auf diese Fragen kannte Elphid nicht, aber diese Gestalten machten wunderbare imaginäre Feinde. Wen sollte er sich auch sonst vorstellen? Die Wachen aus seinem Dorf? Das wäre ja Unsinn. Sie beschützten die Einwohner und hielten Ordnung. Zwar

waren sie oft verärgert wegen des Chaos, dass Elphid manchmal verursachte, aber deshalb musste man ihnen ja nicht gleich den Kopf abschlagen. Also wirbelte er, in seiner Vorstellung zumindest, elegant und flink weiter durch seine Gegner hindurch!

Auch wenn Elphid sich wünschte, dass er so gekonnt und majestätisch durch seine Feinde wehte und jeden mit nur einem Schlag besiegte, so sah die Realität ein wenig anders aus. Er besaß nicht die Jahrzehnte an Erfahrung, sondern war in Wirklichkeit mit seinen 17 Jahren eher ungeschickt, um es nett auszudrücken. Hin und wieder fiel er zu Boden, weil er über eine Wurzel stolperte. Manchmal, Elphid schwor, sie machten es mit Absicht, peitschte einer der Äste wieder zurück und gab ihm eine Backpfeife.

All das soll nicht bedeuten, dass es dort kein Funken an Hoffnung gäbe, was seine Fähigkeiten anging. Elphid war durchaus flink, schneller als jede der Wachen im Dorf. Außerdem war es bemerkenswert, wie lange er durch den Wald rennen konnte, ohne dass ihm die Luft ausging. Doch dies änderte nichts an der scheinbaren Unzerstörbarkeit der Natur, wenn erneut ein Ast nicht brach, sondern ihm direkt in sein Gesicht flog.

»Hätte ich nur ein echtes Schwert, dann würde das nicht passieren!«, sagte er zu sich selbst, rieb sich seine Wange und steckte das Holzsword wieder in die Schlaufe an seinem Gürtel. Der blaue Nebel legte sich wieder um Elphid herum. Ein ruhiger Wind wehte durch sein etwas längeres dunkelblondes, aber vor allem chaotisches Haar. Mit seinen großen, tiefblauen Augen, schaute er hoch in den einzigartigen Himmel von Adeli.

Wieso einzigartig? Nun ja... Über Elphid sah der Himmel so aus, als ob ihn jemand mit dem Meer vertauscht hatte. So zumindest erklärte Iglis ihm das immer wieder, doch das machte wenig Sinn für Elphid. Sein Leben lang rauschte der Meereshimmel weit über ihm, die Wolken schwammen in den Wellen. *Warum sollte das Meer auf dem Boden sein?*, fragte er sich dann immer. Doch die Antwort, so hoffte er, würde er bald finden.

»Morgen ist es endlich so weit!«, sagte er in Richtung des Himmels. »Morgen werde ich endlich aufbrechen und ein echter Kämpfer werden!« Es war das Ziel, was Elphid schon sein Leben lang verfolgte. Ja, er fühlte sich hier in Adeli wohl und heimisch, doch eine Erinnerung an eine Person brachte Elphid dazu, dass er sich nach den

Welten da draußen und dem Abenteuer sieht.

Die Erinnerung an seine Schwester.

Doch das war alles, was ihm blieb. Die Erinnerung, dass er eine Schwester hatte. Er kannte ihren Namen nicht mehr, hörte ihre Stimme nicht in seinem Kopf und hatte kein Gesicht vor Augen. Wenn er nun aber endlich die Welten erkunden könnte, dann würde er all das sicherlich wiederfinden. Da war er sich sicher! Etwas in ihm bestätigte diese Hoffnung ganz fest.

Elphid richtete seinen Blick in Richtung des Dorfes. Ein klein wenig Rauch stieg hinter den Bäumen hinauf. Dort stand die Schmiede, sein nächstes Ziel.

Vorher werde ich mir aber endlich erst ein richtiges Schwert machen, dachte er und rannte wieder los. Der Nebel, der gerade erst wieder zur Ruhe gefunden hatte, wurde so schnell wieder von dem aufgeregten Jungen aufgewirbelt.

*

Rhythmisches Schlagen des Schmiedehammers auf ein Stück erhitztes Stahl klang durch die gesamte Schmiede, und übertönte das Rascheln im Busch direkt vor dem Fenster. Der Dorfschmied, ein älterer, oft schlecht gelaunter Mann, mit vereinzelten grauen Haaren auf dem Kopf, mehr nicht, aber einem gepflegten Schnauzbart, ging seinem täglichen Geschäft nach. Er schmiedete ein Schwert für die Dorfwachen, die wahrscheinlich neue Waffen für ihr Training brauchten. Jeder Schlag war präzise, geplant und ohne Fehler. Die vielen Jahrzehnte an Erfahrungen steckten in jedem seiner geschmiedeten Kunststücke, Waffen und Rüstungen. So behauptete der Alte das zumindest immer. Elphid war immer der Meinung, dass das ja nicht so schwer sein konnte. Doch nach ein paar letzten Schliffen war das Werk vollbracht.

»Ja ha!«, rief der Schmied auf. »Ein weiteres Meisterwerk!«.

Dann mach schnell und bring die Waffen weg, alter Mann, dachte sich Elphid und wand sich unangenehm in dem Busch. *Irgendwas pickst mich hier drinnen an einer ganz unangenehmen Stelle!*

Der Schmied griff das Schwert und steckte es in die Tasche zu den anderen. So viele Waffen brauchte die Dorfwache eigentlich nie, denn sie bestand nur aus ein paar dutzend Männern und viel passierte in

Adeli auch nicht. Manchmal glaubte Elphid, dass der alte Schmied nur Waffen schmiedete, weil ihm langweilig war und nicht weil die Waffen benötigt wurden.

Der Alte nahm die Tasche mit den Schwertern und verließ endlich die Schmiede. Es war still. Das Feuer der Schmiede loderte noch und das Knacken des Holzes, welches das Feuer am Leben hielt, war das Einzige, was man hörte. Zumindest so lange, bis sich das Knacken der Äste im Busch mit dem Feuerholz kombinierte und die Ruhe erneut von Elphid gestört wurde. Er sprang aus dem Busch und kletterte durch das offene Fenster hindurch. In der Schmiede zog er seine Kapuze ab und wischte sich seine chaotischen Haare aus dem Gesicht. Schnell durchsuchte er die gesamte Schmiede und wurde fündig: ein Stück Stahl und ein Schwertgriff. *Der Alte hat auch noch unnötig viele Sachen auf Vorrat!*

Iglias, der Dorfoberste, Anführer der Dorfwatche und vor allem derjenige, der Elphid großgezogen hatte, verweigerte dem Jungen immer ein echtes Schwert. Nie hatte Elphid verstanden, warum er das tat. Schon immer wollte Elphid nach draußen aufbrechen und reisen. Immer wieder warnte Iglias ihn, dass die Welten gefährlich wären. Warum sollte er also kein echtes Schwert haben? Vor allem, wenn immer klar war, dass er eines Tages eine Wache werden würde. Wahrscheinlich wollte Iglias nur nicht, dass Elphid ihn verlässt.

Ich kann aber nicht ewig in diesem Dorf hocken!, dachte sich Elphid und beobachtete wie der Stahl erhitzte. Er musste raus in die Welten. Alleine wegen dieser Tatsache. Immer sprachen alle von *Welten!* So als ob es da draußen noch so viele andere Städte, Länder, Leute und Landschaften gäbe, weit weg von diesem Ort. Nie hatte Elphid die Chance dazu bekommen, eine von diesen zu entdecken, auch wenn es das war, was er wollte. Zu Reisen und Abenteuer zu erleben, während er sich auf die Suche nach seiner verlorenen Schwester begab!

Vielleicht gibt es noch andere Wege, damit du die Welten entdecken kannst, Elphid, erinnerte sich der Junge an die Worte von Iglias. Doch wie genau das aussehen wollte, hatte er ihm nie erklärt. Genauso merkwürdig hatte er reagiert, als Elphid ihm von seinen Träumen mit den Wachen erzählte. Komische Blicke, doch nie ein klares Wort. So als ob es ihm verboten wäre etwas zu sagen. Immer sah Iglias bei diesen Themen danach aus, als ob er was sagen wollte, aber nicht konnte.

»All das ist jetzt auch egal«, rief er in die leere Schmiede und zog

das heiße Eisen aus dem Feuer. »Morgen werde ich endlich in die Welten da draußen reisen!« Er griff nach dem Schmiedehammer und klopfte auf Stahl. Das Schlagen des Hammers war nun nicht mehr rhythmisch oder präzise, sondern chaotisch und unkontrolliert. Der schlanke Körperbau des Jungen kam ihm in die Quere, als er versuchte mit voller Kraft auf das Stahl zu schlagen. Genauso wie beim Schwertkämpfen draußen im Wald steckte hier nur der Wunschgedanke von Jahrzehnten an Erfahrung hinter. Die Schläge trafen das Schwert nur zufällig, oder auch manchmal gar nicht. Immer wieder verbrannte er sich, als er das Eisen erhitze.

Nichtsdestotrotz, gegen jede Wahrscheinlichkeit, entstand am Ende des chaotischen und verschwitzten Prozesses ein Schwert. Ein Schwert, für dessen Existenz der Schmied ihn durch das ganze Dorf jagen würde. Es war verbeult und nicht besonders scharf, aber die Schmiede sollte verdammt sein, wenn es nicht trotzdem ein Schwert war.

»Ja ha!«, machte Elphid den Ausruf des Dorfschmiedes nach und sprang vor Freude in die Luft. »Das ist doch perfekt geworden! Ich könnte glatt den Laden von dem alten Sack übernehmen, wenn ich morgen nicht Wichtigeres zu tun hätte!«

Stolz griff er nach dem Schwert, das zwar brandneu war, aber trotzdem schon älter aussah als der Junge selbst. Er steckte es in die Schlaufe an seinem Gürtel, an dem gerade noch das Holzsword baumelte. Kurz überlegte er, ob dies der Zeitpunkt für einen sentimental Moment wäre, doch er entschied sich dagegen und warf das alte Holzsword in das Feuer.

Keine Zeit mehr für die Vergangenheit. Jetzt geht es nur noch nach vorne.

Schnell kletterte er wieder durch das Fenster und schaute sich um. »Niemand hat mich gesehen«, flüsterte er zu sich selbst, bevor er mit lautem Rascheln aus dem Busch rannte, hinaus auf die Straße.

Jeder der Dorfbewohner ging den alltäglichen Aufgaben nach. Einige hingen Wäsche auf oder fütterten ein paar Tiere. Jeder der bläulichen Holzhäuser war klein und gemütlich. Die Straße bestand aus Erde, die schon lange nicht mehr das blaue Gras von Adeli gesehen hatte. Einige Kinder spielten auf der Straße mit einem Lederball oder führten ihre imaginären Kämpfe durch. An jedem anderen Tag hätte sich Elphid sicherlich zu ihnen gesellt, doch heute nicht. *Ein echtes*

Schwert ist nichts für diese kleinen Kinder. Ungeduldig rannte er wieder in Richtung Wald, denn er musste ja das neue Schwert auch ausprobieren.

Ein paar Erwachsene schüttelten ablehnend den Kopf, als Elphid an ihnen vorbeirannte. *Der kleine Nichtsnutz von Iglia*, oder *Der Bengel der nur Unfug anstellt* waren Sachen, die man ihn oft schon genannt hatte. Doch das alles konnte Elphid herzlichst egal sein.

Er sprang in die Luft, höher als jeder andere hier im Dorf und mit einem seiner kleinen Zaubertricks sprang er nochmal in der Luft. Erklären konnte er sich das nicht, denn für ihn kam das einfach natürlich. Eine unsichtbare Treppenstufe in der Luft, die er sich einfach nur vorstellen musste.

»Mit solchen Tricks werde ich es allen zeigen in den Welten da draußen!«, rief er und schnitt durch einen Ast, genau als er auf dem Boden landete.

Morgen würde endlich seine Reise, sowie die Suche nach seiner Schwester, beginnen.

»Zum Glück ist der Widerstand in guten Händen. Dask hatte schon immer einen guten Anführer mit kühlem Kopf gemacht. Serce hat die Worte und das Charisma, doch er muss erst einmal über seinen inneren Dämonen hinwegkommen... Doch sie gleichen sich aus. Ich sterbe, ohne mir Sorgen um die Zukunft des Widerstands zu machen.«

Rekrutierung

*Zeit: Zeitgleich zu den Ereignissen auf Adeli Ort: Epanas,
Welt des Widerstands.*

Unzählige Regentropfen übertönten das flache Atmen von Fidi. Sie versteckte sich. Sie hatte keine andere Wahl. Im Lager gab es ein Notsignal und beinah alle Dimensionswachen im Ausbildungslager vor Odomfrag, der Festung des ewigen Königs, wurden ausgesendet.

Fidi dennoch weigerte sich. Sie wollte nicht ausreisen und eine Rebellenarmee, oder andere Unschuldige umbringen. Nicht schon wieder...

»Wo ist Fidi?«, fragte Lerena, eine andere Auszubildende hier im Lager. Vielleicht würde Fidi sie sogar als Freundin bezeichnen, obwohl sie nicht wusste, ob irgendjemand hier überhaupt wusste, was ›Freundschaft‹ war. Fidi vertraute Lerena nicht. Reden mochte sie auch nicht mit ihr. Von all den anderen im Lager ertrug sie es aber am meisten, mit ihr schweigend während den Mahlzeiten zu sitzen. Wenn dies das Konzept von Freundschaft war, dann wollte Fidi gar keine Freunde.

»Vielleicht ist sie schon vorgegangen. Los, wir müssen auch gehen!«, rief eine männliche Stimme, die Fidi nicht zuordnen konnte. Wenn er aber dachte, dass Fidi schon vorgelaufen war, dann konnte er Fidi nicht gut kennen. Nie war Fidi die Erste. Immer die Letzte.

Fidi spürte noch die Präsenz von Lerena. Sie schien zu zögern. Sie schien zu wissen, dass es unmöglich war, dass Fidi vorgegangen war. Vielleicht kannte Lerena sie doch? War sie doch eine Freundin? Oder nur jemand, der ein wenig besser die Leute beobachten konnte.

Dann war sie auch weg. Sie spürte niemanden mehr in dem Zelt ihrer Truppe, oder in irgendeinem Zelt in der weiteren Umgebung. Trotzdem wartete Fidi. Sie wartete immer. Lieber wartet man zu lange, als dass man zu kurz wartete. Die Ausbilder könnten ihre Präsenz verstecken vor Fidi, doch vielleicht war das nur unbegründete Paranoia.

Nach einiger Zeit kroch Fidi aus ihrem Versteck. Alles war leer. Die Bettrollen und all die Rucksäcke lagen im Chaos. Das Lager war still... Nur der Regen prasselte auf das Zelt. Hatte sie es geschafft? Sie war alleine im Lager. War dies die einmalige Gelegenheit, endlich aus dieser Hölle zu flüchten?

Fidi erwachte aus ihrer Trance. Sie hasste diese Meditationen in die Zwischenwelt zutiefst. Immer wieder spielten sie diese grauenhaften Erinnerungen aus ihrer Zeit bei den Dimensionswachen. Bei den vergessenen Göttern! Sie hasste es, dass diese Meditationen notwendig waren. Erlebten die anderen auch immer so schreckliche Erinnerungen, während sie ruhten? Zu gerne würde sie dies fragen, doch man sprach nicht über die Orte, an die man während der

Meditation ging.

Mit einem weckenden Schütteln verließ sie ihre Gedanken und stand auf. Dask und Serce würden bestimmt schon warten. Hoffentlich war die Ruhe und Aufladung ihrer Magie nicht umsonst. Doch es würde sich sicherlich lohnen, wenn die Mission das war, was sie vermutete.

*

Genau auf solch eine Mission hat Fidi die ganze Zeit schon gewartet. Schnell ging sie durch die verzwickten und dunklen Tunnel von Epanas. Die paar vereinzelt Seelen des Widerstandes grüßten sie, als sie an ihnen vorbeikam. Sie tat ihr Bestes jeden Gruß freundlich zu erwidern, doch sie fühlte sich noch immer als Außenstehende in all dem hier. Das änderte aber nichts daran, dass sie voller Aufregung war. Heute Morgen hatte sie die Nachricht bekommen, dass Serce sie und Dask auf eine Mission nach Meksa schicken, um jemand sehr wichtiges zu extrahieren. Endlich würde sie auf eine wichtige Mission geschickt werden. Direkt in das Herz des Militärs der vereinten Dimensionen.

Sie warf die Tür auf, die in den Besprechungsraum von Serce führten. So wie jeder Raum in Epanas, war der Besprechungsraum kalt und steinig. Einige Holzbalken gaben der Decke Kraft, sodass die Meilen an Stein, die sich über ihnen befanden, nicht einbrachen und sie alle lebendig begraben würden. Epanas war nun einmal eine Minenwelt. Vielleicht war das nicht schön oder luxuriös, aber bei den verdammten Göttern konnte man hier gut die komplette Armee des Widerstandes verstecken. Vorausgesetzt es gäbe noch eine ganze Armee, die man verstecken müsste.

»Fidi?«, fragte Serce und blickte beinahe erschreckt zu ihr auf. Mit seinen hellblauen Augen, wildem braunen Haar und dem Wappen auf seinem Umhang, eine weiße Sonne auf dem Grund von den wilden, freien und verschiedenen Farben des Widerstandes, sah Serce einfach wie der geborene Anführer aus. »Du siehst heute aber glücklicher aus als sonst«, sprach er weiter. Er wirkte immer so gelassen und zielstrebig. So als ob ihm nichts schiefgehen könnte, egal was passieren würde. Eine perfekte Fassade eines guten Mannes. Wenn Fidi es nicht besser wüsste, würde sie unablässig nach dem Fehler, dem

Geheimnis von Serce suchen. Solch ein Geheimnis hatten Männer wie er nämlich immer.

»Ich freue mich einfach nur, dass ich endlich einen wichtigen Auftrag bekomme«, erwiderte Fidi. Sie versuchte ihre Vorfreude sofort wieder herunterspielen. Ein ernster Gesichtsausdruck, die Stimme monotoner, einmal tief durchatmen.

Dask, der jüngere Bruder von Serce und mehr oder weniger Fidis Lehrer, nickte ihr anerkennend zu, bevor er das Wort ergriff. »Wichtig wäre eine Untertreibung. Aber auch wenn du erst seit einigen Monaten Teil von uns bist, war ich der Ansicht, dass du die Richtige wärst, um mich auf diese Mission zu begleiten«, erklärte Dask. Er klang wie immer viel kälter und ernster als sein Bruder. Seine Haare waren kürzer, daher praktischer. Seine Augen braun, seine Kleidung grau und simpel. Er sprach immer klar und direkt, nie nahm er ein Blatt vor den Mund. Wenn man sich bei Serce anstrengen musste, um das Schlechte zu finden, musste man sich bei Dask anstrengen, das Positive zu finden. Doch er war ihr Meister und brachte ihr Gutes bei. Besseres, als es die Ausbilder bei den Dimensionswachen jemals getan haben. Zudem war seine Fassade nur so grimmig und ernst. Fidi war überrascht, wie locker Dask doch werden konnte, nach all der Zeit, die sie bereits zusammen verbracht haben.

»Ich wüsste gerne, worum es genau geht?«, fragte Fidi und trat näher an den massiven Holztisch heran. Auf diesem lag eine riesige Karte, ein Umriss der Hauptstadt von Meksa. Der Aufbau der Stadt erinnerte Fidi eher an ein viel zu großes Militärlager. So wie eines, in dem sie noch vor einigen Monaten selbst lebte.

»Meksa ist eine stark überwachte Stadt, und für gewöhnlich vermeidet der Widerstand sich auch nur in die Nähe zu begeben. Nun haben wir aber Informationen über einen Dimensionsvollkommenen erhalten, der in den nächsten Tagen dort eintreffen wird für den Anfang seiner Ausbildung«, erklärte Dask.

Ein Dimensionsvollkommener?, dachte Fidi und erzitterte. »Ich dachte, Dimensionsvollkommene gibt es nicht mehr?«, fragte Fidi vorsichtig.

»Das ist so nicht ganz richtig«, mischte sich Serce wieder in das Gespräch. »Sie sind nur extrem selten geworden. Und mit extrem selten meine ich eine handvoll Dimensionsvollkommene in jeder Generation, verteilt über alle Welten. Sie sind wie ein besonderes Sandkorn in den unendlichen Wüsten von Denos. Auf den ersten Blick

kaum zu unterscheiden und viel zu schwer zu finden. Wir hatten dennoch vor einigen Jahren selbst eine Dimensionsvollkommene im Widerstand.«

»Und wo ist sie jetzt?«, fragte Fidi und wunderte sich, dass sie das nicht wusste.

Dask schwieg und schien keine passende Antwort zu finden. Auch Serce zögerte einen Moment und tauschte einen Blick mit seinem Bruder aus.

»Die Arbeit im Widerstand ist leider sehr gefährlich«, sagte Serce schließlich zögerlich, jedes Wort vorsichtig gewählt, so als ob er den Segen von Dask brauchte für seine Antwort. »Auch jemand mit den Kräften eines Dimensionsvollkommenen ist da nicht vor dem Tod geschützt.«

»Möglicherweise noch weniger als wir normalen Magier«, ergänzte Dask leise. »Denn wenn die Regierungen wissen, dass du existierst, dann geben sie alles, um dich in die Hände zu kriegen. Für sie bist du eine Waffe, kein Mensch.«

Fidi schwieg einen Moment. Was würde das für diesen unbekannten Dimensionsvollkommenen bedeuten? Weiß er überhaupt selbst, zu was er in der Lage ist? Fidi wusste, was es mit ihr gemacht hatte, eine besondere Fähigkeit zu besitzen. Was muss das ganze wohl mit ihm machen...

»Genau deshalb müssen wir diesen Jungen vor den Dimensionswachen beschützen. Also geht ihr darein, holt den Jungen, bringt ihn nach Epanas und dann habt ihr eure gute Tat auch getan«, sagte Serce und lächelte breit, um die Stimmung wieder zu heben.

»Auch wenn Serce gerne alles auf die leichte Schulter nimmt«, sagte Dask wieder mit ernster Stimme und schaute mahnend seinen Bruder an, der nur verteidigend mit den Schultern zuckte. »Wird dieser Auftrag sehr gefährlich. Du kennst dich aber am besten mit der Art und Weise aus, wie die Dimensionswachen arbeiten.«

Fidi schaute etwas bedrückt zu Boden. Sie wusste, dass Dask recht hatte, aber irgendwie schmerzte es trotzdem. Nach all den Monaten hoffte sie irgendwie einfach, dass sie wegen ihrer Fähigkeiten eingesetzt wird, und nicht weil sie eine geflüchtete Dimensionswache war. Schnell aber fasste sie sich wieder und schaute entschlossen wieder zu Dask und Serce hoch. Dask schaute nur auf die Karte vor ihnen, doch sie erwischte Serce, wie er mitleidig zu ihr schaute.

»Dies ist der Platz, an dem sie ihn wahrscheinlich aufnehmen werden«, sagte Dask und zeigte auf eine große Trainingsfläche im Zentrum der Stadt. »Solch ein besonderes Ereignis werden sie im Lager zur Schau stellen wollen. Zu zeigen, dass sie nun im Besitz solch eines mächtigen Magiers wären, würde viel für die Moral der anderen Wachen machen.«

»Es gibt Zuschauertribünen«, erklärte Fidi und zeigte auf den Westeingang des Trainingsplatzes. »Sie sind für die Familien der Wachen.

Dask und Serce schauten Fidi völlig überrascht an. »Familien?«, fragte Serce entsetzt. »Ist es nicht verboten für Dimensionswachen Familien zu gründen?«

»Die Wachen in Meksa genießen gewisse Privilegien. Sie sind meist die Bürokraten und Denker der Armee und nicht diejenigen, die durch die Welten reisen. Der Gedanke dahinter, diesen Wachen das Recht zu geben, Familien zu gründen, war, dass somit neue Wachen ›gezeugt‹ werden können. Kinder, die von Geburt an nur die Lebensweise des Militärs kennen«, erklärte Fidi. Sie hasste es über dieses Thema zu sprechen, aber sie wusste, dass es hilfreich war für den Widerstand. Also riss sie sich zusammen und erhielt die Fassade.

»Dann verschaffen wir uns Eintritt zu der Zuschauertribüne und holen das Ziel in einem passenden Moment raus. Ich werde Chaos schaffen, du fliehst mit ihm zu einem halbwegs sicheren Ort«, sagte Dask. Sein Blick war entschlossen. Er erklärte diesen Plan so einfach, doch letztendlich würden sie vor allen Augen, in der Hauptstadt des Militärs, einen Dimensionsvollkommener ›entführen‹.

»Es werden Ausbilder da sein. Das weißt du doch, oder?«, fragte Fidi eindringlich. Dask nickte ihr nur zustimmend zu. Er kannte jede Gefahr, aber Sorgen schien er sich keine zu machen. Fidi beruhigte das. Diese kühle und sichere Art, wie ein Fels in der Brandung. Die Erfahrung in der Außenwelt war leider immer noch ein neues für sie. Umso dankbarer war sie für Dask seine Art. Genauso wollte sie auch werden, das strebte sie an.

»Wenn ich noch eines Wissen darf?«, fragte Fidi bevor die Besprechung abgeschlossen werden würde. Dask rollte die Karte auf dem Tisch schon zusammen. »Wer ist euer Informant? Woher kennt er diesen Dimensionsvollkommener und wieso können wir ihm trauen? Es könnte doch nur eine Lüge sein, um wichtige Personen des

Widerstandes direkt in die Höhle des Drachen zu schicken?»

»Deine Sorgen sind berechtigt. Sollte dies eine Lüge sein, wäre es eine verdammt schlaue um jemanden wie dich und Dask in das Herz der Dimensionswachen zu locken. Ihr seid zumindest Teil der meistgesuchten Sterblichen in all den Welten. Unsere Quelle ist dennoch vertrauenswürdig. Er ist ein guter Freund aus lang vergangenen Zeiten. Wir glauben ihm, auch wenn wir lange nichts von ihm gehört haben«, antwortete Serce und nahm wieder Platz an dem Tisch. Es war immerhin noch sein Arbeitszimmer, auch wenn es ebenfalls als Besprechungsraum fungierte.

»Jemand aus dem Widerstand?«, fragte Fidi.

Serce lachte kurz auf bei der Frage, auch wenn Fidi nicht verstand, was so witzig sein sollte. »Nein, keiner aus dem Widerstand. Es ist komplizierter als das, aber auf eurer Reise kann Dask dir sicherlich von Iglia erzählen.

»Versuch dir nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, Fidi«, sagte Dask und hielt ihr die Tür offen. »Wir brechen morgen bereits auf. Da es eine lange Reise wird, solltest du dir deine Sorgen und Fragen dafür aufheben. Sonst könnte es langweilig werden.«

Fidi saß in ihrem Zimmer, ihr Mantel der Dimensionswachen vor ihr ausgebreitet. Sie wusste, sie muss ihn morgen sicherlich anziehen. Wenn man in das Herz der Exekutive von Vasil eindringen will, hilft es auszusehen wie die Wachen. Sie hasste den Gedanken trotzdem, denn dieser Mantel war mit zu vielen schlechten Erinnerungen gefüllt. Ein Umhang ihrer Vergangenheit, denn sie immer in der Nähe haben musste.

Ein leichtes Klopfen unterbrach ihren Gedankenfluss. »Fidi, störe ich?«, fragte die Stimme von Serce draußen. Fidi öffnete die Tür und fand den Anführer des Widerstandes vor sich mit seinem typischen Lächeln. *Wenn Serce aufhörte zu lächeln, ist der Tag gekommen, an dem die Dimensionen verloren sind*, dachte Fidi und ließ ihn hinein.

»Der Mantel trägt ein großes Gewicht mit sich, nicht wahr?«, fragte er und schaute auf das ausgebreitete Kleidungsstück. »Ich hoffe du weißt, dass wir deine Fähigkeiten und vor allem dich als Person sehr schätzen. Du bist kein Teil des Widerstandes, weil du eine geflüchtete Dimensionswache bist. Du bist ein Teil von uns, weil du Fidi bist.«

»Weiß Dask das auch?«, fragte Fidi gerade heraus. Sie wollte es nicht so direkt sagen, doch nun war es draußen.

»Er kann speziell sein. Worte sind nicht so seine Stärke, doch das solltest du mittlerweile wissen. Besonders für Dask bist du so viel wichtiger als andere hier. Dask fühlt sich für dich verantwortlich und setzt großes Vertrauen in dich. Ansonsten würde er dich nicht zu beinahe all seinen Missionen mitnehmen, von dem ganzen persönlichen Training abgesehen. Manchmal fühle ich mich schlecht, dass ich mich nicht halb so gut um ihn gekümmert habe, als wir noch klein waren.«

Fidi lächelte schwach. Für jedes Wort, was Dask nicht fand, wenn er sprach, fand Serce immer genau das passende.

»Einen ruhigen Tod werde ich wohl dennoch heute nicht finden. Meine Sorgen, was mit ›der Hoffnung‹, so wie sie ihn manchmal nennen, passieren wird, zerfressen mich innerlich. Wenn alles zugrunde gehen sollte, dann hoffe ich, dass als letzte Instanz, seine Kräfte ihn beschützen. Zumindest so lange, bis der Widerstand ihn findet... Solange, bis Dask ihn findet. Ich weiß, er wird ihn finden!«

Fäuste

Ort: Adeli, die blaue Welt.

Abschiede sollten hart sein, das war Elphid immer klar. Doch auch wenn er schon immer wusste, dass dieser Tag kommen würde, so konnte ihn nichts auf diese Schmerzen vorbereiten.

Elphid saß im Arbeitszimmer von Iglia, dem Dorfobersten seiner Heimat und derjenige, der ihn sein Leben lang aufgezogen hatte. Iglia hatte immer klargemacht, dass er nicht der Vater von Elphid sei, doch ihm war das egal. Wenn er keinerlei Erinnerungen an seine wirklichen Eltern hatte, warum sollte Iglia dann nicht praktisch sein Vater sein? Zudem könnte er sich niemand besseres ausdenken, als Iglia. Ein geborener Anführer, der von jedem respektiert wurde, weil er das Wohl des Dorfes an erster Stelle stellte. Vielleicht kannte er nicht ganz

so viele Sterbliche, doch Iglia musste einer der Besten sein. Wohlwollend, nett und stark. Elphid war glücklich darüber, dass er von ihm erzogen wurde.

Nur das mit der Ordentlichkeit beherrschte Iglia nicht. Das übliche Chaos, was im Haus des Dorfobersten herrschte, umgab ihn auch heute wieder. Bücher lagen wie wild an den merkwürdigsten Stellen. Unzählige von ihnen auf dem Schreibtisch in hohen Stapeln, noch mehr auf dem Boden und eines sogar oben auf der Tür. Wie in all den Welten war das dahin gekommen? Oder viel wichtiger: Wie war es noch nicht heruntergefallen?

Normalerweise machte sich Elphid regelmäßig über dieses Chaos lustig. Iglia redete sich immer raus und meinte, dass er als Dorfoberster zu viel zu tun hatte, als dass er hier aufräumen konnte. Elphid nahm ihm das nicht ab. Unser allzu beschäftigtes Dorfoberhaupt war einfach nur unordentlich und chaotisch, doch wollte es nicht zugeben.

Heute brachte ihm die Unordentlichkeit aber nicht zum Schmunzeln, sondern zerriss ihm das Herz. Wer weiß, wie lange es dauerte, bis er wieder hier saß? Nie hatte er geglaubt, dass er traurig wäre, weil er Adeli verließ. Heute wurde er vom Gegenteil überzeugt. Ausgerechnet heute, am letzten Tag, überschlug ihn die Melancholie. Erst jetzt realisierte er, dass er Adeli verlassen musste. Immer freute er sich schon darauf, die anderen Welten zu entdecken und seine Schwester zu suchen. Nie war ihm dabei eingefallen, dass er Adeli damit hinter sich lassen würde.

Doch wie konnte dieser Tag auch gut werden, nachdem er in der Nacht erneut einen seiner schlechten Träume hatte? In seinem Leben hatte er bereits von so wunderbaren Welten geträumt, die entweder wunderschön oder spannend aussahen. Eine von ihnen war vollkommen mit lila Schnee bedeckt, die kalte Luft musste so erfrischend sein! Noch solch eine Welt war mit so viel blauem Wasser bedeckt, so weit das Auge reichte! Eine andere wiederum war völlig grün! Das konnte er kaum glauben, doch er hatte es gesehen. Elphid musste diese Welt sehen!

Die Welt aus seinem Traum heute Nacht war das komplette Gegenteil der anderen Orte. Sie war grau und leblos, ein komplett trauriger Anblick. Die Wege bestanden aus nassem Dreck, überall standen nur Zelte herum, kein einziges Haus. Überall liefen nur die

gruseligen Gestalten mit Masken als Köpfen herum, während der Regen auf ihn prasselte. Besonders der riesige, leere Platz hing ihm im Gedächtnis. Dort war auch die böse Wache, die so oft seine Träume heimsuchte. Elphid fühlte sich vollkommen entblößt auf diesem Feld, alleine unter all diesen Gestalten. Niemand war an seiner Seite, doch die Blicke der Wachen bohrten sich durch ihn hindurch. Nur eine von ihnen kam ihm wieder zur Hilfe. Die gute Wache. Die, die ihm so oft in diesen Träumen half. Sie eilte zu ihm, dann entbrannte plötzlich das Chaos und er wachte auf.

Durch seinen Traum bekam Elphid kaum Schlaf, was den Tag noch erheblich schlimmer machte. Doch er war trotzdem bereit aufzubrechen, oder? Sein neues Schwert lag auf dem chaotischen Tisch, sein Rucksack bereit auf dem Boden daneben. Er musste bereit sein, es gab keine andere Wahl mehr.

Iglias kam endlich wieder und stieß die Tür auf, wodurch das Buch, was obendrauf lag, zu Boden fiel. Nur knapp verfehlte es den Kopf von ihm.

»Wer hat das denn da hingelegt?«, fragte Iglias und schreckte leicht zurück.

»Das ist dein Arbeitszimmer, woher soll ich das wissen?«, erwiderte Elphid mit einem Lachen. *Verdammt, das wird nicht leicht.*

»Egal, das räume ich nachher weg.« Er schloss die Tür und verbannte das Buch damit nach draußen.

Er wird das Buch nicht wegräumen, dachte Elphid belustigt. Gespannt sah er den bereits etwas älteren Mann an. Die vereinzelt grauen Haare in seinem Bart oder Haaren verrieten dies schon immer. Iglias war zwar bereits in seinen Fünzigern, doch er sagte immer, dass ihn die grauen Haare sein Leben lang bereits begleiteten. Viel Stress sollte der Grund dafür sein, doch Elphid wusste, dass es nicht der Stress von der Arbeit als Dorfoberster sein konnte. Iglias war zwar eine sehr gepflegte Gestalt, doch sah aus nach jemandem, der seine rauen Jahre bereits hinter sich gelegt hatte. Er konnte seinen Bart so oft stützen wie er wollte, seinen Körper unzählige Male waschen, doch all das versteckte nicht die Narben. Iglias wollte nicht darüber reden, aber Elphid dachte sich schon, dass Iglias ein großer Krieger gewesen sein musste. Er wusste so viel von den Welten da draußen, auch wenn er nie viel teilen wollte von seinem Wissen. Trotzdem war er ein kräftiger Mann mit starken Armen und Händen, die viel harte Arbeit gesehen

haben.

Schon oft hatte Elphid den Alten heimlich beim Trainieren im Wald beobachtet. Dort trug er immer ein paar besondere Handschuhe, die eigentlich viel zu schwer aussahen, um mit ihnen boxen zu können. Handschuhe verstärkt durch Stahl, mit denen Iglia ganze Löcher in Bäume schlug oder Steine zerbrach.

Iglia war wirklich eine beeindruckende Person.

»Ich wollte dir noch ein Abschiedsgeschenk geben, passend zu deinem neuen Schwert«, sagte Iglia und übergab ihm eine Schwertscheide. Sie bestand aus blauem Leder und hatte einige silberne Verzierungen, sowie ein Symbol einer Sonne in der Mitte. »Sie gehörte einem alten Freund von mir und bedeutet mir daher sehr viel. Sie soll nun deine sein. Hoffentlich leistet sie dir gute Dienste.«

Glücklich sprang Elphid auf, nahm das Geschenk an und verstaute sofort sein Schwert. Es passte perfekt und war viel besser als die alte Schlaufe an seinem Gürtel.

»Ich hätte dich besser auf heute vorbereiten sollen, Elphid«, sagte Iglia, inzwischen viel ernster und kniete sich vor den aufgeregten Jungen. »Wenn ich ehrlich sein soll, habe ich einfach Angst. Doch ich muss darauf vertrauen, dass du ein gutes neues Zuhause finden wirst.«

»Ich habe auch Angst«, gab Elphid zu und schaute auf sein Schwert herunter. »Ich hatte wieder so einen Traum.«

Iglia schaute mit großen Augen zu Elphid hoch. »Was ist passiert?«, sagte er mit einem Drang in seiner Stimme.

»Die Wachen waren wieder dort. Die Welt, in der ich war, sie sah so traurig und leer aus, nicht so wie die anderen wunderbaren Welten von denen du so oft redest. Auch die böse Wache war wieder da. Ich habe mich so unendlich schrecklich dort gefühlt...«, erzählte Elphid Iglia den ganzen Traum und schaute dabei bestürzt zu Boden. »Aber die gute Wache war auch wieder da. Sie kam und hat mich gerettet vor diesem bösen Ort!«

Einen Moment zögerte Iglia. Das tat er immer, wenn Elphid von seinen Träumen erzählte, so als ob er überlegte, was er nun sagen durfte und was nicht. »Träume sind mächtige Werkzeuge, Elphid. Es gibt Sterbliche, die glauben, dass sie ein Weg sind, um uns vor einer Zukunft zu warnen, oder sie uns zu zeigen. Ich denke, was ich damit einfach nur sagen will ist, dass falls du jemals jemandem begegnen

solltest, die wie diese ›gute Wache‹ wirkt, dann denk an deine Träume.«

»Träume können also vieles bedeuten? Doch wer sollte mich denn warnen?«

»Vielleicht hast du ja einen Schutzengel, der so mit dir redet«, sagte Iglías und schmunzelte. Für Elphid machte all das mal wieder kaum Sinn, doch ein wenig hatte er immer das Gefühl, dass diese schlechten Träume sich ein wenig zu real anfühlten. Sie zeigten ihm so oft Dinge, die er nie zuvor gesehen hatte. Dinge, die er nicht kennen konnte.

»Iglías, warum musst du wirklich immer so merkwürdig reden, wenn es um solche Sachen geht! Das macht mich richtig fertig!«, nölte Elphid letztendlich. Ja, er hörte Elphid immer zu und mit ein paar der Dinge, die er gerade erzählte, konnte Elphid etwas anfangen. Trotzdem hatte dieser Mann wirklich ein Talent dafür, um den heißen Brei zu reden.

Iglías lächelte daraufhin aber nur. »Du hast recht«, sagte er, stand auf und legte eine Hand auf Elphids Schulter. »Du wirst deinen Weg schon gehen. Vielleicht rede ich wirklich einfach nur zu viel.«

»Das hast du so an dir.«

Sie beide lachten. Eigentlich hatte Elphid damit gerechnet noch eine große Abschiedsrede von Iglías zu hören, doch davon kam nichts mehr. Stattdessen teilten sie noch diesen Moment, bis es letztendlich unten klopfte.

»Habe ich dir mal die Geschichte der beiden Geschwister *Angst* und *Hoffnung* erzählt?«, fragte Iglías noch auf dem Weg zur Eingangstür.

»Nein, ich glaube nicht.«

Iglías schmunzelte leicht. »Erinnere mich daran, sie dir zu erzählen, wenn wir uns das nächste Mal wiedersehen.«

Kälte lief Elphid den Rücken herunter, als er die Masken der drei Wachen sah, die vor der Tür standen. Er erkannte die merkwürdigen Muster aus seinen Träumen auf ihnen, die langen, schweren Mäntel und ihre großen Stäbe mit der scharfen Klinge am Ende. *Die Wachen aus meinen Träumen*, realisierte Elphid. *Sie sind hier, um mich zu holen.*

»Fäuste«, sagte die tiefe, gedämpfte Stimme der vorderen Wache.

Die Muster auf seiner Maske waren viel komplexer und verwirrender, als auf denen der anderen beiden Wachen. Dennoch erkannte Elphid vor allem diese Maske besonders.

»Ich habe dir oft genug gesagt, dass du mich nicht bei diesem Namen nennen sollst, Dolos«, ermahnte Iglia die vordere Wache. Er wirkte angespannt, sein Gesicht kalt. Elphid erkannte eine Spur von Wut in seiner Mimik, die er vorher noch nie so bei Iglia gesehen hatte.

»Oh, nein! Da erzittere ich ja schon bei deiner Drohung«, sagte die Wache mit dem Namen Dolos und schien sich über Iglia lustig zu machen. »Was willst du tun, Fäuste? Deinem Namen alle Ehre machen und zu den alten Waffen greifen? Es ist Ewigkeiten her, seitdem du jemandem den Schädel eingeschlagen hast.« Die Wache wirkte in ihrem Ton so gelassen oder amüsiert. Elphid fand wiederum nichts Amüsantes an ihm. Seine Aura, die Elphid verspürte...sie machte Elphid Angst. Da gab es nichts schönzureden. Elphid hatte Angst, denn er konnte ahnen, wer da vor ihm stand. *Jetzt macht es Sinn, was Iglia vorhin gesagt hat. Träume sind Warnungen...* Und jetzt stand diese Warnung in der Form der bösen Wache direkt vor ihm, bereit ihn mitzunehmen.

»Gerade überlege ich sehr stark aus der Rente zu kommen«, knurrte Iglia und ballte die Fäuste zusammen.

Überforderung überflutete die Gedanken von Elphid. *Was soll ich machen? Sind das wirklich die Wachen aus meinen Träumen, und ich soll jetzt mit denen mitgehen? Ich habe Iglia doch immer von ihnen erzählt und wie viel Angst ich vor den habe. Wie kann er das nur zulassen?*

Panisch schaute Elphid zwischen Iglia und Dolos hin und her, bis Dolos schließlich sein Blick traf. »Wir wollen das hier doch nicht schwerer machen, als es schon ist«, sagte die bedrohliche Wache und beugte sich zu Elphid herunter. »Abmachung ist Abmachung. Dieser Junge ist wirklich hervorragend, das spüre ich. Aus ihm kann eine wunderbare Dimensionswache werden.«

In der Stimme von Dolos lag der Tod, das merkte Elphid. Wie ein furchtbares Monster drangen die Worte in sein Ohr. Sein Instinkt rief, dass er verschwinden musste. Schnell blickte er zu Iglia hoch. *Das passiert nicht wirklich, oder?*

Iglia sah so wütend aus wie noch nie. Klar war er manchmal sauer, wenn Elphid mal wieder Unfug im Dorf getrieben hatte. Dieser Anblick von ihm war aber völlig neu. Unbekannte Flammen loderten

in seinen Augen. Seine Faust zitterte, die Knöchel wurden weiß, sein Blick pulsierte. Iglia schien sich mit aller Kraft zurückzuhalten, um mit dem Gesicht von Dolos nicht das Gleiche anzustellen wie mit all den Steinen und Bäumen bei seinem geheimen Training.

»Elphid«, sagte Iglia ernst unter flachem Atem, während er seinen Blick aber nicht von Dolos abwendete. »Die Wachen werden dich nach Meksa bringen. Ich bin mir sicher, dass dich von dort jemand zu deinem neuen Zuhause bringen wird.«

Das hier passiert wirklich, erkannte Elphid schockiert, dass ihm die Luft wegblieb.

»Genau, kleiner Elphid. Verabschiede dich von Fäuste hier«, sagte Dolos und blickte nochmal zu Iglia hoch. »Verzeihung, Fäuste. Verabschiede dich von Iglia, meinte ich natürlich.«

»Ich hab's mir anders überlegt!«, platzte Elphid heraus. »Ich will Adeli nicht verlassen! Danke für ihre Mühen, aber so doll interessieren mich die Welten da draußen dann doch nicht.« Elphid drehte sich schon beinahe um und wollte einfach gehen. Endlich verschwinden aus diesem Gespräch, raus aus dieser schrecklichen Zukunft. Für immer hier in Adeli bleiben, mit Iglia. Ein ruhiges Leben. Die Welten da draußen waren sicherlich nicht so spannend. Sein Traum seine Schwester zu finden war vielleicht immer ein wenig hoch gegriffen. Ja, das klang wie die richtige Entscheidung.

Diese Entscheidung lag aber nicht mehr bei ihm, realisierte er sehr schnell, als ihn die kräftige Hand von Dolos an der Schulter packte und zu sich zog.

»Fass ihn nicht an!«, rief Iglia, doch schon beim kleinsten Zucken hatte er die Klinge einer anderen Wache am Hals, bereit, das Oberhaupt des Dorfes von seinem eigenen Haupt zu trennen.

»Hör zu, Kleiner«, flüsterte Dolos Elphid ins Ohr. Alles an dieser Gestalt stank nach purem Bösen. Elphid konnte ahnen, dass dieses Monster unter der Maske bestialisch aus dem Maul roch. »«Zurück« gibt es hier nicht mehr. Wenn du ganz brav mitmachst, kannst du es weit schaffen bei uns. Ein Leben angenehmer als alles, was dir Adeli und Iglia je bieten konnten. Alles, was du dafür nur tun musst, ist diesen Sturkopf, den du von deinem Ersatzvater bekommen hast, abzulegen.«

Elphid erstarrte. Es gab keinen Ausweg, richtig? Wut köchelte ihn ihm und wurde von Sekunde zu Sekunde mehr, doch es gab keinen

Ausweg. Er wollte sich wehren. Diese böse Wache mit einem Schlag die Maske zerbrechen, und die Nase gleich dazu. Genau das war es, was er jetzt wollte! So wie Iglías es bestimmt auch wollte!

»Elphid, bleib ruhig«, sagte Iglías, so sanft er es aufbringen konnte zu klingen. »Bitte, vertrau mir. Das alles hier wird gut enden, auch wenn es zu Anfang schwer und grauenhaft wirkt. Du wirst ein neues Zuhause finden, das musst du mir glauben. Ich würde dich nicht gehen lassen, wenn ich darin kein Vertrauen hätte. Lieber sehe ich die Welten brennen und opfere alles, was ich habe, als dich in falsche Hände zu geben.«

Elphid atmete durch. Er hatte keinen blassen Schimmer, weder wie Iglías sich gerade zusammenreißen konnte, noch wie er es zulassen konnte, dass Elphid von diesen Gestalten mitgenommen werden würde. Doch Elphid atmete tief durch und die Worte von Iglías bauten seine Wut ab. Er vertraute Iglías. Das würde er immer tun.

»Braver Junge. Ein wenig zu sentimentalisch für meinen Geschmack, aber brav«, mischte sich Dolos wieder ein und zog Elphid neben sich. Iglías zuckte zusammen, doch fing sich sofort wieder, ohne das die anderen Wachen noch eingreifen mussten. »Gute Arbeit, Fäuste. Ich wusste schon lange, dass du schwach geworden bist. Vor zwei Jahrzehnten wärst du die letzte Person gewesen, die ich auf dem Schlachtfeld sehen wollte. Jeder wird wohl mal alt.« Mit einer Handbewegung signalisierte Dolos einer anderen Wache etwas, das Elphid nicht begriff. Die unbekannte Wache drehte sich um, hob ihre Waffe und schnitt quer durch die Luft. Das Geräusch klang so, als ob jemand ein Hemd durchgerissen hätte, als sich dann aber ein Spalt in der Luft bildete. Der Riss öffnete sich wie eine Art Portal, das blau leuchtete. Elphid konnte nicht sehen, was sich auf der anderen Seite befand, aber er war sich auch unsicher, ob er das überhaupt wollte.

»Hab noch viel Freude an deinem ach so ruhigen Leben, was du dir so oft gewünscht hast, Fäuste«, sagte Dolos und schob Elphid zum Riss. »Dein Job für unseren unendlichen König ist endlich getan. Wir danken dir herzlichst für deine Dienste.« Dolos verbeugte sich noch halb vor Iglías, doch auch dies wirkte provozierend.

»Hör immer auf dein Bauchgefühl, Elphid«, sagte Iglías zum Abschied zu Elphid. Dieser erzwang ein schwaches Lächeln, was sich als äußerst schwer erwies.

»Beim nächsten Mal erzählst du mir die Geschichte, von der du geredet hast!«, rief Elphid noch hinterher, bevor Dolos ihn hinter sich her zog.

»Es gibt keine Welt, die mich davon abhalten könnte!«, rief Iglia zurück und lächelte traurig. Er winkte zum Abschied, doch seine Handfläche war nun voll mit Blut. *So stark hat er sich zurückgehalten? Dass er seine Fingernägel so fest in seine Hand gedrückt hat?*, dachte Elphid noch besorgt. Und auch wenn einige Tränen Elphids Gesicht herunterrollten, so lächelte er zurück. Iglia seine Geschichte war noch nicht zu Ende, das wusste Elphid. So lächelte er natürlich, denn das war es, was Elphid immer tat.

»Du darfst nie dein Lächeln verlieren!«

»Die Lager der Dimensionswachen waren immer die traurigsten, aber auch motivierendsten Orte, die ich je gesehen habe. Sie waren so grau, leblos und autoritär. Sie waren alles, was ich an den Vereinten Dimensionen, Vasil und den Dimensionswachen verachtete. Doch diese Verachtung brachte mich immer dazu, weiterzumachen.«

*Ein Meer aus grauen Zelten
Ort: Die Zwischenwelt.*

»Also dieser Iglia«, sagte Fidi und brach die Stille. »Wer genau ist er und warum vertrauen wir ihm?« Fidi war es leid, sich durch das ewige Nichts der Zwischenwelt zu schauen. Die schimmernde Unendlichkeit der Zwischendimension, ein ewiges Weiß, wohin sie auch blickte, das nie ein Ende fand. Die Unendlichkeit war dennoch immer näher, als man dachte. Fidi wedelte gelangweilt mit der Hand durch das Nichts, und das schimmernde Weiß reagierte und floss um

ihre Bewegungen herum. Das Weiß wechselte nur in eine andere Farbe, wenn sie sich einer Welt näherten. Diese wirkte sich auf die Zwischenwelt mit ihrer ›Persönlichkeit‹ aus, und tunkte somit das Weiß der Zwischenwelt in ihre eigene Farbe.

Ein faszinierender Raum, dachte Fidi immer wieder. Immer, wenn sie hier war, fühlte sie sich wie neu. Die Magie umgab sie spürbar und floss in sie hinein. Wenn ein Magier schnell ein wenig neue Energie brauchte, so fand er sie hier. Es war deutlich langsamer, als eine Meditation, doch hier suchten ihre Erinnerungen sie nicht heim. Ein durchaus angenehmer Nebeneffekt.

»Er ist ein alter Freund, mehr oder weniger«, sagte Dask und schaute weiterhin auf den Boden. Er lief vor ihr. Sie hielten ein angenehmes Reisetempo, doch tatsächlich gingen sie schon seit einer geraumen Zeit. Der Weg bis nach Meksa war deutlich länger als gedacht, doch das war wahrscheinlich ein gutes Zeichen. Die Hauptstadt der Dimensionswachen sollte nicht unbedingt der Nachbar des Widerstandes sein., Sie waren glücklicherweise früh genug aufgebrochen, damit sie dorthin angenehm laufen konnten, ohne zu rennen oder ähnliches. *Wir müssen unsere Kräfte sparen*, meinte Dask zu ihr. Für sie war das recht, denn sie war sowieso nie davon begeistert, durch die Zwischenwelt zu rennen.

»Danke, das klärt wirklich all meine Fragen«, sagte Fidi und schmolte in sich hinein. Meistens schätzte sie das Schweigen von Dask, denn sie bevorzugte die Ruhe. Nur manchmal ärgerte es sie, dass Dask nicht sonderlich gesprächig war, vor allem wenn sie mal etwas wissen wollte.

»Er war Teil der Schlacht beim ›Abschied der Wächter‹«, sagte Dask und hob den Kopf. Das war ein gutes Zeichen. Immer wenn er den Kopf hob in einem Gespräch, bedeutete das, dass er tatsächlich teilnahm an der Konversation.

»Aber du und Serce haben doch gesagt, er sei kein Teil des Widerstandes? Hat er nach der Schlacht aufgehört?«, fragte Fidi. Vieles, was sie von der Schlacht wusste, stempelte sie als Propaganda des Königs und der Wachen ab. Teile von ihrem Wissen mussten aber stimmen, denn den Widerstand wiederum traf die Niederlage so stark, dass sie nach über einem Jahrzehnt immer noch nicht viel darüber redeten. Also lag die Behauptung, dass diese Schlacht ein klarer Sieg des Königs war, doch näher an der Wahrheit als sie

glauben wollte.

»Nein, seine Zeit beim Widerstand war schon einige Zeit vor der Schlacht vorbei. Iglia ist dem Widerstand damals beigetreten, da war Serce vielleicht gerade erst geboren. Alleine um sein Leben kämpfen tut er sogar noch länger. Der alte Hase muss mittlerweile in seinen Fünfigern sein. In der Schlacht aber hatte er aber leider auf der Seite des Königs gestanden.«

Fidi teleportierte sich blitzschnell vor Dask, der leicht zurückschreckte und schaute ihn mit großen Augen an. »Wir vertrauen auf das Wort eines Verräters?«, fragte Fidi entsetzt.

»Er ist kein Verräter, und ich habe dir gesagt, du sollst deine Kräfte nicht einsetzen auf der Reise!«, ermahnte Dask sie. »Außerdem sollst du nicht mehr direkt vor mir auftauchen.«

Fidi musste sich ein Schmunzeln verkneifen, doch ihre Verwunderung übertrumpfte dem Verlangen einen blöden Witz über das schreckhafte Verhalten ihres Meisters zu machen. »Du hast gesagt, er hat für die Dimensionswachen gekämpft! In meinen Ohren klingt das wie ein Feind des Widerstandes«

»Das liegt daran, dass deine Ohren noch ziemlich jung und naiv sind. Ich weiß ganz genau noch, wer vor einigen Wachen praktisch im Vorgarten des Königs gelebt hatte. Auch wenn die selbsternannten Götter immer von Beständigkeit reden, so können sich die Seiten, auf denen die Sterblichen stehen, oft genug wandeln«, sagte Dask und ging wieder an Fidi vorbei. Der Widerwille in ihr wollte Dask unbedingt etwas entgegnen, doch sie hatte schnell gelernt, dass die Lektionen und Worte von Dask, egal wie kalt und direkt sie waren, eine seiner guten Eigenschaften war. Sie machten ihm zu einem guten Lehrer, also erwiderte Fidi nichts. Möglicherweise musste sie auch zugeben, dass er vielleicht recht hatte...

»Außerdem hatte Iglia gute Gründe«, fuhr Dask fort. »König Vasil hatte ihm das Leben versprochen, was er schon immer haben wollte. Sich zur Ruhe setzen in einer friedlichen Welt, weit weg von dem Konflikt. Wenn man sein Leben lang um seine eigene Existenz kämpft, dann ist man solch einem Angebot nicht taub gegenüber. Also stürzte er sich ein letztes Mal in die Schlacht, in einen Kampf, an den er schon lange nicht mehr geglaubt hatte. Es war nur eine Schande für uns, denn gekämpft hat er wahrlich. Alleine trug er einen erheblichen Teil dazu bei, dass wir die Schlacht verloren haben.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich ganz folge. Was hat das alles mit dem Jungen zu tun?«, fragte Fidi und ging ein wenig schneller, damit sie direkt neben Dask lief. Dieser schaute nur in das ewige Weiß der Zwischenwelt.

»Der Junge war eine Bedingung, die Vasil ihm gestellt hatte«, erklärte Dask. »Er sollte den Jungen groß ziehen, bis er alt genug war für die Dimensionswachen. Scheinbar möchte Iglia diesen Teil der Abmachung nicht mehr einhalten, so überraschend das auch ist. Da kommen wir ins Spiel, um diesen Jungen vor den Wachen zu retten.«

Die ganze Situation wirkte sehr verwirrend auf Fidi. Dask geht so vertrauensvoll mit jemandem um, der so viele von seinen Leuten umgebracht hatte. Denkend schaute Fidi zu Boden.

»Warum aber hatte Vasil den Jungen überhaupt an Iglia gegeben?«, fragte Fidi.

»Fragst du, weil die Wachen doch selbst genug Kinder großziehen, damit sie später Wachen werden? Das kann ich dir auch nicht beantworten. Trotzdem ändert das nichts an der Tatsache, dass es hier um ein Dimensionsvollkommenen geht, und wir kein Risiko eingehen können.«

Fidi schwieg eine Zeit lang, genauso wie Dask. Ein ehemaliges Widerstandsmitglied, welches dann aber gegen den Widerstand in einer alles entscheidenden Schlacht gekämpft hat, um danach friedlich ein Kind großzuziehen?

Die Zwischenwelt um sie herum veränderte sich langsam. Das ewige Weiß wurde dunkler, und grauer. Ein klares Zeichen dafür, dass sie in der Nähe einer Welt waren, die Dimensionswachen beherbergt. Meksa war nahe.

»Wenn Vasil diesem Iglia ein Dimensionsvollkommenen anvertraut hat, dann muss er ein mächtiger Magier sein, oder nicht? Du sagtest ja auch, dass er euch große Verluste beschert hat«, sagte Fidi, während Dask bereits ein Kurzsword in seiner Hand materialisierte. Die Luft verschwamm in seiner Hand, wurde undeutlich und nahm nach und nach Form und Farbe an. Innerhalb weniger Sekunden war ein Kurzsword materialisiert. Er hat sich Zeit gelassen damit. Fidi hatte oft gesehen, wie er eine Waffe innerhalb weniger Millisekunden materialisierte.

»Oh, ganz im Gegenteil«, sagte Dask und blieb stehen. Das ganze ewige Weiß war mittlerweile zu einem traurigen Grau geworden.

»Iglias beherrscht die Gabe der Magie gar nicht.«

»Kein Dimensionsmagier? Aber er wird ja kein normaler Sterblicher sein, wenn er so viele vom Widerstand getötet hat. Er ist doch nicht etwa...«, Fidi zögerte, als sie verstand was Iglias war.

»Ein Verstärker, richtig. Iglias hatte deshalb auch einen besonderen Spitznamen. »Fäuste«, haben wir ihn genannt. Das war nämlich alles, was er brauchte. Seinen Körper und wenn er ernst meinte, dann noch ein Paar von verstärkten Handschuhen.«

»Verstärker gibt es also wirklich? Und die Gerüchte über ihre Stärke?«

»Sie sind keineswegs übertrieben. Iglias ist einer der wenigen Verstärker, der mit je über den Weg gelaufen ist, wobei keiner von ihnen bisher an seine Kraft herankam. Es mag eine schwere Pille sein, doch wir Dimensionsmagier sind nicht so besonders wie man denken mag. Wir haben es verdammt schwer, um Kämpfern wie den Ausbildern oder Verstärkern das Wasser zu reichen. Ganz zu schweigen von denjenigen, welche die Ausbilder lehren, einem Dimensionsmagier oder den selbsternannten Göttern.«

Die Worte von Dask wiegten schwer. Ja, seine direkte Art war sehr lehrreich. Lehrreiche Lektionen kamen aber oft mit einer bitteren Erkenntnis. Fidi musste viel trainieren, um gegen die anderen Mächte in den Welten bestehen zu können, und selbst dann, wäre es ungewiss, ob sie eine Chance hätte.

Dask schnitt mit dem Kurzsword durch die Luft, und in dem ewigen Nichts, in dem sie sich befanden, entstand ein Riss, aus dem ein Portal wurde. So groß wie eine Tür leuchtete das Portal grau. Das Innere war schwarz, man konnte nicht sehen, was sich auf der anderen Seite befand. Dafür musste man das Portal betreten.

»Kapuze auf«, sagte Dask und tat das Gleiche. »Willkommen in Meksa!«

Elphid blickte erstaunt um sich. Auch nach all den Stunden des Wanderns, in denen Elphid wiederholt aufgefordert wurde still zu sein, schockierte ihn dieser Raum immer noch. Ein ewiges Weiß, was nie aufhörte in der Ferne, umgab ihn. Eine schimmernde Unendlichkeit reagierte auf jede seiner Bewegung. Es reagierte beinahe wie sehr

leichtes Wasser, daher konnte Elphid nicht aufhören sich vorzustellen in einem von diesen besagten Ozeanen zu sein, von denen Iglia immer erzählte.

Noch am Anfang ihrer Reise hatte diese Ewigkeit eine andere Farbe. Ein volles und hoffnungsvolles Blau. Irgendwann wechselte sie einfach von diesem schönen Blau zu Weiß, doch niemand erklärte ihm warum. Doch als das Blau sie umgeben hatte, da war sich Elphid sicher, dass so der Meereshimmel in Adeli von innen aussehen musste.

»Sind wir bald da?«, traute sich Elphid zu fragen. Der Junge schaute weiterhin verträumt durch die Gegend.

»Ich habe dir gesagt, du sollst leise sein, ungeduldiges Blag!«, ermahnte ihn Dolos. Auch wenn Elphid es schon von Anfang an wusste, mittlerweile war es ihm so klar wie die Wassersuppe von der Alten Meg. Er konnte diesen Dolos nicht leiden.

»Dann sagt mir einfach, wie lange es noch dauert, damit ich nicht mehr fragen muss«, erwiderte Elphid. Was sollte Dolos schon tun? Ihn hier lassen? So viel Elphid verstanden hatte, war es seine Aufgabe ihn mitzunehmen. Dolos konnte Elphid also nichts tun-

Eine Backpfeife ins Gesicht schleuderte Elphid zu Boden. »Du bist von nun an leise, oder ich schlage härter zu«, sagte Dolos und schüttelte seine Hand aus. Voll Schock setzte sich Elphid vom Boden auf und hielt sich schmerzend die Wange. Noch nie hatte er einen wirklichen Schlag abbekommen, außer von den Ästen der Bäume.

»So geht man doch nicht mit einem Gast um!«, rief Elphid und versuchte sein Bestes eine Träne zu unterdrücken. Dolos kam auf ihn zu und schaute zu ihm herunter.

»Gast? Du bist ab heute und für alle Ewigkeiten einer von uns. Das ganz persönliche Eigentum von dem unendlichen König und den Vereinten Dimensionen«, sagte Dolos leise, aber bedrohlich.

»Eigentum? Ich bin doch von keinem das Eigentum? Erst recht, wenn ich diesen König nicht einmal kenne! Er sollte mich vielleicht erst einmal auf ein Frühstück einladen, bevor er irgendein Anspruch auf mich erhebt!«

Es hagelte eine zweite Backpfeife. Elphid spuckte ein wenig Blut aus, als er auf dem Boden aufschlug.

»Wenn du von unserer ewigen Majestät redest, dann nur in einem äußerst respektvollen Ton«, fauchte Dolos, so als ob Elphid seine Eltern beleidigt hätte, oder schlimmeres. »Doch all diese Macken, die Iglia dir

eingetrieben hat, werden wir dir schon herausprügeln.«

Eine Wut brannte in Elphid wieder auf, doch er atmete tief durch und dachte an die Worte von Iglia. *Bitte, vertrau mir. Das hier wird alles gut enden*, hallten die Worte in seinem Kopf. »Es tut mir leid«, sagte Elphid leise und widerwillig. Dolos nickte leicht und drehte sich wieder um. Noch wirkte das hier nicht wie die Art von Abenteuer, auf die sich Elphid so gefreut hatte, doch er musste Iglia nun einmal vertrauen. Irgendetwas musste er sich ja dabei gedacht haben.

Elphid fühlte nochmal nach seiner Wange, doch jeglicher Schmerz war vergangen. Seine Wunde, die er sich aufgebissen hatte bei dem Schlag, war weg. Schnell richtete sich Elphid wieder auf, denn er hatte keine Prellungen von dem Aufprall abbekommen, wie es schien.

Merkwürdig, dachte Elphid.

»Brauchst du Hilfe beim Aufstehen?«, sagte die gedämpfte Stimme einer anderen Wache. Elphid wusste nicht wie sie hießen, weil sie nie vorgestellt wurden, aber jetzt bot eine von ihnen eine helfende Hand an.

Elphid griff nach der Hand und wurde hochgezogen. »Danke«, sagte er und rieb sich noch immer verwirrt die Wange.

»Der Ausbilder hat einen ziemlich starken Schlag. Zum Glück bist du noch bei Bewusstsein«, sagte die Wache. Die Stimme klang nach einem Jungen, vielleicht ein wenig älter als Elphid selbst?

»So schlimm fühle ich mich überraschenderweise nicht«, sagte Elphid und schaute dann nach vorne zu Dolos. »Aber danke für die Hilfe.«

»Wir sollten wieder schnell aufholen, sonst liegen wir beide gleich am Boden«, sagte die Wache und schaute langsam auch zu Dolos nach vorne. So gingen die beiden wieder weiter und holten schnell auf, bevor Dolos sie noch bestrafen konnte.

»Wie heißt du eigentlich?«, fragte Elphid ganz leise, damit Dolos ihn nicht hörte.

»Tyl, ich bin noch ziemlich neu bei den Wachen.«

»Freut mich, Tyl«, sagte Elphid und lächelte. »Ich bin Elphid.«

»Ich weiß«, sagte Tyl und Elphid hörte ein leichtes Lachen. »Aber es freut mich auch, eine neue Wache kennenzulernen.«

Eine neue Wache, dachte Elphid. Noch immer war er nicht sicher, ob er das überhaupt sein wollte. Aber vielleicht war Dolos auch die

schlechte Ausnahme und die anderen sind mehr wie Tyl.

Den Rest des Weges gingen sie stillschweigend hinter Dolos her, bis das ewige Weiß irgendwann dunkler und dunkler wurde. Die schimmernde Unendlichkeit wirkte nun nicht mehr begeistern, sondern traurig.

Mit der gleichen Handbewegung wie in Adeli, forderte er die andere noch unbekannte Wache wieder dazu auf, ein Portal in das Nichts zu reißen.

»Wir sind da, Kleiner. Meksa, deine neue Heimat«, sagte Dolos und schubste Elphid durch den dunklen Riss.

Auf der anderen Seite stolperte Elphid durch das Schubsen von Dolos über einen Stein. Er landete im braunen Matsch, der Regen fiel ihm auf den Kopf. Elphid kniete sich hin, der Dreck war ihm egal. Sein Fokus lag auf das, was vor ihm lag. Der Himmel war grau und völlig bewölkt. Die Bäume um ihn herum kahl, nur vereinzelt hingen an ihnen graue Blätter. Der Boden war völlig zertrampelt und voller Pfützen.

Dolos, Tyl und die andere Wache erschienen hinter ihnen. »An deiner Stelle würde ich die Kapuze aufsetzen«, sagte Dolos und trat mit starkem Schritt in die Pfütze neben Elphid. Das dreckige Wasser traf ihn wie eine kleine Welle und machte ihn nass. Graues Wasser tropfte von seinen Haaren, sowie ein wenig Dreck.

»Willkommen im großen Lager«, erklärte Dolos und zeigte direkt vor sie.

Vor ihnen erstreckte sich ein Meer aus grauen Zelten. Es gab nur wenige feste Gebäude. Die einzigen, die Elphid von hier aus sah, befanden sich deutlich weiter weg. Unzählige Wachen mit schweren Mänteln und Masken wirrten zwischen den Zelten herum, eine Mauer aus spitzen Holzstämmen umgab das Lager.

Der Ort aus meinem Traum, erkannte Elphid. Dies war das gleiche leblose, graue und traurige Lager wie dort. *Ich habe mir wirklich was anderes vorgestellt für meine erste andere Welt.*

*»Als ich erfahren habe, wie die Ausbildung der
Dimensionswachen abläuft, und wie das Leben unter den
Wachen abläuft, kamen mir nur umso mehr Fragen. Wieso*

*sollten diese Sterblichen, die mit dieser Gabe geboren waren, ihre
eigenen Leute verraten, für solch ein Leben?
War ein Leben als Waffe so viel besser als keines überhaupt?«*

*Die Hoffnung im Mittelpunkt
Ort: Meksa, Welt der Dimensionswachen.*

Die meisten der Stadtbewohner, an denen Elphid entlang kam, waren Wachen. Jeder von ihnen trug ihren schweren Mantel und eine Maske im Gesicht. Vielen von ihnen fehlte dennoch der Kampfstab, die lange Waffe mit der scharfen Klinge am Ende. Wahrscheinlich brauchte man einfach keine Bewaffnung in der eigenen Heimat. Doch auch ihre Masken sahen anders aus, als die der Wachen, die ihn durch die Stadt führten. Während die Muster auf den Masken von Dolos und Tyl rot waren, waren diese hier grau.

Der Weg, auf dem sie gingen, war einige Meter breit, und auch dieser Boden war völlig zu Tode getrampelt und zugedeckt mit Pfützen.

Massen an Regen fielen auf jeden und alles im Lager nieder. Nichts überdeckte sie. Immer wieder musste sich Elphid die nassen Haare aus dem Gesicht wischen. Schnell hatte er sich dazu entschieden, dass er Regenduschen nicht sonderlich mochte.

Sie gingen an den verschiedensten Lagern vorbei, sie alle waren durch dunkle Holzmauern voneinander abgeschnitten. Überall befanden sich irgendwelche Schilder mit Begriffen oder merkwürdigen Kombinationen aus Buchstaben. »Lager G-5, Abteil 51-048.« Elphid konnte mit all dem nichts anfangen und war sich auch unsicher, ob er jemals etwas damit anfangen wollte. Vielleicht war diese Welt vieles, aber auf keinen Fall eine Heimat.

Seine ›Eskorte‹, wie er langsam angefangen hatte sich und die Wachen zu nennen, zog viele Blicke auf sich. Zuerst dachte Elphid, das lag daran, weil er eben keine Maske trug, was vielleicht auch immer noch ein Grund dafür war. Dennoch, sobald sie tiefer in diese Anhäufung von Lagern gedrungen waren, kamen ihnen auch Frauen und Kinder entgegen. Jedes Kind, das er sah, war noch sehr jung, keine

in seinem Alter. Viele von ihnen wurden noch von ihren Müttern getragen. Sie alle waren simpel gekleidet, mit grauen Stoffklamotten. Aus der Ferne sah Elphid wie sie normalen Alltagsaufgaben nachgingen, doch sobald er und seine Eskorte sich näherten, wurden ihre Augen groß. War ein Junge wie Elphid wirklich so ungewöhnlich hier? Tyl musste doch sicherlich ähnlich alt sein wie Elphid, richtig? Doch er trug schon Mantel, Maske und Waffe. Hatte Elphid also sehr viel nachzuholen?

Ein kleines Kind weinte in seiner Nähe. Es wirkte nicht dramatisch, Elphid hatte gelernt, dass manche kleinen Kinder einfach manchmal weinten. Wenn man Iglia glauben sollte, hatte Elphid als kleines Kind auch oft geweint. Für den Kleinen wiederum war es aber bestimmt etwas herzerbrechendes, wie der Verlust seines Lieblingssteines. Genau für solche Fälle hatte er sich in Adeli damals kleine Zaubertricks ausgedacht. Diese halfen immer, um aus ein weinendes Kind in ein Lachendes zu verwandeln.

Schließlich kam er in die Nähe des kleinen Kindes. Der Junge stand am Straßenrand, seine Mutter neben ihm versuchte überhaupt nicht, das Kind zu trösten. Eher ignorierte sie ihren Kleinen vollkommen. Das Kind schrie sich trotzdem dramatisch die Seele aus dem Leib, obwohl wahrscheinlich diese plötzliche Unruhe einfach zu viel für ihn war. Elphid konnte das nur zu gut nachvollziehen. Er selbst hatte kein Wort mehr seit seiner Ankunft von sich gegeben hatte, mittlerweile sicher, dass er nicht hier sein wollte.

Elphid schnipste, um die Aufmerksamkeit des kleinen Kindes zu erlangen. Dann griff er mit leerer Hand hinter sein Ohr und lies eine Münze erscheinen. Er hatte wirklich keine Ahnung wie er das machte, doch irgendwann hatte er diese kleinen Tricks zufällig entdeckt. Er stellte sich einen kleinen Gegenstand vor, wirbelte mit der Hand ein wenig herum, wodurch die Luft sich ein wenig verschwamm und schon war das Ding, dass er haben wollte, in seiner Hand. Elphid riss die Augen mit einer gespielten Dramatik auf, als er dem Kleinen die Münze präsentierte. Der weinende Junge fing langsam an zu lachen, was Elphid ein Lächeln bereitete. Mit einer schnellen Handbewegung ließ er die Münze wieder verschwinden, wodurch der kleine Junge anfang zu staunen. Noch bevor Dolos etwas merken konnte, erschien die Münze wieder, Elphid schnipste sie dem Jungen zu und zwinkerte ihm zum Abschied. Er holte mit ein paar schnellen Schritten wieder

auf. *So viel Zeit muss wohl sein*, dachte er.

Während Elphids Stimmung endlich wieder einen Schub bekommen hatte, durch den kleinen Jungen, den er glücklich machen konnte, wurde er schnell wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt. Elphid wurde von Dolos in ein riesiges Gebäude geführt. Er nannte es eine ›Arena‹, in denen die Aufnahmeprüfungen stattfanden. Alleine der Fakt, dass es aus mehr als zwei Stöcke besaß und damit ein vielfaches höher war als das Haus von Iglas, war für Elphid sehr viel zu verarbeiten. Aus dem Zimmer, in dem er sich fertig machen sollte, konnte er in den Innenhof sehen. Eine große, leere Fläche aus Dreck und Matsch befand sich in diesem ringförmigen Gebäude, umgeben von vielen Sitzplätzen. Dennoch sah er nun endlich, wie die Gebäude der Wachen aussahen, wenn sie nicht nur aus Zelten bestanden. Schwarze Steine waren so ziemlich das Einzige, aus dem die Arena bestand. Säulen, die an dem Gebäude hochgingen waren verziert und wirkten alt, doch gut erhalten. Es war das Erste, was Elphid sah, bei dem er den Eindruck hatte, dass sich dort Gedanken gemacht wurden. Die große Präsenz der Arena wirkte bedrohlich und imposant.

Elphid wusste nicht einmal, wofür er sich hier fertig machte. Er hatte auch überhaupt nichts dabei zum Umziehen, nur die selbstgemachte Lederrüstung, die er immer trug. Sie bestand aus einer lockeren Weste, die nur mehr oder weniger seinen Brustkorb schützte, Handschuhen, die ihm seinen gesamten Unterarm bedeckten und seinen Schuhen, die ihm bis zu den Knien gingen. Iglas hatte die Rüstung immer als unpraktisch gesehen, doch Elphid fand sie perfekt. Den Rest der Zeit nutzte er also, um sich auszuruhen. Sie hatten ihm eine Auswahl an Waffen ins Zimmer gestellt, sowie Rüstungen. Alles Zeug, mit dem Elphid gar nicht umgehen konnte. Sogar eine dieser Kampfstäbe war dabei. Kurz hatte er mit all den Waffen herumgespielt und die größte Rüstung, die er finden konnte, anprobiert. Mit den Waffen hätte er beinahe das Fenster aus Versehen eingeschlagen und unter der Rüstung war er fast zusammengebrochen. Elphid blieb daher bei seinem selbst geschmiedeten Schwert, sowie der Lederrüstung.

Irgendwann klopfte Tyl an seine Tür und trat ein. »Der Ausbilder ist bereit, du wirst unten erwartet«, sagte er.

»Tyl?«, fragte Elphid und schaute unsicher zu ihm. »Was genau ist

diese Aufnahmeprüfung eigentlich?»

»Du weißt es nicht?«

Elphid schüttelte nur den Kopf, woraufhin Tyl seufzte und die Tür hinter sich schloss. »Wurdest du gar nicht auf heute vorbereitet?«

»Überhaupt nicht! Ich wusste immer, dass ich irgendwann mal eine Wache werde und die Welten bereisen würde. Trotzdem habe ich keine Ahnung, was da draußen auf mich wartet, mal abgesehen davon, dass bisher nichts so läuft, wie ich mir vorgestellt habe!«, erklärte Elphid und musste feststellen, dass seine Hand zitterte. Wohin hatte Iglas ihn hingeschickt?

Tyl zögerte ein wenig und schien nachzudenken. Es war wirklich schwer diese Wachen einzuschätzen mit ihren Masken. »Die einfache Erklärung? Geh da raus und zeig, was du kannst! Die harte Wahrheit? Wenn du so wenig vorbereitet wurdest, wird das da draußen eine schmerzhaft Angelegenheit«, sagte Tyl und Elphid dachte bereits zurück an die beiden Schläge von Dolos. »Ich melde mich gleich freiwillig, um dein erster Prüfer zu werden. Dann gebe ich mein Bestes, damit ich dir eine Starthilfe geben kann.«

Elphid atmete erleichtert aus. »Danke, Tyl«, sagte Elphid und lächelte schwach. Von den zwei Sterblichen, die er kennengelernt hat, seitdem er Adeli verlassen hat, war Tyl einer der Guten. Konnte es vielleicht sein, dass Tyl die gute Wache aus seinen Träumen war? Die Wache, die ihn retten würde aus dieser brenzligen Lage?

Sie beide standen auf und Tyl öffnete die Tür. »Mögen die Götter die wohlgesonnen sein, Elphid«, sagte Tyl und führte ihn danach auf die freie Fläche der Arena.

*

Die ganze Arena war voll, doch Fidi und Dask hatten es erfolgreich auf die Zuschauertribüne geschafft. Eigentlich war es ein Wunder, denn der Großteil der Zuschauer waren Mütter und sehr junge Kinder. Das ganze Chaos und das Aufsehen, dass dieses Ereignis aber mit sich brachte, spielte wohl den Beiden in die Karten. Still standen sie da, Kapuze auf gegen den Regen, und beobachteten die Aufnahmeprüfung. Fidi hatte sich diesen besagten Dimensionsvollkommenen viel bemerkenswerter vorgestellt. Stattdessen hatte ein Junge in ihrem Alter die Arena betreten, der völlig überfordert mit der Situation war.

Er wusste nicht, wo er stehen sollte, was zu sagen oder zu tun war, und hatte als Ausrüstung ein verbeultes Schwert und kaum schützende Teile einer Lederrüstung. Das war ein Grünschnabel, und kein legendärer Dimensionsvollkommener.

»Bist du sicher, dass wir hier nicht in eine Falle getappt sind?«, fragte sie Dask leise, doch dieser wirkte völlig fokussiert auf die Prüfung. Den ersten Prüfer, eine junge Wache, was sie erkannt hatte durch die Muster auf seiner Maske, hatte Elphid bereits mehr oder weniger erfolgreich besiegt. Kein Einsatz irgendeiner Magie, zumindest keine, die sie erkannte.

»Auf keinen Fall. Der Junge ist ein Dimensionsvollkommener«, sagte Dask und ließ den Blick nicht von dem Jungen ab. Nicht eine Sekunde, seit sie hier hergekommen waren, hat er auf etwas anderes geachtet.

»Bist du sicher? Er ist durch den ersten Kampf nur so gestolpert.«

»Richtig, er ist völlig unvorbereitet, ohne Training oder Erfahrung«, sagte Dask. Hörte er sich eigentlich selber zu, wenn er etwas sagte? »Und trotzdem hatte er eine Dimensionswache ohne einen Kratzer besiegt.«

Fidi schaute wieder zu dem Jungen. War da etwas dran, was Dask sagte? Vielleicht war es zu kurzsichtig von ihr, aber jemand ohne jegliches Training sollte auch gegen die schlechteste Dimensionswache zu Fall gehen. Dieser Junge da in der Mitte schien aber nur die Überforderung der Situation zu beeinflussen, und nicht der Kampf gerade eben.

Der nächste Prüfer, eine Wache der zweiten Ebene, stellte sich dem Jungen gegenüber. Mit schnellem Schritt raste er auf ihn zu und verpasste ihm einen Schlag mit dem Kampfstab. Der Junge fiel um einige Meter zurück und schlug mit dem Gesicht auf. *Vergiss es, Dask ist verrückt geworden*, dachte Fidi.

Fidi schaute sich bereits paranoid um. Den Gedanken, dass das hier alles doch eine Falle war, wurde sie nicht los.

»Er steht wieder«, sagte Dask und Fidi schaute zum Feld. Dask hatte recht, der Junge stand schon wieder. Er atmete nicht einmal schwer. Ganz im Gegenteil, er rannte auf seinen Prüfer hin, setzte zum Sprung an und dann... sprang er ein zweites Mal, in der Luft?

Fidi schaute fragend zu Dask hoch. »Mehrere Sprünge, in der Luft?«

»Sprünge eines Herstellers. Das ist Magie der Materialisation, und dazu sehr fortgeschrittene. Ich habe viele Monate gebraucht um sie holprig anzuwenden und viele Jahre um sie zu perfektionieren. Der Junge da? Er springt einfach in der Luft, ohne eine Mühe.

Also war es wahr? Konnte der Junge wirklich ein Dimensionsvollkommener sein? Oder war er vielleicht doch nur ein Glückspilz, eine gut trainierte Wache, die sich nur ungeschickt stellte? Fidi wurde die Paranoia einfach nicht los.

Elphid sprang in die Luft. Ein wirklich beachtlicher Sprung von beinahe drei Meter, doch das war noch nicht genug. Ganz genau stellte er sich eine Treppenstufe in der Luft vor und sprang von dieser erneut ab.

Nun befand er sich hoch über seinem Gegner, der zweite Prüfer. Den Kampf gegen Tyl hatte er bereits bestanden, doch Tyl hatte es ihm einfach gemacht und ihm viel von der Aufnahmeprüfung erklärt während des Kampfes.

In der Luft schaute Elphid sich um. So viele Sterbliche, hier in der Arena. Es war wirklich wie in seinem Traum. Unzählige Wachen mit ihren Masken, die ihn alle beobachteten, und er in der Mitte. Der Regen prasselte auf ihn nieder, genauso wie er es jetzt auf seinen Gegner tun würde. Elphid trat mit dem Fuß in die Richtung seines Gegners. Sein Kopf war das Ziel, doch bevor er Elphid etwas tun konnte, steckte sein Bein in der Zwänge, festgehalten zwischen den Armen von seinem Gegner. Elphid verlor die Kontrolle und bemerkte, wie der Boden ihm immer näher kam, bis er mit voller Kraft auf dem Rücken aufschlug.

Elphid keuchte nach Luft. Sein Schwert war ihm aus der Hand gefallen und so war er der Gnade seines Gegners ausgeliefert. Die Wache ragte über ihm empor, der Kampfstab in ihrer Hand. Die Blicke der Zuschauer, der Wachen, nein, der von Dolos bohrte sich in ihn hinein.

Wenn das hier wie im Traum ist, dachte Elphid, dann kann Tyl endlich auftauchen und mich retten.

Tyl, die angeblich gute Wache. Er musste es sein, richtig? Er war es, der Elphid bisher geholfen hatte, mit all dem hier. Doch Tyl war wieder in dem Gebäude der Arena verschwunden, nachdem ihr Kampf vorbei war, richtig? Weggeschickt von Dolos. Waren all die anderen Sachen, die mit seinen Träumen übereinstimmten, nur Zufall

gewesen?

Ein lautes Knallen hallte durch die Arena. Die Wache über ihm, die schon zum Schlag ausholte, erstarrte. Schnell schaute sich Elphid um, doch sein Sichtfeld war nach wenigen Sekunden völlig eingeschränkt. Schwarzer Rauch hatte sich um ihn gelegt. Eine Rauchwolke. *Gehört das hier mit zur Prüfung?*

Die Wache über Elphid schaute sich verwirrt um, doch es war unmöglich etwas zu sehen. Die nächsten Sekunden blitzten an Elphid vorbei, ohne eine Ahnung was passierte. Etwas Schnelles und Dunkles raste über Elphid hinüber, direkt an der Wache vorbei. Rote Flüssigkeit spritzte über Elphid und die Wache fiel nach hinten zu Boden. Vorsichtig, aber vor allem zitternd, setzte Elphid sich auf, wischte sich die Flecken aus dem Gesicht. Mit einem Blick auf seine Hand merkte er, dass sie blutverschmiert war. Mit Grauen erkannte Elphid so langsam, was hier passierte. Die Silhouette einer Gestalt stand, mit dem Rücken zu ihm, vor Elphid. Fragend schaute Elphid sie sich an, bis eine andere fremde Gestalt hinter ihm auftauchte.

»Die Rettung ist endlich da, kleiner Hüpf«, sagte die Stimme eines Mädchens. Als Elphid sich umdrehte, sah er die Gestalt. Eine junge Sterbliche, in seinem Alter, mit leicht lila Haaren und niedlichem Gesicht stand dort. Elphid hätte nicht gedacht, wie erfrischend es war ein Gesicht, und keine Maske, zu sehen. Sie trug einen Mantel, aber nicht denselben wie die Wachen. Trotzdem trug sie die gleiche Waffe wie sie.

»Die Rettung?«, fragte Elphid völlig verwirrt, die Worte zitterten aus seinem Mund. Das Mädchen griff nach seinem Arm und zog ihn hoch.

»Fragen bitte nach der Flucht, dann haben wir genug Zeit. Iglia hat uns geschickt, und jetzt zack zack, Dask kann sie nicht ewig ablenken«, erklärte das Mädchen. Sie sprach sehr schnell.

Iglia?, dachte Elphid. Wenn sie Iglia kannten, dann konnte Elphid ihnen vertrauen. Also wehrte er sich nicht und ließ sich von der Unbekannten wegziehen. Wahrscheinlich hätte er sich nicht einmal wehren können, wenn er wollte. Seine Beine waren schwach, seine Arme kontrollierte er kaum noch und vor allem war das Mädchen überraschend stark.

»Dask war immer ein wunderbares Vorbild für alle, die ihm je begegnet waren. Sicherlich würde Serce auch so von seinem jüngeren Bruder reden. Dask war willensstark, mächtig und talentiert. Nicht einmal in meinem Leben habe ich einen besseren Kämpfer, Lehrer oder Sterblichen als ihn gesehen. Ich wünschte nur, ich hätte mehr von ihm lernen können. Vielleicht wäre mein Tod dann noch weit in der Zukunft...

Ich wünschte nur, ich hätte mehr Zeit mit dir gehabt, Dask. Ich vermisse dich jetzt schon...«

Der dunkle Magier

Ort: Meksa, Welt der Dimensionswachen.

Dask liebte die Gefahr. Eine verzwickte Situation, völlig in der Unterzahl zu sein, gegenüber den mächtigsten Gegnern. Der Kick, die Überheblichkeit seines Gegners, weil es nur ein einzelner Mann war, der sich ihnen entgegenstellte. Doch dieser jemand war nicht irgendwer. Dask war kein gewöhnlicher Dimensionsmagier. Sein Wille war eisern und stark, geschmiedet in den dunkelsten Orten der Welten. Dask war...

»Der dunkle Magier«, knurrte Ausbilder Dolos vor ihm. »Der meistgesuchte Mann in den Dimensionen, oder auch einfach nur der Flüchtling von Magika.«

Der Flüchtling von Magika, dachte Dask amüsiert. Eigentlich tat er immer so, als ob er all diese Titel hasen würde. Sie bedeuteten ihm vielleicht nichts, doch die Angst, die sich in den Dimensionswachen um ihn herum verbreitete, bedeutete ihm alles.

»Der Widerstand bevorzugt ›Der Überlebende von Magika‹«, entgegnete Dask. Er klang ruhig, beinahe gelassen. So sollte sich niemand fühlen, wenn er mitten in der Arena der Dimensionswachen stand. Niemand, außer Dask.

»Du hast dir mehr Titel gegeben, als der Widerstand überhaupt Mitglieder hat«, antwortete Dolos, völlig gelassen. Ausbilder waren die einzigen Wachen, die so gelassen reagierten, wenn Dask auftauchte. Und das, obwohl er der erste war, der jemals einen Ausbilder umgebracht hatte.

»Schön, dass du sie dir alle gemerkt hast«, sagte Dask.

Der Rauch legte sich. Neben Dolos hatten ihn sechs weitere Wachen umzingelt. Mit einem Rundumblick schaute er sich jede der Wachen genau an. Vermutlich wollten mindestens die Hälfte von ihnen fliehen, doch die Angst vor ihrem Ausbilder hielt sie hier. Entweder war es die Klinge von Dask die sie spüren würden, oder die von Dolos. Da zogen die Meisten von ihnen es vor, nicht als Verräter zu sterben.

Dabei war jeder Einzelne von ihnen ein Verräter, dachte Dask. Sie alle haben ihr eigenes Volk verraten. Alles, um ihn Angst vor ihren Ausbildern und König zu leben.

Die erste Wache machte den panischen Anfang. Sie rannte auf Dask zu, mit der Klinge voraus. Ein lächerlicher Versuch eines Angriffes. Ein Ruf der Verzweiflung. Vielleicht auch eine Bitte nach dem Tod.

Dask sprang einige Meter in die Höhe. Die ganze Arena war noch gefüllt, die Anspannung war beinah zum Ersticken. Mit einem schnellen Blick sah er, dass Fidi den Jungen schon weggebracht hatte. *Freie Laufbahn also...*

Dask griff in die Luft und materialisierte einen Dolch in seiner Hand. Klein, spitz und aus schwarzem Metall.

Die Wache unter ihm blickte zu ihm nach oben. Was Dask dafür tun würde, das Entsetzen in seinem Gesicht zu sehen. Diese verdammten Masken ruinierten das immer.

Dask stürzte wieder zu Boden, schlug mit Leichtigkeit die erhobene Klinge der Wache zur Seite und erschlug die Wache mit ganzer Kraft zu Boden. Den Dolch bohrte er durch die Maske, zersplitterte sie und das Gesicht der nun toten Wache wurde offenbarte. Blut drängte sich an der Klinge vorbei und überfloss das ganze Gesicht. Dask erhob sich langsam, sein Blick durchbohrte jede der Wachen. Sein Wille war stark, sein Hass noch stärker. Jeder von ihnen würde es spüren, zwei Klingen der Wachen zitterten sogar bereits.

»Niemand von euch muss hier heute sterben!«, rief Dask den Wachen zu. »Ihr alles seid junge Wachen, eure Liste an Verbrechen ist noch kurz. Wendet euch gegen euren Ausbilder, die vereinten Nationen und euren König. Im Widerstand habt ihr nichts zu fürchten.«

Dolos schwieg. Dask hätte ein Brüllen, oder sonstige Gegenreaktion erwartet. Stattdessen blieb er ruhig stehen.

Ein paar Wachen tauschten rasche Blicke aus, doch sobald ihr Blick auch nur Dolos traf, wandten sie sich wieder Dask zu, ihre Waffen auf ihn gerichtet.

»Deine Propaganda hat hier keine Wirkung, Abschaum«, sagte Dolos. »Jede meiner Wachen ist mir treu ergeben!«

»Jede deiner Wachen?«, fragte Dask. »Dann muss das junge Mädchen, dass vor einigen Monaten aus deinem Lager in Odomfrag geflohen ist, ja eine Lüge sein? Ach nein, bei den Eiern von Vasil, sie hat dir gerade deinen neuen Dimensionsvollkommenen geklaut, und ist jetzt schon lange weg.« Ein provozierendes Lächeln machte sich über das Gesicht von Dask breit.

»Wachen, sucht das Mädchen. Wir brauchen sie, und den Jungen lebend!«, rief Dolos hinter sich und einige andere Wachen machten sich sofort auf den Weg.

Jetzt habe ich dich aus dem Konzept gebracht, erkannte Dask und griff hinter seinen Kopf. In seiner Hand materialisierte sich ein Wurfmesser, das er auf eine Wache rechts von ihm warf. Das Messer traf die unkonzentrierte und unsichere Wache in der Brust. Sie zuckte zusammen und Dask sprintete auf sie zu, während er in seine nun leere Hand ein Kurzschwert materialisierte. Mit einem kräftigen Tritt brach die verletzte Wache zusammen, während Dask den Angriff eines daneben stehenden Gegners parierte.

Ohne Zeit zum Reagieren zu bieten, entstand an den Knöcheln von Dask ein Schlagring, mit welchen er seinem Feind in die Magengrube schlug. Die Wache bückte sich vor Schmerzen, was Dask die Möglichkeit gab, ihm sein Kurzschwert hinten in den Hals zu stecken.

Das war die erste Hälfte, dachte Dask und dabei hatte er nicht einmal angefangen zu schwitzen.

»Wo ist euer unendliche König jetzt?«, fragte Dask und zwinkerte provozierend Dolos zu.

»Ihr drei, los! Erledigt ihn, im Namen eures göttlichen

Herrschers!«, rief Dolos aus. Sofort setzten die drei Wachen sich in Bewegung.

Dask hob seine Hand. Zwei Schwerter sprossen unter den Beinen einer Wache hervor. Schreiend stolperte der Feind zu Boden, als sich die Schwerter durch Füße und Glieder durchbohrten.

In seiner anderen Hand materialisierte Dask *sein* Schwert. Ein Meisterwerk aus schwarzem Stahl, das Material hatte er persönlich aus Odomfrag, die Welt von Vasil, gestohlen. Die wenigsten Magier meisterten die Materialisierung so sehr, dass sie eine eigene, spezielle Klinge hervorrufen konnten. Die auswechselbaren Klingen aus einfachem Stahl waren für geübte Kämpfer kein Problem. Diese Klinge war einmalig und für ihn alleine bestimmt. Eine Waffe für seine Rache und sein Hass.

Für euch brauche ich keine Tricks, dachte sich Dask und hielt sich für den Angriff seiner beiden Feinde bereit.

Dem ersten Versuch einer Attacke wich Dask aus. Die Wache fiel mit der Wucht ihres Angriffs an Dask vorbei, als sie ins Nichts ging. Der anderen Wache schlug Dask mit Kraft den Stab zur Seite. Danach riss Dask ihren Mantel mit seinem Schwert auf, und den gesamten Oberkörper dazu. Blut spritzte über den dreckigen Boden, als die Wache tot zu Boden fiel.

Sein letzter Feind rappelte sich erneut auf und blickte auf seine toten Kameraden. Mit letztem Mut richtete er seine Waffe auf Dask. Dieser schlug sie einfach weg und trennte daraufhin Kopf vom Rest des Körpers. Leblos fiel der Körper wie ein Sack um, der fehlende Kopf landete beinah perfekt vor den Füßen von Dolos.

»Es ist sinnlos, Dolos«, sagte Dask während sich seine Waffe in schwarzen Rauch auflöste. »Jetzt musst du Vasil erklären, wie du nicht nur den Dimensionsvollkommenen verloren hast, sondern auch noch sechs deiner Wachen.«

»Es reicht!«, rief Dolos. Die Arena erschütterte unter der gewaltigen Kraft von Dolos Willen. Die Zuschauer duckten sich instinktiv weg, vor der Welle an Aura, die der Ausbilder ausstrahlte. Eine typische und nutzlose Reaktion der Sterblichen, doch wer konnte es ihnen verübeln. Selbst Dask fühlte ein unangenehmes Drücken in sich, doch er hielt Dolos stand.

»Ich kann dir diesen Jungen nicht geben, alter Feind. Solch eine Macht darf nicht in eure Hände geraten«, sagte Dask. Er gab sein

Bestes locker zu wirken, so als ob das alles nur ein Spiel für ihn wäre. Tatsächlich aber kostete es ihn alles, Dolos nicht anzugreifen. Diesen Kampf hier in Meksa einzugehen, wäre ein klarer Todeswunsch.

»Ein *Diaster Telios* in euren Händen ist eine Verschwendung!«, rief Dolos. Seine Klinge war ausgefahren und bereit für den Kampf. »Du weißt das von allen am besten. Die Letzte von ihnen war auch wegen deiner Fehlschläge zu Tode gekommen!«

Alles spannte sich in Dask an. *Dieser Sklave eines falschen Gottes*, fluchte Dask innerlich. Dolos provozierte ihn, bewusst. Auch er wusste, dass er unantastbar hier war. Ein Angriff auf einen Ausbilder und ein ganzes Lager würde die Arena stürmen. Doch nun brachte er sie in die Geschichte.

»Deine Worte sind lieb gemeint«, sagte Dask. Vorsichtig wählte er seine Worte. Er musste unbeeindruckt wirken, doch vielleicht war das alles hier auch eine Nummer zu viel für ihn. »Ich werde nicht in deine Falle tappen. Könntest du dem alten Vasil meinen Kopf bringen, so wäre deine Niederlage heute viel milder ausgefallen. Das könnte ich dir ja nicht antun.«

»Wirf mit deinen Respektlosigkeiten so viel herum wie du magst, kleine Made!«, sagte Dolos. Ein aufgebrachter Ausbilder war schlampiger als ein ruhiger. Doch nur Dask wagte es einen von ihnen jedes Mal aufzuregen. »Du wirst schon für den Tod des Jungen sorgen, so wie du an dem Tod der letzten Vollkommenen schuld warst!«

Die Welt stoppte eine Sekunde lang für Dask. Er keuchte nach Luft, als alles um ihn herum verschwamm. Dask hörte ihre Stimme, klar und deutlich. »Du musst auf ihn aufpassen, Dask!«, flehte sie ihn an. Eine Träne bildete sich in seinem Auge, als er sich daran erinnerte, wie sie im Sterben vor ihm lag. Er war zu unfähig, sie zu retten. Er war zu unfähig, ihrem Wunsch nachzugehen.

Dieser Junge, dachte Dask. *Könnte er wirklich...?*

Entschlossen griff Dask nach einem Beutel an seinem Gürtel. Dieser Beutel, gefüllt mit Schwarzpulver, war sein Ausweg aus dieser Arena. »Diesmal nicht Dolos«, sagte Dask, nun entschlossen und mit fester Stimme. »Der Junge wird nicht nur dein Ende sein, sondern auch das Ende vom alten König.«

Dask warf den Beutel hoch in die Luft und holte mit seinem rechten Arm aus. Er konzentrierte sich und feuerte die Magie in seinem Körper, die Magie, die durch seine Adern floss, an. Eine Macht

loderte in ihm, ein Feuer wurde entfacht. Ein kleiner Feuerball bildete sich in seiner Hand, mit welchem er den Beutel abschoss.

Das Schwarzpulver explodierte. Dask sah noch, wie Dolos das Weite suchte, vielleicht um genug Abstand zu finden, damit er dann die Verfolgung auf Dask beginnen konnte. Dask wäre aber schon lange weg gewesen. Mit beiden Armen nach vorne gerichtet, lies er eine kleine zusätzliche Explosion aus seinen Handflächen entspringen. Viel kleiner und ungefährlicher als die in der Luft, aber sie musste auch nicht weh tun. Sie musste Dask nur Geschwindigkeit bringen.

Dask schleuderte sich selbst somit nach hinten und wurde damit, so schnell es ihm möglich war, zum Ausgang der Arena katapultiert. *Nicht so schnell wie die Teleportation von Fidi, aber immerhin.*

Die gesamte Mitte der Arena war mittlerweile von einem dichten, schwarzen Rauch umfasst worden. Die Familien der Wachen, die alle als Zuschauer auf den Tribünen saßen, schrien vor Panik und rannten chaotisch durcheinander.

Dask sah nur zufrieden auf sein Kunstwerk zurück und rannte danach in die Tiefen der Stadt. Seine Gedanken schob er beiseite, egal wie sehr sie ihn bedrückten. Nun musste er Fidi und den Jungen in Sicherheit bringen. Wenn ihm das nicht gelang, dann wären seine Erinnerungen an damals sein geringstes Problem.

Elphid, dieses Mal lasse ich dich nicht im Stich.

Fidi und der Junge befanden sich bereits in den Außengebieten von Meksa. Der Vollkommene schien den Namen Elphid zu tragen, zumindest war es das, was er ihr unbedingt zurufen wollte, als sie losgerannt waren. Die äußersten Lager umgaben sie, bald würden sie sich im Wald verstecken können. Sie hatte stark befürchtet, dass dies der schwerste Teil der Flucht werden würde. Die Zelte waren niedrig, man konnte sie beide schnell erkennen. Zudem sprinteten sie schon seit einigen Minuten, daher hatte sie Angst, dass der kleine Dimensionsvollkommene außer Atem kommen würde. Seine Ausdauer war aber überraschend gut und er konnte beinahe mit Fidi mithalten.

Elphid hatte auch nicht viele Widerworte gegeben. Er war verwirrt zu Anfang, klar. Vor allem als Fidi noch die nötige Kraft besaß, ihn und sie zu teleportieren, um etwas an Distanz zu gewinnen. Das Hin und Her hatte ihn ordentlich durchgeschüttelt. Nun mussten

sie aber rennen, denn sie konnte nicht all ihre Magie dafür nutzen um sich zu teleportieren. Würde sie danach einer erwischen, so wären die beiden völlig hilflos. Zu ihrem Glück aber, schien Elphid es verstanden zu haben, dass das Rennen gerade ihre Priorität war, und nicht die Fragen, die er haben musste.

Herausgeboxt aus einem Dimensionswachenlager, dachte Fidi. Willkommen im Club.

Um Dask machte sie sich nicht wirklich Sorgen um Dask. Er war weitaus fähig genug, um den Ausbilder lange genug abzulenken und dann erfolgreich zu fliehen. Das einzige Risiko war, dass Dask die Kontrolle verlieren würde. Er hegte einen großen Hass gegenüber dem Ausbilder Dolos, doch er wollte noch nie mit Fidi darüber reden.

Die schlechteste Angewohnheit der beiden Brüder war genau das: Ihren Hass. Klar trieb er sie an und Rache war eine gute Motivation, doch sie haben diesen Hass nie jemandem erklärt. Es gab viele Gerüchte im Widerstand, doch niemand wusste genau, was ihnen zugestoßen war. Außer natürlich die Zerstörung ihrer Heimat, Magika, aber Dolos war noch nicht so alt, um dafür verantwortlich zu sein.

Eine Gruppe von Dimensionswachen stellte sich ihnen in den Weg. Jünglinge, die in Meksa ausgebildet wurden. *Nichts als Bürokraten also*, erkannte Fidi. Sie wusste, dass sie die Wachen hier in den Außenlagern nicht wirklich fürchten musste. Ihr Schicksal war es als Überwacher in Regierungen zu arbeiten, und nicht draußen auf dem Schlachtfeld. Die Kampferfahrung musste sich also auf das Minimum begrenzen.

Sie hielt Elphid an. »Bleib zurück«, befahl sie ihm. Zu ihrer Überraschung gehorchte Elphid und blieb hinter ihr stehen. *Er ist einfacher als gedacht.*

Fidi griff kraftvoll mit beiden Armen zu Boden, ihre Handflächen pressten sich in die nasse Erde. Die Magie in ihr loderte auf, ihre Adern fingen an Lila zu leuchten. Sie konzentrierte sich auf ihr Inneres.

Die Wachen vor ihnen blieben stehen und beobachteten unsicher ihr Gegenüber, als die Magie in ihren Armen in den Boden zu fließen schien. Lila Risse leuchteten unter ihren Händen auf und rasten auf die unwissende Gruppe der Gegner zu.

Ihre Feinde schrien auf, wollten versuchen wegzuspringen, doch es war bereits zu spät. Unter ihren Füßen konzentrierte sich Felder aus purpur Energie, die sie zu Boden fesselte. Unfähig, sich zu

bewegen, zappelten jeder von ihnen herum.

Ein Lächeln machte sich auf Fidis Gesicht breit, als sie nach ihrem Kampfstab griff. »Jetzt werdet ihr spüren, wie schmerzhaft eure Waffen sein können«, sagte Fidi. Ihre Augen funkelten böse und sie ging auf ihre hilflosen Opfer zu.

»Was hast du vor?«, fragte Elphid hinter ihr.

»Unsere Feinde aus dem Weg räumen, solange sie sich nicht bewegen können, wonach sieht es denn aus?«, antwortete sie und schaute zu ihm nach hinten. Seine blauen Augen waren so groß und unschuldig.

»Aber wenn sie sich nicht bewegen können, dann lass uns doch einfach weiter«, sagte Elphid und trat neben sie. Er hatte kein Verlangen diesen Wachen ein Ende zu setzen. Kein Hass, keine Mordlust. So naiv...

»Sie würden nicht das Gleiche für dich tun«, ermahnte Fidi ihn. »Ohne zu zögern würden sie dir die Kehle aufschneiden oder schlimmeres.«

»Aber du bist doch keine von ihnen, oder nicht? Iglias hat mir immer beigebracht, dass eine Waffe nicht zum Töten, sondern zur Verteidigung dient. Sie können uns nicht angreifen, also lasst uns einfach weiter!«, sagte Elphid, die Unschuld in seiner Stimme war ihr so fremd. Ihr ganzes Leben wurde ihr beigebracht, dass solch ein Denken schwach sei. Der Dimensionswache in ihr kam es übel hoch, doch wollte sie nicht diese Person hinter sich lassen?

Fidi ließ sich überreden und senkte ihre Waffe langsam. »Lass uns weiter«, sagte sie schließlich und sah, wie ein Lächeln sich auf Elphids Gesicht bildete.

So rannten sie an der Gruppe von Wachen vorbei, die noch alle damit erfolglos kämpften, sich von ihren magischen Fesseln am Boden zu befreien.

Große Regentropfen fielen auf Fidis Kopf. Der Wald war dunkel, und viel lebloser als es ein Wald je sein sollte. Als sie noch eine Dimensionswache war, waren diese traurigen Anblicke der Landschaft noch alltäglich. Seitdem sie Teil des Widerstandes war und die Welten da draußen zu Gesicht bekam, bemerkte sie, wie wenig sie in Wirklichkeit bisher gesehen hatte.

»Diese Bäume sind komisch«, beschwerte sich Elphid und klopfte

sich etwas Dreck von der Kleidung. Er war einmal über eine Wurzel gestolpert, was Fidi mehr zum Lachen gebracht hatte, als sie zugeben wollte. »Warum sind die Blätter grau und das Holz so dunkel?«

»Du warst noch nie in einer anderen Welt, außer deiner Heimat, kann das sein?«, fragte Fidi. Sie konnte nicht aufhören sich umzusehen. Die beiden befanden sich noch immer in Gefahr, und Dask musste auch irgendwo sein.

»Nein, das ist mein erstes Mal woanders. Ich habe mir mehr erhofft, wenn ich ehrlich sein sollte«, sagte Elphid. Er wirkte tatsächlich enttäuscht. Fidi war damals froh überhaupt etwas anderes zu sehen. Selbst die Minen von Epanas waren eine frische Abwechslung.

»Welche Farbe hatten denn die Blätter in deiner Welt?«

»Blau«, sagte er. »Ein frisches Blau, und das Holz war leicht lila. Wir hatten auch genug Pflanzen, die eine ähnliche Farbe hatten, wie das was du gerade eben mit deinen Händen und dem Boden gemacht hattest! Alle Wiesen waren mit blauem Gras übersehen, und der Himmel erst!« Elphid blickte nach oben, durch das Blätterdach hindurch. »Ich könnte ihn dir nicht beschreiben. So vollkommen anders als diese graue Einöde.«

Der Junge schien zu strahlen, als er anfang über seine Heimat zu erzählen. Fidi konnte es ihm nicht verübeln, denn seine Welt klang wie ein blaues Paradies, von dem sie noch nicht gehört hatte.

»Irgendwann zeige ich ihn dir!«, sagte Elphid.

»Wie bitte?«, fragte Fidi, in Gedanken verloren bei dem Versuch sich seine Heimat vorzustellen.

»Den Himmel bei mir Zuhause. Irgendwann zeige ich ihn dir, dann wirst du schon sehen!«

Fidi lächelte schwach. *Hoffentlich kommen wir dazu*, dachte Fidi. Irgendwas an der Art, wie Elphid dachte und handelte war so erfrischend. Er wirkte so unberührt von den Welten und allem was Vasil tat. Elphid wirkte wirklich wie ein unschuldiges Kind, was nun aber viel zu schnell in die Scheiße gezogen wurde.

»Bevor hier irgendwer jemandem irgendetwas zeigt, müssen wir erst einmal von dieser schrecklichen Welt weg«, sprach die Stimme von Dask. Er sprang von einem höheren Baum zu Boden und landete neben den Beiden mit Leichtigkeit.

Einen Moment wirkte er völlig verloren, als ob er jegliche Wörter

vergessen hätte, als er Elphid das erste Mal sah. Dann schüttelte er sich und wirkte wieder konzentriert und ernst wie immer. »Elphid, richtig? Ich hoffe, dass Fidi dich gut ›escortiert‹ hat. Für die Flucht aus Ausbildungslagern ist sie unsere Expertin. So eine Flucht kann gut verbinden, nicht wahr?«, sagte Dask mit einer Leichtigkeit in seiner Stimme, die Fidi vollkommen fremd war. Sie ähnelte beinahe Serce, was Fidi völlig aus dem Konzept brachte.

Er kennt Elphids Namen bereits?, fragte sich Fidi. Wahrscheinlich hatte Iglia ihnen diese Information gegeben, nur wurde es vergessen Fidi zu verraten.

Dask materialisierte eine kleine Klinge in seiner Hand und schnitt damit durch die Luft, wodurch ein Riss entstand. »Ich würde gerne das weitere Kennenlernen nach Epanas verschieben, vorausgesetzt du kommst mit uns«, sagte Dask und schaute Elphid ein wenig fragend an. Auch Fidis Blick ruhte auf dem Jungen, wodurch er scheinbar ein wenig unter Druck geriet.

»Ihr seid Freunde von Iglia, oder?«, fragte Elphid.

»Fidi ist zu jung, um ihn zu kennen, aber ja, ich kenne Iglia. Bis vor ein paar Tagen habe ich lange nichts von ihm gehört, aber wir waren einst Freunde. Sein Wunsch an uns war es, die Wachen davon abzuhalten dich in die Finger zu bekommen. Das hier wäre kein gutes Zuhause für dich, und da kann ich nur zustimmen.«

Das musste viel sein für den Jungen. Er hatte gerade erst das erste Mal seine Heimat verlassen, wurde von Wachen weggeführt, die er nicht kannte, und nun versucht ihn die nächste Gruppe mitzunehmen an einen Ort, den er nicht kennt. Wahrscheinlich braucht er einige Momente zum Nachdenken, doch haben wir die überhaupt? Was sollten sie tun, wenn Elphid sich weigerte? Ihn zwingen mitzukommen? Würden sie ihn einfach wieder in seine Heimat zurückbringen? Wie sollte der Junge solch eine Entscheidung überhaupt in so kurzer Zeit treffen?

»Ich komme mit«, erklärte Elphid.

»So schnell hast du dich entschieden?«, fragte Fidi ungläubig. »Du kennst uns nicht, und weißt nicht, was dich erwartet. Dein Kopf muss platzen mit fragen, aber du bist einfach so bereit in die nächste Welt zu reisen?«

»Ja, schon«, sagte Elphid leise. »Ich kenne euch zwar nicht, aber Iglia vertraut euch. Wenn er euch vertraut, dann vertraue ich euch.

Wieso? War das die falsche Antwort?«

Dask schmunzelte leicht, aber Fidi konnte den Witz nicht finden.
Wie naiv kann jemand sein?

Völlig verständnislos spazierte Fidi beinahe durch das Portal, das Dask erschaffen hatte, ohne auch noch ein weiteres Wort zu sagen.

»Wie heißt du eigentlich?«, fragte Elphid.

»Verzeihung, ich habe ganz vergessen, mich vorzustellen. Mein Name ist Dask. Es freut mich...« Dask schien die richtigen Worte zu fehlen. »Es freut mich, dich kennenzulernen.«

»Dask?« Elphid stand völlig bewegungslos da. Fidi drehte sich wieder um, denn irgendwas an der Art, wie er den Namen gesagt hatte, beunruhigte sie. Auch Dask selbst fragte Elphid nochmal, was denn sei. Dieser schien aber völlig abwesend und antwortete nicht mehr. Die Naivität und Neugier wurde ihm praktisch aus dem Gesicht gewaschen. Dask versuchte Elphid wach zu rütteln, ihn irgendwie aus seiner Trance zu befreien. Alles aber war vergeblich, bis Elphid die Augen schloss und bewusstlos von Dask aufgefangen wurde.

Erinnerung

*Zeit der Erinnerung: Zwei Jahre vor dem Abschied der
Krieger. Ort: ???*

Warmer Wind weckte Elphid. Eine erfrischende Überraschung, gefolgt von dröhnenden Kopfschmerzen. Schmerzhaft kniff Elphid die Augen zusammen und versuchte sich an das helle Licht zu gewöhnen. Wo war der Regen und die Kälte aus der Welt der Wächter hin?

Als er wieder klar sehen konnte und das laute Fiepen in seinem Schädel wieder leiser wurde, füllte das Geräusch leichter Wellen seine Ohrkanäle. Er erblickte ein offenes Meer, so wie er es gewohnt war am Himmel in seiner Heimatwelt. Elphid lag an einem Strand mit goldenem Sand. Ein unbekannter Ort, der sich dennoch heimisch anfühlte.

Das Meer am Boden und nicht am Himmel?, fragte er sich und rieb sich schmerzend den Kopf, als er sich aufrichtete. *Jetzt verstehe ich was, Iglia*

immer gesagt hatte.

Ein wahrlich paradiesischer Ausblick auf das so offene und stille Meer. Wasser, so weit sein Auge reichte. Warmer, sanfter Sand, auf dem er glatt liegen bleiben könnte. Hinter ihm ein Dorf erbaut in einer flachen Landschaft mit gelbem Gras. Der Übergang von Strand zur Wiese war so unauffällig und passend. Die Häuser, erbaut aus braunem Holz, standen wachend und simpel hinter ihm.

Nie hatte er dieses Dorf gesehen, das wusste er, doch es war genauso aufgebaut wie in seiner Heimat. Jedes Haus, es stand an derselben Stelle. Kleine Überreste einer nicht gebrauchten Mauer, genau dort, wo sie auch in Adeli stand. Dieselben Fenster, Dächer und Schornsteine. Alles gleich, nur nicht blau.

»Du darfst wirklich an dem wunderschönsten Ort der Welten aufwachsen, kleiner Bruder«, sagte eine Stimme, doch er wusste nicht woher. Es war beinah so, als ob die Frau neben ihm stehen würde, doch niemand war hier. »Ich habe die Heimat wirklich vermisst.«

Das Lachen eines Babys erklang als Antwort. *Kleiner Bruder?* Wo war er hier bitte, und wer sprach da? Die Stimme, sie klang irgendwie vertraut, doch ihm fiel nicht ein woher.

»Axilia, komm schnell! Ein Portal öffnet sich im Dorf!«, rief die Stimme eines Mannes. Völlig unbekannt, doch der Name, den er genannt hat, löste Gänsehaut in Elphid aus.

Axilia, wiederholte er den Namen. Der Name seiner Schwester. Er erinnerte sich endlich wieder an den Namen seiner Schwester! Doch dann musste das lachende Baby er selbst sein? Also war er wirklich schon einmal hier? Adeli war das hier sicherlich nicht, auch wenn das Dorf gleich aussah.

»Ein Portal?«, fragte die Stimme von Axilia. »Dann lass uns dich kleinen Racker mal in Sicherheit bringen. Wo steckt —«, der Satz brach mittendrin ab und nur ein lautes Fiepen übertönte den Namen, den Axilia sagen wollte. »...schon wieder?«

Die Stimme schien sich zu entfernen, denn Fußspuren bildeten sich in dem Sand und liefen von Elphid weg. Schnell sprang er auf, um der Stimme von Axilia zu verfolgen.

Sein ganzes Sichtfeld wurde weiß und ein lauter Knall sprengte Elphid beinah das Trommelfell. Er fiel zu Boden, alles, was er hörte, war der dröhnende Tinnitus. Blut füllte seinen Mund, floss es sogar aus einer Wunde an seinem Kopf? Elphid ächzte und stöhnte, als er

seine Augen wieder öffnete.

Das Meer von gerade stand in Flammen. Eine riesige Decke an Rauch und Feuer legte sich über das Dorf, was gerade noch so friedlich da stand. Glas zerbrach und zerberste, woraufhin die Sterblichen aufschrien.

Was passierte hier? Elphid stand in Schock dort und sah zu, wie das Dorf brannte. So viel Zerstörung in solch einer kurzen Zeit?

»Wir müssen ihn mitnehmen —«, erneut das Fiepen, das den Namen ersetzte, doch die Stimme war sicher Axilias. »Wir müssen ihn nach Epanas in Sicherheit bringen!«

Dies waren die letzten Worte, die Elphid wahrnahm, bevor ein endloses Weiß seine Sicht übernahm.

»Ich erinnere mich noch an den Tag, an dem wir ihn bei uns aufgenommen haben. Nie hätte ich damit gerechnet, dass ich alleine ein Kind aufziehen müsste, doch hier waren wir. Auch wenn Elphid immer laut war, so war er trotzdem ein so tolles Kind. Der Widerstand wurde zu seinem Zuhause. Schade, dass er sich an diese Zeit nie erinnern wird.«

Lebendig begraben

Zeit: Ein paar Tage nach der Rettung Elphids. Ort: Epanas, Welt des Widerstands.

Elphid stand in der wohl größten Höhle, die er je in seinem Leben gesehen hatte. In Adeli gab es nur selten eine vereinzelte Höhle, in die sich Elphid gerade so hineinquetschen konnte, doch das war nichts im Gegensatz zu diesem Ort. Sie mussten sich in einem Berg befinden, der völlig ausgehöhlt wurde von innen. Anders konnte sich Elphid diese gestapelten Häuser aus Stein nicht erklären, die bis in die Höhe von Gebirgen in Adeli reichten. Er selbst ragte auf der Plattform über die gesamte Stadt. Ein Wasserfall befand sich am anderen Ende von ihm. Er fiel die unzähligen Meter von ganz oben, bis unten in den See. Die

Stadt war knapp beleuchtet, nur in einigen Behausungen leuchtete eine Fackel. Die Straßen waren relativ leer und verlassen. Hier war sicherlich so viel Platz um ganze Welten unterzubringen, wo waren die ganzen Leute?

Seine Holzplattform befand sich an einem ganz merkwürdigen Ort von Epanas, die Welt in der sich der Widerstand befand. Irgendwie war es ein riesiger Fels, beinahe Berg, der aber von der Decke der Höhle wuchs. Somit schwebte das ganze Konstrukt eigentlich über dem See am Boden. Eine ganze hölzerne Straße umrundete diesen hängenden Felsen bis nach unten, wo eine Brücke ihn mit dem Rest der Stadt verband. Wer hatte das alles bitte gebaut, und wo waren sie alle?

So einzigartig diese Höhle auch war, wirkte sie vertraut. Elphid konnte schwören, dass er nie so ein Ort gesehen hatte. Wie auch, wenn er sein Leben lang in Adeli verbracht hatte? Auch wenn er sich seit seinem merkwürdigen Traum nicht mehr so sicher war, was das anging. Speziell dieser Ausblick wirkte sehr vertraut auf ihn. Doch die Leere und Abwesenheit anderer Sterblicher beunruhigte in ihm unerklärlich im Inneren. *Das sollte so nicht sein*, erkannte er. *Hier müssten mehr von ihnen sein, das weiß ich*.

»Ein atemberaubender Ausblick, nicht wahr?«, fragte Fidi, die plötzlich neben ihm erschien. Elphid schreckte zurück und fiel beinahe von der hohen Plattform herunter.

»Warum tust du so etwas?!«, rief Elphid und schnappte nach Luft. Fidi lachte wiederum nur, und der lila Nebel, den sie immer hinterließ nach ihren Teleportationen verschwand.

»Weil es immer zu lustig ist, wenn ihr euch dabei erschreckt«, erklärte sie. »Und du bist noch neu, also bist du es noch weniger gewohnt!«

Vom Schock erholt, fing Elphid ebenfalls an zu lächeln. Es freute ihn, wenn Fidi lächelte. In Meksa hatte sie sich keinen unkonzentrierten Moment erlaubt. Klar, war die Welt, in der sie waren, gefährlich, das wurde Elphid nun auch erklärt. Doch jedes Mal, sobald sie einmal nur leicht lächelte, schob sie alles wieder beiseite und lies alleine ihre Sicherheit und Ernsthaftigkeit sichtbar sein. Es war schön zu wissen, dass sie hier ihre Verteidigung fallen ließ. Fidi musste so alt sein wie Elphid selbst, da musste sie doch auch Spaß haben können?

»Diese ganze Höhle ist viel zu riesig!«, sagte Elphid und schaute

wieder hinunter in die Tiefen der Stadt. »Doch weißt du was das merkwürdige ist? Das alles kommt mir merkwürdig bekannt vor. Nur sollte es hier nicht so leer sein, das weiß ich.«

»Tatsächlich war es hier mal voller«, sagte Fidi und stützte sich auf das Geländer. »Zumindest hat mir das Dask erzählt. Das muss beinahe 15 Jahre her sein, seit der letzten Schlacht gegen Vasil.«

»Also, sind all die Sterblichen, die hier gelebt haben, tot?«, fragte Elphid beunruhigt und schaute zu Fidi. Sie nickte langsam, doch hielt ihren Blick weiterhin geradeaus in die Ferne.

Traurigkeit fuhr durch Elphids ganzen Körper. Wie viele Menschen hier in einer Schlacht gestorben waren?

»Manchmal fühle ich mich schlecht, dass dieser leere Anblick der Stadt nichts in mir auslöst«, sagte Fidi. »Ich kenne die Stadt nur so leer. Es liegt außerhalb meiner Vorstellungskraft, dass hier einmal so viele Widerstandskämpfer gelebt haben sollen.«

»Aus irgendeinem Grund, kann ich mir das sehr gut vorstellen«, gab Elphid zu. »Aber ich weiß nicht warum.«

»Vielleicht bist du einfach empathisch genug, damit dich diese Tragödie beeinflusst. Genau deshalb fühle ich mich schlecht. Ich glaube, ich bin die merkwürdige.«

»Da ist nichts merkwürdig dran, wenn dieser unglaubliche Ausblick überwiegt. Vor allem, wenn du nur solche Welten wie Meksa gewohnt bist.«

Fidi schwieg einen Moment, wodurch Elphid in Panik geriet. Hatte er etwas Falsches gesagt? Sollte er sich korrigieren? Er wollte sie doch nicht verletzen oder so etwas!

»Der Ausblick ist wirklich schön, oder?«, fragte Fidi noch.

Elphid schaute zu ihr. Sie wirkte so ruhig und gelassen. Ihr lila Haar lag so sanft, eine Strähne, die oben Abstand, wehte leicht durch den kaum vorhandenen Wind.

»Ja, da hast du recht. Wirklich schön«, sagte Elphid, weiterhin mit dem Blick auf sie gerichtet.

Fidi schaute auf. »Bereit, den Boss zu treffen?«, fragte sie. »Wir können ihn nicht ewig warten lassen. Hoffentlich bist du wieder fit genug.«

Elphid schüttelte sich aus seinen Gedanken. »Klar!«, sagte er. »Du hast gesagt, er ist der ältere Bruder von Dask? Sind sie sich ähnlich?«

»Ganz und gar nicht«, sagte Fidi und ging hinter ihm weg, hinein in das Gebäude, was in den herabhängenden Stein gebaut war. Elphid folgte ihr, ein wenig nervös, was für eine Person dieser »Serce« sein würde.

Elphid hörte ein lautes Gelächter, als er durch die Gänge des Berges ging. Fidi leitete den Weg, was auch gut so war, denn jede Ecke sah hier gleich aus. Wände aus Stein und Holzbalken, die alles aufrechterhielten. Zwischendurch kamen sie an Türen oder kleinen offenen Räumen vorbei, die aber alle leer waren. Die Gänge wurden erleuchtet durch Laternen, in denen aber kein Feuer brannte. Kleine Lichter flogen in den Laternen hin und her, und erhellten den Gang mit einem warmen Orange.

Der Raum, aus dem das Gelächter kam, war deutlich heller als die bisherigen. Viel wichtiger aber war es, dass er nicht leer war. Ein einzelnes Mädchen saß dort drin, ein Krug mit sprudelnder Flüssigkeit gefüllt vor ihr, und sie lachte sich die Seele aus dem Leib. Sie saß dort an einer langen Holzbank, an der sicherlich ein Dutzend Leute sitzen konnten. Das Mädchen war aber alleine, mit chaotischen langen rosa Haaren, zwei Ohrringen im jeden Ohr und schwarzem Mantel. Sie schien es gar nicht zu bemerken, dass Elphid am Eingang der Kneipe stand.

Fidi blieb stehen, als sie bemerkte, dass Elphid ihr nicht mehr folgte, und schaute ebenfalls in den Raum.

»Das ist Chaos«, sagte Fidi genervt. »Ihr Name ist Programm. Sie ist vollkommen wahnsinnig, aber kommt mit vielem davon, weil sie niedlich ist. Je mehr Zeit du mit ihr verbringst, desto nerviger wirst du sie aber finden. Genauso wie Kandu in dort drüben.«

Sie zeigte auf einen älteren Herren, der hinter der Theke stand. Er musste der Wirt sein, doch sein Gesichtsausdruck wirkte genervt und völlig erschöpft, anders als der Wirt der Taverne in Adeli.

»Warum sitzt sie da so alleine, und was ist so lustig?«, fragte Elphid und beobachtete Chaos neugierig.

»Sie redet mit ihren Geisterfreunden, das Übliche also«, antwortete Fidi gelassen.

»Geister? Was meinst du mit Geistern?«, fragte Elphid und Chaos stieß einen weiteren lauten Lacher aus.

»Wenn du dich traust, frag sie selbst. Die Magie von anderen zu

erklären ist unhöflich.«

Elphid traute sich langsam in die Kneipe hinein und näherte sich dem Tisch von Chaos.

»Was ist das denn?«, schrie sie freudig, als sie Elphid sah. »Frischfleisch!« Ihre Stimme hatte etwas Kratziges, dass Elphid vorher noch nie bei einem Mädchen gehört hatte.

Elphid schreckte innerlich zurück und riss die Augen vor Überraschung auf.

»Der Tisch ist leider voll. Zieh dir doch ein Stuhl dazu! Kandu!«, rief sie zu dem Wirt, der daraufhin seufzte. »Ein Drink für den Kleinen!«

Der ganze Tisch war leer, bis auf Chaos und ihr Getränk. Wieso sollte er sich also einen Stuhl dazu holen? Elphid versuchte die Verwirrung abzuschütteln und zog einen Stuhl neben Chaos und setzte sich an das eine Ende des Tisches. Kanduin stellte ihm ein Holzbecher mit oranger Flüssigkeit hin, die etwas schäumte. Unsicher schaute er in den Becher und dann zu Chaos.

»Das ist Bier«, sagte sie stumpf. »Kennste?«

»Ich meine ja, aber das hier hat eine komische Farbe«, wunderte sich Elphid. Das Bier, das Iglas immer trank, hatte ein tiefes Blau. War das hier schlecht geworden?

»Andere Welt, anderes Bier«, erklärte Chaos und nahm ein Schluck. Durch eine Mischung aus Neugier, und Unwissenheit, trank Elphid ein wenig, doch spuckte es sofort wieder aus. »Andere Welt, selber schlechter Geschmack!«, beschwerte sich Elphid und kratzte sich den Geschmack von der Zunge.

Chaos lachte laut und schlug ihren Krug auf den Tisch. »Du gefällst mir, Frischfleisch. Du kriegst wenigstens den Mund auf, im Gegensatz zu Seelenguckerin da drüben«, sagte Chaos und zeigte auf Fidi. Diese lachte gerade auch noch ein wenig wegen Elphids Sauerei, doch ihr Lächeln verschwand schnell, sobald Chaos von ihr sprach.

»Ich würde an deiner Stelle aufpassen, sonst wirst du bald Teil deiner Geistertruppe«, fauchte Fidi. Sie hatte sich nicht hingesetzt, sondern schien das Ganze lieber von der Tür der Kneipe zu beobachten.

Chaos öffnete den Mund, so als ob sie Fidi etwas entgegen wollte, doch Elphid war sich sicher, dass ihr nachdenkliches Gesicht bedeutete, dass sie keinen Konter besaß. Stattdessen lachte sie und rief

»Da hast du recht, Nycholas!« und trank weiter.

Fidi schüttelte nur missachtend den Kopf. »Diese Geister«, sagte Elphid schließlich. »Was meint Fidi damit?«

»Die ganze Truppe hier am Tisch meint sie natürlich!«

Elphid schaute sich am Tisch um, doch sah nur leere. »Bist du wahnsinnig?«, platzte ihm die Frage heraus.

Chaos lachte. »Ja ist sie, aber das hängt nicht mit den Geistern zusammen«, sagte Fidi.

»Jeder hat so seine Macke«, sagte Chaos letztendlich. »Während die Seelenguckerin da hinten ihren Fluch hat, und du sicherlich auch du dein ganz persönlichen Schabernack, habe ich die Geister! Verstehste? Ich kann mit den Toten reden.«

»Das muss doch unheimlich sein!«, bemerkte Elphid und sah sich erneut an dem Tisch um. Auf jedem dieser Stühle saß ein Geist?

»Wieso das? Sie sind die beste Gesellschaft! Können mehr trinken als jeder Sterblicher und verrecken können sie eh nicht mehr«, erzählte sie und lachte erneut. *So viel wie sie lacht, muss sie ja recht haben, was die Gesellschaft angeht*, dachte Elphid und lächelte leicht. Geister klangen in seiner Vorstellung immer so furchterregend, aber sie scheint ihren Spaß zu haben.

»Was sagen deine Geister so zu mir?«, fragte Elphid und posierte stolz, um sich zu präsentieren.

Wie üblich lachte Chaos. »Du gefällst ihnen auch!«, sagte sie und nahm danach aber einen ruhigen Schlag. »Doch irgendwas finden sie an dir besonders interessant, Frischfleisch. Trägst du zufällig einen Geist mit dir mit?«

Elphid riss die Augen vor Verwunderung auf. »Einen Geist mit mir? Nicht dass ich wüsste... Fidi, ich trage keinen Geist mit mir mit, oder?!«, fragte er panisch.

»Davon weiß ich nichts«, sagte sie und näherte sich dem Tisch. »Elphid ist aber ein Vollkommener. Vielleicht erklärt das die Faszination deiner Geister.«

»Ein echtes vollkommenes Frischfleisch?«, rief Chaos und schlug erneut mit ihrem Krug auf den Tisch. »Das ist doch mal wirklich was Neues! Sag ma, wenn du draufgehst, kriege ich dein Geist? Ich trauer immer noch der letzten Vollkommenen hinterher.«

»Was ist mit ihr denn passiert?«, fragte Elphid.

»Mausetot, aber das ist nicht das Problem. Wir haben nicht mehr ihren Geist«, erklärte Chaos und nahm einen neuen Schluck. *Man trinkt die viel.*

»Danke, für die Antwort, glaube ich«, sagte Elphid und zögerte leicht. »Aber was soll überhaupt dieses ›Vollkommener‹ Ding sein?«

»Dask wird dir das sehr zeitnah erklären, keine Sorge«, versicherte Fidi ihm. »Das hier muss gerade sehr viel sein, ich weiß. Die Verrückte mit ihren Geistern macht das wohl nicht leichter-«

»Hey!«, rief Chaos dazwischen, woraufhin Fidi sie eindringlich anschaute. »Na gut, haste recht.«

»Du wirst noch sehr lange sehr viele Fragen haben. Sobald wir das Formelle abgeklärt haben erklären wir dir alles, was du willst«, sagte sie und legte Elphid eine Hand auf die Schulter.

Diese simple Berührung war warm und versichernd. Ja, Elphid schwirrte so unendlich viel im Kopf herum, das bemerkte er erst jetzt wirklich. Doch er hatte Fidi an der Seite. Auch wenn er sie kaum kannte, so wirkte sie ihm so vertraut. *Sie ist die gute Wächterin*, erkannte er. Diejenige, die ihn in seinen Alpträumen immer gerettet hatte. Iglia sagte, er muss auf diese Träume hören und so vertraute er Fidi.

Fidi lächelte ihn ruhig an, und Elphid erwiderte mit einem schwachen Lächeln.

»Ich glaube auch, dass die Seelenguckerin Gefallen an dem Frischfleisch gefunden hat, Thyndin«, flüsterte Chaos hörbar zu einem ihrer Geister.

»Ich bevorzuge es nur mit echten Sterblichen zu reden, als mit den Gestorbenen«, erwiderte Fidi, doch Chaos antwortete nur mit diversesten verachtenden Geräuschen. »Was mich dazu bringt, wir sollten besser zu Serce und Dask, sonst können wir uns wirklich bald zu ihren Geistern gesellen.«

Fidi führte Elphid in eine Art von Besprechungsraum, zumindest sah dieser so aus. Ein massiver Holztisch stand in der Mitte, mit den verschiedensten Stücken an Papier und Karten. Ein pures Chaos. *Irgendwie wie bei Iglia Zuhause*, erkannte er und lächelte leicht.

Der Rest des Raumes war kalt und steinig, sowie die meisten Orte hier. So etwas mussten diese Höhlen wohl an sich haben. Nur ein paar Holzstämme befanden sich noch an den Wänden und gingen zur Decke hoch. Wahrscheinlich um dem Raum Stabilität zu geben. Wer

weiß wie tief sie sich unter der Erde befanden?

Fidi und Elphid standen am Rand des Zimmers und warteten. Dask, und der andere Mann neben ihm, der wohl sein Bruder Serce sein musste, redeten gerade noch mit einem Mädchen. Sie wirkte auch ein wenig verloren und überfordert, genauso wie Elphid. Sie hatte schwarze lange Haare und war komplett bleich im Gesicht. Ebenfalls trug sie die Blüte einer Rose am oberen Ende ihres weißen Hemdes. Zwar wirkte die Rose auch sehr blass, aber immerhin schien sie blau zu sein. *Wenigstens irgendwas Ähnliches an diesem Ort*, dachte Elphid und erinnerte sich an die blauen Blumenfelder von Zuhause.

»...Deine Ziele sind sehr ambitioniert, wenn ich das mal so sagen darf«, sagte Dask zu dem Mädchen. »Doch sehr nachvollziehbar. Ich stimme Serce dennoch dabei zu, dass du eine sehr vielversprechende Ergänzung in unserer Truppe bist.«

Das Mädchen nickte eifrig. *Ambitionierte Ziele?*, fragte sich Elphid.

»Dann ist es wohl entschieden, Doa. Ich heiße dich Willkommen als neuester Teil des Widerstandes! Doch dieser Titel bleibt dir wohl nicht lange«, sagte Serce und schaute dabei zu Elphid. Dieser zuckte überrascht zusammen, doch Serce lächelte ihn nur an. »Geh fürs Erste zurück zu deinen Gemächern, die ich dir vorhin gezeigt habe und ruhe dich aus. Wir haben heute tatsächlich noch einen zweiten Rekruten.«

Das Mädchen, was scheinbar Doa hieß, stand auf. »Vielen vielen Dank euch Beiden!«, sagte sie. »Sobald ihr Zeit habt, spiele ich euch gerne ein Stück!«

Serce lächelte ihr zum Abschied freundlich hinterher, während sich Dask schon an Elphid wand. »Schön, dass ihr Beiden es auch endlich einrichten konntet. Wir haben mal die Zeit, dir ihr euch gelassen habt, genutzt um das andere Neumitglied einzuführen«, sagte dieser wodurch sich Elphid fragte, ob Dask wirklich verärgert war. Er hatte doch keine Ahnung von irgendeinem Zeitplan, aber wahrscheinlich machte das wohl keinen guten ersten Eindruck.

»Ich hatte Elphid nur ein wenig die Basis gezeigt, bis wir dann von Chaos abgelenkt wurden. Ich hätte nicht gedacht, dass du es so eilig hast, Dask?«, sagte Fidi und schritt an den Tisch heran. Ihre Frage klang so spielerisch provozierend? Ging man so hier mit den Anführern um?

»Ich denke Dask ist nur ein wenig aufgeregt und nicht wirklich sauer. Viel wichtiger ist aber, ob es dir wieder gut geht, Elphid?«,

fragte Serce und brachte sich so ins Gespräch. Er schien durchgehend zu lächeln und wirkte so viel lockerer und charismatischer als Dask. Iglia hatte mal davon erzählt, dass es unterschiedliche Arten von Anführern gab. Die charismatischen und eleganten, die durch ihr Lächeln und ihre Kunst mit den Worten die Leute in Bann hielten. Sie waren wie ein warmes, anziehendes Licht, welchem man folgen wollte. Die andere Art war kalt und erwartete Respekt. Man folgte ihnen nicht, weil sie so schön redeten oder grinsten, sondern weil sie klare Befehle gaben und Ergebnisse erbrachten.

Elphid riss sich aus seinen Gedanken und versuchte die passende Antwort zu finden. »So weit geht es mir wieder gut, denke ich. Ich weiß wirklich nicht, was da draußen passiert ist, aber danke für die Rettung, glaube ich?«

»Glaubst du?«, fragte Serce amüsiert.

»Ich bin wirklich nicht sicher. Der gesamte letzte Tag war sehr überwältigend und ich habe die Anzahl an Welten, die ich meinem Leben gesehen habe, verdreifacht.« Elphid versuchte verzweifelt die Worte zu finden, doch jetzt wo er über alles nachdachte, merkte er erst wie viel alles gerade war.

»Diese Veränderungen kommen rasch und in großer Menge, ich weiß. Leider ist das immer so. Es war nicht anders bei Dask und mir, oder bei Fidi. Auch das Mädchen gerade, Doa, erlebt viele Veränderungen gerade, genauso wie du. All das lässt sich meist mit einem tollen Gespräch mit einem schönen Spaziergang verbinden, doch dafür ist wahrscheinlich erst morgen Zeit. Also lass mir dir die wichtigsten Informationen geben, den Rest erledigt unsere gute Fidi«, erklärte Serce, setzte sich und legte die Beine auf den Tisch, während Dask ein Glas mit grüner, durchsichtiger Flüssigkeit hinstellte. »Wir sind der Widerstand, ich bin hier der Anführer, wenn du so magst, doch leite alles viel mehr mit meinem kleinen Bruder Dask hier zusammen. Unser Ziel ist zusammengefasst, dass wir Vasil, oder wie er sich nennt, den ›unendlichen Herrscher‹ zu bekämpfen. Er reagiert alle bekannten und zivilisierten Welten, die es gibt unter dem Deckmantel einer Regierung. Wir weigern uns unter seinem System zu leben, vor allem, weil sein System unsere Art jagt und auslöschen will.«

»Unsere Art?«, fragte Elphid und nahm ein Schluck. Das Getränk schmeckte leicht säuerlich, doch angenehm erfrischend.

»Dimensionsmagier. Leute, die besondere Fähigkeiten haben. Jagen tun uns die Dimensionswachen, von der du beinah eine geworden wärst. Das Makabere an der ganzen Sache? Die Wachen sind Magier wie wir. Sie bringen ihre eigenen Leute um, damit sie in dem schrecklichen System von Vasil leben dürfen.«

Sie jagen ihre eigenen Leute? Elphid war entsetzt, denn er wäre beinah einer von ihnen geworden, ohne das alles zu wissen. Hätte er dann all die Leute hier jagen und töten müssen irgendwann? Er dachte, die Wachen würden irgendwie die Sterblichen schützen, vor dem Bösen? Das hier konnte doch sicherlich nicht das Böse sein? Und wie konnte Iglias ihn freiwillig zu diesen Wachen schicken?

»Bevor du dich fragst, warum dein guter Iglias dich da jemals hinschicken würde, musst du wissen, dass er das nicht freiwillig getan hat.«

Nochmal Glück gehabt.

»Die Geschichte ist aber zu lang und für einen anderen Tag, und ich will mir nicht das Recht herausnehmen, sie dir zu erzählen«, fügte Serce noch hinzu und schaute zu seinem Bruder. »Diese Aufgabe ist die eines anderen.«

»Bevor wir hier aber in einen ewigen Monolog von Serce geraten, komme ich zur Sache. Ihr beiden werdet mich nach Emeraldus begleiten. Ich habe dort etwas Wichtiges zu erledigen und Fidi kann dir währenddessen eine schönere Welt zeigen«, erklärte Dask und räumte eine Karte vom Tisch, die er in einen Rucksack steckte. Elphid hatte leider keinen Blick auf sie erhaschen können.

»Also werde ich zum Erklärer verurteilt?«, fragte Fidi leicht unglücklich.

»Einer von uns muss es tun. Ich habe mit unserer anderen Rekrutin zu tun und Dask hat eine Mission. Willst du die etwa Chaos überlassen?« Elphid dachte an das pinkhaarige Mädchen und seine Begeisterung sich mit ihren Geistern zu unterhalten hielt sich in Grenzen. Fidi schien einer Meinung zu sein.

»Was deinen Zusammenbruch angeht sind wir uns noch nicht sicher, Elphid«, fuhr Serce fort. Elphid war klar, dass das noch einmal Thema werden würde. Nur noch grau konnte er sich erinnern bewusstlos geworden zu sein in Meksa. An die Ereignisse in seinem Traum erinnerte er sich klar, doch er hatte sie einem Schreiber des Widerstandes nur knapp erzählt. »Normalerweise würden wir damit

starten dir zu zeigen wie man meditiert, damit du deine magischen Kräfte entfachst, doch das scheinst du schon getan zu haben.«

»Meditation? So mit Schneidersitz und Augen geschlossen haben? Was sollte das mit Magie zu tun haben?«

»Du hast noch nie deine eigene Zwischenwelt betreten?«, fragte Dask unglaublich.

Elphid schüttelte den Kopf, wodurch Serce, Dask und Fidi Blicke austauschten. »Was ist los? Bin ich krank? Werde ich sterben? Redet mit mir!«

»Es ist nichts dergleichen«, beruhigte ihn Serce. »Vermutlich ist deine Verbindung zu der Zwischenwelt einfach gestört. Das ist nur noch ein Grund mehr mit nach Emeraldus zu gehen. Dort könnt ihr die Meditation dann durchführen. Fidi, zeig Elphid doch bitte sein Zimmer. Dask und ich haben noch einiges zu bereden. Ansonsten, Elphid, heiße ich dich herzlichst willkommen im Widerstand!«

— — — —

Ende Akt I - Die Rekrutierung der Hoffnung

2

Akt II:
Ein Traum von Grün

»Was würde passieren, wenn der Widerstand eines Tages Erfolg hat? Vasil ist gestürzt, die Dimensionen befreit. Was würde dann kommen? Ein neuer Herrscher? Würden die Welten auseinanderbrechen, oder weiter zusammenhalten? Sollten die Prophezeiungen wahr sein, dann würde ›die Hoffnung‹ gerecht und fair herrschen. Ich glaube aber nicht, dass er diesen Thron, die Krone, jemals annehmen würde.«

Ewiger Diener

Zeit: Ein paar Tage nach der Rettung Elphids. Ort: Die ewige Festung, Odomfrag.

Die schwarzen Steine, die den gesamten Boden der Festung bedeckten, brannten unter den Füßen von Yirin. Schon seit langer Zeit war er den Schmerzen gegenüber taub geworden. Tagein, tagaus lief er auf dem heißen Boden von Odomfrag, der Welt des unendlichen Königs, und so waren seine nackten Füße längst abgehärtet. Die Steine, aus denen die riesige Festung bestand, stammten aus den Tiefen der dunklen Berge. Sie waren von Natur aus extrem heiß und wurden für gewöhnlich abgekühlt während der Verarbeitung, für den Bau. Nicht aber die Steine der Festung. Der große Herrscher Vasil wollte die Hitze der Steine für den Boden behalten. Dies demonstrierte seine Macht und Stärke, sowie die seiner Diener. Für den Fall, dass gewöhnliche Sterbliche, oder andere Götter, Odomfrag besuchten, so wurde ihnen direkt der Unterschied zwischen ihnen und Vasil vorgezeigt. Der König trotzte der Hitze mit Leichtigkeit. Seine Gäste wiederum bevorzugten besonderes Schuhwerk, um die Gänge der Festung zu passieren.

Yirin eilte auch heute wieder durch die Gänge. Die Ehrfurcht, die an diesem Tag spürte, war enorm. Vielleicht aber wollte er auch nur nicht zugeben, dass er einfach Angst um sein Leben hatte. Der Auftrag, den er heute ausführen sollte, war nämlich kein leichter.

Yirin musste dem unendlichen Herrscher eine schlechte Nachricht überbringen.

Dies sollte nicht das erste Mal sein, dass Yirin das tun musste. Unter den Dienern gehörte er zu denjenigen, die schon länger in Odomfrag dienten. Viele schafften es nie hierhin, sondern waren stattdessen Diener und Gesandte in anderen Welten. Yirin aber hatte sich hochgearbeitet. Bis zu den Toren des Königs persönlich. So musste er bereits schlechte Nachrichten über die Jahre überbringen, aber diese mag möglicherweise die Schlimmste seit seiner Zeit hier sein.

Yirin ging schnellen Schrittes, doch versuchte weiterhin jeden Diener und jede Wache zu grüßen, die er begegnete. *War dies der letzte Tag, an dem ich sie grüßen mag?*, dachte er. Nein, diese Gedanken musste er verbannen. Wieso sollte er Angst vor seinem Herrscher, oder vor dem Tod haben? Der große König war Gott. Wenn er entschied, dass Yirins letzte Stunde geschlagen hat, dann sollte es so sein. Wenn sein Herrscher persönlich über seinen Tod entschied, wäre es ein seltenes Privileg. Daher konnte Yirin nie die Diener verstehen, die aus Odomfrag geflüchtet waren.

Oder kann ich sie doch verstehen? Nein. Verbanne diese Gedanken, Yirin!, ermahnte er sich erneut. Es war ein schrecklicher Kampf in seinem Kopf, für den er sich zutiefst schämte. Ein Diener sollte nicht an seinem Gott zweifeln! Yirin durfte nicht so enden wie die Diener, die den Herrscher aufgegeben hatten. Zumal diese geflüchteten Diener es nie lebendig aus dieser Welt schafften. Geschah es nicht unter dem Segen des unendlichen Herrschers, oder seinen erkorenen Dimensionswachen, verließ niemand Odomfrag. Zudem betrat auch niemand Odomfrag, außer unter denselben Bedingungen.

Außer natürlich der eine Zwischenfall von vor einigen Monaten, erinnerte sich Yirin. An diesem Tag hatte Yirin auch solche Gedanken, doch der König wirkte nicht sehr erschüttert von der Flucht der Seelenseherin und dem Einbrechen des dunklen Magiers. Heute wiederum...

Die Gemälde an den Wänden beachtete er schon gar nicht mehr, denn er hatte sie unzählige Male gesehen. Sie alle zeigten die großartige Geschichte des unendlichen Königs. Der Kampf des unendlichen Herrschers als die große Finsternis kam, die drohte den Göttern ein Ende zu setzen. Sein Aufstieg in den Marmorhallen der alten Welt, als sich die Götter dazu erklärten Vasil, als ihr Oberhaupt zu ernennen, nachdem er sie alle gerettet hatte. Gemälde vom Bau der ewigen Festung, der Entdeckung von Kentrikere, dem Zentrum der Welten, sowie der Zähmung der Drachen. Das jüngste Gemälde zeigt die

glorreiche Armee der vereinten Dimensionen, als sie den Widerstand vor einigen Jahren das letzte Mal besiegt hatten. Ein ewiges Leben ohne Fehler, mit einem Königreich, das sich über Welten erstreckte. Welch ein Einfluss also, sollte der heutige Vorfall schon haben...

Je näher er dem Thronsaal des Königs kam und nachdem er das jüngste Gemälde noch einmal gesehen hatte, desto klarer wurde die Erinnerung an seinen ersten Tag in der unendlichen Festung. Der Grund, warum er solche Ehrfurcht spürte. Yirin war damals der Ersatz für den letzten Diener. Dieser wurde mir dem Tod bestraft, vom König höchstpersönlich. Dieses Geschenk hatte der Diener von seinem Herrscher erhalten, nachdem er die Nachricht von der großen Rebellion überbracht hatte. Der Aufstand, angezettelt von den Flüchtigen von Magika, Dask, der dunkle Magier, zusammen mit seinem Bruder, der Blutteufel Serce. Es war die brutalste Schlacht, welche die Vereinten Dimensionen in Jahrhunderten führen musste. Seit diesem Tag, und dessen Ereignissen, berichteten die Diener in Odomfrag, die schon länger hier waren als Yirin, dass sich der unendliche Herrscher verändert hätte. Beinahe war dieser Gedanke alleine Hochverrat, denn der Unendliche war eine ewige Konstanz in den Welten. Veränderung war auszuschließen.

Wie der König aber auf die Nachricht von Yirin nun reagieren würde, das wusste nur der König selbst.

Yirin betrat die Hallen des unendlichen Herrschers. Sein imposanter Thron überragte Yirin, als er sich ohne zu zögern, zu Boden schmiss und vor dem König kniete.

»Oh, allmächtiger und unendlicher Herrscher!«, flehte Yirin. »Auch an diesem Tag bin ich überwältigt, dass ich das Privileg genieße, euch eine Botschaft zu übermitteln!«

Die schwarze Silhouette machte eine leichte Handbewegung, die Yirin vermittelte, dass er sich leicht erheben durfte.

»Weißt du, Yirin, deshalb bist du einer meiner liebsten Diener«, sprach die Silhouette mit einer mächtigen und gebieterischen Stimme. Das war die Stimme des Herrschers, ohne Zweifel. »Nach all den Jahren dienst du mit derselben Ehrfurcht, wie an deinem ersten Tag. Nach 17 Jahren hat sich an dir nichts verändert, und das gefällt mir.«

»Ihr schmeichelt mir zu sehr, eure Unendlichkeit!«, rief Yirin. Seine Stimme zitterte, jede Silbe drohte vor Angst zu zerbrechen. »Ich

verdiene dies nicht. Vor allem nicht, wegen der Botschaft, die ich euch überbringe.«

Die Silhouette veränderte sich nicht, doch beinah fiel Yirin ohnmächtig zu Boden, als er diese Worte äußerte. Die Flammen im Thronsaal tanzten, als ob eine starke Windböe durch den Saal fegte. Alles, was aber passierte, war, dass sich die Laune des unendlichen Herrschers änderte.

»Du vermagst es mir schlechte Nachrichten zu überbringen, Diener?«, ermahnte die Stimme des Herrschers. Yirin begann zu schwitzen.

»Es gab einen Vorfall bei der Einführungsprüfung des neuen Diasteri Magis«, berichtete Yirin schnell. Glaubte er, dass er dies hier mit Schnelligkeit schmerzlos überstehen würde? *Naiv*, bestrafte sich Yirin selbst, während die Anspannung, von der sich Yirin beinah übergeben musste, stärker wurde.

»Berichte«, sprach der unendliche Herrscher.

»Es war der dunkle Magier und«, Yirin zögerte. *Und die Seelenseherin*, waren die Worte, die Yirin im Hals stecken blieben. Er erinnerte sich, wie wütend der unendliche Herrscher war, als Yirin über ihre Flucht berichtet hatte. Dass sie nun dafür mitverantwortlich war für die Flucht des Diasteri Magis? *Er ist dein Herrscher und dein Gott! Verschweige ihm keine Nachrichten!*

»Der dunkle Magier, zusammen mit der Seelenseherin. Sie haben sich Eintritt nach Meksa verschaffen und die Einführungsprüfung unterbrochen. Der Dunkle, er stellte sich dem Ausbilder Dolos und tötete einige der Wachen, während die Seelenseherin mit dem jungen Vollkommenen, mit der Hilfe ihrer Teleportationsmagie, geflüchtet ist«, berichtete Yirin letztendlich. Jedes der Wörter war eine Hürde. Jedes ein Stein, den er mit voller Anstrengung hoch würgen musste. Zu der Überraschung von Yirin wiederum, musste er feststellen, dass es ihm leichter fiel zu atmen. Die Aura des Herrschers, sie wurde leichter. Die Luft nicht mehr so fest und erstickend.

»Vielen Dank, Yirin«, sagte der Unendliche. Keine Spur von Wut befand sich in seiner Stimme. *Dies ist nicht mein letzter Tag*, dachte Yirin erleichtert, doch schämte sich sofort für diesen Gedanken. Wie konnte er Zweifel an seinem Gott haben?

»Ein weiterer Grund, weshalb du einer meiner liebsten Diener bist. Du dienst mir aus Liebe, nicht aus Angst«, fuhr der Herrscher fort

und die Flammen seines Throns beruhigten sich erneut. So saß er dort, majestätisch und sicher. Die Krone, sie schwebte über seinem Kopf.

»Jeder der Diener herrscht ihnen aus größter Liebe, mein Herrscher. Ihr Lob, es ist größer als ich es je tragen könnte«, wimmerte Yirin ein wenig vor sich hin. Sein Gott wiederum wischte seine Bemerkung nur mit einer Handbewegung beiseite.

»Du musst sofort eine Nachricht an Lord Tekna überbringen«, sagte der Herrscher und Yirin nickte eifrig. »Sag ihm, dass es Zeit wird, den Kontakt mit dem Widerstand aufzunehmen.«

Keine weitere Erklärung folgte von seinem Gott, außer einer Handbewegung die ihm erlaubte zu gehen. Schnell wiselte Yirin aus dem Thronsaal und das massive Tor wurde hinter ihm geschlossen. Er ging noch einige Meter weiter, bis er sich endlich eine einsame Ecke suchte und zusammenfiel. Vor der Wand kauerte Yirin und atmete panisch. *Du lebst!*, dachte Yirin. *Dein letzter Tag, er ist noch nicht gekommen!*

Viele Minuten verlief seine Panikattacke. Einsam, auf dem heißen Boden in Odomfrag. Yirin schämte sich für jede Sekunde, doch er konnte sich nicht helfen. Das einzige, was in seinem Kopf schwirrte, waren die Worte seines unendlichen Herrschers. *Du dienst aus Liebe, nicht aus Furcht.*

Was, wenn es nicht so wäre, mein Herrscher?, dachte Yirin. Diene ich aus Liebe, oder aus Furcht? Oh, unendlicher König! Was, wenn die Liebe zu dir, sowie meine Furcht, genau dasselbe sind?

»Die Einwohner der Welten, mit denen ich mich manchmal unterhalte, können diese Sehnsucht nach der Heimat nicht verstehen. Sie denken, dass ich all diese wunderschönen Dimensionen bereisen kann, und in wahrer Freiheit lebe. Nur die anderen bei der Rebellion können verstehen, wie grausam unser vermeintlicher Luxus ist. Die Welten sehen oberflächlich oft faszinierend aus.

Vasil und seine Regierung haben sie aber bis in ihr Inneres

verdorben...«

Das grüne Paradies

Ort: Emeraldus.

Eine warme Brise entgegnete Elphid, als er durch das Portal stieg. Diese Reisen durch die Zwischenwelt waren noch sehr merkwürdig für ihn, doch er fühlte sich jedes Mal so erholt. Dask hatte gesagt, dass die Dimensionsmagier ihre Energie für ihre Magie aus der Zwischenwelt holten, doch diese Reisen waren erholsamer als eine Mütze Schlaf. War die Zwischenwelt wirklich so besonders? Viele Fragen schwirrten in seinem Kopf, doch sie wurden alle weggespült, als seine Augen sich an das helle Licht gewohnten.

Die Bäume und das Gras auf dem Elphid stand waren grün! Was für ein außergewöhnlicher Anblick das doch war. Die ganze Natur um ihn herum war wieder einmal so anders als Zuhause, doch unterschied sich nochmal massiv von Meksa. Genauso stellte sich Elphid die Welten da draußen vor! Der Himmel hier besaß ein leichtes Blau, wodurch Elphid etwas fand, was ihm ein wenig bekannt war. Dennoch schmückten die hellgrünen Wolken diesen blauen Himmel. Möglicherweise hätte sich Elphid noch zusammenreißen können, wenn es bei grünen Bäumen und Gras geblieben wäre. Etwas ganz anderes aber brachte den Jungen völlig aus dem Konzept.

»Das da hinten fliegt ja am Himmel!«, rief Elphid laut und zeigte auf eine Landmasse, die in der Luft schwebte. Unterhalb dieser fliegenden Massen lief die Erde in einer Spitze zusammen, ähnlich wie der herabhängende Fels in Epanas. Nichts am Boden stützte die fliegende Insel, und sie hing auch von nichts herunter. Wie konnte sie fliegen?

»Das sind die fliegenden Inseln von Emeraldus«, erklärte Fidi. »Sie sind ein antikes und einzigartiges Kunstwerk ehemaliger Ingenieure dieser Welt. Einige schlaue Köpfe hatten damals einen Weg gefunden, Seile zu konstruieren, die auf so eine seltsame Art funktionierten, dass sie die Inseln in der Luft halten konnten. Alle Seile sind mit der riesigen Smaragdinsel verbunden. Niemand kann diese Technologie bis heute rekonstruieren, sodass es wirklich aussieht, als ob diese

Inseln fliegen könnten. Mit diesen Seilen funktioniert auch das große Gondelsystem...«

Die Erklärung von Fidi verstummte in seinem Hinterkopf, als er die riesige Smaragdinsel betrachtete. Von genauso einer Welt hatte er einmal geträumt. *Emeraldus also...*, dachte er.

Das war doch keine Insel, die da in der Luft schwebte. Das war ein riesiger Berg! Elphid kannte solche monumentalen Berge aus Erzählungen von Iglia. Berge, die viel größer waren als die, die er immer am Horizont sehen konnte, in seinem Dorf. Diese Berge sollen so groß sein, dass man ihre Spitze meistens nie sehen konnte, weil sie von der Wolkendecke verdeckt wurden. *So groß müssen also diese Berge sein, nur fliegt dieser auch noch!*, dachte sich der Junge.

Elphid kniff sein rechtes Auge zu und hielt sich seine rechte Hand vor sein Gesicht. Er musste sehr nahe an sein Gesicht mit der Hand, damit diese genauso groß war wie die fliegende Insel.

»Was tust du da?«, fragte Fidi ihn. Sie schien fertig zu sein mit ihrer Erklärung oder hatte begriffen, dass er sowieso nicht mehr zugehört hatte.

»Ich messe, wie groß die Insel ist«, antwortete er und stoppte seine Hand, als er endlich den richtigen Abstand hatte. Danach maß er den Abstand zwischen seiner rechten Hand und seinem Gesicht, mithilfe von seiner linken Hand. Stolz präsentierte er das Ergebnis mit einem groben Abstand zwischen zwei Finger. »Das ist eine verdammt große Insel!«.

Fidi schüttelte den Kopf, doch musste trotzdem Schmunzeln. »Wie willst du dir den Abstand den merken?«

»Ist alles in meinem Kopf. So groß ist der Baum von meinem Baumhaus..«, sagte er und zeigte einen Abstand mit seinen zwei Fingern, der deutlich größer war, als der der Insel. »Das ist der von dem Berg im Norden«, sagte er und zeigte einen anderen Abstand, etwas kleiner. »Und das ist die Größe von unserem Dorfschmied«, sagte er und nutzte dafür beide Hände die damit einen Abstand von ungefähr 1,20 Meter zeigten.

»Wie hast du das denn bitte gemessen?«, fragte sie verwirrt.

»Ich habe mich neben ihn gestellt und eben von Kopf bis Fuß gemessen. Der ist so klein, dafür brauche ich nicht meine Spezialtechnik«, erklärte er und musste lachen, ebenso wie Fidi.

»Wenn du mir so die Größe der Smaragdinsel sagen kannst, gebe

ich dir einen Saft in der nächsten Taverne aus«, sagte Dask und ging an den Beiden vorbei. Er war scheinbar endlich fertig mit dem Zusammenpacken seines Rucksacks und hatte nun einen Wasserschlauch dabei. Er drehte sich kurz um und bot Fidi und Elphid was zu trinken an. Elphid nahm den Schlauch dankend an und trank einen ordentlichen Schluck.

»Hey, hey! Immer langsam, das muss noch reichen für den Weg«, sagte Dask ermahnend, wodurch Elphid sofort aufhörte und dabei fast das Wasser ausspuckte.

»Verzeihung«, kam es ihm knapp hoch, bevor er Fidi den Wasserschlauch anbot. Diese lehnte aber, auch nach wiederholtem nachfragen von Elphid, ab.

»Fidi, du zeigst unserem Jungspund mal ein wenig die Stadt. Ich habe noch etwas zu tun, bevor wir uns heute Abend um diese interessante Situation von dem Jungen kümmern«, sagte Dask und blickte hoch in Richtung der großen Smaragdinsel. Das Schloss, was sich dort oben befand, schien das Ziel von ihm zu sein. Es glitzerte in einem hellen Grün und war prächtiger als jedes Haus, dass Elphid bisher gesehen hatte. Darin lebte sicherlich die Anführerin dieser Welt, doch warum musste es so groß sein? Iglas lebte doch auch nur in einer Hütte, die minimal größer war als die anderen Behausungen im Dorf. In diesem Palast konnte sein ganzes Heimatdorf aber mehrmals leben, so groß war es!

»Ich verstehe noch nicht ganz, warum wir nach Emeraldus gegangen sind, damit Elphid die erste Reise machen kann«, beschwerte sich Fidi. Sie klang nicht unbedingt genervt, sondern viel mehr besorgt. »In Epanas sind wir so weit weg, dort ist das Betreten der Zwischenwelt doch ungefährlich. Wofür also das Risiko?«

»Epanas ist, was das angeht, besonders. Wer auch immer die Welten erschaffen hat, hat uns vielleicht einen wunderbaren Rückzugsort geschaffen, um uns zu verstecken, doch nicht ohne Schwierigkeiten. Epanas ist keine Welt, in der man die Zwischenwelt zum ersten Mal betreten kann. Emeraldus ist vielleicht sehr zentral in den Vereinten Dimensionen, doch es ist hier so voll und chaotisch, dass wir möglicherweise unbeachtet die Zwischenwelt betreten können«, erklärte Dask, während sie weiter entspannt durch die grünen Felder liefen. »Außerdem habe ich hier etwas Wichtiges zu tun, also bietet es sich an.«

»Viel wichtiger ist, dass ich mal die anderen Welten sehen kann!«, sagte Elphid und brachte sich somit in die Konversation ein. »Ich meine, schaut euch das alles an! Das ist alles wirklich unfassbar!«

»Elphid, du gehörst seit ein paar Tagen zu den meist gesuchtesten Personen in allen Welten«, erinnerte ihn Dask. »Dein Leben wird nun kein wundersames und einfaches Abenteuer voller Entdeckungen.« Seine Warnung klang ernst, doch Elphid könnte schwören, dass er Dask leicht lächeln gesehen hatte.

Ihre Reise in die Stadt wirkte viel wunderbarer, als Elphid es sich hätte vorstellen können. Als sie Emeraldus erreicht hatten, verabschiedete sich Dask, denn er hatte ja irgendeine andere Mission zu tun. So waren es nur noch Fidi und er, die zusammen durch die Straßen dieses wundersamen Ortes wanderten. Genauso wie in Adeli schien hier alles einer bestimmten Farbe zu folgen. Das Kopfsteinpflaster, auf dem sie gingen, besaß einen leichten, doch dunklen Grünton. Im Vorort waren die Häuser vorwiegend aus grünem Holz gebaut, so wie die bläulichen Häuser aus seinem Dorf. Die kleineren Hütten vor der Stadt wirkten doch letztendlich wie kleine Büsche und Gestrüpp vor einem Wald, denn die Gebäude in der Stadt wuchsen beinahe wie Bäume wild durcheinander. Sie waren mehrere dutzende Meter hoch gestapelt und überragten den kleinen Jungen imposant. Alles war naturbelassen und lebensfroh, denn viele Pflanzen und Blumen wuchsen zwischen den Wänden und aus den Spalten. Vor jedem Fenster hing ein Blumenkasten und die Dächer, die er kaum sehen konnte, schienen eigene Gärten zu besitzen. Kleinere Brücken verbunden die Häuser weit in der Höhe und weckten den Eindruck, dass selbst die Straßen hier Stockwerke besaßen. Unzählige Sterbliche gingen an ihnen vorbei. Mehr, als es je in seinem Dorf gab.

»Geröstete Kartoffeln aus Okapi!«, rief der Marktschreier in der Nähe. »Nur fünf Smaragdmark!«

»Kuchen aus Vrorrioblüten!«, rief eine Frau, die eine dreckige Backschürze trug. »Ein Stück, drei Mark! Der ganze Kuchen für 20 Mark!«

Ein kleiner Vierbeiner hastete durch die Beine von Elphid. Seine grünen, aufgestellten Schuppen rissen ihm beinahe die Hose auf, doch er hatte nochmal Glück. Elphid verlor knapp das Gleichgewicht, als

drei Kinder, die den Vierbeiner verfolgten, an Elphid vorbeirannten.

»Pass auf, wo du hinfällst, Bengel!«, sagte eine tiefe, männliche Stimme hinter ihm. Der Mann stieß Elphid genervt nach vorne, was dem fehlenden Gleichgewicht nicht half. Der Junge drehte sich um und sah die finstere Miene des alten, dicken Mannes. Scheinbar war Elphid fast gegen ihn gestoßen.

»Entschuldigen sie ihn, er ist noch neu in solchen vollen Städten und weiß nicht recht wohin mit seinen Füßen«, sagte Fidi schnell und stellte sich neben Elphid.

»Mir ist es egal, ob er neu ist oder nicht! Er soll gefälligst aufpassen...« Der Ausdruck von Fidi wurde ernst und kalt, was den Mann zum Schweigen brachte. Er grunzte abwertend, doch drehte sich schließlich weg. »Immer diese verfluchten Reisenden«, fluchte er.

»Es war wirklich ein Versehen«, verteidigte sich Elphid und folgte Fidi wieder, die sich sofort wieder in Bewegung setzte.

»Es ist schon in Ordnung, nur musst du in solchen vollen Orten aufpassen, wo du hintrittst«, sagte Fidi, ihre Kapuze fest über ihrem Kopf.

Elphid nickte und schwieg daraufhin. Wie konnte er denn auf alles hier gleichzeitig aufpassen? So viel Neues überflutete seine Sinne, dass er gar nicht wusste, wo er überall hinschauen sollte. Die Läden in den Häusern? Die Marktschreier? All die spielenden Kinder oder die unbekannten Tiere, die Wagen hinter sich her zogen? Es war ihm ein Rätsel, wie Fidi so ruhig und fokussiert durch die Straßen gehen konnte. Immer wieder versuchte er Fidi für etwas zu begeistern, was er irgendwo entdeckte, doch es fiel ihr sehr schwer ihre Ernsthaftigkeit abzulegen. Immer mal wieder ließ sie die Verteidigung fallen, als Elphid etwas, wie sie es sagte, »Dämliches tat« oder sie ihm irgendwas erklären musste. Das waren die Momente, die Elphid genoss. Dann, wenn er seine Faszination für diese Welt mit Fidi teilen konnte. Es schien ihm falsch so bedrückt durch solch eine Welt zu wandern, also gab er sein Bestes, um das zu ändern. So ging er jeden Schritt mit dem Gedanken, wie er Fidi zum Lachen bringen konnte.

Wie sollte man auch nicht staunen über all das hier? Er kratzte erst die Oberfläche von all dem Neuen und schon hat ihn die Abenteuerlust gepackt. Ob seine Schwester diese Welt auch erkundet hatte? War sie vielleicht diese Straßen entlang gegangen?

»Glaubst du, meine Schwester könnte auch hier sein? Oder ob sie

vielleicht hier mal war?«, fragte Elphid und wanderte weiterhin mit seinem verträumten Blick neben Fidi.

»Gut möglich. Du hast gesagt, sie war eine Abenteurerin, richtig? War sie denn Teil des Widerstandes?«

»Keine Ahnung um ehrlich zu sein. Ich weiß wirklich nicht viel über sie, außer dass sie Axilia heißt. Es klingt dämlich, dass ich so fokussiert darauf bin jemanden zu suchen, an den ich mich so gut wie gar nicht erinnere, doch es ist irgendwie wichtig für mich.«

»Ich glaube nicht, dass das dämlich ist«, sagte Fidi und überraschte Elphid damit. »Wir alle haben nur noch sehr wenig, an dem wir uns festhalten können. Nicht nur der Widerstand, sondern alle Sterblichen. Dieses ›Reich‹, dass sich Vasil ausgebaut hat, besteht aus Angst und nimmt jedem so viel, alles für seine ›Stabilität‹ nach der er sich so sehnt. Wenn wir nach all dem Leid, dass uns die Welt antut, nur noch einen Strang haben, an dem wir vergeblich hängen, macht es Sinn sich an diesen mit allem, was man hat, zu klammern...«

Die Beiden verloren sich in einer Stille, doch nicht in einer unangenehmen, wie Elphid empfand. Er fühlte sich irgendwie verstanden, und glücklich darüber, dass Fidi seinen Wunsch so ernst nahm. Zufrieden beobachtete er noch die Straßen und die Leute, doch merkte nicht, was eigentlich um ihn herum geschah.

»Sie versammeln sich«, sagte Fidi leise. »Bisher ging der Strom an Leuten in zwei verschiedene Richtungen. Ein Chaos, ohne jegliches Muster. Mittlerweile laufen sie alle mit uns in Richtung des Zentrums.«

Jetzt wo Fidi es sagte, bemerkte Elphid es auch. Niemand kam ihm mehr entgegen. Sie alle liefen in die gleiche Richtung. »Bleib bitte vorsichtig, und eng bei mir. Wenn ich es sage, verschwinden wir sofort und gehen wieder in Richtung der Vororte«, sagte Fidi mit ernster Stimme. Elphid verstand nicht genau, doch er würde darauf hören. Zumindest würde er es versuchen.

Die Begeisterung von Elphid stieg bis ins unermessliche, als sie das Zentrum von Emeraldus betraten. Die Gebäude ragten über ihn, ihr Grün hier nun viel intensiver als in den Vororten und sie selbst waren nur noch aus Stein gebaut. Monumentale fliegende Insel schwebte direkt über ihm und wirkte von so nah dran noch viel imposanter.

Unzähligen, grün-bewachsenen, kleineren Inseln befanden sich an den verschiedensten Stellen in unterschiedlichsten Höhen. Einige von ihnen so niedrig, dass Treppen zu ihnen hoch führten. Die Ketten, die all die Inseln verband, warfen Schatten auf das Zentrum. Ein wahrlich mächtiges Vorhaben, wenn man vom Boden aus hoch zu der fliegenden Insel aufsteigen wollte.

Ist das der Weg, den Dask gerade hochklettert?, fragte er sich und war beeindruckt von der Vorstellung, dass sich Dask dort hocharbeitete. Dann aber bemerkte Elphid erst, dass zu Fuß aufzusteigen nicht der einzige Weg war.

»Riesige Vögel?«, flüsterte er mit fehlendem Atem, als er die fliegenden Wesen in der Luft bemerkte. Sie besaßen zwar keine Federn, sondern waren nackt wie Echsen. Trotzdem besaßen sie Flügel wie Vögel. Personen mit Rüstungen saßen auf ihnen und flogen von Insel zu Insel. Hin und wieder hörte er ein Kreischen der fliegenden Echsen. Egal wie unbekannt sie auf Elphid wirkten, sie waren majestätische Wesen, das war klar. Elegant schlugen sie ihre Flügel im Winde von Emeraldus. Das hier war alles, wovon Elphid immer geträumt hatte.

In Gedanken verloren wanderte Elphid immer weiter nach vorne, immer näher zur Mitte des Zentrums. Sein Blick wanderte von Rechts, nach Oben, nach Links, doch nicht mehr nach hinten. Staunend erblickte er jedes so unbekannte Detail, ohne die Situation zu betrachten, in der er Steckte. Als er aber einen Stoß von einem Ellenbogen in die Seite bekam, wurde er aus seinen Träumereien gezogen. »Hier geht es nicht weiter, Kleiner!«, warnte ihn die Stimme der Wache vor ihm. Er trug eine Kettenrüstung und ein Hemd aus grünem Stoff darüber. Auf diesem befand sich ein Symbol, eine Mischung aus Smaragd und riesiger Insel. *Das muss das Symbol dieser Welt sein, oder?*

Elphid stand vor einer großen Holztribüne, auf der er eine Art Holzkonstruktion erkennen konnte. Ein Redner stand auf der Bühne. Er war völlig glatt rasiert und trug eine grüne Robe, die ihm beinahe zu eng war. Bei genauerem Hinsehen fiel Elphid die pickelige Nase und... waren das noch Essensreste an seinem Mund?

»Einwohner von Emeraldus!«, begann der Redner zu rufen und spuckte dabei über die ganze Tribüne. »Ich stehe heute vor euch im Namen unserer Königin und des unendlichen Herrschers. Mit großer Freude darf ich bekannt machen, dass unser Militär, mithilfe der

Dimensionswachen der vereinten Dimensionen, illegale Nutzung von Magie in unserer Stadt ermittelt und festgenommen hat! Jeden Einzelnen von euch vor diesen Gefahren zu beschützen, ist eine Selbstverständlichkeit für die Königin, sowie den unendlichen Herrscher! Unsere Götter haben uns einen weiteren Tag vor diesen Monstern geschützt! Die Nutzung von Magie ist und bleibt eine Gefahr für alle Sterblichen in der wunderbaren Welt von Emeraldus, sowie an jedem anderen Ort in den weiten Welten! Diejenigen, die sie unkontrolliert benutzen, sind wie Tiere, die gejagt werden müssen! Als einzig gerechte Strafe für dieses Verbrechen gegen die Gesamtheit der Sterblichen gilt selbstverständlich nur der Tod!«

Lautes Jubeln ertönte und hallte durch das gesamte Stadtzentrum. Jeder um Elphid herum schrie zustimmend oder nickte heftig mit dem Kopf. Elphid wiederum blickte mit großer Sorge in Richtung der Bühne, bevor er merkte, dass sich alle um ihn herum umdrehten. *Der Tod?*, dachte er noch leicht zitternd.

Die Wachen bildeten langsam eine Gasse in der Masse an Sterblichen. Gut ein dutzend Soldaten versuchten durch die enge Gasse drei Personen zu eskortieren. Sie alle trugen einen Holzstamm, der ihnen auf den Rücken gebunden war. Alleine, ohne jegliche Hilfe machten sie einen mühevollen Schritt nach dem anderen. Blutflecken und Spuren von anderen Flüssigkeiten, über die Elphid keine Gedanken verlieren wollte, bedeckten ihre zerfetzten Stoffkleidungen. Barfuß gingen sie über den steinernen Boden, während sich die Kiesel in ihre Füße bohrte. Blaue Flecken oder verkrustete Wunden waren über ihren ganzen Körper verteilt. Sie alle wirkten so, als ob jeder von ihnen jede Sekunde unter der Last zerbrechen würde. Zwischendruck wurden Stöcker oder kleine Steine nach ihnen gefunden. Vereinzelt eilte ein Zuschauer zu armen Seelen und schlug ihnen ins Gesicht, oder tritt gegen das Bein, wodurch sie beinahe hinfielen. Die Gefangenen zuckten nicht einmal mehr, sondern schienen ihr Schicksal akzeptiert zu haben. Keine der Wachen verhinderte dieses absurde Verhalten, auch wenn sie halbherzig davor warnten, dass man sich den ›Verbrechern‹ nicht nähern sollte.

Nach einiger Zeit, vielen schmerzhaften Schritten und langsamen Fortschritt durch die Masse, kam der erste Gefangene an Elphid vorbei. Jeder um ihn herum ging ein paar Schritte zurück, doch Elphid blieb geschockt stehen, bis die Wache von vorhin ihn erneut

wegstoßen musste, noch unsanfter als vorhin schon. In diesem Moment blickte der Gefangene zu Elphid hoch. Ein Sterblicher mit langen blonden, doch auch fettigen und dreckigen Haaren, sowie ein unordentlicher Bart, der lange nicht mehr gepflegt wurde. Seine Lippen waren trocken, sein Körper sah abgemagert aus. Nur die Wachen und der Mann selbst konnten wissen, wann er zuletzt ein Schluck Wasser oder ein Stück Brot zu sich genommen hatte. Elphid suchte instinktiv in seiner Tasche nach einigen Beeren, die er aus dem Wald mitgenommen hatte. Widerstrebend unterdrückte er dennoch das Verlangen, dem Mann etwas zu Essen zu geben, oder? Nein, er hatte die Beeren bereits in der Hand. Wenn die anderen zu ihm gehen konnten, um ihn zu schlagen, dann sollte er dem Mann eine letzte Gute tat bringen können! Vielleicht machte eine positive letzte Erinnerung den Tod angenehmer...

Elphid duckte sich an der Wache vorbei, die überrascht von der Geschwindigkeit nicht reagieren konnte. Er zeigte beim Hinrennen dem Gefangenen die Beeren in seiner Hand. Der Mann riss die Augen vor Überraschung auf, ebenso seinen Mund. Schnell legte Elphid ihm ein paar Beeren in seinen, von den ganzen Schlägen, blutigen Mund. »Danke, Junge. Daan Blenke dankt dir...«, sprach er mit gebrechlicher Stimme. Elphid nickte kurz, war sich aber unsicher, wie gut die Beeren mit all dem Blut überhaupt schmecken konnten. Elphid fehlten die Worte, als er die Augen von dem Gefangenen sah. Sie waren völlig leer. Noch nie hatte er in seinem Leben einen gebrochenen Mann gesehen, bis zu diesem Zeitpunkt. Wenn er sich an die Augen von Iglas erinnerte, die manchmal vor Leidenschaft brannten, wenn er das Dorf gegen ein paar Monster verteidigen musste, waren diese Augen genau das Gegenteil. Hinter diesen Augen befand sich nur noch eine leere Hülle, einer vielleicht einst so lebensvollen Gestalt. *Daan Blenke*, dachte Elphid. Der Name dieser Gestalt. Der Besitzer dieser Augen, die einst bestimmt Hoffnung besaßen. All das hatte diese verlorene Gestalt längst verloren...

Der Schlagstock einer Wache traf den Kopf von Elphid, als er an der anderen Seite der Gasse ankam. Die Wache warnte ihn vehement, dass das Füttern der Gefangenen strengstens verboten sei. Sein Kopf schmerzte nun, doch er bereute nichts.

Die zweite Gefangene wurden auf die Bühne geführt, dann schloss sich die Gasse. Was war mit der dritten Gestalt passiert? Er hatte sie

doch nicht verpasst, oder? Einige aufgeregte Schreie ertönten noch hinter ihm, doch er erwartete nicht zu sehen, was er dann erblickte. Der Kopf des dritten Gefangenen wurde feierlich in die Höhe auf einen Stock gehoben. Die letzten Blutropfen fielen auf die Menge, die den brutalen Tod der verurteilten Seele feierten. Keine Wache tat etwas. Einige von ihnen schmunzelten sogar.

Elphid wurde schwindelig. Sein Blick ging wieder in Richtung der beiden Verurteilten auf der Bühne, doch alle Geräusche um ihn herum wurden langsam dumpf. Wurde er so stark auf den Kopf geschlagen?

»Elphid!«, rief eine Stimme in der Menge. War das Fidi? Sie suchte sicherlich nach ihm, oder nicht? »Elphid?!«

Die Welt fing an sich zu drehen, wie sie es auch in Meksa getan hatte. Ein letzter Blick in die traurigen Augen der Gefangenen, und dann übernahm das unendliche Schwarze sein Sichtfeld...

»Prophezeiungen, Auserwählte und Götter...In Kalum hat unsere Mutter uns all diese Geschichten erzählt. Die vergessenen Göttergeschwister Angst und Hoffnung, sowie ihre Spielfiguren in ihrem unendlichen Sandkasten. Ihre Champions und Handlanger...Der Held der Hoffnung, das Kind der Sonne.

Niemals hätte ich gedacht, dass diese Märchen, die unsere Mutter uns so unschuldig erzählt hat, verbotene Geschichten aus alter Zeit waren...«

*Prophezeiung
Ort: Der Smaragdpalast, Emeraldus.*

Verdammt seist du, Serce, dass du mich hier wieder hochklettern lässt, fluchte Dask innerlich, als er die letzte große Kette meisterte. Man könnte meinen, dass es einfacher werden würde, so oft wie er schon zum großen Palast der Königin von Emeraldus hochgeklettert war. Leider

wurde es mit der Zeit nur noch anstrengender. Als er noch jung war, flog er praktisch die Ketten hoch und war in Kürze vor den prächtigen Türen des Schlosses. Nun war es eine mühselige Arbeit, wenn er es nett beschreiben sollte. Natürlich war seine Motivation damals noch eine andere, doch das seien Geschichten, die er nicht nochmal aufbuddeln wollte.

So griff er Kettenglied nach Kettenglied und verdammte die Drachenreiter, die immer wieder an ihm vorbeiflogen. Sie waren zum Glück arrogant genug um den Verrückten zu ignorieren, der eigenhändig die Inseln erklomm. Solange es keine Anzeichen von Magie gab, war ihnen praktisch alles egal. Dask selbst aber würde ihnen gerne mit ein paar Luftsprüngen entgegenspringen, damit sie mit ihren ignorierenden Blicken aufhörten. Nur ein heftiger Windstoß würde reichen, damit diese gehässigen Flieger in ihren verdienten Tod stürzten. War das wirklich zu viel verlangt?

Dask erreichte die fliegende Insel dann doch, ohne das ein Drachenreiter zu Tode kam, egal wie enttäuschend diese Nachricht auch war. Nach all den Jahren war dieser Ort immer noch der Gleiche. Die Bäume standen an derselben Stelle, die prächtigen Büschen sahen aus wie immer. Von hier oben sah Emeraldus aus, wie die grausam schöne Metropole, die sie auch vor knapp 20, wahrscheinlich auch vor 500 Jahren, schon war. Chaotisch und durchwachsen, mit einer Hinrichtung im Stadtzentrum. Mara hatte nie Probleme damit ein paar Magier zu finden, die sie hinrichten konnte. Selbst wenn sie mal keine in Gefangenschaft hatte, mussten halt normale Sterbliche daran glauben. Diese Frau hatte kein Skrupel um den Hass gegen Leute wie Dask aufrechtzuerhalten. Früher waren die Hinrichtungen seltener, das hatte er selbst noch miterlebt. Dask hatte Mara kennengelernt als eine falsche Göttin, die nicht so verdorben war wie die restlichen. Sie wirkte rationaler und an seinen naivsten Tagen hoffte er sogar, dass sie an der Seite des Widerstandes kämpfen könnte. Das war die Zeit, bevor der dunkle Magier sein wahres Gesicht gezeigt hatte und einer selbsternannten Göttin und Königin das Herz gebrochen hatte. Seitdem lag ihr sehr viel daran, den Hass gegen die Magier aufrechtzuerhalten, egal was es kostete. Dask war also auch wieder an dieser Hinrichtung schuld, nicht wahr?

Egal wie sehr Mara es auch versuchte, dass sich hier nichts änderte, würde die Zeit die Sterbliche wohl doch wandeln. Vielleicht

sah alles gleich aus, doch Dask hatte sich verändert. Seit der Zeit, die er oft in diesem Tempel verbracht hatte, war er ein anderer Mann geworden. Mara hatte sich leider auch verändert, doch leider zum schlechteren. Sie wurde immer verdorbener und Dask wollte nicht herausfinden, wie schlimm es mittlerweile geworden war...

Dask wand seinen Blick von dem Stadtzentrum ab, konzentrierte sich wieder auf sein Ziel. Der Smaragdpalast war wie schon immer ein prächtiger Anblick. Die grünen Steine, aus denen der Palast erbaut wurde, leuchteten in den Sonnenstrahlen der Welt. Hier, weit über dem Leben der Sterblichen, schien die Sonne andauern zu scheinen. Pflanzen ranken bis zur Spitze an den Wänden des Schlosses. Jedes Blatt, jede Wurzel war geplant und perfekt platziert. Die Fenster waren alle so positioniert, dass wenn man aus ihnen rausschaute, nur die grünen Wälder, Wiesen und Hügel sah, sowie andere fliegende Inseln. Wenn man hier oben lebte, dann schaute man nicht auf das minderwertige Leben der Stadt. So etwas traute sich die Oberschicht gar nicht.

Es half so zu tun, als ob die Welt unter einem nicht leiden, oder existieren würde. So als ob dieses grüne Paradies nicht von Jahr zu Jahr mehr verrottete unter der kalten Hand der selbsternannten »Götter«. All das half ihnen am Abend in den Spiegel zu schauen und sich einzureden, dass sie doch nur das Beste für ihre Welt taten. Leider funktionierten die meisten von ihnen genau so. Sie belogen sich selbst, dass sie das Richtige taten. *Wenn sie wenigstens dazu stehen würden grausam zu sein.*

Mit Leichtigkeit fand Dask genau die Ranke, die schon seit zwei Jahrzehnten dort die Wand hochragte. *Keine Veränderung sind in ihrer kleinen Welt erlaubt*, dachte Dask belustigt. Es war eine wunderbare Ironie, dass durch den ausgeübten Zwang von Vasil auf die Götter, dass sich nie etwas ändern durfte, weil sonst alles zerbrechen würde, nun Dask sein Weg zum Ziel dieser Veränderung fand. So kletterte er denselben Weg, den er schon damals zu oft hochgeklettert war, hoch. Der Ort, an den er wollte war derselbe wie damals schon, der Schlafsaal der Smaragdkönigin. Nur sein Ziel war ein deutlich anderes.

Das alles bei Tageslicht, ärgerte sich Dask. *Serce zwingt mir immer wieder seine Methoden auf.* Dask bevorzugte es immer in der Nacht zu agieren. Noch nie war er bei Tageslicht hier heraufgeklettert. Es gab scheinbar

für alles ein erstes Mal. *Apropos erstes Mal...*

Der Schlafsaal war nicht weniger imposant, als das Gebäude in dem er sich befand. Ein Raum mit mehr Fläche als die meisten Häuser mit einem Bett, größer als die Zimmer vieler Wohnungen und gemütlicher als alles in dem Dask in seinem bisherigen Leben geschlafen hatte. Die Farbe Grün schrie einem auch hier an, doch was erwartete man von einer Frau, die sich ›Smaragdkönigin nannte‹. Dask hatte Glück, denn er war alleine. Vermutlich der Vorteil an der Idee, die ganze Sache tagsüber durchzuziehen. Wer sollte am hellichten Tag schon im Bett liegen? *Nicht, dass ich nicht ein paar aus dem Widerstand kenne, die genau das tun.*

Zielstrebig näherte er sich einem viel zu viel dekorierten Schrank, der mit unzähligen Kleidern gefüllt war. Mehr Juwelen an der Außenseite, als sich irgendein Sterblicher je leisten könnte. Mehr Kleidung als eine normale Familie überhaupt bräuchte. Doch Dask war nicht hier um sich die Unterwäsche der Königin anzuschauen. Diese hatte er damals wahrscheinlich schon zu oft gesehen...

Ein Klicken erklang, als Dask den Boden des Schrankes befühlte. *Dasselbe Geheimfach, wahrscheinlich seit Jahrhunderten*, dachte Dask erfolgreich und öffnete den Boden des Schrankes. Solch ein Versteck wirkte auf ihn ein wenig zu klischeehaft, doch warum sollte er sich beschweren. Dann sollte die Königin einer der meistbevölkerte Welten halt ein Geheimfach haben, wie ein kleines Mädchen, dass ihr Tagebuch vor ihrer Mutter versteckte. Der Unterschied hier war wahrscheinlich nur, dass niemand es wagen würde, die Gemächer der Königin zu durchsuchen.

Niemand, bis auf Dask. Jahre hatte er dieses Versteck in Erinnerung gehalten, falls endlich die Zeit kam dieses Wissen abzurufen. Wie naiv Mara gewesen sein musste, ihrer verbotenen Liebe aus dem Widerstand dies hier zu zeigen. Selbst die selbsternannten Götter machten Fehler wie jeder Sterblicher. War es der Reiz dem Feind seine Geheimnisse zu verraten, oder hatte sie wirklich gehofft Dask eines Tages für ihre Seite zu gewinnen?

Eine kleine Box war in dem Fach versteckt, mit dem Objekt von Dasks Begierde. Sie bestand aus einer Art Stahl, die er nicht zuordnen konnte. Goldene Verzierungen schmückten die Oberfläche der Schatulle, sowie das Abbild einer strahlenden Sonne auf blauem Grund. Ein Schloss schützte die Box, doch man konnte diesen Inhalt

wohl vor einem Dimensionsmagier wie Dask beschützen. Schnell erhitzte er das Schloss, materialisierte gleichzeitig eine Zange und knackte so das Schloss. Es war simpel. Zu simpel für seinen Geschmack, doch erneut, wieso sollte er sich beschweren.

Dask öffnete die Box, in der sich unter anderem ein Stück Papier befand. Es war vollkommen vergilbt. Er konnte sich nicht vorstellen, wie alt es tatsächlich war. Neben dem Stück Papier befand sich noch ein kleines Buch in der Box, ledergebunden, doch mindestens genauso alt wie das Papier. Das Buch würde sicherlich eine Reise überleben, doch bei dem Papier war sich Dask unsicher. Zwar würde er gerne wieder sofort verschwinden, aber wenn das Papier zerstört werden würde auf dem Weg, wäre das Wissen für immer weg.

Die Welten sind verloren, fing Dask an zu lesen. Die Götter sind verdorben. Sie alle haben in seine Karten gespielt. Der Krieg ist vorbei. Und wer muss dafür bezahlen? Die Sterblichen.

Sie werden ihm folgen, und geblendet sein, von einem Versprechen von falscher Macht. Dies kann ich nicht zulassen.

Es ist mein Götterwerk. Ich werde Samen dafür pflanzen, damit wieder Hoffnung gedeihen kann. Ich flehe dafür, dass mein Leben als Opfer dafür ausreichen.

Hoffentlich kann es so etwas geben. Solch eine Waffe...Eine Symbol, dass den Sterblichen Frieden bringen kann. Ich glaube fest daran! Ein Kind der...

Dann brach der Text ab. Dask sog den Inhalt in sich auf, doch war sich unsicher über die Nützlichkeit. Dies war es, wovon sich Vasil und die Götter so sehr fürchteten? Doch wenn dies tatsächlich die Wörter einer der vergessenen Götter waren, dann mussten sie nützlich sein. Zudem gab es ja noch dieses Buch in der Box.

Unzählige Titel befanden sich auf der Oberseite des Buches. Sie waren alle untereinander geschrieben, doch Dask konnte so gut wie alle nicht lesen. Alle, bis auf einen Titel. ›Laktera: Die Mutter‹ stand dort, was Dask trotzdem nicht viel weiter half. Etwas kitzelte dieser Titel zwar in seinen Erinnerungen, doch er wusste nicht was. Schnell schlug er die Seiten auf, doch konnte kein Wort entziffern. *Ein Problem für wann anders.*

Schritte erklangen vor der Tür des Schlafsaales. *Verdammt*, fluchte Dask, denn er ahnte was nun kam. *Es wäre ja auch wirklich zu einfach gewesen.* Schnell richtete er sich auf, machte die ersten Schritte in Richtung des Fensters und bereitete sich auf das Schlimmste vor.

»Der dunkle Magier nach all den Jahren wieder in meinem Schlafsaal«, erklang die verführerische und giftige Stimme, vor denen Dask vor so langer Zeit gerannt war.

»Mara«, sagte Dask stumpf. Je weniger Emotionen er in diese Konversation brachte, desto besser. »Verzeih mir, ich war gerade dabei zu gehen.«

»Oh ja, darin warst du immer gut.« *In die Falle bin ich selber reingelaufen.* »Hättest du etwas gesagt, dann hätte ich mich doch extra schön gemacht für dich.« *Das sagt sie, während sie majestätisch wie immer aussieht.*

Tatsächlich funkelte ihr grünes Kleid wie eh und je. Offener Schnitt, für das warme Wetter, oder einfach um ihren gebräunten und eleganten Körper zu zeigen. Die kastanienbraunen Haare fielen ihr perfekt über die Schultern. Sie sah nach all der Zeit immer noch aus wie ein kostbarer Juwel, von dem man am besten seine Finger lassen sollte. Viele Männer die stärker als Dask waren, sind aber schon gierig nach dem Schmuckstück geworden.

»Schau mal, Mara. Es ist wirklich überraschend, wie du dich nach all der Zeit nicht verändert hast, doch du weißt genauso wie ich, dass ich hier nicht für ein nettes Wiedersehen bin.«

»Du hast recht. Vielleicht habe ich ja auch gehofft, auf ein bisschen mehr als nur ein nettes Wiedersehen«, unterbrach sie ihn. Das gleiche Gift lag in ihrer Stimme, dass Dask damals schon gepackt hatte. Sie sah aus wie ein Juwel, doch in Wirklichkeit war sie immer eine Droge, von der man sich nicht loslassen konnte.

»Es war ein Fehler hierher zu kommen, verzeih mir. Ich werde mich lieber sofort wieder-«

»Leider werde ich dich nicht einfach gehen lassen können. Nachrichten verbreiten sich schnell zwischen den Welten. Noch schneller verbreiten sie sich, wenn Vasil sie schreit. Vor einigen Monaten tauchtest du in Odomfrag auf, hast Unruhe gestiftet und die Seelenguckerin mit dir als Schülerin genommen. Dann tauchst du vor ein paar Tagen in Meksa auf und klast dir den uns versprochenen Dimensionsvollkommenen. Du suchst dir mächtige Schüler, Dask. All das zusammen mit dem Fakt, dass du ausgerechnet zu dieser Zeit nach 20 Jahren wieder auftauchst.« Mara machte einige bedrohliche Schritte auf Dask zu, welcher Stück für Stück sich dem Fenster näherte.

»Vielleicht hat all die rasante Veränderung mich die

Vergangenheit vermissen lassen?»

»Wir wissen beide, dass du noch nie von der sentimentalen Art warst. Vielleicht hast du mal ein weicheres Herz gehabt und Nostalgie nach mir könnte ich dir nicht übel nehmen, doch ich kenne dich besser als das. Gib das Buch lieber schnell wieder her, bevor ich die Gesamtheit der Wachen aus Emeraldus auf dich hetze«, forderte sie, während ihre königliche Aura den Raum füllte. Es kostete selbst Dask vieles an Kraft, um sich ihr zu widersetzen. Diese Götter, auch wenn sie nur selbsternannt waren, hatten eine einschüchternde Willenskraft. Wie eine Druckwelle, in der es schwer wurde zu atmen, verbreitete sich ihre Aura und umgab Dask. Seine Haare stellten sich auf, doch mittlerweile musste er sich schon einigen Göttern entgegenstellen.

»Es wäre nicht das erste Mal, dass du das tun würdest. Ich bin bereits einmal deinem Zorn entflohen.«

»Damals warst du noch jung.« *Autsch.* »Du solltest die Spiele lassen, Dask. Sie haben dich noch nie zu etwas geführt. Deine größte Chance auf ein gutes Leben hast du dir verspielt, als du das Leben mit mir verlassen hast. Was hat dir dein Widerstand bisher gebracht? Einen Titel und eine Reputation, vor denen sich die Sterblichen fürchten. Hast du wirklich dafür *uns* aufgegeben?« Sie schritt näher an Dask heran, Verführung lag in ihrem Gang.

»Für dich war ich immer nur ein Spielzeug, Mara«, antwortete Dask kalt. Vielleicht wusste die ach so schöne Königin der Smaragdwelt es nicht, doch sie hatte eine Grenze überschritten. »Ein Spielzeug, dass du vor allen versteckt hast, weil es dir zu peinlich war. Ich habe nur mitgespielt, weil ich etwas Besseres nicht kannte. Die größte Chance auf ein gutes Leben habe ich Jahre nach dir weggeworfen. Jetzt kann ich nur alles in meiner Macht daran setzen, dass vielleicht nicht alles umsonst war. Aus diesem Grund werde ich jetzt gehen, mit diesem Buch und du wirst mich nicht aufhalten. Deine Aura funktioniert vielleicht bei deinen geistesschwachen Dienern und dein Aussehen für all die, die deine hohlen Worte ignorieren können. Vielleicht hatte es auch damals bei mir funktioniert, doch diese Zeit ist vorbei.«

Eine Druckwelle ging von Dask aus, die gegen die Präsenz der Königin stieß. Ein Kräfteressen der Willensstärke. Etwas, zu dem Dask vor all der Zeit noch nicht in der Lage zu war, was ebenfalls

große Überraschung im Gesichtsausdruck von Mara hervorrief. Die Königin des grünen Paradieses, das Juwel von Emeraldus gegen den dunklen Magier, der meistgesuchte Mann in den Dimensionen.

»Es ist töricht von dir, Dask, zu glauben, dass du mit all dem davon kommst. Ihr spielt ein Spiel, dass ihr nicht gewinnen könnt! Vasil plant seit Jahrhunderten seine Schritte, sollte jemals jemand die Spuren aufnehmen, die Laktera und Peod damals hinterlassen haben. Er besitzt Waffen, von denen du keine Ahnung hast. Versteckte Tricks und Geheimnisse, die er jederzeit gegen euch verwenden kann, sowie Leute in euren Reihen, die nach seiner Pfeife spielen, wenn er das möchte. Euer Widerstand ist impulsiv und viel zu emotional. Schau dir doch alleine nur an, wie du das letzte Mal, völlig von Rache getrieben, den ganzen Widerstand in den Tod geschickt hast. Renn deiner Schnitzeljagd nach dem Kind der Sonne ruhig hinterher, doch all das ist und bleibt eine Nummer zu groß für euch Sterbliche!«

Das Kind der Sonne?, dachte Dask. Er erinnerte sich daran. Das Kind der Sonne war eine Geschichte, die Serce und ihm damals oft in Magika, während ihrer Kindheit erzählt wurde. Das war es also, wovon der Text redete. War es das, wovor Vasil so Angst hatte? Doch solange die Welten noch größere Angst vor ihm haben...

»Deine Einschüchterungen bringen dich hier nicht weiter, Mara. Solange wir auf Gegenwehr von euch stoßen, wissen wir, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Wir werden am Ende siegen, daran glaube ich wieder mittlerweile. Dieser Junge, den ihr so dringend haben wolltet, ist es vor dem Vasil Angst hat. Jeder Widerstand von euch stärkt uns nur weiter in unserer Verbissenheit. Vielleicht, Mara, wirst du deine Angst gegenüber Vasil irgendwann auch ablegen. Doch bring ruhig weiter Unschuldige im Zentrum deiner Stadt und stärke damit dein Herrchen. Hundebesitzer lieben ihre Haustiere am liebsten, je gehorsamer sie sind.«

Dask öffnete das Fenster und ließ seine Aura der Willenskraft fallen. Mara tat dasselbe und stand ihm beinahe leblos gegenüber. »Der Widerstand wird dein Ende sein, Dask«, sagte sie mit sanfter Stimme, in der fast ein Hauch von Besorgnis lag.

»Wenigstens brauche ich dort kein Schoßhündchen, damit ich nachts besser schlafen kann. Solltest du jemals aber zu deinen Sinnen kommen, weißt du, wie du mich erreichst«, sagte Dask abschließend und sprang aus dem Zimmer.

Mit Schnelligkeit rannte er die schweren Ketten der fliegenden Inseln wieder herunter. Er glaubte zwar daran, dass Mara ihm keine Wachen hinterherschicken würde, wegen ihres Gespräches, doch er konnte sich nicht sicher sein.

Auf halbem Weg aber sackte Dask zusammen. Beinahe war er sich sicher, dass Mara dasselbe geschah. Egal ob Gott oder Sterblicher, dieses Gespräch hatte alte Narben geöffnet...

Sie sollen hängen
Zeit der Erinnerung: Zwei Jahre vor dem Abschied der
Krieger Ort: Emeraldus

»Monster! Suizidale Wahnsinnige! Geschöpfe der Hexerei! Abschaum der Sterblichen!« All das waren Ausrufe und Schreie, die aus der Masse an Sterblichen kam. Elphid blickte auf die Menge hinab. Er stand auf einem der großen Häuser im Zentrum von Emeraldus, das erkannte er. Erst von hier oben realisierte er wirklich, wie viele Sterbliche sich tatsächlich auf diesem Platz versammeln konnten. Doch wie war er überhaupt hier oben hingekommen?

»Wir sollten lieber wieder gehen. Als meine Eltern mir gesagt haben, dass ich auf Elphid aufpassen soll, war wohl nicht damit gemeint, ihn zu einer Hinrichtung mitzunehmen!«, sagte die Stimme seiner Schwester. Schon wieder war sie nirgends zu sehen, auch wenn es sich so anhörte, dass sie direkt neben ihm stand. *Wieder so eine Erinnerung?*, dachte Elphid.

»Er wird sich daran nie erinnern, dafür ist er zu klein. Ich wäre überrascht, wenn er sich überhaupt merken konnte, wie ich heiße«, erklang eine verzerrte männliche Stimme. Er konnte sie nicht zu ordnen, egal wie sehr er es versuchte. Jemand, der mit seiner Schwester in Emeraldus war und sich mit ihr um Elphid kümmerte? *Lustigerweise hat er recht. Ich kann mich an seinen Namen nicht erinnern. An diesen Moment aber schon...*

»Dann lass es mich anders sagen...Ich will mir auch nicht

wirklich eine Hinrichtung angucken. Warum sind wir überhaupt hier?«, fragte Axilia. In ihrer Stimme lag ein Unbehagen.

»Ich kannte die Jungs da unten. An ihrem Schicksal kann ich nichts mehr ändern, doch das hier, ist das Mindeste, was ich für sie tun kann. Du kannst schon wieder zum Versteck gehen, aber ich will ihnen noch die letzte Ehre erweisen. Auch wenn ich es nur für mein eigenes Gewissen tue...«

Die Gefangenen, die unten auf der Holztribüne standen, wurden nebeneinander aufgestellt, ihre Füße an den Boden gefesselt, sodass sie sich nicht bewegen konnten. Der Holzstamm auf ihrem Rücken wurde in ein dafür vorgesehenes Loch im Boden befestigt. Zusätzlich wurden sie mit Eisenketten um ihre Stämme herum miteinander verbunden. Genau konnte Elphid es von hier oben nicht erkennen, doch er war sich ziemlich sicher, dass sich die dreckigen Lacken, die sie als Kleidung trugen, sich langsam weiter rot färbten. Die Ketten mussten ihnen ins Fleisch schneiden.

»Die vorgeführten Gefahren für die Gesamtheit der Sterblichen in den gesamten Dimensionen, und besonders hier in dem grünen Paradies Emeraldus, sind: ›Teun Brasser‹, ›Vera Deters...‹ Der Sprecher fuhr fort und nannte noch drei weitere Namen. Er war vielleicht nicht derselbe schmierige, ekelige, dicke und miefende Redner wie bei der Hinrichtung, bei der Elphid bewusstlos geworden war, doch mindestens genauso abstoßend. »Sie sind dazu verurteilt, ihre letzten Tage hier in Scham zu verbringen und so ihr gerechtes Ende zu finden, so wie es der unendliche Herrscher bestimmt hat!«.

»Sie werden da unten jetzt stehen gelassen, bis sie verrotten?«, fragte Axilia unglaublich.

»Es ist ein Schauspiel, das sich nun viele Tage hinzieht. Alle paar Stunden geht eine Wache zu ihnen und fügt ihnen eine neue Wunde zu. Jetzt bluten sie an ihren Bäuchen, durch die scharfen Ketten. Als Nächstes schneidet ihnen jemand die Hände auf, dann die Unterarme, Beine, das Gesicht und auch die Brust. In ein paar Tagen sind sie rottende, von der Sonne gekochte Wesen, die nur noch flach atmen. Irgendwann stoppt dieses Atmen, doch das Rotten geht weiter. Alles, bis es der Königin ekelhaft genug ist.«

Axilia schwieg. Elphid konnte sie vielleicht nicht sehen, doch er spürte, wie angewidert sie doch war. Es war eine grausame Methode und jeder Zweifel verschwand in Elphid. Der Widerstand musste im

Recht sein. So gegen Sterbliche vorzugehen, nur weil sie die Fähigkeiten der Magie besitzen? Auf keinen Fall konnte das richtig sein. Sicherlich konnte man andere damit verletzen, doch das konnte jeder. Diese Magie sorgt ja nicht dafür, dass man losgehen will auf Unschuldige. Sollten dies dort unten wirklich Verbrecher sein, die grausames angestellt hatten, dann war das nicht so, weil sie Magier waren, sondern weil sie böse Sterbliche waren. Genauso gut hätten sie mit Waffen oder ähnlichem jemanden verletzen können.

Das alles ist keine Lösung für ein Problem. All das hier ist nur eine Demonstration gegen den Feind und Angstmache, erkannte Elphid.

Richtig, sagte eine Stimme in seinem Inneren. Sie klang so ähnlich wie die seiner Schwester. Hatte er sie wirklich nur in seinem Kopf gehört, oder hatte Axilia das in seiner Erinnerung gesagt?

Nichtsdestotrotz fühlte Elphid ein Gefühl von Richtigkeit und Erkenntnis. Falls diese Erinnerungen ihm irgendwas sagen wollen, dann war es in diesem Fall genau das.

»Ich werde einen Weg finden, diese Hinrichtungen zu stoppen«, sagte Axilia. »Das nehme ich mir vor. Keinerlei Hinrichtungen mehr.«

Die andere Person schien darüber leicht zu lachen. »Ein wirklich löbliches Ziel. Wenn es jemand schafft, dann du. Da bin ich mir sicher.«

»Und für den Fall, dass ich es nicht schaffe, wird es der kleine Elphid schaffen.«

Dies waren die letzten Worte von Axilia, bis ihre Stimme wieder leise verschwand. Elphid schaute noch einmal auf den Platz der Hinrichtung. Langsam zerstreuten sich die Massen und nur noch die Hingerichteten waren übrig. Sie wurden alleine ihrem Schicksal überlassen. Elphid wusste, dass diese Sterblichen bereits vor Jahren gestorben sind, doch trotzdem fiel es ihm schwer sie hier alleine zulassen.

Keinerlei Hinrichtungen mehr, dachte Elphid. *Das werde ich mir vornehmen.*

*

Elphid erwachte mit einem dröhnenden Schädel. Er war müde, erschöpft, energielos und jedes andere Wort, was eine fehlende Kraft

beschreiben könnte. Noch nie hatte er sich so kaputt gefühlt, wie in diesem Moment. Er lag in einem Bett, umgeben von Dask und Fidi. Die Szene erinnerte ihn an den ersten Morgen in Epanas, nachdem er in Meksa bewusstlos wurde.

»Es ist schon wieder passiert, nicht wahr?«, keuchte Elphid leise. Seine Stimme war beinahe vollkommen weg.

»Ich befürchte ja«, sagte Dask. »Die Situation im Stadtzentrum schien zu viel für dich gewesen zu sein und das hat einen erneuten Zwischenfall ausgelöst. Fürs Erste solltest du wahrscheinlich hier bleiben und dich wieder ausruhen.«

So schnell werde ich wieder auf die Bank geschickt, dachte Elphid panisch. War er also noch nicht bereit? Das durfte nicht sein! Er musste weitermachen und seine Schwester finden. Da hatte er doch keine Zeit, sich hier auszuruhen!

»Ich muss weitermachen«, sagte Elphid und täuschte eine falsche Kraft in seiner Stimme vor.

»Auf keinen Fall! Weißt du, wie schwer es war, dich da aus der Masse zu holen, ohne dass die Wachen zu skeptisch wurden? Wir können kein Risiko mit dir eingehen, bis wir eine Lösung gefunden haben«, sagte Fidi und klang ernsthaft besorgt. Hatte er ihr wirklich solche Probleme gemacht?

»Aber ist dieser ganze Job kein Risiko?«, fragte Elphid. »Ihr habt doch selbst gesagt, dass ich zu den meistgesuchten Personen ab jetzt zähle. Jeder Schritt, den ich mache, ist ein Risiko. Habt ihr nicht gesehen, wie viele Wachen es da draußen gibt? Magier scheinen hier regelmäßig hingerichtet zu werden, wahrscheinlich in allen Welten. Ihr könnt mich nicht vor all den Gefahren beschützen und das will ich auch nicht. Wenn die Welten wirklich so gefährlich sind, dann habe ich nur noch mehr Gründe so schnell wie möglich meine Schwester zu finden!«

Stille legte sich über den Raum. Wahrscheinlich hatte keiner der beiden damit gerechnet eine Standpauke von Elphid zu bekommen, doch diese Erinnerung hatte ihm etwas gezeigt. Die Welten waren gefährlich, doch seine Schwester hatte ein Ziel und dem musste er auch nachgehen. Schließlich war er besonders, nicht wahr? Dann musste er diese Kräfte auch nutzen und nicht wie eine Geheimwaffe versteckt werden, nur weil man zu viel Angst hatte sie zu verlieren!

»Du wirst diesen Hinrichtungen von heute auf morgen aber kein

Ende bereiten, Elphid«, erklärte Dask ruhig. »Es ist ein löbliches Ziel, aber so leicht ist das nicht.«

»Das ist mir egal! Meine Schwester wollte schon alle diese Hinrichtungen aufhalten, also werde ich das auch tun!«

Dask startete Elphid an. *Habe ich was Falsches gesagt?*

»Du bist doch wahnsinnig! Elphid, du hast kein Training, Erfahrung oder Sonstiges. Die Wachen werden dich zerstückeln! Wir haben dich nicht gerettet, damit du sofort dein Leben wegwirfst, Wir-«

»Vermutlich ist deine Verbindung mit der Zwischenwelt wirklich gestört und die Lösung wird es sein, einmal wirklich zu meditieren und sie selbst zu betreten. Erst wenn du wirklich Kontrolle darüber hast, kannst du anfangen zu lernen. Ich werde alles vorbereiten, damit du es noch heute Abend probieren kannst. Sollte dies funktionieren, dann beginnen wir unverzüglich mit dem Training«, erklärte Dask und stand auf.

»Was soll das denn? Du hast gerade noch etwas völlig anderes gesagt?«, beschwerte sich Fidi.

»Er hat gute Argumente gebracht, dagegen kann ich nichts tun.«

»Ich bin in einer Truppe voller Wahnsinnigen gelandet...«, sagte Fidi und seufzte, doch sie schien das Urteil anzunehmen.

»Vielen Dank, Dask«, sagte Elphid schließlich und versuchte seine Aufregung zurückzuhalten.

»Wenn es einer schaffen sollte, dann sicherlich du, Elphid«, sagte Dask und verließ das Zimmer.

Auch Fidi ging nach einigen Minuten, nachdem sie und Elphid noch ein wenig über Emeraldus und die Hinrichtung gesprochen hatten. Sie schien sich wirklich Sorgen gemacht zu haben, was Elphid auch sehr schätzte. Leider begriff er schnell, dass er mit zu viel Vorsicht nichts erreichen würde. Klar, das Risiko war hoch am Ende genauso wie Daan Blenke oder die anderen Hingerichteten zu Enden, aber blieb ihm eine Wahl? Zudem musste er all das ja gar nicht alleine bewältigen. Fidi und Dask waren ja zum Glück an seiner Seite.

»Endlich werde ich trainieren und ein richtiger Magier werden!«, rief Elphid, als er alleine im Zimmer war. Die anderen hatten ihn sicherlich gehört, doch das war ihm egal. Das Einzige was zählte war, dass er seiner Schwester einen Schritt näher gekommen war!

* * *

*»Was ich weiß ist, dass der Kampf noch lange nicht vorbei ist.
Egal wie sehr wir uns bereit angestrengt haben, Vasil kam noch
nie ins Schwitzen. Ich will mir gar nicht vorstellen müssen, was
für geheime Tricks er noch hat.
Wie kämpfst du gegen einen Feind, der sich Jahrhunderte
vorbereitet hat?«*

Gesäte Angst

Zeit: Gegenwart. Ort: Die ewige Festung, Odomfrag.

Die Flammen loderten noch viel intensiver in den tieferen Gemächern der Festung. Odomfrag war eine Welt geplagt von Vulkanen, Asche und Hitze, doch all dies erschien einem lachhaft, wenn man sich in die Tiefe der Welt buddelte. Die Kammern von Lord Tekna waren das perfekte Beispiel dafür, auch wenn Yirin sich sicher war, dass der Lord die Hitze hier unten absichtlich erhöhte.

So kann doch keiner Arbeiten!, dachte Yirin und wischte sich den Schweiß von der Stirn. *Die Gerüchte über seine Herkunft mussten wahr sein, da bin ich mir sicher.*

Normalerweise ließ sich Yirin nicht auf die Gerüchteküche der Diener ein, doch jedes Mal, wenn er hier unten war, konnte er nicht anders als den Vermutungen über Lord Tekna zuzustimmen. *Er muss das merkwürdige Ergebnis davon sein, wenn sich eine wahnsinnige Frau mit einem Drachen paart.*

Niemand traute sich dies, auszusprechen, natürlich. Ja, die Diener tuschelten und redeten gerne über die merkwürdigsten Sachen, wenn sie alleine waren. Laut aber zu behaupten, dass der Lord der Forschung, Tekna, eine Missgeburt zwischen Drache und Sterblicher sei, würde niemand wagen. *Dennoch hat er etwas klar Schuppiges an sich*, dachte Yirin.

Der Lord wuselte durch einige Schubladen, warf dort und hier mal ein Buch um, und nahm keinerlei Notiz von Yirin. Dieser stand nur mit verbeugten Kopf in der Tür und ertrug die Hitze, bis der Lord ihn endlich bemerkte.

»Yirin!«, sagte der Lord, als er endlich mal seinen Blick nach oben richtete. »Sag doch was, wenn du auftauchst. Ich habe dir schon unzählige Male erklärt, dass du mit dem förmlichen Scheiß aufhören sollst bei mir!« Der Lord beobachtete Yirin nur ganz kurz, bevor er seine Brille wieder richtete und sich seiner Arbeit wieder zuwandte. Er trug seinen roten Mantel, doch nicht seine Handschuhe wie üblich. Dadurch konnte man die einzelnen roten Schuppen auf seiner Hand sehen, die ihm ebenfalls den Hals hochkrochen.

»Verzeihung, Lord Tekna«, sagte Yirin mit unterwürfiger Stimme. »Doch ich fürchte, der unendliche Herrscher würde es nicht wertschätzen, wenn ich sie nicht mit dem höchsten Respekt behandeln würde.«

Lord Tekna stöhnte auf. »Ja, ist schon in Ordnung. Wir hatten die Diskussion zu oft. Wenn Vasil das so will, dann ist das so.« Immer wieder erschreckte es Yirin, wenn Lord Tekna so locker und ohne Ehrfurcht über den unendlichen Herrscher redete. Doch mittlerweile hatte es Yirin eigentlich aufgegeben, den Lord zu verstehen. Sein Hintergrund war fragwürdig, seine Abstammung noch mehr, doch er hielt eine hohe Stelle in der Regierung des Unendlichen inne. *Ein Zeichen für die Gnade und Offenheit unseres Herrschers*. Als solches hatte Yirin den Lord verstanden.

»Ich soll eine Nachricht von unserem unendlichen Herrscher überbringen. Sie ist von großer Bedeutung«, sagte Yirin und trat in die Werkstatt des Lords. Es war eine von vielen, doch jede von ihnen schien gleich chaotisch zu sein. Viele Werkbänke, noch mehr Schreibtische und unzählige Bücher und Papiere, dessen Bedeutung Yirin gar nicht vermuten mochte. Lord Tekna war ein Genie, das konnte man nicht bestreiten. Dennoch war er die Definition von Unordentlichkeit, aber sein Verstand schien das Chaos verstehen zu können.

»Was will der alte Vasil denn? Hoffentlich ist es was Gutes«, sagte Lord Tekna beinah geistesabwesend, während er weitere Papiere begutachtete und sich seine grauen, langen Haare aus dem Gesicht wischte, vom ganzen hoch und runterblicken. Manchmal war sich Yirin unsicher, ob er tatsächlich las, was dort stand, oder es eher Instinkt war, mit dem Lord Tekna durch seine Werkstatt wühlte.

»Ich soll euch sagen, dass es Zeit wird, Kontakt mit dem Widerstand aufzunehmen«, berichtete Yirin. Er hatte kein Wissen

darüber, was diese Worte bedeuten mögen. Wieso sollte unser unendlicher Herrscher Kontakt mit diesen Wilden herstellen?

Lord Tekna wiederum schien positiv überrascht zu sein von dieser Nachricht. Der Lord ließ den Stapel an Papieren aus seiner Hand fallen und staunte mit offenem Mund Yirin an. »Es ist also wirklich endlich Zeit? Oh, bei den verdammten Göttern in ihren hohen Sesseln«, fluchte der Lord. »Auf geht es, Yirin! Hilf mir beim Tragen!«

Zu sagen, dass die Reaktion des Lords ungewöhnlich waren, wäre gelogen. Die Informalität von Lord Tekna war sein Markenzeichen. Yirin aber ein Stapel Bücher in die Hand zu drücken und zu dem Thronsaal des unendlichen Herrschers zu rennen, war wirklich ein Neues. Wohl fühlte sich Yirin auch nicht dabei über den heißen Flur der Festung zu rennen und gleich unangekündigt erneut den Thronsaal zu betreten. Völlig erholt hatte er sich von seiner Panikattacke nämlich noch nicht.

Verbanne diese Zweifel, Yirin, ermahnte er sich erneut. Zweimal darfst du die Präsenz deiner Gottheit heute genießen. Ein Privileg wie kein anderes. Dazu auch noch mit Lord Tekna persönlich!

Yirin zitterte am ganzen Körper, als er im Thronsaal ankam. Dieses Mal wirkte aber alles noch surrealer als sonst. Als Lord Tekna das Tor aufgestoßen und Yirin alle Bücher schnell zu Boden gelegt hatte, nachdem er sich aus Ehrfurcht und Liebe zu seinem unendlichen Herrscher verbeugt hatte, wollte dieser ihn auch sofort wieder entlassen. Doch Lord Tekna widersprach.

»Nein, nein, Vasil. Einen Assistenten kann ich schon lange gebrauchen. Yirin macht das ganz gut, also lass den guten Mann doch hier«, sagte Lord Tekna. Yirin war nicht überzeugt von der Idee im Thronsaal zu bleiben, geschweige denn als Assistent dem Lord zu dienen, doch für jeden dieser Gedanken peitschte sich Yirin innerlich selbst.

Der unendliche Herrscher akzeptierte die Anwesenheit von Yirin dennoch. Yirin verteilte diverseste Dokumente und Bücher auf einem Steintisch an der Seite des Thronsaales aus, während der Unendliche und der Lord einfach ihren Plänen nachgingen. Sie machten keinerlei Notiz von Yirin, bis auf die gelegentliche Anweisung von Lord Tekna.

»Wirklich Vasil, ich bin mehr als Glücklich, dass wir das endlich machen. Viel zu lange habe ich darauf gewartet, vor allem seit dem

letzten Aufstand der Rebellion!«, sagte der Lord, und die Freude in seiner Stimme war ihm zu glauben. Hektisch bereitete er irgendwas vor, was Yirin fremd war. Einige Zeichen malte er auf den Boden, die der Diener nicht identifizieren konnte.

»Ich hoffe wirklich all die Jahre deiner Forschung haben sich gelohnt, Tekna«, sprach der Unendliche Herrscher. Er klang bei weitem nicht so bedrohlich wie sonst. Es lag nicht einmal mehr eine Drohung in seinen Worten. Viel mehr unterhielten sich die Beiden wie Freunde oder Bekannte.

»Ich versichere es dir, sie werden keine Ahnung haben, was ihnen geschehen wird!«

»Das ganze hier sieht bisher eher wie ein Chaos aus, Tekna. Du bist sicher, dass das so sein muss?«

»Mehr als sicher! Technologie basiert letztendlich auf dem Chaos der Magie. Ich versuche lediglich einen Sinn in all eurem Unsinn zu finden.«

Chaos und Unsinn, das war etwas, was Yirin so unterschreiben konnte. All diese Symbole auf dem Boden, sie ergaben keinen Sinn. Wie konnte irgendwer in all den Welten irgendwas hiervon verstehen? Man muss wahrlich ein einzigartigen Verstand haben, oder völlig wahnsinnig sein. *Was der Lord davon ist, kann ich aber nicht sagen*, dachte Yirin, doch peitschte sich innerlich selbstverständlich wieder dafür aus.

»Wirklich beeindruckend, was sich der Erschaffer bei all dem Gedacht haben muss. Wer auch immer er gewesen war, oder ist, er muss ein wirkliches Genie sein«, bestaunte Tekna während er durch eine Bücher durchblätterte.

»Du weißt, dass ich dir was das angeht, widerspreche, Tekna. Diese Dinge, diese Naturgewalten, die Welten und Magie erschaffen haben, sind nur wahnsinnige Kinder. Nur einmal hat einer von ihnen sich mir offenbart, und das war noch in einer Zeit als ich mich mit einem Rat und minderwertigen Göttern und einer viel zu besorgten Mutter herumgeschlagen habe. In all der Zeit bin ich nicht ein Schritt näher gekommen«, erzählte der unendliche Herrscher, doch auch wenn Wertungen und verachtende Worte seine Sätze bestückten, klang er so sanft und locker. Als ob er einen Schwung aus einem alten Leben erzählen würde. Doch noch viel erschreckender für Yirin waren die Dinge, über die sie sprachen. Die Erschaffer der Welten und Magie?

Und der unendliche Herrscher, bevor er zur Konstanz der Welten wurde? Wäre es nicht sein Gott selbst gewesen, so hätte Yirin Blasphemie ausgerufen!

»Hast du eigentlich diese Reisenden nochmal wieder getroffen in den letzten 15 Jahren?«, fragte Tekna und schaute nochmal prüfend über den Aufbau.

»Zum Glück nicht«, sagte der König und atmete erleichtert aus. »Nervige Gestalten die behaupten mehr wert zu sein als ich es bin. Gegen Peod hege ich schon seit der Entdeckung der Zwischenwelt einen Hass, doch Istoria übertrifft ihn um Welten, wenn es um das Irritieren geht. Dieser fälschlicherweise von sich selbst überzeugte Geschichtenerzähler. So ein Narr wäre an all den Höfen jeder Welt schon längst hingerichtet worden.«

»Schade eigentlich. Ich hätte gerne mal mit einem von ihnen gesprochen.«

»Ich lasse das nächste Mal nach dir schicken, sollten sie es wagen mich nochmal zu stören. Vielleicht leite ich sie direkt an dich ab. Jetzt erklär mir doch aber lieber mal dieses Chaos!«

»Selbstverständlich!«

Yirin machte einen Schritt zur Seite, in die letzte Ecke des Raumes und verkroch sich dort. Sein Kopf konnte all diese Informationen nicht verarbeiten, denn jedes Wort was die Beiden wechselten, wirkte verboten für ihn.

»Wichtig ist diese Glocke«, sagte Lord Tekna und zeigte auf eine alt aussehende metallische Glocke, die nicht wirklich besonders wirkte. »Wenn sie erklingt, dann bedeutet das, dass dein gewünschtes Ziel die Zwischenwelt betreten hat. Grundsätzlich kannst du jeden erreichen, aber aus bisherigen Tests lässt sich erschließen, dass emotional instabile Sterbliche anfälliger sind. Das hat sicherlich mit dem Ursprung des Buches, dem Kern des ganzen Apparates, zu tun.«

»Was haben wir bis jetzt über das Buch herausgefunden?«, fragte der König und blätterte in den leeren Seiten herum.

»Es scheint älter als alles uns bekannte zu sein, also ein Artefakt aus der Zeit vor den Göttern und Sterblichen. Vermutlich ein Werkzeug der Naturgewalt *Angst*, weshalb auch ängstlichere oder emotionalere Leute besser funktionieren. Vielleicht hatte *Angst* dieses Buch einst selbst benutzt, um Kontakt aufzunehmen, doch genau können wir es nicht wissen«, erklärte Tekna aufgeregt und rückte dem

König beinahe auf die Pelle, als er in das Buch blicken wollte. »Ihr müsst lediglich den Namen eures Ziels in diese Seiten hineinschreiben und schon geht die ganze Maschine in den Bereitschaftsmodus und wartet, bis das Ziel die eigene Zwischenwelt betritt.«

Die Naturgewalt Angst?, dachte Yirin besorgt. Gab es Mächte, die über dem unendlichen König standen? Dinge, die nicht einmal er verstand? Wenn das so war, war er dann überhaupt wirklich ein Gott?

Verbanne diese Gedanken, Yirin! Sofort! Er klatschte sich selbst ins Gesicht, um sich mit der Gewalt zu bestrafen. Leider aber zog er damit die Blicke von Lord Tekna und dem König auf sich.

»Gibt es irgendein Problem, Yirin?«, ermahnte die Stimme des Königs in. Sofort begann Yirin an zu zittern.

Idiot! Idiot! Idiot!, fluchte Yirin und wusste nicht, was er antworten sollte.

»Sei nicht so ernst, Vasil. Der arme Junge ist wahrscheinlich einfach überfordert mit der ganzen Lage. Du erziehst deine Diener immer so, dass ich sie kaum gebrauchen kann als Assistenten. Sie haben viel zu viel Angst«, verteidigte Lord Tekna den winselnden Yirin, was tatsächlich ein wenig half.

»Rede nicht so ein Unsinn. Yirin ist eine der treuesten Diener, den ich je hatte. Er hat keinen Grund sich zu fürchten, nicht wahr?«

»Selbstverständlich nicht, unendlicher Herr«, stotterte Yirin. Was hätte er auch sonst sagen sollen? Dass er an der Göttlichkeit des Herrschers zweifelte? Die vielen Fragen, die er gerade hatte? Sicherlich würde es ihm mindestens seinen Kopf kosten, sollte er auch nur ein anderes Wort sagen. *Ich habe nichts zu fürchten...*

»Wir sollten uns auf die Maschine konzentrieren, Vasil. Deinen Diener kannst du gerne nachher noch quälen«, sagte Lord Tekna und versuchte damit wohl das Gespräch abzulenken. Zum Glück. Diesen direkten Fokus des Herrschers hielt Yirin nämlich nicht lange aus.

Der König schaute Yirin noch etwas länger an, bevor er sich von ihm abwendete und wieder zu dem dunklen Buch schaute. Yirin atmete erleichtert aus.

»Ich nehme an, ihr habt vor den Anführer kontaktieren zu wollen?«, fragte Lord Tekna und reichte dem König bereits einen Stift, den er in seiner mit Schuppen übersäte Hand hielt.

»Eine richtige Vermutung, wie immer, Tekna, doch leider nicht die

ganze Wahrheit. Ich bin kein Sympathisant von Risiken, weshalb ich selbstverständlich den Widerstand ins Chaos ziehen muss. Jetzt wo sie den Jungen haben, werden sie sich sicherer denn je fühlen. Das Spiel hat angefangen und sie haben ihrer ersten Zug gemacht. Jahre an Vorbereitung, doch jetzt wird es schnell gehen. Vermutlich wollen sie das Tempo nutzen, werden an den verschiedensten Orten zuschlagen. Serce ist gerissen, dass muss ihm lassen, aber er ist schwach. Also wird es Zeit ihren instabilen Anführer auszunutzen. Dennoch sollten wir auch den Namen der Seelenschauerin hineinschreiben, nur zur Sicherheit. Ich habe zwar meine Weg sie auch so zu erreichen, aber sicher ist sicher«, erklärte der Herrscher und schrieb die beiden Namen in das Buch.

Die Seelenschauerin?, dachte Yirin. Sie war das Mädchen, was vor einigen Monaten entkommen war. Konnte selbst das geplant sein? Der unendliche Herrscher war wahrlich ein Genie.

»Ausgezeichnet!«, sagte Lord Tekna und klatschte fröhlich in die Hände. »Wir beide werden unverzüglich kontaktiert, sobald eine der beiden ihre persönliche Zwischenwelt betreten!«

»Ich bedanke mich wie immer herzlichst bei dir, Tekna. Eine Bitte hätte ich aber noch an dich.«

»Sag nur, worum es sich handelt, Vasil. Du weißt, ich liebe die Arbeit!«

»Nimm doch bitte Yirin als deinen Assistenten. Ich glaube, seine Fähigkeiten werden bei mir als Diener verschwendet und du hast dich doch gerade noch aufgeregt, dass du nie einen bekommst. Yirin sollte die perfekte Wahl sein.«

Lord Tekna schaute verblüfft zu Yirin hinüber, doch wirkte sehr zufrieden. »Es wäre mir eine Freude. Yirin hat sich immer als sehr ergiebig erwiesen. Er wird mir sicherlich eine großartige Hilfe sein, Vasil.«

Unentschlossenheit ergriff Yirin. War dies eine Beförderung, oder eher eine Bestrafung? *Jede Aufgabe deines Herrschers ist eine Beförderung!*, ermahnte sich Yirin sofort. Natürlich...

Der Assistent von Lord Tekna... Yirin schämte sich zwar dafür, doch ein großer Teil in ihm war sehr glücklich über diesen Fakt. In den tiefen Gemächern und Werkstätten des Lords, war er weit weg von dem bedrückenden Blick seines Gottes. Dies war ein verführerischer Gedanke, für den er sich sicherlich bei der nächsten freien Gelegenheit

selbst bestrafen müsste...

»Ich weiß, dass Serce gut im Inneren ist. Das Problem ist leider nur, dass er nicht das Einzige ist, was dort in ihm wohnt...«

Der Blutteufel

Ort: Epanas, Welt des Widerstands.

Serce ließ sich in seinem Stuhl zurückfallen. Dask, Fidi und Elphid waren schon lange aufgebrochen und Doa brauchte sicherlich noch ein wenig Zeit um sich auszuruhen. Serce war davon überrascht, wie talentiert Doa doch war. Ein noch so junges Mädchen, aber so viel Leidenschaft in ihrer Arbeit. Das Beste daran; ihre Magie besaß so viel Potenzial. *Sie ist bereits jetzt so gut in der Musik. Vielleicht sind ihre Ziele sehr ambitioniert, doch erreichbar*, dachte Serce.

Wenn Dask seine Lieblinge mit Fidi und jetzt auch Elphid haben durfte, dann hatte Serce wohl auch das Recht dazu!

Dennoch war er nun alleine. Nur er und die massiven, kalten Steinwände von Epanas um ihn herum. Ein Ort, der sonst so heimisch auf ihn wirkte, war so schnell angsteinflößend geworden. Dies sollte der Rückzugsort für all die sein, die verfolgt wurden. Leider konnte nur Serce nicht vor seinen Dämonen hier fliehen. Genau deshalb hatte er sein Arbeitszimmer auch zum Besprechungszimmer gemacht. Viel weniger Zeit alleine...

Serce zog seine Lederhandschuhe aus und krepelte die Ärmel hoch. Seine Narben, die sich primär über seinen linken, aber auch teilweise über seinen rechten Vorderarm verteilten, brannten. Es war unfair, oder nicht? Doa, sie konnte ihre wunderbare Magie wirken, in dem sie Musik spielte. Dask, er griff in die Luft und Waffen materialisierten sich aus dem Nichts oder Feuer schoss aus seiner Hand. Fidi konnte sich aus freiem Willen teleportieren oder in die Seelen der Sterblichen schauen. Wozu Elphid wohl alles in der Lage sein würde, darüber wollte er sich nicht einmal Gedanken machen. Doch was war mit ihm selbst? Jedes Mal, wenn er auch nur ein Hauch

seiner Magie einsetzen wollte, musste er sich selbst verletzen. Seinen eigenen Arm mit einer Klinge aufschlitzen, Schmerzen und Blut opfern, nur um an seine eigenen Kräfte zu gelangen. *Auch wenn eigene Kräfte wohl eine Übertreibung ist, nicht wahr?*

Immer vermied er es darüber nachzudenken, doch immer, wenn er alleine war, wurden die Stimmen des Zweifels lauter. Letztendlich war er ein Betrüger, oder nicht? Der Anführer des Widerstandes, der nicht einmal wirklich ein Dimensionsmagier war. Eher ein Lügner, der sein breites Lächeln aufsetzt und durch seine charmanten Worte an diese Position gelangt war, obwohl es sein Bruder hätte sein sollen.

Vielleicht wurdest du aber auch nur der Anführer, weil du älter warst, dachte er. *Besser im Reden und Überzeugen, während bei Dask die Gewalt im Vordergrund steht.* Dies war die rationale Erklärung, doch wer hörte schon in Zeiten der Verzweiflung auf die Rationalität?

Jeder hier hatte die Magie gemeinsam, außer er. Seine Kraft war keine Magie, kein Produkt der Zwischenwelt. Er konnte sich nie als Kind der *Hoffnung* sehen, weil alles, was er besaß, nur auf dem Grund der *Angst* wuchs.

Serce schloss die Augen und führte sich vorsichtig über die Narben. Wahre Krieger trugen ihre Narben, weil sie von besiegten Gegnern stammten oder aus heldenhaften Schlachten. Sie konnten sie mit Stolz tragen, weil sie zeigten, dass sie das Schlimmste überlebten. Serce konnte das jedoch nicht, denn seinen wahren Feind hatte er nie besiegen können...Sich selbst, oder eher das, was auch immer in ihm wohnte.

So driftete er also ab, spürte seine unebene Haut und verschwand in seinen Gedanken. Weg, in die Zwischenwelt. Vielleicht würde eine Meditation, ein kleiner Ausflug, seine Stimmung erheitern.

Serce öffnete seine Augen panisch. Das kalte und leere Besprechungszimmer war verschwunden. Normalerweise würde er nun die warme Brise auf seiner Haut spüren und das großartige Magierdorf Magika, seine Heimat, vor sich sehen. Die riesigen Baumhäuser, die eins geworden sind mit dem Wald. Die vielen bekannten Gesichter. Sein Zuhause, bevor alles verschwand.

Stattdessen überschlug in die Hitze. Die Nacht umgab ihn, doch sie wurde erhellt durch die lodernden Flammen der Zerstörung. Die Schreie der vielen bekannten Stimmen bohrten sich in seine

Hörkanäle. Es war die Nacht, in der alles verschwand, in der Dask und er alles verloren.

Serce fiel zu Boden. Wieso war er hier? Wenn er meditierte, so ging er in die Zwischenwelt und erschuf sich seine alte Heimat aus wunderbaren Erinnerungen. Doch heute erlebte er das Grauen erneut, was ihn in seinen Alpträumen verfolgte...

»Das ist es, was er dir angetan hat«, sagte eine bedrohliche Stimme hinter ihm. Eine Stimme, die er seit so vielen Jahren glücklicherweise nicht mehr hören musste. Doch nun war dieses Monster, dieser Teufel hier. »Er hat deine Heimat verbrannt. Doch du, du hast ihm noch nichts genommen...«

Serce zitterte am ganzen Körper, sein Atem unkontrolliert. Jeden Tag betete er an die vergessenen Götter, damit dieses Monster ihn nicht heimsuchte. Waren alle Gebete für nichts?

»Wann wird deine Rache bekommen, Serce? Du bist durstig nach ihr. Durstig nach dem Blut deiner Feinde! Wann wirst du diesen Durst stillen?«, fragte das Monster. Serce traute sich gar nicht, sich umzudrehen und es sich anzuschauen. Doch er hörte, wie das Blut leise von dem Körper der Kreatur tropfte.

»Ich brauche dich und deine Ratschläge nicht«, sagte Serce, seine Stimme war schwach.

»Du brauchst mich! Ohne mich sind all deine Kräfte eine Lüge!«, ermahnte ihn die Kreatur. Was sollte Serce ihr entgegenen? Hatte sie nicht recht damit?

»Unsere Pläne laufen perfekt«, sagte Serce leise. »Wir bekommen wunderbare neue Rekruten, wir bekommen alle Hinweise, die wir brauchen. Es gibt keinen Grund, irgendetwas zu überstürzen.«

Die qualvollen Schreie aus dem brennenden Dorf vor ihm schrien erneut auf. Eine Dorfbewohnerin, eine junge Frau, sie rennt panisch aus einem Feuer, ihr halber Körper am brennen.

Er konnte das alles nicht mehr. Es wurde von Tag zu Tag, nein, von Stunde zu Stunde anstrengender und schwieriger, diese Maske der Leichtigkeit aufrechtzuerhalten. Serce war müde, doch er durfte nicht müde sein. Er musste kämpfen, für die Widerstand. Für all diejenigen, die nicht die Kraft aufbringen konnten, die Serce und auch Dask jeden Tag zeigten. Irgendwer musste all das hier anführen und planen, damit Vasil endlich sein verdientes Ende fand. Blutend und leidend vor den Knien der Leute, die er schon immer quälte. Vasil musste noch

scheitern in diesem Leben. Er musste den Preis bezahlen für den Völkermord an den Magiern, an der Familie und den Freunden von Dask und Serce. Das musste Serce sicherstellen, egal was es kostete.

»Mit jedem Tag, den du ihm schenkst, wird sein Griff fester. Die Erinnerung an die Schlacht am ›Abschied der Krieger‹ wird immer schwächer. Du musst handeln! Wir müssen handeln!« Die Worte des Teufels bohrten sich in den Schädel von Serce. Sein Hass, er loderte auf, wie die Flammen in seinem Blickfeld. *Vasil wird für all das bezahlen, dachte er. Endlich wird er bezahlen!*

Die Fantasien seiner Rache reihten sich in seinem Inneren auf. Er alleine in der Heimat von Vasil. Die Wut loderte in ihm, wenn er daran dachte durch das Lager der Dimensionswachen zu fegen und jeden von ihnen umzubringen für ihren Verrat. Den Verrat an ihren eigenen Leuten. Jede Wache! Sie jagten die Sterblichen für die Magie, die sie selbst ebenfalls benutzen, nur um dieses schreckliche Leben unter Vasil zu führen. Sie alle wurden verführt von falscher Sicherheit! Vasil, der all die Sterblichen gegeneinander ausspielte, nur um seine Macht zu sichern, lachte ihnen damit ins Gesicht. Er predigt, dass sich nie etwas unter ihm verändern würde? Das tut er doch nur, weil der Hauch an Veränderung das uralte Kartenhaus von ihm zerstören würde! Serce würde jede Wache, jeden Diener, jeden selbsternannten Gott zu Ende bringen! Jeder Tod durch seine Hand würde ihn mächtiger machen. Seine Magie war kein Fluch, sondern ein Segen, voller herrlicher Ironie! Er verletzte sich selbst, um eine Wache zu töten, nutzte dann das Blut der toten Wache, um weitere Wachen umzubringen. Eine aufgeschnittene Kehle dort, ein durchbohrter Schädel woanders. Kraftvoll könnte er all das auslaufende Blut aufsaugen und damit ein Wirbel der Zerstörung auslösen! Ein Tornado, bestehend aus dem Blut der Verräter und seiner Feinde!

Mit hasserfüllten Augen und schwerem Atem blickte er noch einmal auf sein in Flammen stehendes Dorf. Die Narben an seinen Armen waren offen, das Blut tropfte an den Fingern herunter.

»Jeder von ihnen wird leiden, für all das hier! Der Tag meiner Rache, er wird kommen. Ich kann es schmecken in all dem Blut!«, rief er in die helle Nacht hinaus. Schon so lange hatte er all diese Gefühle nicht mehr herausgelassen. Immer wieder versuchte er sie zu unterdrücken, doch wieso? Es waren die Gründe, warum er all dies tat. Die Gründe, warum der Widerstand überhaupt existierte!

Und das Monster hinter ihm, es brachte ihm die Bestätigung, die er suchte... Doch wieso sollte er sich dafür schämen? Vasil war das größte Monster, das er kannte. So lange kämpften sie vergeblich gegen seine Armeen und selbsternannten Götter, ohne Erfolg... Der Abschied der Krieger hat genau gezeigt, dass all das zu nichts führte.

Der Widerstand brauchte einen Helden an der Spitze, an denen sie glauben konnten. Das wusste Serce. Doch niemand hatte gesagt, dass dieser Held auch heldenhaft im Inneren sein musste, oder? Feuer besiegte man immer am besten mit Feuer. Wenn Vasil also ein Monster sein durfte, dann konnte Serce das genauso gut...

»Vor einiger Zeit habe ich ein kleines Mädchen getroffen. Sie war noch so jung und lebensfroh, sprang spielend durch die Straßen der Stadt. Wenn ich jetzt von ihr schreibe, so wirkt sie wie ein normales Mädchen. Doch so ist sie mir nicht in Erinnerung geblieben.

Ihre Haare schienen in so einem hellen Blond, dass sie leuchteten. Sie besaß eine kindliche, doch majestätische Art. Nur kurz redete sie mit mir, doch ihre Worte werde ich nie vergessen.

»Wächterin! Wächterin! Du bist eines meiner Lieblingsspielzeuge! Ich werde noch lange mit dir spielen!«

Die Zwischenwelt *Ort: Elphids Zwischenwelt.*

Elphid öffnete seine Augen erneut. Endlich erwachte er wieder ohne Kopfschmerzen und auch seine Erschöpfung war vollkommen verschwunden. Die Meditation schien geholfen zu haben, doch wenn er sich so einmal umschaute, war sie vielleicht zu effektiv.

»Wo ist das Zimmer hin?«, fragte er verwirrt, als er über die Steinbrücke schaute, auf der er nun stand. Irgendwo im Nirgendwo. Vollkommen sicher, dass er an diesem Ort wirklich noch nie war,

erstaunte er über das, was er sah. Vor ihm erstreckte sich ein Turm, vollkommen aus Stein erbaut, hoch bis in die Unendlichkeit, bis er irgendwann in den Wolken verschwand. Unter ihm lag der Abgrund in unerkennbarer Tiefe, doch das Seltsamste erblickte er neben, und hinter sich. In der Ferne, rechts von ihm, erblickte er eine riesige, fliegende Kugel aus Wasser, die oben von Moos bedeckt war. Sie war gigantisch und das Wasser im Meer darunter flog wie in einer Spirale zu der Kugel empor. Beinahe hätte er seinen guten Messtrick mit seinen Fingern ausprobiert, doch mit Logik brauchte er es hier nicht versuchen. Nichts, rein gar nichts machte an diesem Anblick einen Sinn. Elphid hatte noch nie so etwas in seinem Leben gesehen. Die fliegende Insel war schon schwer zu greifen, aber das? Das Meer unter der Kugel war genauso wild, wie verwirrend, mit hohen Wellen, die an den verschiedensten Steininformationen zerbrachen.

Beinahe dasselbe erblickte er links neben sich, nur hier mit Feuer und Lava. Eine riesige Kugel aus Lava schwebte dort in der Luft, und Flammen flogen wieder wie in einer Spirale zu der Kugel empor. Es erweckte den selben Eindruck wie die Beschreibungen der Sonne in den Büchern, die Elphid manchmal lies. Dort wurde beschrieben, dass die Sonne eigentlich ein Palast aus Feuer und Lava war.

Ein riesiges Flammenmeer befand sich unter der Kugel und einige Steininformationen, die hier wahrscheinlich aus getrockneter Lava bestanden.

Elphid blickte hinter sich, und erwartete dort ebenfalls wieder eine fliegende Kugel, aber nein. Als er sich umdrehte, sah er Dunkelheit. Reine Finsternis erfüllte die Welt hinter ihm und das Einzige, was er ausmachen konnte, waren Geräusche von Donnern, die aus der Dunkelheit riefen. Eine Gänsehaut überzog seinen ganzen Körper. Er könnte schwören, dass sich ein Monster in dieser Finsternis versteckte und es rief nach Elphid.

Schnell drehte sich Elphid wieder um und verbannte den Anblick des Grauen aus seinen Gedanken. Er versuchte hinter den Turm vor sich zu blicken, doch es funktionierte nicht wirklich. Er sah nur ein sehr helles, weißes Licht. Viel heller als die Flammenkugel zu seiner linken.

Es schien keinen anderen Weg zu geben, als in den Turm hinein. Elphid näherte sich der alten Holztür und schaute erneut den Turm hoch. *Kein Ende...*

Elphid öffnete die Tür und wurde von einem Raum begrüßt, der

um einiges größer und netter aussah, als er von draußen noch dachte. Nichts hier war aus dem kalten Stein der Brücke oder des Turmes gebaut, sondern aus reinem, braunen Holz. Ein großer Kamin erleuchtete den Raum und füllte ihn mit Wärme. Tische und Stühle standen verteilt, genauso wie in einer Taverne. Neben dem Fakt, dass dieser Raum viel größer war, als der Turm von draußen, brachten Elphid spätestens die Fenster völlig aus dem Konzept. Sie zeigten nicht das große Meer mit der Wasserkugel, oder das feurige Gegenstück. Stattdessen sah er aus dem Fenster die wunderschönen blauen Grasfelder seiner Heimat. Wenn er genau hinsah, könnte er schwören, dass er sogar sein Dorf in der Ferne sah, versteckt durch einen Wald voller blauer und leicht lila Bäumen, deren hellblauen Blätter im Wind wehten.

Voller Vorfreude wieder durch die Felder von Adeli zu rennen, drehte er sich rasant zur Holztür um doch stieß dort, wo die Tür vorher stand, nur gegen eine Wand mit einem Gemälde. Dieses Gemälde zeigte...

»Soll das ich sein?«, fragte Elphid, als er die Person in dem Gemälde sah. Es war ein junger Mann, mit etwas längeren, dunkelblondes und chaotischen Haaren, genau wie seine. Er schaute sehr ernst aus, doch das Gesicht, was ihm gegenüberstand, kannte Elphid. Es war sein Gesicht, nur ein paar Jahre älter. Das, was ihm versicherte, dass es sich um ihn handelte, war die einzelne Sommersprosse auf der Nase.

Das älter Abbild von ihm trug ebenfalls eine Lederjacke, die aber deutlich größer war, sowie eine bessere Qualität besaß. Dennoch ging auch diese Jacke ihm wieder nur bis zum Brustkorb. *Wird das jetzt zu meinem Ding, oder was?*

Sein Bauch wurde bedeckt mit schwarzem Verband, oder so etwas in der Art. Das, was dieser ältere Elphid aber tat, war der klare Unterschied zwischen ihnen. Er hatte nur ein Arm in seinem Ärmel, der andere lag frei und erhoben, wodurch Elphids Oberkörper entblößt wurde. Seine Hand war nach oben ausgestreckt, als ob er zeigen würde, dass er etwas in der Hand hatte, doch sie war leer. Um sein Handgelenk trug er ein Armband, das Elphid aber nicht erkannte. Sein linker, gehobener Arm leuchtete blau und sein rechter Arm schien etwas aus seinem linken Arm herauszuziehen. Er hielt bereits den Griff eines großen Schwertes in der Hand, dessen Klinge er gerade

aus seinem linken Arm zog. Der Griff, aber auch die Klinge bestanden dabei nicht aus Stahl, sondern war transparent und leuchtete hellblau. Es ähnelte dem Trick von Elphid, wenn er eine Münze aus dem Nichts herstellte. *Aber ein ganzes Schwert? Materialisiert der Typ da wirklich ein Schwert aus seinem Arm? Materialisiere ich da ein ganzes Schwert aus meinem Arm?!*

»Ja, das tust du«, sprach eine junge, hohe Stimme. Sie hörte sich weiblich an, doch nicht von einer Frau, sondern von einem kleinen Mädchen.

Sofort drehte sich Elphid um und sah ein kleines Mädchen auf einem Stuhl, mitten in dem Raum, sitzen. Sie war sehr jung, mit langen blonden Haaren, die ihr bis zu den Füßen gingen. Es gab nichts wirklich Außergewöhnliches an diesem Mädchen, bis auf ihre strahlenden Augen. Solch ein helles Blau hatte Elphid noch nie gesehen und das sollte was heißen.

»Kannst du hören, was ich denke?«

»Ja, das kann ich.«

Bist du dir sicher, dachte Elphid und schaute sie ganz ernst an.

»Ja, das bin ich«, antwortete sie und kicherte dabei. »Du bist lustig, ich mag dich, Elphid!« Das Mädchen kletterte auf einen Tisch neben Elphid und schaute sich ihn ganz genau an und schaute sich danach das Gemälde an. »Ich habe dich echt gut getroffen, auch wenn du älter ein wenig besser aussiehst.«

Elphid schaute sie nur verwirrt an. Vielleicht hatte er in letzter Zeit viele Fragen gehabt und er wurde durch vieles verwirrt, doch dieses Mädchen, dieser Raum und diese Welt überstiegen wirklich alles Bisherige. »Wer bist du? Wo bin ich? Und warum fliegen da draußen diese großen Kugeln?«

»Das hier ist Teil der Zwischenwelt! Der ›Eingangsbereich‹ wenn du so magst. Jeder muss hier durch, wenn er das erste Mal meditiert. Was mich nur durcheinander bringt ist, dass du hier nochmal bist?«

»Du solltest nicht die sein, die verwirrt ist! Was meinst du mit nochmal?«

»Wirklich ein wenig frech von dir, dass du dich nicht mehr an mich erinnerst! Du warst hier vor einigen Jahren schon einmal, aber da warst du wirklich noch sehr klein. Du konntest nicht einmal reden. Schön aber wieder hier zu sein, in deiner Zwischenwelt. Diese gemütliche Taverne habe ich wirklich vermisst«, erklärte das

Mädchen weiter. Elphid war sich sicher, dass er noch nie hier war, also machte es keinen Sinn, was sie da sagte. Doch auch Dask und Serce hatten etwas Ähnliches gesagt. Diese erste Meditation war notwendig, um seine Magie zu erwecken. Elphid aber schien aber bereits auf seine Magie zugreifen zu können, denn seine Sprünge oder das Zaubern kleiner Gegenstände waren scheinbar Magie, zumindest hatte Dask das gesagt.

»Ich war also noch ein kleines Kind, als wir uns das erste Mal begegnet waren?«

»Ein kleines Baby, ja richtig. Damals konnte ich nur über deine Gedanken mit dir kommunizieren.«

»Aber wie war ich hier hergekommen?«

»Du warst so jung, ich war froh, dass du wusstest, wie dein Name war. Immer wieder hast du nur ›Axilia! Axilia‹ im Inneren gerufen. Du schienst sehr besorgt zu sein um deine Schwester.«

»Meine Schwester? Du kennst sie? Wo ist sie jetzt?!«, fragte er gespannt.

»Ich glaube, das darf ich dir jetzt nicht sagen. *Angst* würde zu sauer werden, weil das geht gegen unsere Spielregeln. Bevor du aber jetzt noch mehr Fragen stellst, weil das noch weniger Sinn macht für dich, kann ich dir sagen, dass du auf dem richtigen Weg bist. Sie ist näher als du denkst.«

»Aber was mache ich denn dann hier? Dask meinte, dass meine Verbindung zu der Zwischenwelt gestört ist. Du scheinst mir da bisher schlecht zu helfen. Immer diese kryptischen Botschaften, ohne genaue Aussage. Iglia hat das auch immer gemacht! Was also kannst du mir sagen?«

Das Mädchen schwieg kurz und schaute Elphid beinahe verängstigt an. »Es tut mir leid, ich wollte nicht laut werden...Es waren ein paar schwierige Tage«, sagte er dann und schämte sich leicht.

»Ich weiß, dass du vieles durchmachst«, sagte das Mädchen verständnisvoll. »Es tut mir leid, dass ich dich durch all das ziehe, aber du bist wichtig. Erinnerst du dich daran, dass Iglia von der Geschichte von *Hoffnung* und *Angst* erzählen wollte?«

Überrascht schaute Elphid sie an. »Du weißt davon?«

»Ich weiß eigentlich alles über dich und was dir passiert ist, solange ich mich auch daran erinnere. *Angst* ist mein älterer Bruder

und ich bin *Hoffnung*. Ich möchte Iglia nicht die Gelegenheit nehmen, dir von uns zu erzählen, aber wir sind so etwas wie die, die all das hier gemacht haben. Alle Welten sind für uns wie ein Sandkasten und alle Sterbliche unsere Spielzeuge darin.«

»Findest du es nicht ein wenig fies uns nur als Spielzeuge abzustempeln?«

»Wieso das denn? Ich liebe Spielzeuge! Und du, Elphid, bist mein wichtigstes. Meinem Bruder aber gefälltst du nicht. Ihm gefallen nie die Spielzeuge von mir. Deshalb wirst du wohl viel durchmachen müssen... Bitte also halte durch.«

Elphid schlenderte durch den Raum und dachte nach. *Angst* und *Hoffnung*, die Erschaffer der Welten? Redete er hier wirklich gerade mit Gott?!

»Das alles erzählst du allen Magiern? Warum stellen sich dann die ganzen Dimensionswachen auf die Seite von Vasil und beten andere Götter an, die nicht ihr seid?«

»Nur wenigen zeige ich mich so. Den meisten erzähle ich einfach was für eine Magie sie benutzen können, dann fragen sie, was das Bild von ihnen bedeutet und dann war es das auch wieder. Viele kommen aber auch nie zu mir, sondern dann macht *Angst* das ganze hier. Die meisten der Wachen reden denke ich mal mit ihm.«

Was Fidi und Dask wohl das erste Mal gesehen haben, als sie hier waren?

»Wollen wir dann noch die Standards durchnehmen oder reicht dir das?«, fragte das Mädchen und schaute ihn schräg an.

»Na gut, was für Magie kann ich denn nutzen?«

»Jede Magie.«

Elphid starrte sie an, so als ob sie ihn für dumm verkaufen will. »Was genau soll ich mit dieser Information eigentlich anfangen?«

»Es tut mir leid, ich bin es auch nicht, gewohnt Dimensionsgeborenen ihre Fähigkeiten zu erklären. Das war schon immer meine Schwäche!«

»Du bist Gott, was für eine Schwäche?«

»Auch Götter sind nicht perfekt!«, sagte sie und schmolle von nun an.

Elphid atmete verzweifelt aus. Er hätte nicht gedacht, dass Gott so ein Kleinkind ist. »Was genau heißt es denn, dass ich jede Magie benutzen kann.«

»Das ist doch mal eine gute Frage, im Gegensatz zu den anderen«, flüsterte sie vor sich hin, doch Elphid hörte sie trotzdem. Er atmete tief durch und hielt sich zurück. »Alle Magier haben eine bestimmte Art von Magie. Als Dimensionsgeborener hast du das Talent, dass du alle von ihnen lernen könntest, wenn du magst. Deshalb hast du draußen auch Wasser, Feuer, Wind, Erde, Licht und Dunkelheit gesehen. Normalerweise sehen alle nur eines dieser Elemente, mit denen dann ihre Magie mehr oder weniger lose verbunden ist.«

»Aber wenn ich alle Magie kann, warum ist meine Verbindung zu der Zwischenwelt dann gestört? Wieso werde ich so oft ohnmächtig und sehe wirre Erinnerungen, die ich vollkommen vergessen habe?«

»Du weißt, dass das nicht die Frage ist, die du mir ursprünglich gestellt hast, richtig?«

»Dafür bin ich doch aber hier!«, sagte Elphid, etwas ungeduldig.

»Dann sag das doch auch. Ich kann doch keine Gedanken lesen!«, verteidigte sich Hoffnung bockig.

»Ich dachte, genau das kannst du!«

»Oh stimmt...Das vergesse ich manchmal«, sagte sie und zuckte mit den Schultern.

Elphid starrte sie einige Zeit an und sie starrte zurück. Er kam sich dämlich vor.

»Kommt da heute noch was?«, fragte Elphid erneut ungeduldig.

»Ha! Ich hab den Anstarrwettbewerb gewonnen!«, rief Hoffnung fröhlich aus.

»Das war doch kein Wettbewerb! Ich will einfach nur wissen, was los ist mit mir!«

»Ha! Ich hab den Anstarrwettbewerb gewonnen!«, rief Hoffnung erneut aus, genau in dem gleichen Ton wie gerade, doch erstarrte selbst dabei.

»Okay, du hast gewonnen, du kannst jetzt aufhören damit.

»Ha! Ich hab den Anstarrwettbewerb gewonnen!«, rief sie erneut, während ihre Augen in die Leere blickten. Die Wände um Elphid herum fingen an zu wackeln und zu knirschen. All das wurde Elphid schnell unheimlich, doch das Wackeln wurde immer stärker, dass sogar der Boden anfing unsicher zu werden. Elphid hielt sich an einem Tisch neben ihm fest.

»Könntest du vielleicht aufhören?! Was soll ich denn bitte noch

machen?! Das macht doch alles kein' Sinn!«, rief er, doch erhielt keine Reaktion. Das Mädchen wiederholte weiterhin nur dieselbe Frage.

»Ha! Ich hab den Anstarrwettbewerb gewonnen!«

Langsam begann die Holzbretter der Decke abzubrechen und ins Nichts zu fliegen. Dort, wo Löcher entstanden, war nun absolute Dunkelheit. Auch der Boden fing langsam an zu bröckeln und zu verschwinden.

Das Mädchen fing an einen lauten, ohrenbetäubenden Schrei von sich zu geben, was dazu führte, dass Elphid den Tisch loslassen musste, um sich die Ohren zuzuhalten. Dadurch verlor er schnell sein Gleichgewicht und flog nach hinten. Er bereitete sich auf den Aufprall mit der Wand und dem Gemälde hinter ihm vor, doch schloss panisch die Augen und rief: »Das ist alles nicht real, alles nicht real!«

Und so flog er nach hinten, und flog, und flog...

Der Aufprall, auf den er sich so vorbereitet hatte, kam aber nicht.

Stattdessen stoppte er einfach.

Was war das hier alles? Was passierte hier bitte? Worauf habe ich mich hier eigentlich eingelassen?!, dachte sich Elphid, doch langsam brachen seine Gedanken frei.

»Was soll das alles hier?! Ich will das alles nicht! Ich will hier raus! Wie komme ich hier raus!«, fing Elphid an zu schreien. Mit seinen Händen griff er sich verzweifelt an den Kopf und er fiel auf die Knie. Sein Herz fing an zu rasen, erste Schweißtropfen bildeten sich auf seiner Stirn und er atmete immer panischer. All dies ging noch solange weiter, bis der Junge anfang zu weinen. Tränen fingen an seine Wange entlangzuwandern, bis er sie mit seiner rechten Hand wegwischte und diese danach anblickte. Er konnte sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal geweint hatte. Elphid weinte nicht oft, denn welchen Grund sollte er dafür in Adeli gehabt haben? Jetzt aber in den Welten da draußen...

Dunkelheit umgab Elphid. Das Mädchen hatte es doch selbst gesagt, dass es dieser Eingangsbereich zur Zwischenwelt war. Aber warum endet es nicht mehr? Wieso war er in vollkommener Dunkelheit und nicht bei Fidi und Dask in der Unterkunft? Er meditierte doch noch, nicht wahr? Schnell drehte sich Elphid um, doch er erkannte gar nichts. Drehte er sich überhaupt? Elphid konnte sich nicht sicher sein, denn es umgab ihn keine Luft, es gab kein Orientierungspunkt. Nur auf seine eigenen Muskeln konnte er

vertrauen und diese bewegten sich noch, oder? *Ich bin doch nicht tot, oder?!*

»Elphid«, hallte eine Stimme. Sie wirkte so entfernt und doch so nah. »Elphid, hab keine Angst.« Er kannte diese Stimme. Es war nicht das kleine Mädchen und auch nicht Fidi. Er hatte diese Stimme in letzter Zeit öfter gehört, doch nie gesehen.

»Axilia, wo bist du?«, rief er in die unendliche Dunkelheit. Noch einmal drehte er sich vergeblich um, in der Hoffnung endlich eine Veränderung, ein Licht in der Dunkelheit zu finden. So stand diese Veränderung nun vor ihm, nach der er sich so gesehnt hat. Glauben konnte er es aber nicht.

»Du bist groß geworden, Bruderherz«, sagte seine Schwester. Axilia stand vor ihm, da war er sich sicher. Bisher dachte er, dass er sie noch nie gesehen hatte. Jetzt aber wo sie vor ihm stand, kehrten die Bilder zurück. Ihre Haare, blond mit einem leichten Ton von Rosa. Das Gesicht, was dem Gesicht von Elphid doch ähnelte, wenn er in einen Spiegel schaute. Eine Schwertscheide an der Seite und ein riesiges Schild auf dem Rücken, das zeigte, dass sie zwar eine große Kämpferin war, aber dem Beschützen die Priorität gab. Vorbereitet auf jede Schwierigkeit, aber mit einer Lässigkeit in ihrem auftreten durch ihre Lederrüstung, die wichtige Körperteile schützte, doch andere, wie ihre rechte Schulter, entblößte. Sie wirkte wie eine selbstbewusste, große Kriegerin aus den Märchen, die Iglia ihm manchmal erzählte. Immer hatte er sich gewünscht sie endlich zu sehen, sie endlich zu finden. Nun war seine Schwester hier. Die orangefarbenen Augen, ihr glückliches Lächeln und ihre sanfte Stimme. Das war Axilia vor ihm.

»Axilia...«, sagte Elphid, seine Stimme schwach. Er konnte sich kaum auf den Beinen halten, so schockiert war er. Seine großen blauen Augen schauten in die Augen seiner Schwester, als er versuchte Worte zu finden.

Sie kniete sich vor ihn und legte ihre Hand auf seine Wange. »Es ist schön dich endlich wiederzusehen, Elphid.«

Dutzende Fragen schossen durch seinen Kopf. *Was machst du hier? Wo sind wir hier? Bist du es wirklich?* Aber all diese Fragen mussten erst weichen, denn es gab etwas wichtigere. Elphid ließ sich in die Arme von Axilia fallen. Er konnte kaum noch die Energie aufbringen ihr in die Arme zu springen, also musste dies genügen. Der Junge konnte nicht anders, als heftigst zu atmen, doch Axilia fing ihn sanft auf und

gab ihm eine warme Umarmung, nach all den Jahren, in denen er nicht einmal wirklich wusste, ob sie existierte. So konnte Elphid seinen Gefühlen keinen Rückhalt mehr geben und die Tränen fließen. Seine Schwester zu finden war alles, was er je wollte.

Es war so, als ob das Puzzleteil, dass er immer gesucht hat, endlich da war. Eine Lücke in seinem Herzen, von dem er zwar wusste, dass sie existierte, doch erst jetzt bemerkte er, wie groß dieses Loch eigentlich war.

Sie verblieben so für einige Zeit, die sich für Elphid wie die wunderbarste Ewigkeit anfühlte, die er sich nur vorstellen konnte. Axilia hielt ihn, bis er sich langsam wieder beruhigte. Sein Atem wurde langsamer und die Tränen stoppten.

»Es ist das schönste, in all den Welten, dass ich dich wiedersehen darf«, sagte Axilia und löste die Umarmung vorsichtig. »Doch die Zeit ist nicht auf unserer Seite.«

Kurz blieb Elphid das Herz stehen. »Haben wir nicht viel Zeit? Gehst du wieder weg?«, fragt er schnell. Er hatte sie doch gerade erst wiedergefunden. Sie durfte noch nicht wieder verschwinden!

»Elphid, das ganze hier ist nicht die Realität.« Sie schaute sich in der unendlichen Finsternis um. »Das hier ist nicht dein wirkliches Du und ich...«, sie unterbrach ihren Satz kurz. »Ich bin auch nicht mein reales Ich. Du bist am meditieren und hast deinen Geist in die Zwischenwelt gebracht, auch wenn das schon nicht mehr ganz zutreffend ist«, erklärte sie und stand wieder auf.

»Du besitzt also auch diese Magie?«, fragte Elphid unglaublich und kniete weiterhin auf dem Boden.

»Wir beide haben dieselbe Gabe erhalten, auch wenn die Chancen dazu minimal waren.«

»Aber wenn du nicht wirklich hier bist, wo bist du dann? Wo kann ich dich finden, Axilia?«

»Ich bin in einer Welt, die sich ›Die Arche‹ nennt. Die Welt ist eine der versteckten, weshalb du sie normal nicht erreichen wirst, sondern eine Karte brauchst. Du wirst mich finden, das weiß ich. Das ist der Grund warum du das hier alles überhaupt machst, nicht wahr?«

Elphid hörte gespannt seiner Schwester zu und nickte eifrig. Axilia schien dies zum Lächeln zu bringen.

»Du musst nur aufpassen. Es mag so wirken, als ob es so viel Grausames da draußen gibt in den Dimensionen. Das ist so aber nicht

richtig. Die Dimensionen sind wunderschön und beherbergen so viel Tolles. All das, was so grausam wirkt, sind die Machenschaften von Vasil und seinen Dimensionswachen. Nimm dich in Acht vor ihnen. Es ist schon gefährlich, dass du hier bist, doch es war notwendig. Deine Verbindung zu den Dimensionen war gestört, doch das sollte vorbei sein. Du hast alles richtig gemacht.«

Sie beugte sich zu Elphid hinunter und wischte ihm noch eine Träne aus dem Gesicht. »Auch wenn es wichtig ist mich zu finden, ist es wichtiger, dass du überlebst.«

»Ich werde dich finden, Axilia! Und natürlich werde ich überleben«, sagte Elphid, mit einem so selbstverständlichen Selbstbewusstsein.

»In all den Jahren, in denen ich durch die Dimensionen gereist bin, habe ich vieles gesehen. Die schönsten Felder, Wälder und Berge. Natur, die beinah so schön war, wie das blaue Meer Zuhause. Unzählige Sterbliche, so viele nette Seelen. Doch nach all dem, was ich gesehen habe, warst du das Beste, was ich je getroffen habe. Du bist wichtig, Elphid. Du bist Hoffnung...«, sagte sie und nahm die Hand von Elphids Gesicht. Ihre Gestalt schien langsam durchsichtiger zu werden.

»Warte Axilia! Wie soll ich bitte an diese Karte kommen? Was bedeutet das alles?« fragte Elphid und rief dies noch mit lauter Stimme, bevor Axilia verschwinden würde.

»Du bist auf dem richtigen Weg. Dask ist bei dir, richtig? Vertrau ihm, er würde alles für dich tun, da bin ich sicher. Ich glaube an dich, Bruderherz. Und vergiss nicht, dass ich immer näher bei dir bin, als du denkst...«, hallten die letzten Worte von Axilia durch die Dunkelheit, bevor sie verschwand.

Elphid blieb alleine in der Finsternis zurück, doch fühlte sich sicher, dass er Axilia finden würde. Wie aber kam er jetzt aus diesem Ort wieder weg?

Eine laute, hallende und bedrohliche Stimme erklang: »Emeraldus, Emeraldus! Illegale Nutzung von Magie in Emeraldus!«

Elphid erstarrte dabei und fing wieder an Panik zu bekommen. Sein Atem wurde schneller, seine Beine fingen an zu zittern und sein Herz schlug schnell. *Was ist das? Sind das die Wachen? Ich habe zu lange meditiert, ich Idiot!*, dachte er panisch. Die Stimmen erklangen erneut und wurden immer lauter, bis Elphid schlagartig erwachte.

»Vasil, die Dimensionswachen und die falschen Götter. Jeder von ihnen kann eine tiefe Wunde hinzufügen. Viele dieser Wunden verheilen kaum, einige heilen gar nicht. Selbst wenn der Widerstand es schaffen sollte, dass all diese Monster ihre gerechte Strafe bekommen, so werden viele sich nie von ihrem Trauma erholen...«

Erwachen

Ort: Versteck des Widerstands, Emeraldus.

Fidi saß still vor Elphids Raum. Während er meditierte war es wichtig ihn alleine zulassen. Nachdem sie also die Tür hinter sich geschlossen hatten, sind sie und Dask wieder nach oben gegangen, doch Fidi selbst kam nicht weit. Schon ein paar Schritte von Elphids Zimmer entfernt drehte sie sich wieder um und ließ sich mit dem Rücken an der Wand zu Boden fallen. Dask hatte nichts Weiteres dazu gesagt, aber schien es zu akzeptieren. Jetzt saß sie dort und wartete... Fidi spielte mit einem kleinen Messer und schnitzte in ein grünes Stück Holz, das sie auf dem Weg in die Stadt gefunden hatte.

Worauf warte ich hier genau?, fragte sie sich nach einigen Minuten. Mache ich mir irgendwie Sorgen um ihn? Er wird sicherlich viele Fragen haben, nachdem er fertig ist. Sollte ich dann nicht direkt hier sein, um sie ihm zu erklären? Nein, das ist dämlich. Dafür könnte ich auch oben warten. Wahrscheinlich braucht er auch fürs Erste etwas Schlaf, oder nicht? Er muss ziemlich kaputt sein, nach dem Tag heute. Bleibe ich dann so lange hier sitzen? Ich sollte hochgehen, oder?

Sie blieb sitzen. Ihr Körper wollte nicht aufstehen und nach oben gehen. Nicht, weil sie erschöpft war und auch nicht, weil sie da sitzen musste. Nein, sie blieb da, weil sie auf Elphid warten wollte. Sie hatte das Gefühl, dass sie gerade an seiner Seite sein musste. Letztendlich war es doch sie, die ihn zu der Hinrichtung gebracht hatte und weshalb er wieder bewusstlos wurde. Also wollte Fidi warten, bis er

wieder die Tür aufmachte, damit sie weiter reden konnte.

Das war ein absurder Wunsch, bemerkte sie. Sie hatte noch nie das Verlangen gehabt, mit anderen zu reden. Auch nicht im Ausbildungslager. Nie wollte sie freiwillig mit den anderen reden. Auch nicht mit Lerena, obwohl Fidi sie immer als eine Art »Freundin« gesehen hatte, falls sie überhaupt wusste, was das war. Bedeute der Fakt, dass sie mit Elphid reden wollte, dass Lerena doch nie eine Freundin war? Wollte sie mit Elphid etwa befreundet sein?

Viel Zeit verging und es blieb still. Aus dem Zimmer kamen so gut wie keine Geräusche und über ihr hörte sie manchmal Schritte, höchstwahrscheinlich von Dask. Ansonsten hörte sie nur ihr Messer, das dieses Holzstück vor ihr, mit ihrer Kraft, formte.

Was Dask wohl jetzt genau tat? Er meinte, dass sein Einbruch in den Palast gelungen war und er jetzt nur noch herausfinden musste, was er mit den errungenen Texten anfangen sollte. Scheinbar waren sie in einer anderen Sprache verfasst, weshalb sie wahrscheinlich als Nächstes in die Ahnenwelt mussten, um sie zu übersetzen. Fidi machte sich aber weiterhin Gedanken um Dask. Seit Elphid wirkte er anders als sonst. Es wirkte so, als ob eine neue Flamme in ihm entbrannt war, denn seine Errungenschaften in den letzten Tagen waren bemerkenswert. Einen Dimensionsvollkommenen aus dem Herzen der Wachen retten, in den Smaragdpalast der Königin einbrechen und verbotene Texte stehlen, sowie die Ausbildung von Elphid, die jetzt begann. Dask schien viel zu machen, mit einer neuen Passion, doch gleichzeitig wirkte er distanzierte von ihr und auch distanziert von Elphid. Jedes Gespräch brachte er schnell hinter sich und für Fidi wirkte es so, als ob er Elphids Blick mied. Beim richtigen Zeitpunkt müsste sie Dask deshalb mal konfrontieren. Dieser Zeitpunkt war aber nicht jetzt.

Fidi hörte ein lautes Krachen aus dem Zimmer. Sie sprang auf, klopfte stark gegen die Tür. »Alles in Ordnung, Elphid?«

Keine Antwort.

»Elphid, antworte mir!«, rief sie erneut, nur lauter, während ihr Klopfen ebenfalls stärker wurde. Das Messer und das Holzstück ließ sie fallen.

Keine Antwort.

Fidi schien panisch zu werden und fing an, unkontrolliert zu atmen. *Wieso ist die Tür jetzt abgeschlossen?* Sie machte ein paar Schritte

zurück und sprang dann mit voller Kraft gegen die Holztür, die durch diesen Aufprall aus den Angeln sprang. Ihr erster Blick ging zum Bett, doch Elphid lag nicht auf diesem. Der Junge lag zuckend auf dem Holzboden neben dem Bett. Seine Augen waren weit geöffnet, doch die tiefe blaue Farbe in ihnen war verschwunden und man sah nur das Weiße in seinen Augen. Speichel floss aus seinem Mund. Er schien vollkommen die Kontrolle verloren zu haben und einen Anfall zu erleiden. Aber warum? Was war passiert, dass Elphid einen Anfall bekommen hatte?

»Dask! Hilfe! Etwas stimmt nicht mit Elphid!«, schrie Fidi aus dem Zimmer in Richtung Treppe. Sie schaute sich schnell im Raum um, doch es gab nichts, womit die Elphid helfen konnte. Sie fiel auf die Knie neben ihm und rüttelte Elphid heftigst. Vielleicht konnte sie ihn wecken?

»Was ist hier passiert, Elphid? Du solltest doch nur meditieren!«

Völlig verzweifelt stieg sie auf Elphid hinauf, griff seine Schultern und schüttelte ihn noch stärker. »Wach auf! Bitte, wach auf!«, schrie sie in sein Gesicht, doch es schien alles nichts zu bringen. Elphid kam immer noch nicht zum Verstand und zuckte weiterhin. Auch Dask ließ sich noch nicht blicken und Fidi war ganz alleine, völlig hilflos.

»Was soll ich bitte tun, damit du aufwachst?«, rief sie panisch. Aus Not fing sie an, Elphid eine Backpfeife zu geben. Danach noch eine, und noch eine. Ihre Aktionen wurden immer verzweifelter, denn ihre Angst stieg und stieg immer weiter. »Du gehst mir jetzt nicht drauf, bitte!«

Sie hob beide Fäuste in die Luft und schlug sie auf die Brust des Jungen, wodurch Elphid hustete.

»Elphid?!«

Sie schlug erneut mit beiden Fäusten auf seine Brust, und Elphid hustete erneut und gleichzeitig kamen seine Augen wieder zu sich.

Elphid fing an stärker und öfter zu husten, bis er verwirrt umherblickte.

»Axilia?«, fragte Elphid schwach. Er schien nicht zu wissen, wo er war.

»Elphid! Du bist im Versteck in Emeraldus. Ich bin es, Fidi! Was ist passiert?«

Der Junge hustete erneut, bis er, völlig aus dem Leben getreten, zu Fidi hochschaute. »Die Wachen wissen, dass ich hier bin.«

»Vollkommen egal, Elphid! Geht es dir gut? Was ist passiert?«, fragte Fidi besorgt und hielt ihn fest.

Der Junge schwieg. Sie verblieben in Stille für einige Sekunden, in denen Fidi Elphid festhielt und nur seinem Atem lauschte. Er hörte auf zu husten und sein Puls wurde ruhiger, das konnte sie hören. Sie lag auf ihm und jeder Herzschlag schlug zu ihr durch.

»Meine Schwester ist da draußen, Fidi. Ich habe mit ihr geredet«, sagte Elphid schließlich und brach die Stille.

Fidi wurde aus dem Moment gezogen und realisierte, was hier gerade passierte. Sie ließ Elphid langsam los und stieg von ihm hinab. *Merkwürdig*, dachte sie. Etwas verzog sich in ihrem Magen, das sie vorher noch nie gespürt hatte. Doch das sollte ein Thema für einen anderen Moment sein.

»Sie hat dich in der Zwischenwelt erreicht?«, fragte Fidi schließlich, als sie sich neben Elphid setzte, der sich wieder aufrichtete.

»Es war merkwürdig. Erst habe ich mit diesem Mädchen, *Hoffnung*, gesprochen in einer gemütlichen Taverne, doch dann ist sie verschwunden und alles drumherum auch. Alles war dunkel, bis Axilia aufgetaucht ist. Zum ersten Mal in meinem Leben kann ich mich wieder daran erinnern, wie sie aussieht!«, berichtete Elphid fröhlich. Seine blauen Augen strahlten so unsagbar hell in dem leichten gelben Licht des Zimmers, wie zwei Sterne im Himmel. Er erzählte Fidi jedes Detail, das ihm einfiel zu seiner Schwester und Fidi lauschte gespannt. Irgendwann, sie wusste nicht wann, lehnte sie ihren Kopf auf die Schulter von Elphid und hörte ihm zu, wie er von seiner Erinnerung an eine Welt erzählte, in der Axilia an einem Meer stand und Elphid im Arm hielt, als er noch ein Baby war.

Als er fertig war mit seiner Erzählung, verblieben sie zusammen auf dem Boden. Elphid schwelgte sicherlich in traumhaften Vorstellungen, dass er auf dem richtigen war, seine Schwester wiederzufinden.

Fidi wiederum überkam langsam ein ungemütliches Gefühl hoch. Sie versuchte es zu verdrängen, denn eigentlich schien ihr dieser Moment überraschend glücklich. Etwas aber kroch langsam in ihr hoch.

»Nur ungern störe ich, aber wir haben jetzt ein paar Probleme, mit denen wir umgehen müssen«, sagte Dask und betrat endlich das Zimmer.

»Dask! Was hast du getan die ganze Zeit, als ich nach Hilfe gerufen habe? Ich dachte, Elphid stirbt uns hier weg«, beschwerte sich Fidi und löste sich von Elphid.

»Offensichtlich hast du es unter Kontrolle gehabt«, sagte Dask und rechtfertigte sich nicht weiter. »Wachen haben Elphid beim Meditieren entdeckt, was bedeutet, dass wir uns hier einige Tage verstecken müssen. Das muss dir auch nicht leid tun, Elphid. Es war ein Risiko, was ich eingegangen bin, damit wir dein Problem unter Kontrolle kriegen.«

Elphid sagte kein Wort, überraschenderweise. Stattdessen wirkte sein Blick so, als ob er versuchte einige Puzzleteile zu verbinden in seinem Kopf.

»Alles gut bei dir?«, fragte Dask, bevor es Fidi tun konnte.

Meine Übelkeit wird schlimmer, bemerkte Fidi, doch drängte das Gefühl weg.

»Du warst es«, sagte Elphid schließlich. »Die Person in meinen Erinnerungen, neben meiner Schwester, die ich nicht erkennen konnte. Du kennst meine Schwester, oder nicht?«

Überrascht schaute Fidi zu Dask hoch, der sehr ertappt aussah. *Deshalb ist er so merkwürdig die letzten Tage! All die Motivation, aber auch dieses merkwürdige Gefühl um Elphid herum! Er kennt Elphid schon so viel länger!*, dachte Fidi, doch wurde danach von einem inneren Stechen getroffen.

»Elphid, ich bin mir sicher, dass es Dinge gibt, über die wir reden müssen. Ich würde aber vorschlagen, dass du dich erst einmal hinlegst und ein wenig darüber nachdenkst. Du musst erschöpft sein. Ruh dich aus, danach reden wir«, sagte Dask und versuchte so ruhig wie möglich zu reden.

Er hat Angst, bemerkt Fidi, aber verzog danach ihr Gesicht vor Schmerzen.

»Wie soll ich mich denn jetzt so ausruhen? Warum muss denn jeder immer mit seinen Geheimnissen so mysteriös umgehen. Ich will doch nur wissen, wo meine Schwester ist!«

Fidi sprang auf und rannte aus dem Zimmer.

Sie ließ das Drama zwischen Elphid und Dask hinter sich, denn es fühlte sich so an, als ob sie gerade von innen zerrissen wurde.

Übelkeit macht sich in Fidi breit. Sie stolperte in ihr Zimmer und hielt

sich wackelnd an einem Stuhl fest. Es fühlte sich so an, als ob ein Parasit versuchte in sie hinein zu dringen. Ihr Körper wehrte sich größtenteils, doch ein Teil von ihr erwies sich als Schwachstelle. Beinahe hatte sie den Eindruck, dass was auch immer dort versuchte, in ihren Verstand zu gelangen, genau wusste, was es anzugreifen hatte. Zitternd schmiss sie sich auf das Bett. In ihrem Kopf ging sie jegliche Möglichkeit durch, was dort gerade mit ihr geschah. Die Erkenntnis traf sie so schmerzhaft, wie die nächste Welle des Eindringlings.

Ein Parasit wäre ihr angenehmer gewesen, doch dieser Angriff auf ihren Verstand stammte von keinem anderen, als dem unendlichen König Vasil persönlich. Seit sie geflohen war, fürchtete sie sich vor diesem Moment. Ihr war klar, dass Vasil die Möglichkeit hatte, in ihre Gedanken einzudringen. In ihrer Zeit bei den Dimensionswachen galt es beinahe eine Regelmäßigkeit, dass Vasil mit ihr während ihrer Meditationen kommunizierte. Deshalb fürchtete sie sich auch jedes Mal, wenn sie meditieren musste. Nicht nur wegen der schrecklichen Erinnerungen, sondern auch wegen dieses Monsters an König. Noch nie hatte sie es aber erleben müssen, dass Vasil sich in ihren Geist zwingen wollte. Jetzt musste sie die schmerzhaft Erfahrung machen, wie es sich anfühlte, wenn unsere gehobene Majestät reden wollte. Widerwillig gehorchte Fidi der Aufforderung und zwang sich unter den inneren Schmerzen in ihre Meditation. Sie hatte Angst. In all den Welten gab es niemandem, vor dem sie mehr Angst hatte.

»Die geflohene Seelenschauerin«, erklang die mächtige Stimme des unendlichen Königs. »Nächstes Mal, wenn ich mit dir sprechen will, antwortest du gefälligst schneller!«

Eine Aura an Macht erfüllte den schwarzen Thronsaal von Vasil. Sie war also wieder hier, in Odomfrag, der unendlichen Festung des Königs. In all den Welten gab es keinen Ort, den sie mehr fürchtete. Sofort fiel sie auf die Knie und kauerte sich auf den heißen Ziegel des Bodens zusammen. Ihre Haut brannte am ganzen Körper, nicht nur dort, wo sie den Boden berührte. Sie erinnerte sich an die Hitze und die Schmerzen. Fidi atmete schnell, ihr Puls war am Rasen. Sie war nur ein kleiner Kieselstein, der erzitterte durch die schiere Macht des unendlichen Königs. Beinahe durchzog sie Dankbarkeit, dass sie überhaupt atmen durfte.

»Ich muss zugeben, dass es mich geärgert hatte, als du geflohen bist. Mein liebster Spielzeug ist mir einfach entkommen, dabei dachte

ich, dass ich dich genug unter Kontrolle hatte. Zutiefst war ich von dir enttäuscht.« Seine Worte, die er so ruhig aussprach, schlugen auf Fidi ein. Jedes von ihnen brachte sie ein Stück zurück in das Lager und ihr Leben als Wache. Ihr Leben als Werkzeug des Königs. »Doch glücklicherweise hatte ich recht. Ich habe dich unter Kontrolle, Fidi. Kein Wort muss ich sagen und die kniest vor mir. Nur eine Aufforderung und du bist zurück bei mir. Viel wichtiger aber: Keine Aufgabe und trotzdem führst du mich zu meinen Zielen.«

Fidi erzitterte zutiefst. War es das, was sie verdient hatte? Sie verbarg die Wahrheit vor Dask und Serce, dass sie immer noch in der Hand von Vasil war. Aber sie konnte doch nichts dafür? War es so ein Verbrechen, dass sie einfach versuchte ein Leben außerhalb der Wachen zu führen? Vielleicht nicht. Dennoch war es wohl ein Fehler gewesen zu glauben, dass sie nicht nur fliehen kann vor diesem Tyrannen, sondern auch noch gegen ihn kämpfen könnte.

»Bitte lass mich nicht den Widerstand verraten!«, flehte Fidi. »Ich komme wieder zu dir zurück, doch bitte mich nicht sie zu hintergehen!«

Der unendliche Herrscher lachte. Ein grausames, tiefes und doch so mächtiges Lachen hallte durch die schwarzen Hallen von Odomfrag. »Du naives Kind. Der Widerstand, sein Standort und seine Mitglieder sind mit einerlei. Sie sind bloß kleine Unannehmlichkeit für mein ewiges Reich. Nein, Fidi, du hast mich zu einem viel größeren Schatz geführt. Ein Funke, der um jeden Fall erlischt werden muss, bevor er auch nur anfängt zu leuchten.«

Elphid, erkannte Fidi unverzüglich. Mit ihrer Hilfe hatte Dask ihn aus Meksa gerettet, der einzige bekannte Dimensionsvollkommene. Serce hatte sie gewarnt, dass sie für die Wachen und Vasil bloß Waffen sind, doch das ist nicht vollkommen die Wahrheit. Sie sind eine Gefahr. Ihre Existenz scheint ein Risiko für das ganze System zu sein, dass sich Vasil aufgebaut hatte. Fidi musste alles tun, damit Vasil ihn nicht in die Finger bekam, doch...konnte sie sich ihm widersetzen?

»Du wirst ihn mir bringen, Fidi. Bekomme ihn isoliert von Dask. Das ist dein Auftrag und ich akzeptiere keinen Fehlschlag.«

Vasil klang final. Er erwartete wahrscheinlich nicht einmal ein Widerwort, geschweige denn eine Antwort von Fidi. Fidi aber biss die Zähne zusammen, nahm all ihren Hass zusammen, den sie gegen Vasil, ihren persönlichen Unterdrücker und Tyrann der Welten, hatte

und spuckte einzelne Wörter heraus. »Du wirst ihn nicht kriegen.« Sie konnte nicht die Kraft aufbringen, ihm in die Augen zu schauen oder auch nur aufzustehen. Dieser Satz war alles, was sie sich leisten konnte.

Eine Welle an Willenskraft und Wut überschlug sie. Beinah wäre sie vollkommen ohnmächtig auf dem heißen Boden zusammengebrochen. Stattdessen aber stießen ihr die Tränen in die Augen und ihr Atem hielt an. Trotzdem hielt sie ihm stand, auch wenn nur schwach. Die Monate mit Dask hatte sie stärker gemacht. Sie konnte hier nicht Elphid aufgeben. »Lieber sterbe ich, als dass er in deine Arme fällt!«

»Du denkst, dass du dir mich widersetzen kannst? Ich werde bekommen, was ich will! Ein mickriges Mädchen wird sich mir nicht in den Weg stellen! Nur weil du einige Monate an Freiheit gelebt hast, bist du immer noch mein. Egal wie sehr du es versuchen willst, du wirst diejenige sein, die das Licht des Jungen löschen wird!«, rief Vasil voller Wut durch den Thronsaal, bis er sich wieder zu beruhigen schien. »Es ist vollkommen irrelevant, ob ich ihn bekomme oder nicht. Du wirst sein Licht erlöschen. All seine Hoffnung wirst du alleine zerstören, da bin ich mir sicher.«

Seine letzten Worte fühlten sich wie das finale Messer an, das Fidi durchbohrte. Hatte er recht? Elphid war so unberührt von der Grausamkeit der Welten. Fidi auf der anderen Seite hatte nichts anderes als Vasil und seine Zerstörung erlebt. Sie würde ihn ruinieren und all diese Hoffnung und Naivität töten, nicht wahr?

»Ich werde alles geben, damit Elphid dein Ende sein wird«, spuckte Fidi letztendlich noch aus. Ihr war nicht klar, was in ihr gerade überwog. Wut oder Angst? Es war ihr auch egal. Vasil hatte einen entscheidenden Fehler gemacht und die Wichtigkeit von Elphid offenbart. Um keinen Preis der Welt würde sie diese Hoffnung hergeben in die verfluchten Hände eines falschen Gottes.

»Genau das wird dein Ende sein, naive Seelenguckerin«, lauteten die letzten Worte von Vasil, bevor die Flammen von Odomfrag Fidi völlig verbrannten und sie verschwitzt und schwer atmend, wie nach einem schlechten Traum, wieder aufwachte. Leider aber war dieser Traum Realität und Vasil so nahe wie lange nicht mehr.

Fidi hatte sich entschieden. Sie musste Elphid um alles in der Welt beschützen, selbst wenn sie selbst ein Risiko war. Das müsste sie wohl

vor Dask verstecken...

»Leider bedeutet mein Tod, dass ich nicht bei den Schlachten helfen kann, die kommen werden. Neben dem Krieg gegen Vasil, werde ich euch auch nicht bei euren persönlichen Kämpfen unterstützen können.

Dask, ich liebe dich. Bitte tu nichts dummes nach meinem Tod...«

Eingeholt

Ort: Versteck des Widerstands, Emeraldus.

Dask war vielleicht nicht vieles, aber heute war er dumm. Er hatte etwas Falsches getan, zumindest hatte er das Gefühl. Dieses Gefühl war auf keinen Fall etwas neues, sondern ein ständiger Begleiter seit über 15 Jahren. Damals hatte er überreagiert und den Widerstand eigenhändig um Jahrzehnte zurückgeworfen. Ein ganzes Leben voller Fortschritte und mühseligen Prozessen wurden über den Haufen geschmissen von einem naiven und emotionalen Mann in seinen Zwanzigern der sich verhalten hatte wie ein leicht reizbarer Junge.

Seitdem schien keine Welt mehr in Diasteri auch nur ansatzweise schön aus. Egal ob es das endlose Meer und die gigantischen, lebendigen Wanderer der Ahnenwelt waren, die eisigen Berge und wundervollen Schneelandschaften von Pagos oder die Wüstenparadies Amonos. Sie alle wurden an dem Tag verdorben, als Dask die Chance auf ein glückliches Leben aus den Händen entwischt war.

Nur Emeraldus war schon seit längerer Zeit ein Ort, den Dask verabscheute. Die dunklen Dächer, auf die das schwache Mondlicht schien, erinnerten ihn nur an die Nächte in denen er sich in diese Welt schlich, hoch zum Smaragdpalast und auf seine eigene Art den Widerstand mit eine der falschen Göttinnen verriet. Serce hatte sich zu dieser Zeit schon vollkommen seiner Arbeit im Widerstand hingegeben, angetrieben von Hass und Rache. In Rekordzeit

rekrutierte er neue Mitglieder, bildete sie aus und plante ausgeklügelte Streiche um den Vereinten Dimensionen immer wieder einen Stich zu verpassen. Dask wiederum war ein zu talentierte Magier, der jede Aufgabe die Serce ihm gab mit Schnelligkeit erledigte, damit er sich seinen Gelüsten nachgeben und von Mara als Spielzeug benutzt werden konnte.

»Ich wusste nicht das du hier oben bist, tut mir leid. Ich suche mir einfach einen anderen Ort«, erklang die Stimme von Fidi hinter ihm. Er hatte sie gar nicht bemerkt, doch heute schien ein Abend zu sein, an dem wohl nicht nur er nachdenken wollte.

»Wirkt diese Welt schön in deinen Augen, Fidi?«, fragte er und lud sie damit ein sich zu ihm zu gesellen. Er wusste nicht einmal ob er das wirklich wollte, geschweige denn davon ob Fidi es wollte.

Einige Momente schien zu nachzudenken. Ob über die Frage oder ob sie überhaupt reden wollte, wusste Dask nicht. »Ehrlich gesagt... nein. Immer wenn wir hier sind spüre ich die Verdorbenheit durch Vasil und die Königin Mara. Oft glaube ich, dass keine der Welten schön auf mich wirken können, weil sie mir alle immer durch die Wachen und diesem Tyrannen ruiniert wurden.«

Dask nickte. Fidi verstand also wie Dask sich fühlte. Auch er litt sein Leben lang unter diesem Fluch, dadurch dass seine und die Heimat von Serce damals durch die Wachen völlig zerstört wurde. Die Ausrottung von Magika hing immer schwer über den beiden Brüdern.

»Vielleicht ist es aber möglich, dass sie auch schön wirken können«, sagte Fidi und setzte sich zu ihm. Nun baumelten sie beide mit den Beinen in der Luft und schauten über die Stadt, direkt in Richtung des Palastes. »Normalerweise betrachte ich die Wachen auf den Drachen in der Luft als Überwachung durch die Königin. Jede Seltsamkeit bedeutet möglicherweise das Schlimmste und die fliegende Insel eine durchgehende Bedrohung durch die Regierung. Elphid aber sah etwas völlig anderes. Jeder Sterbliche faszinierte ihn, er bestaunte die Architektur und sobald etwas besonderes passierte war er so aufgeregt. Unbedingt wollte er mit den Drachen fliegen und den Smaragdpalast bewundern. Seine Sicht auf die Dinge war so außergewöhnlich und fremd, dass sie beinah ansteckend war...Er ist so unschuldig und unberührt von Vasil.«

»Leider gehört er wahrscheinlich zu denen, die in ihrem Leben am meisten unter Vasil gelitten haben«, sagte Dask schließlich. Es hatte

kein Sinn all das in sich verbergen, nur weil es ihm weh tat. Das war eines der Dinge, die Axilia ihm immer beigebracht hatte.

»Was weißt du alles über Elphid, Dask? Immer wenn wir über darüber reden wer er ist, woher er kommt oder auch die letzte Dimensionsvollkommene, wirkst du abweisend. Wie soll ich helfen, wenn ihr mir nichts erzählt?«

Dask holte das Buch und den Text hervor, den er aus den Gemächern von Mara gestohlen hatte und gab sie Fidi.

»Was ist das?«

»Meine Mission in Emeraldus. Geheime Texte, die Vasil hier versteckt hatte. Außer den Göttern, wusste nur ich wo sie waren, aufgrund von meiner Vergangenheit mit der Smaragdkönigin. Sie bestätigen meine Vermutung wer Elphid ist und was seine Rolle in den diesen Welten angeht.«

Fidi lies den Text. »Elphid soll die Hoffnung für uns alle sein?«

»Das Kind der Sonne. Es ist ein altes Märchen, das Serce und mir oft in meinem Heimatdorf erzählt wurde. Früher, als die Zwischendimension noch nicht entdeckt war, gab es eine Welt, die mittlerweile vergessen wurde. Von dort stammte Vasil und möglicherweise noch einige andere Götter. Der Gott, der diesen Text geschrieben hat, scheint einer von ihnen zu sein. Vielleicht war er oder sie ein Feind von Vasil, doch Vasil hatte schon gewonnen und so wurde die Prophezeiung geschaffen von einem Kind der Sonne, dass die Dunkelheit der Welten besiegen würde. Ich denke, dass dieses Buch diese Geschichte erzählt, doch ich kann es nicht lesen. Wahrscheinlich werden wir es in die Ahnenwelt bringen müssen, damit sie es entziffern.«

»Ist das der Grund, warum du hier nachdenklich Emeraldus betrachtetest?«

Natürlich war das nicht der Grund. Er sollte sich eigentlich freuen, dass er möglicherweise das Kind der Sonne gefunden hatte. Eine Hoffnung für die Welten! Doch musste es ausgerechnet Elphid sein?

»Als wir in Meksa waren um Elphid zu retten, war es nicht das erste Mal, dass ich Elphid gesehen habe. Um ehrlich zu sein...«

»Wann hattest du vor mir zu sagen, dass du meine Schwester kennst, Dask?«, sagte Elphid, der auf dem Dach nun auftauchte.

»Elphid, es waren einige stressige Tage für dich und ich wollte

nicht noch mehr auf dich abladen...«

»Fandest du nicht, dass es hilfreich für mich gewesen wäre zu wissen, dass du Axilia kennst? Ihr habt mich mitgenommen in eine fremde Welt, mir Aufgaben gegeben und kryptische Aussagen und alles was ich immer wollte war zu wissen, wo meine Schwester steckt. Wo ist meine Schwester, Dask? Wo. Ist. Sie.«

Stille legte sich über das Dach. Emeraldus war eine sehr stille Welt bei Nacht, denn es herrschte ein Ausgehverbot nachachteinbruch. So hörte man nur noch den ein oder anderen Flügelschlag einer patrouillierenden Drachenwache. Nicht nur Dask war wie gelähmt, denn das hier war das Gespräch vor dem er Angst hatte, seit der Sekunde in der er Elphid das erste Mal wiedergesehen hatte, sondern auch Fidi schien nicht zu wissen, was sie tun sollte. Während sie sich dazu entschloss Dask und Elphid die Privatsspähre zu geben, kämpfte Dask damit die richtigen Wörter zu finden.

»Axilia war ein wichtiger Teil des Widerstandes und noch viel wichtiger für mich persönlich. Ich habe ihr alles beigebracht was ich konnte und sie versucht so gut wie möglich vorzubereiten und zu schützen vor den Welten. Sie war eine Vollkommene, wie du und hatte somit immer eine Zielscheibe auf dem Rücken. Unser Leben war gemeinsam nicht einfach, doch ich kann dir versprechen, dass sie die wichtigste Person war, die je in mein Leben getreten ist. Es tut mir leid...«. Die Worte taten ihm weh und der Fakt, dass er all dies nun dem kleinen Bruder seiner geliebten Axilia erzählen musste, war eine Situation die er eigentlich lieber vermeiden wollte. Doch manche Dinge konnte man nicht vermeiden, auch wenn Dask vollkommen peinlich sich nicht traute den tragischen Fakt offenzulegen, dass Axilia...

»Warum redest du von ihr so, als ob sie tot wäre, Dask?«, fragte Elphid schwach. Sein Zorn schien verschwommen mit Traurigkeit zu sein. Dask konnte das nur all zu gut verstehen, denn so fühlte er sich immer, wenn er über Axilia reden musste.

»Elphid, du kannst dich daran nicht mehr erinnern, aber deine Schwester ist vor über zehn Jahren bereits verstorben in einem Kampf mit den Dimensionswachen. Dolos persönlich, der Bastard, war es und ich konnte sie nicht beschützen...«

»Was redest du da?«, rief Elphid wütend. »Ich habe noch vorhin mit ihr gesprochen! Sie war da! In der Zwischenwelt!«

Dask schwieg. Konnte es wirklich sein? Nein, das war unmöglich.

Axilia war gestorben, Dask hatte es mit eigenen Augen gesehen. Ihren Tod und Elphid... Hätte es einen Weg geben können, wie sie das überleben konnte?

»Dask, rede! Sie war da! Sie will, dass ich sie suche! Sie ist ein einer Welt, die sich ›die Arche‹ nennt und ich sei auf dem richtigen Weg. Ich weiß nicht, wie gut du meine Schwester kanntest, aber sie hat mir gesagt, dass ich dir vertrauen kann und das du alles für mich tun würdest. Bitte, lass das wahr sein...«, sagte Elphid. Seine Stimme wurde immer leiser und verzweifelter, bis die letzten Worte nur noch schwach aus ihm herauskamen.

Ich werde auf ihn aufpassen, Axilia! Alles werde ich für ihn tun, mach dir keine Sorgen!, hallte die Erinnerung an seine letzten Worte. *Es tut mir leid, Axi...*

»Ich habe deine Schwester geliebt, Elphid«, gestand Dask schweren Herzens und drückte sich die Tränen weg. »Den Großteil meines Lebens bin ich orientierungslos gewandert und ertränkte meinen Schmerz in Gewalt, Rache und anderen Dingen, die ich nie wieder gestehen will. Axilia hat mich aus all dem gerettet. Sie gab mir einen Sinn und eine Chance, etwas wichtiges mit meinem Leben anzufangen. Nicht viel Zeit ist vergangen, da haben wir dich aufgenommen. Du warst noch ein kleines Baby, aber deine Schwester hatte deinen Eltern versprochen, dass wir uns um dich kümmern. Als deine Schwester starb, habe ich ihr das selbe versprochen, wie sie euren Eltern. Ich würde alles für dich tun. Leider wurdest du mir aus dem Leben gerissen. 13 Jahre habe ich mit dem Glauben gelebt, dass ich nicht nur die Liebe meines Lebens verloren habe, sondern auch ihren Bruder, den ich zwei Jahre wie mein eigenes Kind aufgezogen habe...«

Dask durfte nicht der falschen Hoffnung nachgeben, dass Axilia tatsächlich noch lebte. Klar, dachte er auch jahrelang, dass Elphid gestorben war, doch das war was anderes.

»Du musst verstehen, Elphid«, sagte Dask, seine Stimme zitterte und er blickte mit tränenden Augen zu dem Jungen. »Nichts auf dieser Welt würde mir mehr bedeuten, als deine Schwester nochmal zu sehen. Ich schätze mich übergücklich, glücklicher als ich es je verdient hätte, dass ich dich doch nicht verloren habe. Solltest du mir also sagen, dass du unbedingt nach der Arche suchen willst um Axilia zu finden, dann werde ich alles daran setzen, dass wir genau das tun und

du darauf vorbereitet bist. Ich werde nicht den selben Fehler nochmal begehen, Junge.«

Dask legte seinen Arm auf die Schulter von Elphid und hielt sie mit all der Kraft fest, die er noch aufbringen konnte. Seine Lippen schlotterten und er hielt jede Angst zurück um Elphid weiterhin möglichst viel Stärke zu zeigen.

Elphid aber war anderer Meinung. Der Junge schmiss sich mit einem erstickten Schluchzen in die Arme von Dask. *Bei den vergessenen Göttern, der Junge frösteln beinah*, bemerkte Dask. Elphids Hände krallten sich in die schwarze Jacke von Dask. Tränen strömten unaufhaltsam über sein Gesicht. Elphid weinte nicht nur. Der Junge bebte, als wäre Emeraldus um ihn herum in Stücke zerbrochen.

»Wir werden herausfinden, was mit deiner Schwester passiert ist, Elphid. Das schwöre ich«, sagte Dask und hielt den Jungen fest. Jahrelang glaubte er, dass er Elphid nie wieder festhalten konnte. Jahrelang konnte er nicht einmal die Schwester des Jungen so halten. Jetzt war er aber hier und Dask durfte sich nicht von der Vergangenheit einholen lassen.

»Ich hoffe einfach, dass Elphid seine Reise nicht alleine vollbringen muss... Ich hoffe, er hat jemanden an seiner Seite. Doch wieso mache ich mir eigentlich Sorgen? Wer, wenn nicht Elphid, soll in diesen Welten treue Partner finden, die ihm den Rücken frei halten?«

Schlangen und Freude *Ort: Fliegende Inseln, Emeraldus*

Die Sicht von hier oben war bemerkenswert. Zu Anfang hatte Elphid ein wenig Angst, ob ihm die Höhe etwas ausmachen würde, doch es war viel zu aufregend so weit oben zu sein, dass ihm die Angst fern blieb. Diese fliegenden Inseln in diesem ach so grünen Paradies waren wirklich etwas Wunderbares. Frische Luft wehte hier oben, viel reiner

als unten zwischen all den Sterblichen. Emeraldus war viel kleiner von hier oben, und auch so viel schöner. Die Straßen, Sterblichen und Gebäude hatten einen viel schlechteren Beigeschmack, nach der Hinrichtung. Von den fliegenden Inseln aus aber spielte das alles kaum noch eine Rolle. Vielleicht wurde das Schlechte dieser Welt auch nur kleiner, je weiter weg man davon war.

Möglicherweise war die Aussicht von hier oben auch nur noch schöner, weil er sie nicht alleine erleben musste. Als Elphid diese verschiedenen wundersamen Welten, die sicherlich noch da draußen waren, in seinen Träumen gesehen hatte, konnte er diese Anblicke mit niemandem teilen. Iglia wollte immer kaum über die Welten da draußen reden und jeder andere in Adeli schaute ihn immer nur verwirrt an, wenn er anfang davon zu reden. So merkte Elphid schnell, wie schön es war solche Aussichten zu teilen.

»Solche Inseln brauchen wir in Adeli auch«, sagte Elphid und setzte sich an den Rand der Insel. Seine Beine baumelten herunter ins nichts, zusammen mit den Ranken und Pflanzen. Unter ihm erstreckten sich die hoch gebauten Häuser von Emeraldus, die unten noch so riesig gewirkt hatten.

»Wie sollte das denn funktionieren?«, fragte Fidi, die sich neben ihn setzte. Bevor Elphid ohnmächtig geworden war bei der Hinrichtung, hatten die Beiden nicht zu viel miteinander geredet, obwohl sie seit Meksa eigentlich immer zusammen waren. Irgendwas war aber anders, seitdem Elphid aus der Zwischenwelt zurückgekommen war. Die Ruhezeit, die Dask verhängen hatte, brachte Fidi und Elphid viel Zeit in dieser Welt. All das führte dazu, dass Fidi viel offener geworden war. Immer öfter erlaubte sie sich zu lachen.

»Ich weiß nicht.« Elphid blickte zu der riesigen Insel vor ihm. Der grüne Palast funkelte in der Sonne. »Die Technologie hat es doch gegeben, oder nicht? Also wird es sie wohl irgendwann wieder geben. Vielleicht bringe ich sie ja auch wieder zurück. Das wäre doch eine Idee für ein Abenteuer, nachdem ich meine Schwester wiedergefunden habe!«

»Du glaubst, dass du noch mehr Abenteuer erleben willst, nach diesem hier?«

»Natürlich! Noch nie habe ich so viel erlebt, wie in der Zeit seit Adeli.«

»Du bist beinah gestorben, als du probiert hast in die Zwischenwelt zu gelangen! Wie kannst du so etwas sagen?«

»Ich bin beinah gestorben, als ich erfolgreich in die Zwischenwelt gelangt bin«, korrigierte Elphid sie. Dann stand er auf, zu viel sitzen war nie Seins.

»Schau dir doch die ganzen unterschiedlichen Sterblichen da unten an! Diese Art ein Dorf zu führen und all diese Farben«, sagte er und bewunderte das Paradies unter ihm. »Diese ganzen Inseln, die Drachen und die, die auf ihnen reiten. Sie kommen aus einer anderen Welt, oder? Die will ich unbedingt bereisen und auch auf einem Drachen reiten!« Elphid sprang auf einen Baumstamm, der sich ganz in der Nähe befand und streckte die Arme wie Flügel aus.

»Du bist doch wahnsinnig!« Fidi stand ebenfalls auf und betrachtete Elphid dabei, wie er sich das Fliegen vorstellte. Sie lächelte.

»Wahnsinnig vielleicht, aber du lächelst wieder!« sagte er und kicherte dann glücklich.

Fidi drehte sich blitzschnell um und sagte nicht mehr.

Was sollte das denn jetzt? Wieso tut sie das immer?

»Warum denkst du, dass du nicht lächeln darfst?«, fragte Elphid gerade heraus. »Immer ziehst du dich zurück, sobald du einmal glücklich wirkst.«

»Weil es naiv wäre sich daran zu gewöhnen«, erwiderte Fidi mit dem Blick auf den Palast gerichtet. »Wir sind der Widerstand. Ein rebellischer Haufen, der sich gegen eine monströse Maschine wendet. Weißt du, wie oft die Armee des Widerstandes schon zerschlagen wurde? Wie oft die Sterblichen, die nach Frieden gestrebt haben, schon umgebracht wurden?«

Elphid zögerte mit seinen Worten, sprachlos. »Nein, nicht-«

»Richtig, du kennst die Welten und die Grausamkeiten nicht. Du weißt nicht, was es bedeutet sich gegen Vasil zu stellen. Uns allen hat er schon so viel genommen. Genau das ist der Grund, warum du der Einzige von uns bist, der so hoffnungsvoll durch die Welten rennt. Ich, Dask, Serce, selbst Chaos und auch Doa haben erlebt, was Vasil anstellen kann. Wir alle kämpfen zwar weiter, doch wenn ich eines von den Schicksalen der Anderen gelernt habe, dann dass ich mich nicht an schöne Zeiten gewöhnen werde. Es mag sein, dass du als Dimensionsgeborener, als jemand der anders ist als wir, Chancen hast tatsächlich etwas zu ändern. Doch wenn du glaubst, dass es dich nicht

die Welt kosten wird, dann ist das schlicht dämlich. Genau deshalb werde ich nicht anfangen mich an dich oder die Freude die du bringen willst, zu gewöhnen. Ich muss nämlich sonst damit rechnen, dass das erste Gute, was ich in meinem Leben gefunden habe, mir brutal von Vasil genommen wird!«

Stille legte sich über die kleine Insel der Beiden. Elphid fand sich ohne Worte, ohne eine Antwort. Bedeutete der Kampf gegen Vasil wirklich all das, was Fidi sagte? Viel wichtiger aber, bedeutete er Fidi das, was sie behauptete?

»Ich bin das erste Gute, was du gefunden hast?«, fragte Elphid leise.

»Richtig, Elphid. Siehst du nicht den Effekt, den du auf alle hast? Jeder im Widerstand war an dem Tag, als du aufgetaucht bist, plötzlich voller Energie. Dask ist ein völlig anderer Mensch und ich habe das Gefühl, dass ich zum ersten Mal weiß, was es bedeutet, einen Freund zu haben. Du bist wichtig und ich habe die Angewohnheit, dass alles Gute um mich herum verdirbt. Du darfst nicht verderben, Elphid. Deine Hoffnung darf niemals wegen jemandem wie mir sterben!«

Er sah wie Fidi dort stand und ein paar Tränen auf das grüne Gras fielen. Als Elphid erfahren hatte, dass Fidi selbst eine Wache war, dann tat er diese Information einfach ab, doch erst jetzt wurde es ihm wirklich klar. Elphid war nur eine kurze Zeit bei den Wachen und es war wirklich die Hölle. Durchgehende Unsicherheit, Angst und von dem Ausbilder wollte er gar nicht erst anfangen. Fidi lebte in diesen Welten Jahre lang. Für sie müssen all diese anderen Welten auch etwas neueres sein, doch sie erschienen sie wahrscheinlich in einem ganz anderen Licht als für Elphid. Daher war es klar was er tun musste. Elphid musste ihr zeigen, wie er das Leben sah.

»Niemand von uns wird sterben«, sagte Elphid leise.

Ohne auf einen weiteren Satz von Fidi zu warten, ging er zu Fidi hin und griff ihre Hand. »Du kannst uns im Notfall in Sicherheit teleportieren, oder?«, fragte er Fidi.

»An sich ja, aber inwiefern?«. Sie wirkte verwirrt und schaute auf Elphids Hand. Elphid aber blickte nach unten und sah die Drachen durch die Lüfte fliegen.

»Zeit eines meiner Ziele vorzeitig abzuhaken.« Elphid sprang mit einem Schrei von der Insel und zog Fidi mit sich.

Ein waghalsiger Sturz, hunderte Meter trennten die Beiden vor einem brutalen Aufprall, doch all das war nebensächlich. Vielleicht war die Aussicht von dort oben schön, doch erst, wenn einen nichts anderes als die prachtvolle Landschaft und kein Boden unter den Füßen umgab, erschien diese Welt in ihrer vollen Pracht. Das Smaragdschloss wurde immer kleiner und kleiner, während die verzwickten Straßen, die chaotischen Häuser und die unendlichen Pflanzen immer näher kamen. Sie fielen an einer kleinen Insel nach der anderen vorbei. Sicherlich wurden sie mit besorgniserregenden Blicken bestaunt, doch all das war in diesen Momenten egal.

Hand in Hand flogen sie durch die Lüfte. »Du bringst uns um, Elphid!«, schrie Fidi. Ihre Stimme vermischte sich mit den lauten Winden, doch trotzdem war sie klar.

»Teleportier uns doch weg, wenn du das glaubst. Oder vertrau mir und hab Spaß an dem Fall!«, rief Elphid mit einem breiten Lächeln auf dem Gesicht. Fidi antwortete nicht mehr, doch da sie immer noch fielen, hatte sie ihre Entscheidung wohl getroffen. Elphid lachte laut auf und drehte sich und Fidi im Wind.

Mit seinen Sprüngen in der Luft konnte er ihre Richtung beeinflussen und in der Luft beinah tanzen. Manchmal lies er Fidi los, nur um dann wieder zu ihr zu springen. Es dauerte nicht lange bis Fidi wie erhofft ihre Anspannung ablegte und den Fall genoss. Sie drehte sich, sie nahm die Schübe von Elphid dankend an und spielte fliegend zwischen den Winden. Es lag eine Sanftheit in den Bewegungen von Fidi, die Elphid nicht gehant hatte. Dennoch zog es ihn in seinen Bann.

Doch egal wie sehr sie durch die Lüfte flogen, irgendwann kam der Boden immer näher. Elphid sprang von einer ihm erdachten Wand ab, griff Fidis Hand und hielt Ausschau nach einem der Drachen. Glücklicherweise flogen auch einige von ihnen alleine herum, sonst müssten sie schnell einem Reiter erklären, was zwei Magier plötzlich auf seinem Drachen machten.

Elphid und Fidi rasten auf eine der unwissenden, fliegenden Kreaturen zu, bevor sich Elphid ihren Fall abfederte mit einem weiteren Sprung in der Luft. Sich eine dieser ausgedachten Treppen unter ihm vorzustellen, wenn er mit solch einer Geschwindigkeit zu Boden fiel, tat überraschend weh, doch er hielt es wohl aus.

Der Drache schaute recht verwundert, als er nun zwei fremde

Sterbliche tragen musste. Elphid und Fidi landeten auf ihm, deutlich uneleganter als Elphid es sich vorgestellt hatte. Beinahe wäre er sogar wieder heruntergefallen, hätte Fidi ihn nicht festgehalten.

»Weißt du, wie man so ein Ding fliegt?«, fragte Elphid überfordert, nachdem er die Leinen griff, die den Drachen zu steuern schienen. Fidi lachte kurz und kletterte daraufhin über Elphid in den Sattel.

»Du bist ein vollkommener Idiot, weißt du das?«, fragte sie lachend, nahm die Leinen in die Hand und zog den Drachen somit nach oben.

Elphid musste sich dolle festhalten an Fidi und dem Drachen, denn sonst würde er bald wirklich in die grüne Tiefe von Emeraldus stürzen. Fidi aber ritt die fliegende Echse wie eine Meisterin. »Woher kannst du das?«

»Die Drachen sind ein zentraler Punkt in der Streitmacht der Wachen. Vasil hat praktisch ein Monopol auf ihnen, was ihm ein massiven Vorteil gegen den Widerstand bringt. Jede Wache lernt im Laufe ihres Lebens wie man auf ihnen reitet«, erklärte sie und erhöhte die Geschwindigkeit. Rasant flogen sie durch die Lüfte von Emeraldus, doch ungefährlich blieb ihr Vorhaben nicht lange. Sobald die ersten Drachenreiter merkten, dass dort zwei Fremde einen Drachen gekapert haben, waren sie ihnen auf den Fersen.

»Ich glaube, das hat Dask nicht damit gemeint, als er gesagt hat, dass wir fürs Erste hier untertauchen müssen!«

»Das ist nur ein Problem, wenn wir uns fangen lassen!«, rief Fidi und stürzte mit dem Drachen in die Tiefe. Wind flog den beiden um die Ohren und der Boden kam immer näher. Elphid schrie auf, doch gekonnt wandte Fidi den Drachen wieder nach oben und bewahrte sie davor qualvoll zu Brei zu werden. Fidi flog nun durch das Straßennetzwerk von Emeraldus. Die Stockwerke an Straßen, die alle verwinkelt und chaotisch durcheinander führten, machten ein perfekten Hindernisparcours für das Flugabenteuer. Mit vielen Wendungen und scharfen Kurven hing Fidi ihre Verfolger ab. Sie lachte und rief vor Freude, wodurch selbst einige Kinder am Straßenrand sie anfeuerte.

Elphid wiederum kämpfte mit der Schwerkraft und seinem Magen. Nichtsdestotrotz konnte er nicht anders als zu lächeln, wenn er Fidi so unsagbar glücklich sah. Genau so musste man die Welten genießen!

* * *

»Was fällt euch beiden eigentlich ein?«, fuhr Dask sie an. »Wir hatten die Wachen ja nicht sowieso schon an unserem Arsch, jetzt fliegt ihr auch noch wie die Verrückten durch die Stadt auf einem geklauten Drachen?«

»Zu unserer Verteidigung haben wir den Drachen wieder zurückgebracht«, sagte Elphid leise. Fidi und er saßen in der Unterkunft des Widerstandes in Emeraldus und mussten sich zusammengekauert einen wahrscheinlich gerechtfertigten Tadel von Dask anhören. So genoss man die Welten sicherlich nicht...

»Glaub bloß nicht, dass es das besser macht!«

»Es war meine Idee, okay?«, sagte Elphid und schaute Dask in die Augen. »Ich wollte einfach nur Fidi zeigen, dass man auch Spaß haben kann in den Welten. Deshalb bin ich von der Insel gesprungen, auf einen Drachen und den Rest kennst du.«

Dask seufzte. »Iglias muss es wirklich nicht einfach mit dir gehabt haben, die ganzen Jahre.«

»Davon kann er dir sicher ein Lied singen«, sagte Elphid und lachte bereits wieder.

»Wir werden jetzt noch ein paar Tage hier bleiben, in der Zeit dürft ihr *vorsichtig* gerne noch Emeraldus erkunden. Ich schaue noch, was ich bereits aus den alten Texten übersetzen kann. Danach geht es wieder ab nach Epanas. Wahrscheinlich werde ich Elphid danach die Ahnenwelt zeigen, doch das müssen wir erst alles mit Serce absprechen. Bis dahin ist es aber vielleicht wirklich eine gute Idee, dass du Fidi zeigst, was es heißt die Welten zu genießen.«

»Wirklich?«, fragte Fidi aufgeregt.

»Verdammt, ja!«, rief Elphid aus und sprang in die Luft. »Fidi und Elphid machen Emeraldus unsicher!«

»Vorsichtig unsicher!«, warf Dask ein.

»Natürlich«, sagte Fidi. »Vorsichtig unsicher.« Sie lächelte endlich dabei.

— — — — —

Ende Akt II - Ein Traum von Grün

3

Akt III: Geschichten der Dimensionen

»Über die Jahre habe ich viele Geschichten aus den Welten gehört. Natürlich hat jede Welt ihre eigene, ganz spezielle Vergangenheit aus besonderen Ereignissen, doch seit der Entdeckung der Zwischenwelt durch den Ersten Vollkommenen, gab es Ereignisse, die sich über die Gesamtheit der Dimensionen verteilt hat.

Sie alle haben verschiedene Versionen, je nachdem wo man sie hört, aber viele haben eines gemeinsam: Sie sind oft grausam.

Ich befürchte, mein Tod wird der Auslöser, der Startpunkt eines solchen Ereignisses sein.«

Verbrechen der Magie

Zeit: Eine Stunden nach dem Abschied der Krieger. Ort: Der Abschied der Krieger.

Was übrig blieb, waren Haufen von Asche und Staub. All das, verursacht durch die Flammen der Zerstörung. An einigen Stellen konnte man kleine Feuer erkennen. Sie brannten in den verschiedensten Farben. Grün, Gelb, Lila und Blau.

Sollten dies nicht die Farben der Freiheit sein?, fragte sich Iglia, als er das Schlachtfeld überblickte. Das war es zumindest, was der Widerstand doch immer gesungen hatte.

»Über die Felder und Wiesen, in allen Farbe. Grün, Gelb, Rot und Blau«, summte Iglia vor sich hin. »Ruf der Dimensionen«, die Hymne der Freiheit.

Iglia konnte den Widerstand hierfür nicht verantwortlich machen, richtig? Nicht weit weg von ihm wehten die Banner mit ganz anderen Farben. Das tiefe Rot und Schwarz blickte auf ihn hinab, als er das Muster der Flaggen sah. Der rote Mond umgeben von unzähligen Kreisen. Die Flagge der Vereinten Dimensionen. Die Flagge,

für die er sein Leben in dieser Schlacht riskiert hatte.

Iglias fiel zu Boden. »Über die Flüsse und Seen, in allen Farben. Lila, Weiß, Orange und Grau«, summt er weiter. Sein Mantel war zerrissen, verdreckt und in Blut getränkt. Er löste die schweren Handschuhe aus Metall, an denen noch einzelne, fleischige Überreste seiner Gegner, oder ehemaligen Verbündeten, hingen. Wird es ihm jemals wieder möglich sein, diese Waffen zu tragen, nach dieser Schlacht? »So soll unser Ruf der Freiheit klingen...«

»Der Ruf der Dimensionen«, beendete eine Stimme hinter ihm den Text. Iglias musste sich nicht einmal umdrehen, um zu erkennen, wem sie gehörte. Auch wenn es die letzte Stimme war, die er jetzt hören wollte. »Das war es nicht, was du dir erhofft hast, nicht wahr?«

»Es ergibt alles keinen Sinn«, antwortete Iglias, während er weiter über das Schlachtfeld schaute. Die Leichen waren überall, egal wo sein Blick wanderte. »Ich dachte, ich könnte etwas ändern, aber ich habe mich selbst angelogen. All das hier, nur für meine Selbstsucht.«

»Ich möchte ja nicht sagen, dass ich es dir gesagt habe, aber ich habe es dir ja gesagt«, sagte sein Gesprächspartner und setzte sich neben Iglias, teilte sich mit ihm die Aussicht.

»Du hast mir aber auch gesagt, dass deine Seite die Gute wäre, Dask.«

»Nein, ich habe gesagt, dass wir das Richtige tun. Nicht, dass wir die Guten wären«, verteidigte sich Dask.

»Ihr seid alles Dimensionsmagier. Leider werden die Armeen von Vasil letztendlich auch nur von dem gleichen Abschaum geführt«, gab Iglias geschlagen zu. Wie konnte er sich diesem Tyrannen anschließen.

»Er hat deinen Hass gegen dich ausgespielt. Ich weiß, dass deine Mutter von einem Magier getötet wurde, aber...«

»Sie wurde nicht nur von ihm getötet, Dask!«, unterbrach ihn Iglias. »Er hat sie vergewaltigt und dann umgebracht. Meinen Vater hat er damit auch in den Tod geführt! Ihr Magier seid Monster.«

»Trotzdem sitzt du gerade neben einem von ihnen. Dazu auch noch mit dem ›Dunklen Magier‹ höchstpersönlich«, protzte Dask spielerisch. Iglias hätte ihn dafür ins Gesicht schlagen müssen. »Es ist richtig, dass dieser Mann ein Monster war. Doch er war nicht so, wegen seiner Kräfte aus der Zwischenwelt. Er war ein Monster, weil es das war, was er nun einmal war. Außerdem ist Vasil nicht unschuldig in dem Schicksal deiner Eltern.«

Dask hatte damit recht, das wusste Iglia unterbewusst. Seine Mutter musste sterben, weil sie schwanger wurde durch diese ekelhafte Gestalt. Er hatte sie missbraucht, und das Kind wäre ebenfalls mit den Fähigkeiten eines Magiers geboren worden. Laut Gesetz der Vereinten Dimensionen, verordnet durch den König Vasil persönlich, durfte solch ein Kind nie geboren werden. Trotzdem hatte Iglia sich dazu bereit erklärt, für diesen König in die Schlacht zu ziehen.

»Wir wollten uns an diesem Ort die Freiheit erkämpfen«, fuhr Dask fort. »Der Widerstand war so gut vorbereitet wie seit Jahrhunderten nicht mehr. Hätten wir gesiegt, könnten wir solche Gesetze, die deine Mutter getötet haben, endlich abschaffen.«

»Und ich habe mit all meiner Kraft dagegen gekämpft...«, sagte Iglia und schaute herunter auf die Handschuhe, die neben ihm lagen.

»Leider hätte es wohl keinen Unterschied gemacht, wenn du auf unserer Seite gewesen wärst«, gab Dask niedergeschlagen zu.

Er wirkt zerstörter als sonst, dachte Iglia. Selbst nach solchen Niederlagen, fand er immer ein Weg zu lächeln.

Diese Schlacht schien anders gewesen zu sein. Irgendwas in Dask war da draußen gestorben.

»Was hatte er dir versprochen, Iglia?«, fragte Dask, seine Stimme wirkte nun viel ernster.

»Eine abgeschottete Welt«, antwortete Iglia. »Er hatte sie mir gezeigt. Sie war wunderschön. Ein wahrliches Paradies, vollkommen isoliert von den Dimensionen und der Magie. All das hatte nur einen Haken. Ich musste einen Vollkommenen in dieser Welt aufnehmen.«

»Einen Vollkommenen? Welchen Vollkommenen denn?«, fragte Dask schnell. Er wirkte so interessiert, völlig erschrocken beinahe von der Information.

»Das weiß ich nicht. Es war sehr kryptisch, aber er soll noch sehr jung sein. Vielleicht nicht einmal geboren, wer weiß das schon. Nur deshalb konnte ich das Angebot annehmen. Ein Neugeborenes hätte ich, isoliert von den Dimensionen und der Magie, wie einen normalen Sterblichen erziehen können.«

»Und der Fakt, dass du nach freiem Willen Magier wie uns abschlachten durftest, hat auch nicht geschadet, nehme ich an«, fügte Dask noch hinzu und schaute auf die Waffen von Iglia. »Dass ein Sterblicher solche Kraft haben kann wie du, das hat mich immer

überrascht. Es ist eine wundersame Kunst.«

»Es ist eine Kunst der Zerstörung, genauso wie die Magie. Ich werde diese Handschuhe nie wieder anziehen können.«

»Jetzt wirst du deine eigene Welt bekommen, alter Freund«, sagte Dask, stand auf und packte Iglia's Hand auf die Schulter. »Ich hoffe, es wird sich lohnen. Ein Teil von mir beneidet das Leben, welches vor dir steht.«

»Ich hoffe, ich werde den Frieden finden, den ich suche«, sagte er und stand ebenfalls auf, sein Blick nun auf seinen alten Freund gerichtet. »Du hast da draußen etwas verloren, richtig? Du wirkst anders.«

»Nicht da draußen, und auch nicht etwas«, sagte Dask und wandte seinen Blick ab. »Vor der Schlacht, und jemanden. In letzter Zeit habe ich deinen ewigen Wunsch an diese Ruhe genau deshalb immer mehr verstanden.«

»Jemand so besonderes also?«

»Sie war alles für mich. Für sie hätte ich das Kämpfen aufgegeben. Sie hatte einen kleinen Bruder, er konnte nicht einmal gehen, so jung. Ich wollte alles hinter mir lassen und ihn einfach mit ihr groß ziehen.«

»Ich nehme an, das wird jetzt keine Möglichkeit mehr sein, wenn ich es richtig verstehe«, sagte Iglia und schaute betroffen zu Boden. *Wir alle verlieren diejenigen, die uns am wichtigsten sind in diesem Krieg*, erkannte er. *Und ich renne einfach davon.*

»Nein, ich kann nicht aufhören zu kämpfen. Vor allem jetzt nicht mehr, wenn ich sie und ihren kleinen Bruder verloren habe. Jetzt hat auch noch Vasil mir und Serce den ganzen Widerstand genommen. Wenn ich jetzt aufhöre, habe ich nichts mehr«, erklärte er mit gebrechlicher Stimme. Iglia sah zum ersten Mal in seinem Leben eine Träne in den Augen seines alten Kameraden. »Einen letzten Versuch habe ich noch in mir, glaube ich.«

Iglia nahm seinen alten Freund zum ersten Mal in die Arme. »Es wird für uns beide von jetzt an nach oben gehen«, sagte Iglia leichter. Es war vielleicht eine Lüge, doch sie hörte sich gerade einfach gut an.

Dask drückte Iglia einmal feste, bevor sie beide noch einmal auf das Schlachtfeld blickten.

In der Ferne hörte man manchmal noch vereinzelte Schreie nach Hilfe, oder das Wegbrechen von Bäumen. Am Horizont marschierten langsam Flaggen auf. Die Verstärkung von Vasil war angekommen,

um das Schlachtfeld zu sichern.

»Lass dich von deinem Hass nicht zu sehr konsumieren, so wie ich es getan habe. Du warst letztendlich derjenige, der mich immer für all diesen Hass verurteilt hatte«, sagte Iglia, während er merkte, dass er seine Fäuste wieder ballte bei dem Anblick von Vasils Armee.

»Verurteilt habe ich dich nie. Ich konnte genau verstehen, was dich getrieben hatte. Es ist nur schade, dass sich unser Hass schon lange nicht mehr auf einen gemeinsamen Feind gerichtet hat.«

Iglia blickte nochmal zu Dask. »Meine Zeit des Kampfes ist endlich vorbei«, erklärte er. »In einem anderen Leben hätten wir wieder Seite an Seite gekämpft.«

»Seite an Seite gekämpft, und gestorben«, sagte Dask und nickte. »Das ist also ein Abschied, nicht wahr? Ich werde den Kampf zu Ende führen für dich. Und behandel den Vollkommenen gut, den du bekommst. Kleine Kinder können besser sein, als man es sich vorstellen mag. Vielleicht wird er dir zeigen, dass wir nicht alle Monster sind.«

Iglia nickte. »Pass auf deinen großen Bruder, verstanden? Ich ahne nur, was diese Schlacht mit ihm machen wird«, sagte er abschließend und ging danach fort in Richtung der Armee des Königs. Er war bereit, sein neues Leben zu beginnen, in seiner eigenen Dimension.

Dask blieb an diesem Tag zurück. Bevor er aber ging, hob er die Handschuhe von Iglia auf und befestigte sie an seinem Gürtel. Danach ging er in die entgegengesetzte Richtung.

Die Beiden waren fest davon überzeugt, dass dies das letzte Treffen von ihnen war. Iglia in seiner isolierten Dimension und Dask weiter in seinem unaufhörlichen Kampf gegen Vasil. Ein letztes Gespräch, hier auf dem Schlachtfeld eines Krieges, der für einige Jahre nun im Stillen ausgetragen wurde.

Dieser Ort würde später im Widerstand, und in breiten Teilen der Dimensionen, bekannt als der »Abschied der Krieger«.

Hätten Dask oder Iglia auch nur einmal den Namen des kleinen Elphids erwähnt, dann hätten sie gemerkt, dass sie über den selben Vollkommenen geredet haben. Dask müsste nicht Jahre mit seiner Unwissenheit leben und denken, er hatte auch Elphid verloren. Wie sehr würde sich die Geschichte verändern?

Das Schicksal besaß aber einen anderen Plan. Es würde die alten Freunde nochmal zusammenführen. Diesmal mit einem gemeinsamen Feind, und verbunden durch einen besonderen Jungen.

»Die Geschichten, die überall in den Welten verteilt sind, tragen viele Lektionen mit sich. Sicherlich wird Elphid viel lernen wollen. Ich mache mir keine Sorgen darum, dass er die falschen Dinge aufnimmt. Elphid wird lernen von der Geschichte.«

Die Ahnenwelt

Zeit: Einige Wochen nach den letzten Ereignissen in Emeraldus. Ort: Vergessene Felder, Ahnenwelt.

Elphid kam sich dämlich vor, als er aus dem Portal stieg und er direkt von Regen begrüßt wurde. Kalte Luft flog ihm ins Gesicht, während seine Schuhe in nassen, dunkelgrünen Rasen versunken. »Wirklich? Noch mehr regen?«

»Du lässt dich durchaus zu viel vom Wetter beeinflussen. Dies hier ist keine der Welten, die grau und leblos geworden sind, weil sie von den Kräften Vasils beeinflusst wird. Die Ahnenwelt ist eine der wichtigsten Welten für den Widerstand, doch die Geschichte der *Welt der Geschichten*, ist doch eine der tragischen«, erklärte Dask, als er seine Kapuze aufsetzte.

Elphid zog einen seiner Schuhe aus einem tiefen Loch voller Matsch und fluchte leise. Danach blickte er endlich auf und sah die flache Sumpflandschaft vor seinen Augen ausbreiten. Sie schien bis ins Unendliche zu gehen und war gekennzeichnet von...

»Was sind das denn für riesige Statuen?«, rief Elphid aufgeregt und machte große Augen. Vielleicht war die Natur hier schlicht, flach und einfältig, doch das, was sich auf ihnen befand, war atemberaubend. Einige Meter von ihm entfernt kniete eine alte Steinstatue, die bereits von Moos und Dreck bedeckt war. Sie zeigte eine Kriegerin in voller Rüstung und einem riesigen Schwert, was sie in den Boden gerammt hatte.

Sofort legte Elphid wieder seine Finger vor sein Auge und fing an

zu messen. Dask seufzte bereits, als er das sah.

»Das Ding muss ja locker 20 Meter groß sein!«, sagte Elphid und staunte.

Auch Dask staunte, denn das war tatsächlich die ungefähre Größe der Statue. »Deine dämliche Messmethode funktioniert also wirklich?«

»Natürlich funktioniert sie, was hast du denn gedacht?«, fragte Elphid leicht beleidigt. »Aber wer hat denn diese Statuen hier hingebaut?«

»Niemand. Sie sind Leichen alter selbsternannten Götter dieser Welt, oder zumindest ihre ehemaligen Bewohner. Seit vielen Jahrhunderten stehen sie hier und bedecken das Land. Sie hier ist eine der kleineren.«

»So wie Vasil und die Smaragkönigin?«, fragte Elphid.

»Ja, aber nicht so ganz. Damals als Vasil angefangen hatte, die Welten zu erobern, gab es auch Völker, die sich weigerten. Im Fall der Ahnenwelt waren ihre Bewohner riesig, mehrere dutzende von Metern hoch. Angeblich soll es eine einfache Schlacht für die Armeen von Vasil gewesen sein, denn sie hatten ja Zugriff zu der Magie, doch andere Quellen zweifeln daran. Ich kann mir persönlich nicht vorstellen, die riesigen Krieger, die diese Welt gehabt hatte, selbst zu besiegen, würden sie immer noch existieren.«

Elphid lief zu der alten Statue hinüber und blieb danach staunend vor ihr stehen. Sie kniete gebückt, hielt ihr mächtiges Schwert in der Hand und zeigte mit ihrer anderen Hand auf den Boden direkt an den Ort an dem Elphid nun stand. »Wisst ihr, was genau mit ihr geschehen ist?«, fragte er.

»So sicher können wir uns da nicht sein. Sie scheint nicht im Kampf gefallen zu sein, zumindest nicht aktiv. Wahrscheinlich hatte sie einen letzten tragischen Versuch unternommen, um mit dem Feind zu reden, sonst würde sie vielleicht nicht so auf jemanden unserer Größe hinabblicken. Vasil und die Wachen hatten wohl kein Mitleid mit ihr...«. Dask holte ein Kurzschwert aus seiner Tasche heraus und legte es auf einen Stapel von Waffen, die vor der Statue lagen. »Jedes Mal, wenn einer von uns hier ankommt, legen wir ihr eine Waffe aus einer anderen Welt zu Füßen. Eine Opfergabe, oder auch eine Wertschätzung, wenn du so magst, um unseren Respekt zu zeigen. Sie alle gehörten zu den Ersten, die sich Vasil entgegengestellt haben. Ihr Kampf ist vielleicht vorbei, doch unserer geht noch weiter, auch für

die verstorbene Ahnenwelt.«

Elphid zog seinen versteckten Dolch hervor, den er in Emeraldus gekauft hatte. Graue Regentropfen färbten sich in ein leichtes Grün auf der Klinge. Vorsichtig ging er zu dem Haufen der Waffen, kniete ehrfürchtig vor der Statue nieder und legte seinen Dolch dazu. »Hat sie einen Namen?«

»Wir nennen sie ›Die erste Kriegerin‹«, sagte Dask leise und nickte Elphid anerkennen zu.

Vielleicht verstand Elphid noch nicht die Ausmaße des Krieges oder die unzähligen Jahre an Geschichte, die schon auf den Welten lastete. Mit jedem verstrichenen Tag aber schien er mehr zu realisieren, was für Opfer bereits gefallen waren.

Sie wanderten noch einige Zeit durch die Ebene und kamen an weiteren Statuen vorbei. An jeder von ihnen hielt Dask an und legte eine kleine Metallplatte als Opfergabe hin. Jede dieser Platten waren Teil einer Rüstung. Dask meinte, er würde das tun, um ihnen Schutz und Verteidigung vor all dem zu schenken, was nach dem Tod kam.

Die gefallenen Krieger waren allesamt höchst beeindruckend, doch jeder von ihnen brachte auch ein anderes bedrückendes Gefühl mit sich. In der Art, wie sie letztendlich gestorben waren, lag jedes Mal eine andere Geschichte.

Eine der Krieger war um die 30 Meter hoch, besonders breit gebaut und trug eine schwere Plattenrüstung, inklusive Helm, welcher zwei Hörner besaß, aber es gab kein Anzeichen von einer Waffe. Die versteinerte Leiche saß dort, lehnte sich mit beiden Armen verzweifelt über seine Beine und blickte zu Boden. Vermutlich hatte er den Kampf einfach aufgegeben und sein Schicksal akzeptiert, weshalb seine Waffe nicht mehr hier war. *Es muss ein schreckliches Gefühl sein, wenn man so lange kämpft, nur um zu merken, dass es vergeblich war*, hatte Elphid gedacht, als sie sich die Statue genau angeschaut hatten.

Ganz anders schien das Schicksal gewesen zu sein, von einer anderen Kriegerin. Dieser Stand aufrecht in einer Rüstung, die, auch wenn sie vollkommen verwelkt war mittlerweile, trotzdem strahlend wirkte. Stolz hielt sie ihren Speer in der Hand und richtete ihn in Richtung Himmel, während sie selbst übersät war mit Dellen, Löchern und Waffen, die im Gegensatz zu ihr, winzig wirkten. Sie schien aktiv im Kampf gefallen zu sein, doch hatte bis zum letzten Moment nicht aufgegeben.

An einem der letzten Orte gab es eine Art Denkmal, an dem viele der riesigen Waffen der gefallenen Krieger standen. Einige waren in den Boden gerammt, während andere aufeinander lagen oder gegeneinander gelehnt waren. Sicherlich versammelten sich hier über zwei Dutzend Waffen eines verstorbenen Volkes und neben jeder legte Dask eine kleine Metallplatte.

Der Marsch durch die Ahnenwelt war durchaus deprimierend, doch bereits jetzt verstand Elphid, was Dask damit gemeint hatte, als er sagte, dass er etwas über die Geschichte der Welten lernen würde. So viele Kämpfe wurden bereits ausgetragen und jedes schien Vasil gewonnen zu haben. Sie, der Widerstand, waren aber noch hier. Da durften sie doch nicht aufgeben, oder? Mindestens das, waren sie den gefallenen Kriegern schuldig.

»Ich glaube dort kommt endlich unsere Mitfahrtgelegenheit«, sagte Dask und brach endlich die Stille, die seit einer gefühlten Ewigkeit hielt. Weder er, noch Elphid hatten wirklich etwas gesagt während der Reise.

Elphid schaute sich um und erblickte in der Ferne einen Berg. »Ich dachte, hier gibt es nur Flachland?«

»Einige der wenigen Berge, die es hier gibt, haben die Angewohnheit wegzulaufen«, antwortete Dask.

Bei den vergessenen Göttern, dachte Elphid als er realisierte, dass der Berg tatsächlich Beine besaß. Auf sechs riesigen Gliedmaßen bewegte sich das Untier auf Dask und ihn langsam zu.

Das Wesen glich einer Art Kröte, die anstatt eines Panzers einen ganzen Berg, der bei genauerem Hinsehen wie eine natürlich geformte Stadt wirkte, auf dem Rücken trug.

»Welches sind die besten Bücher?«, fragte der junge Bibliothekar begeistert, als er wieder den Raum betrat. Er machte sogar eine Pause nach der Frage, wahrscheinlich in der Hoffnung, dass entweder Dask oder Elphid die Frage beantworteten, doch merkte dann schnell, dass er nichts außer verwirrte Blicke bekam. »Die Bücher, die man noch nicht gelesen hat!«

Mittlerweile befanden sich Elphid und Dask in dem laufenden Berg, der sich tatsächlich als ziemlich große Bibliothek, mit ziemlich wenigen Bewohnern herausstellte. Alle der hier lebenden Sterblichen waren Bibliothekare und Geschichtsforscher und eben einer von ihnen

war der Junge, der nun einen ziemlich großen Haufen an Büchern auf dem massiven Holztisch abstellte. Er hieß Vio und lebte schon sein Leben lang hier in der Ahnenwelt, beziehungsweise in der »Wandelnden Weisheit«, wie sie den Berg scheinbar nannten. Vio war eine sehr unauffällige und schwächliche Gestalt. Seine graue Robe wirkte viel zu groß, die Brille hing meistens schief und seine Haare waren noch viel chaotischer als es die von Elphid jemals waren.

Trotzdem fand Elphid Vio von Anfang an sympathisch. Er redete mit so einer Leidenschaft für die Bücher und die Geschichte, dass es beinahe ansteckend war. Vielleicht stolperte er unbeholfen durch seine Sätze, aber er schien mit Herzen bei der Sache zu sein.

»Dies sind alle Bücher, die ich auf die Schnelle zum Thema der Magie und den Vollkommenen gefunden habe. Ihr hattet tatsächlich recht, dunkler Magier, dass Meister Xerxerei noch einige dieser Bücher persönlich aufgehoben hatte. Woher wusstet ihr das?«, fragte Vio und legte ein paar der Bücher bereits auf dem Tisch aus.

»Vor vielen Jahren war ich schon einmal hier wegen des Themas und ich hatte dem alten Xerxerei gesagt, er sollte sie aufbewahren, falls ich sie erneut brauchen würde«, erklärte Dask und schnappte sich das erste Buch.

Jedes der Bücher sah vollkommen unauffällig aus und besaß kaum Titel oder Aufschriften. Nur kleine Zeichen, die als Markierungen galten, befanden sich auf den Büchern. Erkannte Vio wirklich, um was für Bücher es sich handelte, alleine daran?

»Leider ist das Wissen in diesen Büchern immer nur sehr begrenzt. Es gibt wenige, die die wirkliche Macht der Vollkommenen erleben und dann noch weniger, die sich dazu entscheiden ein Buch darüber zu schreiben. Wahrscheinlich reicht es aber um dir ein grobes Verständnis zu geben über dein Potential, damit du etwas tun kannst zwischen den Trainingseinheiten«, sagte Dask und blätterte in dem ersten Buch herum.

»Seit ihr wirklich ein waschechter Vollkommener, junger Vollkommener?«, fragte Vio, übermäßig höflich.

»Ich hab dir doch gesagt, dass du mich nur Elphid nennen sollst«, erwähnte Elphid erneut. »Aber ja, wenn Dask recht damit hat, dann bin ich wohl genau das. Was das alles bedeutet-«

»Oh, wie spannend!«, rief Vio freudig hinaus. »Sobald ihr Zeit dafür habt, müsst ihr mir erlauben, eure Fähigkeiten zu beobachten

und zu dokumentieren, Herr Elphid. Wie der Herr dunkle Magier bereits gesagt hat, gibt es kaum von uns, die jemals in Kontakt mit Wesen wie euch kommen und es würde mir alles bedeuten, wenn ich endlich wirkliche Forschung dazu betreiben dürfte!«

Elphid seufzte und schien es aufgegeben zu haben, dass Vio zeitnah aufhörte ihn mit ›Herr‹ anzureden.

»Das sollte kein Problem sein. Wenn es dem Widerstand hilft, machen wir es«, sagte Dask und schob einen Stapel an Büchern zu Elphid hinüber, mit einem Blick, der sagte: »Dein Problem, viel Spaß.«

»Also soll ich hier wirklich jetzt versauern und Buch über Buch lesen? Was soll das denn jetzt?«, nölte Elphid lautstark.

»Es heißt: ›Sich wichtiges Wissen aneignen‹. Etwas, was du verdammt gut gebrauchen kannst, weil du da oben in deiner Birne nichts von den Dimensionen weißt«, sagte er und klopfte auf Elphids Kopf. »Währenddessen nehme ich mir diese Bücher hier und fange mit meiner Aufgabe an das, alte Buch zu übersetzen.« Dask schlug demonstrativ auf seinen Stapel an Büchern. »Alles, um deine Schwester zu finden, nicht wahr?«

Elphid seufzte zustimmend und sackte auf dem Stuhl zusammen.

»Alles, um meine Schwester zu finden...«, flüsterte er in sich hinein und fing das erste Buch an.

»Meine Beziehung zu Serce war immer eine merkwürdige. Nie war ich mir sicher, ob er mich wirklich bei Dask haben wollte. Ich war ein großer Vorteil für den Widerstand, doch dafür, dass ich so viel Zeit mit seinem Bruder verbrachte, redete ich mit Serce kaum. Ich wusste, er war gut im Inneren, doch seine Dämonen waren wahrscheinlich nie auf meiner Seite.«

Tote Musik

Zeit: Elphid lernt mittlerweile seit Tagen in der Ahnenwelt. Ort: Die Welt der Musik, Elgia.

** * **

Dunkelblaue Wellen an Farbe verbreiteten sich um Doa, als sie sich das erste Mal, seit langer Zeit, traute in ihrer Heimat ein Stück auf dem Klavier zu spielen. Sie spielte vorsichtig, achtete auf jeden Ton und jeden Dezibel, während sie so sanft wie möglich die Tasten drückte. Liebliche Töne erhellten das sonst so graue Zimmer um sie herum. Die Farben wurden erkennbar, intensiver und dann lebend. Ihre kleine Rose, die an ihrem Hemd befestigt war, strahlte endlich wieder in ihrem wunderschönen Blau. Immer wieder war sie fasziniert davon, wie schön diese simple Blume, die damals ihre Mutter ihr geschenkt hatte, doch war.

Mit jeder Note, jedem Takt, traute dich Doa mehr. *Nur ein kleines Stück lauter*, ermutigte sie sich. *Ein wenig mehr Hingabe. Trau dich, denn hier ist es sicher. Lass diesen Raum, der seit Ewigkeiten vermutlich grau ist, endlich wieder strahlen!*

Doa drückte heftiger in die Tasten, während die Wellen ihrer Musik stärker durch den Raum flossen. Jede Note erreichte eine noch graue Stelle, jede Emotion verstärkte ihr Lied. Sie fühlte sich frei und lebendig. Mit geschlossenen Augen tanzten ihre Finger auf ihrem Klavier. Klar konnte sie in Epanas, der Welt des Widerstandes, auch so laut spielen wie sie wollte. Doch es war ein ganz anderes, viel bewegenderes Gefühl in ihrer eigenen Heimat, Elgia, mit voller Leidenschaft eines ihrer Stücke zu spielen.

Ihr Körper tanzte und bewegte sich mit den Wellen zusammen. Dies war einer der Momente, nach denen sie sich immer gesehnt hat. In ihrer Welt, frei nach ihrer Laune, Musik zu spielen und diesen deprimierenden Ort um sie herum in ihrer Farbe einzutauchen.

Es hatte ihr so große Schmerzen gebracht, vor einigen Wochen ihre Heimat verlassen zu müssen. Sie liebte die Musik, denn es gab nichts, was ihr mehr Freude bereitete. Wenn sie ehrlich sein sollte, waren der Gesang und die Instrumente das Einzige, was ihr je Freude bereitete. Ihr blieb also doch keine Wahl, als die Welt zu verlassen, die ihr all das zwar gegeben, doch in der es nicht erlaubt war, *ihre* Musik zu spielen?

War das nicht eine Ironie des Schicksals? Dass an dem Ort, der ›Welt der Musik‹ hieß, es verboten war, Musik zu spielen? Leider aber waren es die Regeln, welche die Regierung vor langer Zeit aufgestellt hatte.

Doas Stück wurde emotionaler, ihre Musik wütender. Ihr ruhiges Blau wurde langsam zu einem tiefen, wilden Violett. Damals soll es

angeblich so gewesen sein, vor Jahrhunderten, dass Elgia eine farbenfrohe Welt war, in der jeder seiner Kreativität freien Lauf lassen konnte. Diese Zeit war aber lange her. In jeder Welt war etwas gestorben, als Vasil kam und alle unter einer Flagge ›vereinigte‹. Hier in Elgia war es die Musik selbst. Die Regierung hatte die gesamte Kontrolle über die Musik gewollt. Nun spielten zwar überall in der Stadt Töne aus Apparaten und Boxen, doch Doa scheute sich zutiefst diese Klänge als Musik, geschweige den als Kunst zu bezeichnen. Es waren einfach nur Geräusche, die Musik imitierten, um ein falsches Bild für alle anderen zu präsentieren. ›Lieder‹, wenn man sie so nennen konnte, hergestellt von Maschinen. Leblos und grau. Niemals konnten die Maschinen die Gefühle und das Herz der Künstler nachahmen, die wirkliche Musik erschufen.

Eher waren die Geräusche der Boxen beinahe hypnotisch, denn die weite Bevölkerung schien durch die Töne beruhigt zu werden. So viele Sterbliche in dieser Welt laufen nur noch seelenlos durch die Städte, wippten mit ihrem Kopf hoch und runter zu der künstlichen Musik und gehen ihrem Tag wie leblose Puppen nach.

»Deine Heimat ist wirklich faszinierend«, sagte Serce, als er den Raum betrat und sich an die Wand lehnte.

Doa schreckte zusammen und unterbrach kurzzeitig ihr Stück. Selbstverständlich war es klar, dass Doa nicht alleine hierherkommen würde, doch dass es wieder Serce war, der sie begleitete, überraschte sie doch.

»Spiel ruhig weiter«, sagte er. »Beeindruckend, wie die Außenwelt auf die Noten reagiert.«

Leise fing Doa wieder an, ihr Stück zu spielen. »Du warst doch schon hier, als du mich rekrutiert hast. So besonders kann das doch nicht mehr sein.«

»Stimmt. Eine Welt, dessen Farben davon abhängen, welche Musik mit welchen Emotionen gespielt werden, wird nach einem kurzen Besuch sofort langweilig und gewöhnlich«, sagte er in seinem sarkastischen Ton. Er tat das öfter, war Doa aufgefallen. Scheinbar war das so seine Art.

Er deutete ihr an weiterzuspielen und lauschen zu wollen und Doa ließ sich ihre Chance nicht entgehen. Es war eine Sache in ihrer eigenen Heimat ihre Musik zu spielen, doch es war noch viel besonderer sie jemand anderem vorspielen zu dürfen.

Nachdem das Lied zu Ende war, verkleinerte Doa das Klavier mit einem Knopfdruck, wodurch dieses so klein wurde, dass es in ihre Hosentasche passte. Eine einzigartige Technologie aus Elgia, die nur zu wenig Einsatz fand, wenn keiner mehr Musik spielte. Serce hatte sich mittlerweile hingesetzt und die ganze Zeit die Wellen und Farben beobachtet.

»Diese Art wie ihr eure Instrumente verkleinern könnt, ist wirklich beeindruckend. Solch eine Technologie wäre sicherlich praktisch für den Widerstand«, sagte Serce und stand wieder auf.

»Leider gibt es keinen Weg, sie irgendwie außerhalb von Instrumenten zu nutzen«, erklärte Doa und zog sich ihren schwarzen Mantel wieder an.

»Schade, aber nichtsdestotrotz gibt es Wichtigeres zu tun.«

Serce hatte recht. Sie waren wieder hier in Elgia, denn angeblich soll es hier ein verstecktes Notenbuch geben, in dem mächtige Lieder der Musikmagie niedergeschrieben wurden. Jetzt wo der Widerstand Zugang zu dieser Magie besaß, durch Doa, war es verlockend auch Zugriff zu diesen Liedern zu bekommen.

Wobei die Bezeichnung »versteckt« eher großzügig war. So wie in allen Welten herrschte nirgends ein Kriegerrecht. Keine Dimension führte einen offenen Kampf gegen den Widerstand und so machte sich auch niemand Sorgen um Geheimnisse oder versteckte Waffen, die geklaut werden konnten. Die Sterblichen waren über die Jahrhunderte so nieder geprügelt worden, dass es keinen Grund gab, Artefakte oder ähnliches zu verstecken, zumindest in den meisten Fällen. Kaum jemand spielte die Musik in Elgia, also warum sollte jemand ein altes Notenbuch klauen?

Niemand würde es wagen, bis auf Doa und der Anführer des Widerstandes höchstpersönlich.

Das Theater, in dem das Notenbuch versteckt war, bestand mittlerweile mehr aus Staub, als aus allem anderen. Doa hustete, sobald sie auch nur einen Fuß in das verlassene Gebäude setzte. Dutzende Reihen an Sitzplätzen füllten die geisterhafte Halle, ihr scheinendes Rot war nur noch ein blasses Grau. Einst mussten atemberaubende Kronleuchter die Bühne und Gänge mit strahlendem Licht erhellen, doch nun sind sie, falls nicht auf dem Boden zerschmettert, nur noch matt. Die Bühne, angefertigt aus dem besten

Holz von Elgia, blieb aber standhaft. Sie ragte über das vergessene Theater und nahm Doas ganze Aufmerksamkeit ein, mit ihrem einsamen Piano, das noch übrig war.

Serce und Doa wanderten langsam durch den verlassenen Ort. Es war ein Relikt einer Zeit, in der die Musik noch lebte. Leider war dieses Relikt ebenso gestorben, wie die Musik.

Doa kletterte die Bühne hinauf. Was für Genies ihrer Zeit hier wohl gespielt haben mussten? Egal ob Drama oder Konzert, Doa sehnte sich nach dieser Zeit, die sie nie erleben durfte.

»Angeblich soll dies der Ort einer wunderschönen Geschichte gewesen sein«, sagte Doa, Gedanken vertieft, als sie über das Piano strich. »Damals aus einer Zeit, als die Musik noch spielte.«

»Erzähl sie mir«, sagte Serce und sprang auf einen der Stühle. »Erzähl mir die wundervolle Geschichte der Liebenden aus Elgia!«

»Du kennst sie bereits?«

»Überhaupt nicht«, gestand Serce und sprang schon wieder vom Stuhl hinunter. »Ich habe einfach nur geraten, dass es sich um Liebende handeln würde. Es ist aber jedes Mal wunderschön zu beobachten, mit welcher Magie du die Geschichten erzählst und außerdem sind Geschichten Macht. Sie geben den Sterblichen Ideen und Hoffnung, weshalb Vasil ein Idiot dafür ist, dass er sie nicht verheimlicht.«

»Die Geschichte handelt von dem jungen Mädchen Kosa«, fing Doa an und drückte die ersten Tasten auf dem Piano. »Sowie dem talentierten Pianisten Kario.«

Kosa war ein Mädchen, deren einzige besondere Eigenschaft ihr wunderschön, strahlendes blondes Haar war. Abgesehen davon, war Kosa ein unterdurchschnittliches Mädchen.« Eine leise Melodie hallte durch das Theater, das nicht nun langsam regte. Doa spürte, dass dieser Ort beinahe aufschreckte, wie jemand aus einem langen Koma. Zu lange wurde hier keine Musik mehr gespielt...

»Kosa lebte ein unwichtiges Leben, zumindest wollte ihr das jeder klarmachen. Liebe war für die ein Fremdwort, den alle drängten sie immer in eine Ecke und redeten ihr ein, dass alles, was sie tat, keine Bedeutung hätte. Vielleicht war sie dabei, wenn andere eine gute Zeit hatten, doch nie war sie ein essentieller Teil. Keine Freunde, keine Liebe, kein Funken, der sie jemals entzündete, mit einem Lebenswillen.« Einsame Noten wanderten bildlich durch das Theater.

Mit der Zeit sammelten sie sich auf der Bühne und bildeten ein genauso einsames Abbild der Kosa. Ihre strahlend blonden Haare waren matt und sie alleine wurde beinahe überschattet von dem Leuchten der Doa, die ihre Magie wirkte.

»Eines Tages aber, da trat sie in dieses Theater ein. Es war gang und gebe damals, dass jeder in Elgia regelmäßig Theaterstücke, Musicals und Konzerte besuchte. Selbst wenn Musik nur eine nebensächliche Rolle für einen spielte, war es damals einfach nicht möglich in dieser Welt darum herumzukommen. Der Junge der an diesem Tag aber spielte, der junge Kario, sollte das Leben von Kosa verändern. Nie fühlte Kosa dasselbe, was andere in der Musik fühlten. Selbst für die Noten wirkte Kosa immer unwichtig, also warum sollte sie ihre Zeit damit verschwenden? Kario und seine Musik waren aber anders. Als die ersten Töne spielten, schaute Kosa verblüfft auf. Wärme umgab sie, die sie so noch nie gefühlt hatte. Das Lied, das Kario dort oben spielte, sprach eine Sprache, die noch nie die Ohren von Kosa berührt hatte. Verständnis und vor allem: Wichtigkeit.« Bei diesem Wort haute Doa kraftvoll in die Tasten. Die Noten zerstreuten sich, nein, sie explodierten förmlich und das Theater wurde schlagartig aus seinem jahrhundertealten Schlaf geholt. Warmes Licht, so stark wie eine gelbe Sonne, strahlte von der Decke des Theaters hinunter und jeder Sitzplatz erhellte in lebensvollem Rot. Gegenüber von Doa entstand ein Spiegelbild des Pianos, doch dort saß nicht Doa, sondern ein Junge mit dunklen Haaren und Brille. Leidenschaftlich ahmte er die Bewegungen von Doa nach, oder ahmte Doa ihm nach? Nichtsdestotrotz erfüllte das Lied die Ohren von Serce und...

Kosa strahlte in dem Publikum. Ihre Haare leuchteten und machten der Sonne höchstpersönlich Konkurrenz. Doch so sehr Doa es lieben würde diese Melodie weiterzuführen, so blieb ihr nichts anderes übrig als langsamer zu werden, denn die Geschichte wollte es so...

»Leider war der Sinn der ihr gegeben wurde verschwendet, denn egal wie oft sie es danach versuchte, die Noten wiesen sie immer ab. Sie schien unfähig Musik zu spielen, also fiel sie zurück in dasselbe Loch, in dem sie immer lebte. Doch sie konnte nicht in diesem ohne Sinn weiter leben, oder? Also war die Frage: Wie kommt man aus einem hoffnungslosen Leben? Mit einem hoffnungslosen Pakt. Einen Teufel suchte sie auf, oder suchte der Teufel sie auf? Nie konnte man

das so genau wissen. Der Pakt, der war dennoch klar. »Du wirst die schönste, bedeutsamste Musik in Elgia spielen können, doch wenn du ein Lied spielst, so raubt es dir das, was du nie wertgeschätzt hast: Zeit.« Pause. Doa schaute sich vor Schreck um, denn etwas fühlte sich falsch an. Ein Pakt mit dem Teufel? Ja, so ging die Geschichte. Sie schaute besorgt zu Serce, doch auch wenn er ein wenig verdutzt schaute, versicherte er ihr, sie sollte weiterspielen.

»Kosa ging den teuflischen Pakt ein«, erzählte Doa weiter und nahm ihre Melodie erneut auf. »Denn ein kurzes Leben mit einem Sinn, mit der Musik, war sicherlich besser als keines? Vor allem würde sie doch sowieso niemand vermissen, also konnte sie lieber ein schönes Leben, alleine führen. Wie es aber kommen musste, verliebte sich Kario in das Mädchen, direkt in der ersten Sekunde als er sie spielen hörte und auch sie verliebt sich in den Jungen, der ihr die wahre Musik zeigte. So war sie gezwungen, die Musik zu spielen, die ihr die eigene Zeit raubte, nur weil sie glaubte, dass ohne sie die Zeit mit ihrer Liebe verschwand. Also zahlte sie den Preis, doch Kario wusste nichts davon. Bis die Liebe, die nicht lange hielt, verschwand, so schnell wie sie gekommen war.«

Doas Magie wich und das wunderschöne Spiel legte sich nieder, bis das Theater, welches gerade noch so strahlte, wie es seit Jahrhunderten nicht mehr tat, wieder in seinen grauen Glanz verfiel.

»Zeit ist das Wertvollste, mit dem wir Sterblichen bezahlen können«, sagte Serce und stellte sich neben Doa, die noch schwer atmend am Piano saß.

»Und am Ende würden wir all unsere Zeit dafür aufgeben, auch nur wenige Momente mit denen zu verbringen, die wir lieben«, ergänzte sie.

»Du wirst nicht dich selbst aufgeben müssen, nur um diese Welt zu retten, Doa. Niemand von euch wird das tun müssen, dafür Sorge ich schon«

»Wofür aber kämpfst du? Was ist es, in all den Welten, wofür du all deine restliche Zeit aufgeben würdest, damit du es erlebst?«, fragte sie und starrte ihn in die Augen. Erst jetzt bemerkte sie etwas essentielles an Serce, was perfekt zusammenpasste, mit seiner Antwort.

»Rache«, sagte er, sein Blick war kalt.

Immer lächelte Serce, das schien sein Markenzeichen zu sein. Seine

Stimme klang stets optimistisch und seine Worte standen für Hoffnung, aber all das lenkte nur von seinen Augen ab. In ihnen brannte kein Feuer der Leidenschaft und es glänzte auch nicht eine kühne Hoffnung, wie in den Augen von Elphid. Sie waren eisig und nur auf Rache gesetzt.

»All das hier tue ich, damit Vasil nach all den Jahrhunderten auch endlich erlebt, wie es sich anfühlt, alles zu verlieren. Dask und mir nahm er damals alles und ich werde nicht weniger tun, als ihm dasselbe Schicksal zu verpassen. Ich will der Alptraum für ihn sein, der er mein ganzes Leben war.«

Doa realisierte, warum Serce selbst es scheinbar nicht schaffte, denselben Effekt im Widerstand auszulösen, den Elphid brachte. Sie wurde natürlich gleichzeitig mit ihm rekrutiert, daher kannte sie den Widerstand ohne Elphid nicht, aber jeder andere erzählte ihr, was für einen Motivationsschub der Junge brachte. Serce war vielleicht ein geborener Anführer und ein Genie im Kampf gegen Vasil, was auch jeder wusste, sonst würde niemand ihm so blind folgen. Doch der Grund, die Motivation von Elphid und Serce waren vollkommen anders, beinah gegensätzlich.

»Aber all dem sind wir jetzt wieder ein Stück näher gekommen dank dieses Notenbuches!«, sagte Serce schließlich, wieder in seinem motivierenden Ton wie immer und warf das Notenbuch freudig in die Luft und fing es wieder auf.

»Du hast es bereits gefunden?«, fragte Doa unglaublich.

»Einfacher als gedacht, tatsächlich. Das Ding hat reagiert auf deine Musik, auch wenn ein wenig merkwürdig. Nichtsdestotrotz haben wir es und die Mission war ein voller Erfolg. Außerdem gab es noch eine wichtige Lebenslektion mit deiner Geschichte obendrauf, also was will man mehr?«

»Zumindest deutlich besser als Bücher zu büffeln in der Ahnenwelt«, sagte Doa und nahm das Notenbuch an sich.

»Dask nimmt den Jungen wirklich hart ran. Das ganze Lesen muss der angenehme Teil sein, weil ich ganz genau weiß, wie Dask Elphid im Kampf trainiert. Nachvollziehbar wiederum, wenn man bedenkt, dass er der kleine Bruder von Axilia ist.«

Mittlerweile war die Nachricht über die Herkunft von Elphid und die Verbindung zu Dask im Widerstand weit verbreitet, hauptsächlich, weil Elphid nicht die Klappe halten konnte. »Immer

noch eine sehr interessante Familienkonstellation bei denen.«

»Axilia bedeutete Dask die Welt, also verstehe ich es schon.«

*

»Was hat sie dir bedeutet?«, fragte Doa und brach die Stille auf dem Weg zurück. »Axilia, meine ich.«

Serce zögerte und dachte nach. »Ehrlich gesagt, habe ich darüber nie wirklich nachgedacht.« Serce seufzte. »Selbstverständlich war sie wichtig für den Widerstand, da sie eine Vollkommene war. Ihr Tod hat uns einen schweren Rückschlag verpasst, auf vielen Ebenen.«

»All das meine ich doch gar nicht! Du hast doch gerade noch gesagt, dass sie Dask die Welt bedeutet hat. Seitdem Elphid, Dask und Fidi aus Emeraldus zurück sind, reden wir viel über Axilia, Elphid und auch Dask. Du aber hast deinen Bruder erlebt, mit Axilia zusammen und als sie weg war. Ich frage dich, Serce, und nicht den Anführer des Widerstandes.«

Serce schwieg. Was bedeutete Axilia für ihn?

»Axilia war ein Weg für Dask endlich Frieden zu finden.« *Und aufzugeben, unsere lang ersehnte Rache zu bekommen*, sprach die dunkle Stimme in ihm. »Die längste Zeit hatte Dask Probleme damit gehabt, einen Sinn in all dem zu finden, doch Axilia hatte ihm endlich einen Weg gegeben.« *Einen Weg, um dich und den Widerstand zu verlassen!* »Es war schrecklich nach ihrem Tod. Dask wurde wahrlich zu der schlimmsten Version von sich selbst und mir fehlte die Kraft ihm zu helfen. Er mag der Jüngere von uns beiden sein, aber immer habe ich mich auf ihn gestützt und nach Axilias Tod war klar, dass er sich nicht auf mich stützen konnte. Ich glaube, das verfolgt uns immer noch.«

»Sicherlich war er dankbar, dass du trotzdem da warst«, sagte Doa und versuchte wirklich damit ihr Bestes ihn zu trösten. Serce schätzte das, doch er kannte die Wahrheit. Serce, der große Bruder, konnte nie wirklich der Bruder sein, der er hätte sein sollen. Dask musste immer der bessere von ihnen sein, während Serce die Last war. Als Dask dann nur noch zu einer Hülle seiner Selbst geworden war, war dies wirklich der Tiefpunkt der Brüder. *Es hat einen Grund, warum nur er der Überlebende aus Magika ist. Wir sind keine wirklichen Brüder... Wir führen seit Jahren unterschiedliche Leben.*

»Mittlerweile bin ich froh, dass Elphid aufgetaucht ist.« *Sag so*

etwas nicht! Der Junge ist eine Plage und wird alles ruinieren, so wie es Axilia getan hat! »Seit ihm wirkt Dask wieder besser. Er scheint zu heilen, was mich natürlich freut.« Er darf heilen, während du kämpfen musst?!

»Wir werden am Ende gewinnen«, sagte Doa und lächelte dabei zuversichtlich. Es war ein Lächeln, was andere wahrscheinlich gleichsetzen würden mit dem von Serce, doch ihres war echt. Serce lächelte oft, so viel war klar. Leider lächelte er aber nicht, weil es ihm gut ging, er zuversichtlich war oder Hoffnung besaß. Serce lächelte, weil er musste. Er musste dem Widerstand die Zuversicht geben, die ihm fehlte und er musste Vasil beweisen, dass er noch nicht am Ende war. Also lächelte Serce und er würde nicht aufhören, auch wenn er dem Bösen direkt ins Gesicht schauen musste.

»Das werden wir«, stimme Serce zu und lächelte ebenfalls. »Alles, damit du die Musik wieder nach Elgia bringen kannst.«

»Bald werden wir aufbrechen und eine alte verlassene Welt erkunden, die wir zuvor noch nie in Aufzeichnungen gesehen haben. Viel erwarten wir nicht, aber immerhin etwas Neues!«

Blumen

Ort: Die Zwischenwelt.

Die Zwischenwelt ist dein Freund, wiederholt Elphid die Wörter von Dask. Jeder deiner Gegner wird alles daran setzen, damit sie nicht in der Zwischenwelt mit dir kämpfen.

Elphid war versteckt, eingehüllt in einer Rauchwolke in der Zwischenwelt. Dies waren kleine Tipps und Tricks, die Dask ihm mit Hilfe seiner Feuermagie beigebracht hatte. Elphid besaß unglaubliche Vorteile auf dieser Ebene und konnte durch seine erhöhte Ausdauer und Regeneration viel länger die Luft anhalten. Wenn er sich also selbst und seine Umgebung in Rauch einhüllte, war er versteckt und sein Gegner im Nachteil.

Das liegt daran, dass du am stärksten bist in dieser Ebene, hallten weiterhin die Worte von Dask.

Ein Messer flog an Elphid vorbei und schnitt durch die Rauchwolke hindurch. »Verlass dich nicht zu sehr auf dein Versteck, denn es gibt einige Wachen, die darauf trainiert waren, auch mit ihren anderen Sinnen zu sehen«, sagte Dask, der sich in diesem Moment in die Rauchwolke, direkt auf Elphid hinzu stürzte.

Schnell sprang der Junge überrascht zur Seite und wich seinem Kampfpartner gerade so aus. Mit ein paar Sprünge in der Luft, die Elphid mittlerweile ziemlich zuverlässig konnte, erschuf er Distanz zwischen sich und Dask.

Leider war Elphid nicht einer dieser Kämpfer, die darauf trainiert waren, mit seinen anderen Sinnen zu sehen. So verblieb er, offen und verwundbar, vor der riesigen Rauchwolke stehen, unsicher, wo Dask war und wann er angreifen würde.

Du bist ein Vollkommener, praktisch geboren durch die Zwischenwelt. Die Worte von Dask gaben ihm Kraft. Elphid atmete einmal tief durch, um wirklich wahrzunehmen, was mit ihm hier geschah. Magie floss durch seine Adern und befeuerte sein Herz. Ein Gefühl von Wärme und Geborgenheit, doch gleichzeitig auch Macht. Wie ein heißes Feuer brannte die Magie in ihm. Er musste nicht wissen, wo Dask war, wenn er einfach schneller war als er.

Sein Meister flog aus der Rauchwolke hinaus und raste mit hoher Geschwindigkeit auf Elphid nieder.

Jeder von uns Magiern erlebt nur ein Bruchteil dieser Kraft und borgt sie sich viel mehr. Du aber bestehst aus dieser Magie, hallten die Worte von ihm weiter.

»Ich bestehe aus dieser Magie. Das hier ist meine Welt«, flüsterte sich Elphid zu.

Elphid agierte die nächsten Sekunden so blitzschnell, dass sie kaum wahrzunehmen waren, doch für ihn war alles klar. Er sprang Dask direkt entgegen, mit zwei schnellen Sprüngen, riss darauf ein Portal in die Zwischenwelt und verschwand.

In der realen Welt angekommen - eine blaue Eiswelt, sprang er weiter, dort wo Dask gerade noch war. Der plötzliche, eiskalte Wind, peitschte ihm ins Gesicht, doch die Flammen in ihm brannten stärker. Der Frost und der ganze Schnee um ihn herum, sie waren nebensächlich. Was zählte, war der Angriff auf seinen eigenen Lehrer.

Sofort verschwand Elphid wieder durch einen Riss, nur wenige Meter flog er in der Eiswelt für den Bruchteil einiger Sekunden, wie ein

hellblauer Blitz.

In der Zwischenwelt wieder angekommen, schleuderte Elphid sich mit einem Tritt in die Luft in die andere Richtung. *Jetzt habe ich dich, direkt von hinten-*

Ein Tritt gegen die Rippen warf Elphid durch die Luft. Er verlor die Kontrolle und knallte mächtig auf den Boden auf.

Elphid keuchte, doch die Magie heilte seine Prellung in wenigen Sekunden. Verzweifelt schloss er die Augen, denn auch an diesem Tag, hatte er verloren.

»Nicht schlecht, Kleiner. Du machst Fortschritte«, sagte Dask, der neben Elphid stand und ihn überragte.

»Wie?«, spuckte Elphid heraus und wühlte auf dem Boden. »Wie warst du schneller?«

»Vielleicht lernst du echt schnell, aber ich mache die Scheiße seit beinah 30 Jahren. Lass mir noch ein paar Monate die Nase vorne haben.« Er streckte Elphid helfend die Hand aus und dieser nahm die Hilfe auch an.

»Es hat auch einige Zeit gedauert, bis deine Schwester mal gewann. Du kommst da noch hin.«

»Axilia hat wirklich mal gewonnen?«, fragte er unglaublich.

»Klar, mit der Zeit immer öfter. Möglicherweise war ich bei ihr aber auch etwas abgelenkter«, gab Dask zu und wendete sich ein wenig ab.

»Wie meinst du das, also hatte sie bessere Tricks drauf, oder was?«, fragte Elphid und blickte völlig neugierig zu Dask. Was für tolle Techniken seine Schwester wohl drauf hatte?

»So meine ich das nicht.« Er seufzte und schien kurz nachzudenken. »Deine Schwester in Aktion zu sehen war immer faszinierend. Sie bewegte sich so elegant und doch kraftvoll. In ihrer Schnelligkeit lag etwas atemberaubendes, dass ich nie fassen konnte. Wir leben hier in Welten, die alle so voller Farben und Wunder sind, da ist man schnell überwältigt. Doch jeder Ausblick in diesen Welten kam nie an sie heran...«

»Also wenn du zum Beispiel die großen Höhlen von Epanas das erste Mal siehst, zumindest das erste Mal, dass du dich daran erinnerst, und du eigentlich vollkommen überwältigt sein solltest davon, aber es irgendwie nicht bist, weil sie daneben steht? Deshalb

kannst du irgendwie nur sie anschauen und ihre Haare, die im Wind wehen, und nicht den großen Wasserfall oder was auch immer?«, sagte Elphid in Gedanken vertieft. Vor ihm spiegelte sich der Moment wieder, als Fidi ihm das Versteck des Widerstandes gezeigt hatte, aber er irgendwie nur sie, ihre ruhige Art und ihre lila Haare beobachten konnte...

»Genau das Gefühl war es. Du scheinst es gut verstehen zu können«, sagte Dask und stieß Elphid provozierend in die Seite.

»Ich habe nur von dem geredet, was du gesagt hast!«, verteidigte er sich, doch bemerkte wie ihm warm im Gesicht wurde.

»Fidi und du gebt euch viel, ihr ergänzt euch ziemlich gut. Ich bin zwar etwas vorbelastet, was das Thema angeht, aber sei trotzdem vorsichtig. Wenn Vasil merkt, dass dir etwas wichtig ist, dann wird er es gegen dich verwenden. Gleichzeitig habt ihr beiden aber auch viel Zeit in eurem Leben alleine verbracht, auf unterschiedliche Arten. Sorgt einfach dafür, dass das vielleicht nicht mehr passiert.«

»Selbst wenn, wie sollte das überhaupt funktionieren? Immer wieder schließt sich Fidi weg und manchmal wirkt sie einfach unerreichbar«, sagte Elphid verzweifelt und ging quer durch die Zwischenwelt hin und her.

»Ich wiederhole mich zwar, da ich nicht der optimale Ansprechpartner dafür bin, aber ich bin sicher, dass du alles richtig machst. Die Fidi, die ich damals aufgenommen habe von den Wachen, war drastisch anders als die Fidi, die du heute kennst. Sie wärmt sich langsam auf, aber bei den Sachen, die sie erlebt hat, braucht das eben Zeit. Sei weiter für sie da und wenn sich die Gelegenheit ergibt, dann schenk ihr mal eine Blume.«

»Eine Blume?« Elphid blickte Dask verwundert an.

»Klar. So hab ich das damals bei deiner Schwester gemacht. Vielleicht weiß ich nicht vieles, aber ich glaube noch nie hat sich jemand darüber beschwert, eine Blume geschenkt zu bekommen.«

Elphid stellte sich vor, wie er wieder oben stand auf dieser kleinen fliegenden Insel in Emeraldus. An dem Ort, als Fidi ihm sagte, dass er niemals sich für sie opfern sollte. Jetzt aber hielt er eine wunderschöne, funkelnde grüne Blume in der Hand. Fidi saß wieder am Rand der Insel und baumelte mit den Beinen im Nichts. Ihre lila Haare wehten so elegant im Wind und als Elphid dann wieder auf die Blume hinab schaute, merkte er etwas.

Emeraldus wurde lila. Das grüne Gras wandelte sich mit einer Welle und schien nun Purpur. Die fallenden Blätter wandten sich im Wind und wurden von der einen Umdrehung zu anderen dunkel rosa.

Was passierte mit dem funkelnden Smaragd an einer Blume in Elphids Hand? Sie wandelte sich in das pflanzliche Äquivalent eines Amethysten. *Dies ist ihre Farbe*, erkannte Elphid.

Elphid ging auf sie zu und als sie sich umdrehte, blieb jedes Blatt kurz stehen, der Wind stoppte zu singen und sein Atem setzte aus.

»Hier«, sagte Elphid knapp und reichte ihr die Blume.

»Was soll ich denn damit anfangen?«, fragte Fidi sichtlich verwirrt, doch irgendwie schüchtern.

»Keine Ahnung, wirklich. Ich hatte so das Gefühl, dass du sie haben sollst. Sie passt zu dir. Außerdem, macht man das nicht so? Dask meinte zu mir, dass wenn ich jemanden mag, dass ich der Person eine Blume geben soll. Hier also eine Blume für dich!«

Fidi zögerte einige Momente. Immer wieder blickte sie zwischen der Blüte und Elphid hin und her, ohne ein Wort zu verlieren. »Es ist doch nur eine Blume, kein Schloss oder Schätze. Nimm sie doch einfach«. Elphid lächelte breit, solange bis Fidi das Geschenk endlich annahm.

Danach hielt die Zeit erneut an. Selbst Fidi bewegte sich nicht, bis sie anfang sich in einzelne Blätter zu verwandeln und im Wind wegzufliegen.

Langsam ertönte das Geräusch von bröckelndem Stein und als Elphid hinter sich blickte, merkte er, wie in der Ferne sich riesige Berge formten. Sie stiegen bis hoch in den Himmel und knickten irgendwann über Elphid zusammen. Die gesamte Welt hüllten sie ein, verformten sich und bildeten mit der Zeit ein Abbild, das Elphid mittlerweile bekannt war. Um ihn herum verwandelte sich Emeraldus in Epanas.

Er stand wieder weit oben, dort wo er das erste Mal mit Fidi stand. Der Wasserfall von Epanas in der Ferne, doch die Straßen waren deutlich voller und in den Häusern, allesamt gebaut aus Stein, brannte Licht. So sah Epanas richtig aus.

»Wer hätte gedacht, dass eine Welt unter der Erde so schön sein könnte?«, fragte Axilia, die nun neben ihm stand. Sie trug nicht die Kleidung wie beim letzten Mal, als er sie in der Zwischenwelt sah. Stattdessen war sie viel zivilisierter gekleidet und wirkte auch noch nicht so kräftig. *Das muss aus ihren Anfängen beim Widerstand sein*, dachte

Elphid, aber merkte sofort, dass etwas daran nicht stimme. War Elphid überhaupt schon geboren zu diesem Zeitpunkt? Wenn ja, dann war er aber sicherlich noch nicht bei Axilia.

»Wer hätte gedacht, dass ich mal jemand noch schöneres als diese Welt nach Epanas bringen werde?«, erwiderte Dask, der nun das erste Mal klar erkenntlich in dieser Erinnerung auftauchte.

Die Unterschiede waren immens. Selbstverständlich sah er jünger aus, doch erst jetzt merkte Elphid, wie alt Dask für sein Alter aussah. Vor ihm stand ein Mann, der noch Leichtigkeit verspürte. Ein Mann, der dachte, dass die härtesten Jahre nun vorbei waren und er endlich Frieden finden würde. Ein Mann, der noch nicht wusste, was auf ihn zu kommen würde.

Dask besaß ein Lächeln, welches Elphid fremd war. Wenn er ihn so betrachtete, musste Dask bereits ein Mann sein, der vier Leben durchlebt hatte. Eines damals in Magika mit seiner Familie, eines nach Magika, alleine mit seinem Bruder, ein weiteres zusammen mit Axilia und nun ein finales, nach Axilia.

»Wir haben hier unten vielleicht nicht viel, aber eine Kleinigkeit als Willkommensgeschenk habe ich mir überlegt«, sagte Dask und materialisierte in seiner Hand eine hellblaue Schwertlilie.

Axilia wurde etwas rot, doch griff nach der Blume und nahm sie dankend an. »Ist das hier eine Tradition, wie man Neulinge begrüßt?«

»Zumindest eine, die ich mir gerade ausgedacht habe«, gab Dask zu. »Sie ist besonders, denn normalerweise würde alles was ich materialisiere nach kurzer Zeit wieder verschwinden. Nicht aber diese Blume, denn ich habe sie praktisch manifestiert. Wenn ich mir die Zeit und Konzentration nehme, kann ich etwas dauerhaftes erschaffen. Dies ist das Produkt von langer Konzentration für ein Geschenk, nur an dich.«

Elphid lächelte. Ihm wurde klar, dass er nur in Ansätzen verstand, wie wichtig Axilia für Dask war. Nicht nur Elphid selbst setzte alles daran, sie wiederzufinden sondern auch Dask. Dieser Gedanke beruhigte ihn, denn er konnte sich sicher sein, dass Dask alles tun würde, um Elphid zu helfen. *Genauso wie Axilia mir das versichert hat*, dachte er.

»Elphid«, sagte die Erinnerung von Dask und brachte den Jungen völlig aus dem Konzept.

Axilia schien nicht zu reagieren. War das hier ein Fehler?

»Elphid«, wiederholte Dask, deutlich dringender. »Elphid, alles gut?«

Epanas verschwand Stück für Stück und das unendliche Weiß der Zwischenwelt verbreitete sich um ihn herum. Leider, stand diese Zwischenwelt mittlerweile auf der Seite.

»Elphid, aufwachen!«, rief Dask, als Elphid wieder zu sich kam.
»Eine weitere Erinnerung?«

Elphid nickte. »Epanas, mit dir und Axilia. Du hast ihr eine Blume gegeben. Aber wie konnte ich die Erinnerung haben? Ich war doch nicht einmal dabei. Außerdem haben wir doch meine Verbindung repariert, oder nicht?«

»Dieses Mal war es anders. Du meintest, dass du müde wirst und hast dich einfach auf den Boden gelegt und geschlafen. Ich hab mir nicht wirklich Sorgen gemacht, aber irgendwann hast du eben von Axilia gesprochen im Schlaf. Die Erinnerung scheint echt, damals habe ich in Epanas deiner Schwester eine Blume geschenkt, als sie dem Widerstand beigetreten war. Du müsstest zu dem Zeitpunkt vielleicht gerade so geboren sein, aber wir wussten nichts von dir. Irgendwie scheinst du Erinnerungen zu besitzen von Axilia, oder vielleicht auch mir. Möglicherweise hat Axilia aber dir damals nur davon erzählt und du hast es rekonstruiert. Trotzdem scheint noch etwas in dir verankert zu sein, was wir noch lösen müssen. Deine Meditation in Emeraldus war ein Schritt in die richtige Richtung, aber noch nicht alles, wie es scheint.«

So beendeten Elphid und Dask das Training. Doch bevor die beiden die Zwischenwelt verließen, dachte Elphid nochmal belustigt über die Erinnerung nach.

»Die Blume hat also wirklich funktioniert«, sagte Elphid noch mit einem kleinen Lächeln.

»Natürlich! Eine idiotensichere Methode. Niemand hasst Blumen!«, sagte Dask und teilte das Lachen mit Elphid.

Die Welten schienen in Ordnung zu sein an diesem Tag.

»Angst und Wahnsinn gehen Hand in Hand. So viel wurde mir schnell klar.«

Testament eines Drachen
Ort: Welt der Sklaven, Dokma.

Yirin stand an der Spitze der Welt und blickte auf das Werk seiner Götter hinab. Dutzende Städte, vielleicht auch hunderte, die alle in perfekte Quadranten aufgeteilt waren. Von hier oben, kilometerweit in der Höhe, sah man ein krankhaft perfektioniertes System einer geplanten Welt. Regen fehlte in dieser, von dem unendlichen Herrscher beeinflussten Welt, denn selbst die Wolken schämten sich davor, dieses Werk zu verdecken.

Plötzlich wünschte sich Yirin, dass er die heißen Flammen aus Odomfrag mit sich nehmen könnte, um diese Welt von ihrem Leid zu erlösen.

Dokma war ihr Name und sie war das Ergebnis von einem wahnsinnigen Genie, der jeglichen Bezug für den Wert eines Lebens verloren hatte. Von diesem Genie war Yirin nun leider der Assistent geworden.

»Grausam, nicht wahr?«, sprach Lord Tekna neben ihm und schnalzte mit seiner echsenartigen Zunge, als er auf die unzähligen versklavten Leben hinab schaute. »Viele Lebzeiten hat es gedauert, um Dokma zum perfekten Labor für meine Experimente zu machen. Ein wahr gewordener Traum für jeden Wissenschaftler, oder nicht? Eine ganze Welt mit einem Volk, das zur freien Verfügung steht.«

Im Zentrum Dokmas stand ein erbauter Koloss. Es gehört zu den Wundern der Welten, eine Statue, die dutzende an hunderten an Metern maß und über die gesamte Welt ragte. Mit ständig rot lodernden Augen blickte der Koloss über die Sklavenvölker und oben in der Spitze saß Tekna für gewöhnlich und ging seiner Arbeit nach.

»Ich verabscheue alles hier. Wie ein Engel der *Angst* wache ich,

oder auch der Koloss, über mein Lebenswerk. Zu groß, um es jemals wieder rückgängig zu machen. All die Götter, sie sind ewig, weil sie ewig hier leben werden. Ich aber? Meine Wenigkeit besitzt ein Ablaufdatum, auch wenn es großzügig ist. Dennoch werde ich für immer in die Geschichten der Welten eingehen, wegen dieser Welt.«

»Ihr findet sie grausam, mein Lord?«, fragte Yirin scheu.

»Es ist das Produkt meiner naiven und machtgerigen Jahre. Wenn du wie ich eine halbe Ewigkeit aufgrund der Tatsache, wie du geboren wurdest, benachteiligt und ausgegrenzt wirst, dann ist der Moment, in dem du die Macht erhältst, alle anderen so und noch viel schlimmer zu behandeln, schicksalhaft. Jetzt verabscheue ich diese Welt und besonders mein früheres Selbst zutiefst.«

»Verzeihung, aber warum ändert ihr es dann nicht?«

Lord Tekna drehte sich um zu ihm. »Wenn du einmal so viele Verbrechen begangen hast, wie ich, dann scheint die Erlösung zu weit entfernt. Wie sollte ich jemals, nach diesen Taten, zurückkommen, in einen *gutes* und *tugendhaftes* Leben? Es ist das Schicksal, was alle Götter begleitet. Selbst wenn sie Reue spüren würden, für ihre Taten, was ich nicht glaube, dass es der Fall ist, dann könnten sie nie davon zurücktreten. Sie sind nun einmal Monster und Träger der *Angst*, das kann ich nicht verstecken. Also was bleibt ihnen übrig? Jede Nacht mit einem grauenhaften Gewissen dem Schlaf verzweifelt hinterherrennen, so wie ich es tue, oder sich einreden, dass man der Retter und Held ist, der nur tut, was nötig ist.«

Yirin schreckte zusammen unter dieser Tatsache. Alles, was der Lord dort von sich gab, war klarer Verrat, oder nicht? Wenn Yirin mal so darüber nachdachte, dann wurde ihm klar, dass der Lord nichts Neues sagte. Er verriet keine Geheimnisse oder sprach über verbotene Dinge. Die Wahrheit war, dass das grausame Gesicht der Welten und der Götter, für alle immer zu sehen waren. Jeder schien es nur akzeptiert zu haben, oder es fehlte ihnen der Mut es auszusprechen.

»Dienen wir einem Monster?«, fragte Yirin leise und lauschte den verzweifelten Schreien der Schmerzen. Reichten sie wirklich bis hier oben hin, oder bildete er sich das nur ein? »Habe ich mein Leben einem falschen Gott verschrieben?«

Lord Tekna pffte amüsiert. »Oh, Junge. Du zweifelst an deinem Glauben schon länger, nicht wahr?«

»Verzeiht mir! Vergesst, was ich gesagt habe. Bei dem unendlichen

Herrscher, ich gehöre verdammt.« Yirin kauerte zusammen und nahm einige Schritte zurück.

»Bei den vergessenen Göttern, Junge. Auf keinen Fall renne ich von allen Sterblichen los, um Vasil von deinen Zweifeln zu erzählen. Vasil gab mir all das hier und noch mehr und ich verfluche trotzdem seinen Namen. Es würde mich viel mehr wundern, wenn du so lange so nah an und für ihn arbeitest, und nicht an dem zweifelst, was er den Welten präsentiert. Glaube kann nur endlich standhalten, wenn der Gott, an den du glaubst, Grauen und Schmerz verbreitet.«

»Aber sie wirken immer so lebhaft um den Herrscher herum. Voller Vorfreude, als sie endlich ihre Erfindung gegen den Widerstand benutzen durften.«

»Letztendlich bin ich nur ein Wissenschaftler. Zwar bin ich einer, mit einem schlechten Gewissen, doch am Ende trotzdem ein Forscher. Nenn mich einen Feigling oder einen Heuchler, aber ich bin nicht derjenige, der dieses System zum Fall bringen kann. Ich habe es erschaffen und bin zu schwach um mich dagegen zu stellen.«

Yirin strauchelte. Nicht unbedingt physisch, sondern im Inneren. Aber warum? Die letzten Minuten wirkten surreal auf ihn, denn irgendwie erkannte er das erste Mal wirklich, dass er sich gegen seinen Glauben, seinen Gott stellte, Hoffnung sah in dem Mann, der jeden Tag mit ihm arbeitete und jede kleine Hoffnung, die er für auch nur fünf Sekunden spürte, verschwand. Es war so, als ob er einen ganzen Widerstand innerhalb von zwei Minuten durch erlebte.

Widerstand.

»Mit ihrem schlechten Gewissen vereinbaren sie es also, trotzdem so fanatisch gegen den Widerstand zu arbeiten? Sie müssen ja nicht selbst alles tun, aber dann arbeiten sie doch nicht so leidenschaftlich für das System?«

»Junge, weil es keine Guten in diesem Krieg gibt. Ich kann nicht für den Widerstand arbeiten, nicht einmal aufhören gegen ihn zu arbeiten, denn ich bin gegen ihn. So verdreht Vasil auch handelt, gibt es Sinn in seinem Wahnsinn. Der Widerstand ist wiederum pures Chaos.«

»Warum dann all das hier? Warum erzählt ihr mir das? Wieso zerstört ihr mich hier in meinem Glauben, nur um mir dann zu sagen, dass wir nichts tun können? Durfte ich nicht in meinem Unwissen bleiben?«, fragte Yirin verzweifelt und drückte sich seine Tränen weg.

»Weil du es sowieso wusstest, innerlich. Außerdem ist es nicht meine Aufgabe als Wissenschaftler, die Wahrheit zu leugnen und zu verbergen«, gestand Lord Tekna trocken, doch griff danach zuversichtlich die Schulter von Yirin. »Niemand sagt, dass wir gar nichts tun. Immer wieder kannst du sicherlich einer Seele helfen, in der Lage, in der du bist.

Er ließ seine Worte wirken, doch es dauerte sicherlich einige Sekunden, bis Yirin verstand.

»Ihr habt die Seelenschauerin entkommen lassen. Ihr selbst habt Hochverrat begangen und ihr zur Flucht verholfen.«

Lord Tekna schwieg und ging in Richtung des Portals, welches auf den Boden führte. Er lud Yirin ein ihm zu folgen und Yirin tat es.

Das Portal führte in die Zwischenwelt. Dort standen sie auf einer fest erbauten Plattform mit einer Treppe nach unten. Im Vergleich zu dem Titanen, der auf Dokma stand, war die Treppe lachhaft. Höhen verhielten sich anders in der Zwischenwelt, so wie Entfernungen. Man legte selbstverständlich viel mehr Distanz zurück, wenn man in ihr reiste. Ansonsten wäre es nicht möglich in kurzer Zeit von Welt zu Welt zu reisen. Auf gleiche Weise verhielt sich die Höhe.

Am Fuße der Treppe stand ein weiteres, dauerhaftes Portal. Vor diesem blieb Lord Tekna wiederum stehen.

»Weißt du, wie diese permanenten Risse entstehen, Yirin?«

»Ich fürchte nicht. Das Geheimnis wird gut gehütet, damit der Widerstand es nicht herausfindet.«

»Natürlich ist es ein großer Vorteil für uns, dass nur wir den Trick dahinter kennen. Gleichzeitig ist es eines meiner grausamsten Werke, weshalb ich Vasil damals angefleht habe, damit er es möglichst niemand erfährt. Es ist ein Geheimnis, weil ich will, dass es ein Geheimnis ist. Alles, weil ich mich schäme.«

Lord Tekna atmete Rauch aus, der sich in eine dunkle Tafel verformte. Das Abbild eines Sterblichen erschien dort, wie ein Röntgenblick.

»Damals, als Vasil mir die Aufgabe erteilte, einen Weg für permanente Portale zu finden, irrte ich lange herum, ohne Ergebnis. Letztendlich fand ich heraus, dass alle Diaster Magios einen organischen Unterschied haben zu normalen Sterblichen. Sie besitzen, auch wenn klein, einen Teil Zwischenwelt in ihrem Körper, praktisch ein extra Organ.«

Auf dem Abbild des Sterblichen leuchtete ein kleiner blauer Punkt, gegenüber vom Herz. Völlig unscheinbar, wahrscheinlich so klein, dass es kaum jemandem auffallen würde.

»Der Wissenschaftler in mir sieht diese Entdeckung als die bahnbrechendste, die ich je machte. Jeder andere Teil in mir wünschte, ich hätte dies nie entdeckt. Dieser Kern, geformt aus Magie, ist die Grundlage für viele meiner Experimente. Angefangen mit dem permanenten Portal... Ich habe viel herumprobiert, denn wenn solch ein Kern, der immer, egal wann, mit Magie gefüllt ist, existieren kann, schien permanente Magie möglich. Nur wirst du schnell merken, dass es nicht möglich ist, einen Kern, der im Körper eines Sterblichen steckt, simpel zu entfernen. Tatsächlich ist die Operation extremst gefährlich, in so gut wie allen Fällen tödlich und sollte man überleben, verliert man all seine Kräfte.«

»Aber was möchte man denn anfangen mit einem Kern aus Magie?«, fragte Yirin und betrachtete das permanente Portal.

»Andere Magienutzer sind in der Lage die Kerne als Energieressource zu nutzen und einmal zu wirken. Es ist praktisch eine permanente Materialisation.«

»Für jedes permanente Portal wurde also...«

»Jedes Mal ein Sterblicher für geopfert.« Lord Teknas Miene zeigte zwar Neutralität, doch wenn Yirin etwas lernte aus diesem Gespräch, dann diese Tatsache dem Lord schmerzt.

»Es gibt unzählige dieser Portale...«

»Der größte Völkermord in den Geschichten der Welten dient dazu, dass sie miteinander verbunden bleiben. Eine Ironie des Schicksals oder ein schrecklicher Scherz der grausamen Götter. Sie gaben uns die Möglichkeit, damit jeder die Dimensionen unabhängig bereisen kann, doch zum Preis von unzähligen Leben.« Wortlos schritt Lord Tekna durch das Portal und auch, wenn Yirin nie wieder diese Portale mit denselben Augen betrachten konnte, folgte er.

Yirin erwartete Geschrei, Gestöhne und Grauen, als er wieder nach Dokma kam, doch erhielt nur Stille.

»Es ist so ruhig...«

»Ich hielt nichts davon, jedes Mal die Symphonie des Schmerzes zu ertragen, wenn ich hier unten war. Ebenso wollte ich es mir nicht immer direkt ansehen müssen. Wenn es dir aber lieber ist...«

Bevor Yirin Einwände geben durfte, drückte Lord Tekna einen

Knopf und die graue Mauer, die sie umgab, zerfiel und offenbarte die Welt der Sklaven.

Von oben sah man die perfekt angeordneten Quadrate, doch von unten war es wie Massentierhaltung, nur mit Sterblichen. Unzählige von ihnen, nur leicht mit Stoffetzen bekleidet, kauerten eingeeengt auf dem Boden. Sie alle stießen aneinander, waren dreckig, mit Erde, Blut und Spucke. Yirin war sich unsicher, ob die unheimliche Stille besser war, als sie Schreien zu hören.

»Ich gab ihr Tipps und ein paar Hilfen«, fuhr Lord Tekna fort. »Die Seelenschauerin meine ich. Mit dem Eindringen des dunklen Magiers habe ich selbstverständlich nichts am Hut. Leider kann ich nicht leugnen, dass ich Mitleid mit der armen Fidi hatte. Sie ist ein weiterer Teil meiner Heuchelei. Wenn hier in Dokma unzählige Familien und Kinder unter mir und meinen Arbeiten leiden, dann verschwinden meine Untaten in der Masse. Trifft sie hier aber auf ein einzelnes Mädchen, mit der ich beinahe täglich in Kontakt war, brachte ich es nicht über das Herz, ihr jeden Ausweg zu verwehren.«

»Das hier verschwindet in der Masse?«, fragte Yirin und trat an eines der schweren Fenster, die all die Sterblichen, nein, die Sklaven von Tekna und ihn teilten. Jeder Erwachsene schien gebrochen und nur eine leere Hülle. Alle Kinder, zumindest die kleinen, versteckten sich hinter ihnen und schienen verwirrt. Wie sollten sie verstehen, in was für einem Leben sie sich hier befinden?

»Sie sind nur noch Tiere für mich«, gab Tekna zu. »Wenn du Ewigkeiten das tust, was ich tue, bleibt nichts anderes übrig als so zu denken.«

»Ihr seid wirklich nichts anderes als ein Heuchler«, flüsterte Yirin und schaute in die großen Augen eines kleinen Mädchens. »Die Seelenschauerin konntet ihr retten, aber sie nicht?«

»Es ist das, was ich versuche, dir die ganze Zeit zu erzählen. Doch es ist eben nichts, was ich ändern kann.«

»Nein, sie versuchen ihr eigens Verhalten zu rechtfertigen. Es muss mehr geben, das man tun kann. Wenn Vasil und der Widerstand falsch sind, warum planen sie dann nicht selbst? Jahrhunderte an Zeit und alles worüber sie nachdenken sind Rechtfertigungen?«

Lord Tekna schwieg und auch Yirin tat es. Er verlor die Kontrolle über sich selbst. *Idiot*, ermahnte er sich. *Idiot! Idiot! Idiot!*

»Du erlangst deinen Willen schneller zurück, als vermutet«,

sprach Tekna endlich, weiterhin ruhig. »Wahnsinnig, wie blind Vasil in den letzten Jahren geworden ist.«

»Es tut mir unfassbar leid, Lord Tekna«, sagte Yirin und warf sich auf die Knie. Er konnte es zwar nicht sehen, aber er spürte, dass die großen Augen des Mädchens hinter der Glasscheibe verblassten. Endlich ein neues Gesicht nach all der Zeit, doch auch nur Yirin unterwarf sich, vor den Augen der Sklaven um ihn herum.

»Verdammt nochmal, lass das sein«, ermahnte ihn Tekna und zögerlich stand Yirin auf. »Du besitzt solch einen starken Willen, den Vasil übersieht. Gleichzeitig hat er dir deutlich zugesetzt.«

Verwirrt blicke Yirin zu Tekna und versuchte seine Gefühle zu lesen. Der Alte war ein tief zersplitterter Mann, gezeichnet von seinen vielen Jahren mit Vasil, so viel war Yirin klar. Auch, wenn er ein Heuchler war, steckte noch etwas anderes in ihm. Vielleicht...

»Junge«, rief Tekna, riss die Augen auf und packte Yirin feste. Etwas Rauch flog ihm entgegen, doch Yirin ignorierte dies. »Sei stärker als ich! Forche über Lösungen gegen dieses System, wenn Vasil nicht schaut, doch küsse mit deiner Stirn den Boden, sobald er Verdacht schöpft. Bringe ihm alles, nach dem er verlangt, aber arbeite im Gegenzug doppelt so stark dagegen. In all seiner Paranoia, würde er niemals den mickrigen Diener neben ihn vermuten. Sei die Variabel, die er meinte bereits gelöst zu haben, wobei er sie nur in die Ecke schob und vergaß.« Teknas Augen glühten praktisch und jeder der Sklaven um sie herum wich einige Meter weg.

Genauso wie sie den Schmerz gerade spürten, von all den Schlägen, die sie in ihrem Leben bereits ertragen musste, spürte Yirin den Schlag der Erkenntnis.

Tekna war kein Heuchler, aber auch kein Held. Er wusste viel. Viel mehr als er jemals preisgeben konnte. Wahrscheinlich handelte er auch mehr, als Yirin wirklich wusste. Aber neben all diesen Sachen, war Lord Tekna eines: wahnsinnig.

Yirin nickte.

Stille überdeckte die merkwürdige Situation, aus der Yirin am liebsten so schnell wie möglich heraus wollte. Ja, er zeigte heute vielleicht einiges an eigener Willensstärke und tatsächlichem Denken, aber er wollte doch nicht wirklich *gegen* Vasil arbeiten? Er war immerhin der unendliche Herrscher! Hier gab es kein besonderes Ende der Geschichte, in der ein einfacher Diener einen ganzen Gott stürzen

konnte!

Lord Tekna lockerte seinen Griff und schüttelte einmal seinen Kopf aus, um Klarheit zu gewinnen. »Verzeih mir, da ist es ein wenig mit mir durchgegangen.«

Yirin nickte erneut, doch war sprachlos. In vollkommener Stille gingen sie zurück, doch bevor Yirin wieder durch das Portal ging, blieb Tekna stehen und blickte auf Dokma zurück. Auch wenn sich Yirin sicher war, dass das folgende nicht für Yirins Ohren bestimmt war, sondern ein Selbstgespräch des wahnsinnigen Wissenschaftlers war, so hörte es Yirin deutlich.

»Vielleicht wäre es besser, wenn die Erlösung uns nie einholt«, sprach Tekna leise und senkte den Kopf. »Mir ist klar, wie das Kind der Sonne über mich richten würde, nach allem, was ich tat.«

»Dask meinte, dass die Welt wohl sicher wäre, auch wenn sie unbekannt ist. Wir haben uns dazu entschlossen den kleinen Elphid mitzunehmen, damit er auch mal ein Abenteuer erlebt.

Fast wie ein kleiner Familienausflug.«

Alte Weisheiten

Ort: Die Wandelnde Weisheit, Ahnenwelt.

Die Welten waren nicht in Ordnung an diesem Tag.

Na gut, vielleicht ein wenig zu dramatisch, aber manchmal wirkten die minimalsten Umständlichkeit wie ein riesengroßer Haufen Arbeit.

Die Tage, an denen Elphid in der Ahnenwelt verbringen musste, stellten sich als die langweiligsten in seinem neuen Leben vor. Er saß in den alten Hallen der Bibliotheken herum und büffelte Bücher, die Dask ihm zum Lesen gab. Half ihm das ganze Wissen? Nun ja, das, was er sich merkte, half ihm sicherlich. Leider war es nicht der Fall, dass Elphid dort konzentriert saß und all die Bücher gierig in sich

aufnahm. Stattdessen stand er alle paar Minuten auf und lief auf und ab, spielte während des Lesens mit einem Stift, klopfte auf dem Tisch herum und kritzelte kleine Zeichnungen auf das Papier, was eigentlich für Notizen da war. Statt nützliches Wissen aufzuschreiben, hatte sich Elphid es eher zur Aufgabe gemacht, jede Ecke des weißen Blattes ganz schwarz auszumalen.

Dies war der Beweis, dass Elphid keinen guten Gelehrten abgab.

»Herr Elphid! Ich hab das Buch zu der Entdeckung der Zwischenwelt gefunden, was du haben wolltest«, sagte Vio und kam freudig angerannt zwischen einigen Bücherregalen hervor. Vio war durch und durch der perfekte Gelehrte, so viel war sicher.

»Dask wollte das Buch eher haben, aber ich soll es für ihn lesen...«, merkte Elphid ein wenig verzweifelt an.

»Eigentlich sind es wirklich interessante Texte. Beschreibungen vor der Welt, bevor es die Vereinten Dimensionen gab und vor allem auch viele Passagen über Vasil persönlich. Es ist sicherlich eine gute Idee die Ursprünge seines Feindes zu kennen, oder nicht? Auch wenn...« Vio brach seinen Satz langsam ab und wurde von energetisch und aufgeregt zu sehr, sehr still.

»Auch wenn was?«

»Die Ahnenwelt und der Umgang mit Geschichte in den Vereinten Dimensionen ist ja sehr offen, wie du weißt«, fing er an zu erklären. Dieser Umgang mit der eigenen Vergangenheit war es, was Elphid so verblüfft hatte. Jede Welt hatte ihren Zugang zu der Ahnenwelt, offen für alle. Egal welcher Sterbliche, er konnte sich über die Geschichte der Welten belesen und informieren. Nur wollte das irgendwie niemand...

»Deshalb darf ich ja auch einfach hier sitzen und halbwegs ungefährlich hier hinreisen.«

»Richtig. Auch wenn ich mir ziemlich sicher bin, dass die meisten Geschichtstexte über Vasil der Wahrheit entsprechen, da sie manchmal doch sehr kritisch werden können, bin ich mir bei diesem Buch unsicher.«

Elphid schaute ihn fragend an. Erst seit neustem beschäftigte er sich mit der Geschichte der Welten und er nahm alles einfach erstmal so auf. Vio war aber ein Experte, also wie kam er darauf?

»Es ist vielleicht eine Art Glaubenssache, weshalb ich an der Richtigkeit der Texte zweifle. Wenn es ein Thema gibt, das in diesen Hallen verboten ist, dann ist es der ›erste Dimensionsvollkommene‹,«

flüsterte Vio. Schnell drehte er sich um und schaute nach, ob ihn jemand belauscht hatte.

»Wer soll denn der erste Dimensionsvollkommene gewesen sein?«, fragte Elphid. Vio hatte aber recht, denn dieser Titel war bisher noch in keinen der Bücher gefallen. Nicht einmal in den Texten die, erklärten, was Dimensionsvollkommene genau waren.

»Peod, der Dimensionsgeborene, soll angeblich derjenige gewesen sein, der die Zwischenwelt entdeckt hatte. Er lebte zur Zeit, in der Vasil noch nur über eine einzige Welt herrschte und wehrte sich dann mit seinen neuen Kräften gegen ihn. Peod ist eine Legende und mystische Figur, von der niemand wirklich weiß, ob er je existierte. Dennoch gibt er manchen Hoffnung an einen Helden, der tatsächlich Vasil besiegen kann. Über ihn zu reden, geschweige denn ihn zu ehren, ist vollkommen verboten.«

»Der junge Vio hat recht«, kam eine männliche, sehr alte Stimme zwischen den Bücherregalen hervor. »Dennoch sollte dieses Wissen vor allem für einen Jungen aus dem Widerstand nützlich sein, meinst du nicht?«

Der ältere Mann, der zum Vorschein kam, trug dieselbe graue Robe eines Bibliothekars wie Vio. Er besaß nur anstatt der grünen Streifen, weiße. Sein Gesicht war störrisch und bedeckt von einem langen weißen Bart und nur noch vereinzelt Haaren auf dem Kopf. Sollte all das noch nicht genug darauf hinweisen, dass dieser Mann eindeutig alt war, besaß er zusätzlich ein Gehstock. An seinem Körper trug er eine Holzkonstruktion, die Bücher hielt. Sie war befestigt durch einige Seile. Wahrscheinlich konnte er die Bücher einfach nicht mehr normal tragen. Er war ein beinahe stereotypisches Beispiel eines alten Mannes.

»Meister Xerxerei!«, sagte Vio und wurde rot, so als ob er gerade bei einem schweren Verbrechen erwischt wurde. Nun ja, wenn Elphid das richtig verstand, war das auch so. »Ich wollte nicht, also, es war ein Versehen!« Vio stolperte über seine Worte.

»Nur keine Sorge, junger Vio. Von all den Sterblichen hier, bin ich derjenige, vor dem du am wenigsten Angst haben muss in dieser Angelegenheit. In Wahrheit ist es schön zu sein, dass mir jemand in meinen Fußstapfen folgt und dem Widerstand hier aus der Ahnenwelt aus hilft. Damals hatte ich Epan noch sehr viel geholfen und die Zwillinge aus Magika habe ich auch kennengelernt, als sie

aufgenommen wurden. Leider bin ich wohl nicht mehr ganz so mobil und frisch wie damals«, erklärte der alte Xerxerei mit einem schwachen Lachen.

*Selbst sein Name klang ural*t, dachte Elphid. Er verstand die alte Sprache zwar nicht und wusste daher nicht, was der Name bedeutete. Doch das *alt* in der alten Sprache war deutlich in seinem Namen zu hören.

»Ich hatte gar keine Ahnung«, sagte Vio verblüfft, geschockt und gleichzeitig erleichtert, dass er nicht sein ganzes Leben wegen der Erwähnung einer mythischen Gestalt verlor.

»Vasil geht zwar sehr offen mit der Ahnenwelt und dem Wissen hier um, doch das ist nur ein Zeichen seines Hochmuts. Wir sind diejenigen, die Geschichte studieren und aus ihr lernen. Von all den offiziellen Institutionen, die es in den Vereinten Dimensionen gibt, sind die Bibliothekare der Ahnenwelt wahrscheinlich die rebellischsten von allen. Wir kennen die Vergangenheit und sind gezwungen uns mit ihr zu konfrontieren. Auch wenn viel mehr von uns dem Widerstand helfen sollten, so sind die meisten zumindest Vasil nicht vollkommen ergeben.«

Elphid lächelte über das, was der alte Mann sagte. Die Ahnenwelt schien ein Ort zu sein, der zwar all die Übelkeiten der Geschichte dokumentierte, doch dadurch am freisten von ihnen war.

»Der Dimensionsgeborene, Peod, war tatsächlich derjenige, der die Zwischenwelt entdeckt hatte, zumindest indirekt. Er wurde als erster Sterblicher in sie hineingelassen und war der Erste, der die Magie wirken konnte. Peod war davor nur ein einfacher Diener Ios, einer der alten Götter. Heute würdest du die wahrscheinlich auch eher einen selbsternannten Gott nennen, doch damals waren sie einfach nur Götter. Mit seinen neuen Kräften versuchte er, im Namen seines alten Herren, Vasil davon abzuhalten alle Macht an sich zu reißen. Wie ihr wisst, ist ihm das tragischerweise nicht gelungen, sonst würden wir nicht in den Welten leben, in denen wir nun einmal leben. Die Geschichte ist wirklich faszinierend, doch sie ist nur niedergeschrieben in einem alten, verloren Buch, geschrieben von einer alten Göttin namens Laktera«, erzählte der alte Bibliothekar langsam und ruhig. Elphid hörte dennoch gefasst zu, bis zum Ende.

»Laktera? So heißt das Buch, das Dask mühselig übersetzen zu versucht!«, rief Elphid und bekam von Vio sofort ein »Psssst« ab.

Die Augen des Alten Xerxerei öffneten sich. »Das ist unmöglich! Die Geschichte gilt als verloren!«

»Er hat sie geklaut aus den Gemächern der Smaragdkönigin. Bisher kam er aber nicht zu Fortschritten, denn es ist vollkommen geschrieben in der alten Sprache«, sagte Elphid und merkte sofort auch etwas. »Wahrscheinlich sollte ich euch das auch alles gar nicht erzählen.«

»Dieser verbitterte und verschwiegene dunkle Magier«, fluchte der Alte leise. »Er wird dieses Buch nicht übersetzen können und wenn würde es Jahre dauern. Du solltest es zu Vio bringen und ihn daran arbeiten lassen. Er hat ein wenig Erfahrung mit der alten Sprache und wie man sie übersetzt, nicht wahr, Junge?«

Vio zuckte beinahe zusammen, so als ob er vergessen hatte, dass er überhaupt Teil der Konversation war. »Nicht so sehr wie Sie, Herr Xerxerei. Warum übersetzt ihr es nicht, wenn ihr es auch so faszinierend findet.«

»Ich bin langsam zu alt für all diese Spannung, Junge. Du brauchst die Erfahrung, wenn du dem Widerstand auch in den nächsten Jahren helfen willst.

»Warte Mal... Vio kennt die alte Sprache? Kann er mir also sagen, was diese ganzen Namen von uns bedeuten? Die sind doch daher hergeleitet?«, fragte Elphid, der, seitdem er erfahren hatte, wie jeder seinen Namen bekommt, darauf brennt die Bedeutung von seinem zu kennen.

»Sicherlich, kann er dir deinen Namen erklären, aber nicht die deiner Freunde. In der Nacht vor unserer Geburt bekommen unsere Mütter einen Traum, in dem sie den Namen ihres Kindes erfahren. Die Bedeutung ist eine sehr persönliche und kann viel Bedeutung für das eigene Leben tragen«, erklärte der Alte.

»Wobei dir dein Name wohl leider nicht mehr so viel beitragen wird. Viele nennen dich schon so, obwohl sie gar nicht wissen, dass es die Übersetzung deines Namens ist.«

»Es ist Hoffnung, oder nicht?«, fragte Elphid und schien irgendwie enttäuscht, denn Vio nickte nur.

»Oh, kleine Hoffnung, wieso das trübe Gesicht? Benannt zu werden, nach der vergessenen Göttin *Hoffnung* höchstpersönlich ist doch eine gewaltige Ehre.«

»Vielleicht, aber es ist irgendwie anstrengend, wenn alle einen die

ganze Zeit als Hoffnung bezeichnen. »Das Kind der Sonne«, »Hoffnung der Welten«, oder sonst was. Ich wollte auf Abenteuer gehen, damals in Adeli, aber langsam merke ich, dass ich einfach nur meine Schwester wiederfinden will und mehr nicht«, erzählte Elphid und merkte, wie Xerxerei sich etwas aufschrieb. »Wo sind die epischen Missionen und wilden Aufgaben? Stattdessen scheint jeder am Boden zerstört zu sein und alle sind nur eine Katastrophe davon entfernt alles zu beenden. Bisher scheint alles nicht so, wie ich mir das vorgestellt habe.«

»Der Dimensionsgeborene Peod fing zwar mit einer anderen Ausgangslage als du an, doch in der Situation, in der du jetzt steckst, war er damals auch. Generationenlang war er, nachdem Vasil seine Herrschaft über die Dimensionen erlangt hatte, der einzige, der einen wirklichen Widerstand leisten konnte. Andere Welten waren Vasil maßgeblich unterlegen und alle, die mit den Gaben der Zwischenwelt geboren waren, waren unbegabt in den Kampfkünsten. Peod war die einzige Hoffnung und führte alleine einen Krieg, gegen ein Bündnis aus Welten mit einer stetig wachsenden Armee. Hier gab es keine Abenteuer und keine epischen Schlachten, sondern ein Kampf um das Überleben der Hoffnung. Wenn ihr glaubt, dass sie Lage heute schrecklich ist, dann müsstet ihr sehen, wie es am Anbeginn der Dimensionen aussah. Ein einzelner Halbgott, der nie in der Situation sein wollte, der alles dagegen tat, dass Vasil nicht vollständig, das Rückgrat der Sterblichen komplett zerbrach.«

»Ich möchte ja wirklich nicht eure Geschichten schlecht reden, aber das soll mich aufmuntern?«, sagte Elphid vorsichtig.

»Es soll dir die Wahrheit zeigen, junge Hoffnung. Peod kämpfte Jahrhunderte gegen unmögliche Chancen, ohne aufzugeben, auch wenn es nie das Leben war, das er wollte. All das tat er aber für seinen alten Herren. Such dir jemanden, für den du all das hier tust und es wird dir maßgeblich leichter fallen.«

»Was ist mit Peod passiert? Hat Vasil am Ende gegen ihn gewonnen?«

»Laut Vasil auf jeden Fall«, schaltete sich Vio wieder ein. »Schon seit langer Zeit gab es keine Sichtungen mehr von ihm und geredet wird auch nicht mehr über den Dimensionsgeborenen. Man könnte sagen, er hatte seinen Ruf verloren.«

»Also gebt ihr mir Ratschläge über jemanden, der verloren hat?«

»Oder Peod änderte seine Strategie mit den Jahren«, korrigierte Xerxerei. »Niemand kann bestätigen, dass er je gestorben ist oder aufgegeben hat. Was wir aber wissen ist, dass es mittlerweile einige Sterbliche gibt, die den Kampf auch ohne ihn führen. Hat Peod nicht möglicherweise sogar gewonnen, in dem er einen Widerstandswillen gepflanzt hat in den Sterblichen?«

Elphid wurde nachdenklich.

Auch nachdem Xerxerei Elphid und Vio wieder alleine gelassen haben, sprach Elphid nicht mehr viel. Augenscheinlich war er in den Büchern vertieft, doch er war gedanklich bei den Worten des alten Bibliothekars. Er besaß Sterbliche, für die er hier kämpfte, nicht wahr? Serce, Dask, Chaos und Doa vom Widerstand, doch auch besonders für Fidi und Axilia kämpfte er. Seine Schwester wiederzufinden würde erst der Anfang von all dem sein, nicht wahr? Er konnte ja nicht einfach wieder zurück nach Adeli gehen. Axilia würde das nicht wollen, denn wahrscheinlich würde sie mit Elphid zusammen bei Dask bleiben wollen. Sicherlich konnten sie Dask nicht überreden nach Adeli zu kommen, mit zu Iglia.

Aber was war überhaupt mit Iglia? In all den letzten Tagen dachte er kaum noch über ihn nach, fast gar nicht mehr. Ihm ging es sicherlich gut, oder? Er schien mit dem Kämpfen aufgehört zu haben, aber sollte Elphid das auch tun? Das konnte er nicht tun, oder? Viel wichtiger war vielleicht die Frage, ob er das tun wollte?

Vielleicht war Elphid als ein Junge gestartet, der unbedingt Abenteuer erleben wollte, aber langsam schlich sich bei ihm der Gedanke ein, dass er einfach nur seine Schwester wieder haben wollte und mehr nicht. Er kam sich wie auf einer Kippe vor, nicht sicher in welche Richtung er nun letztendlich fallen würde. Den Kampf aufnehmen gegen einen unendlichen Herrscher, obwohl er nur ein Junge war, oder sich wieder in seine Heimat zurückzuziehen und dort glücklich durch die Wälder zu rennen?

»Herr Elphid?«, fragte Vio und unterbrach damit die Gedanken von Elphid, die wie ein dunkles, aber doch ruhiges Meer, nun final stehen blieben. »Du grübelst seit drei Stunden in demselben Buch. Ich wollte nur sicher gehen, ob alles in Ordnung ist.«

»Danke...« Seine Worte kamen langsam und mühselig heraus, so als ob er jede Bewegung seines Mundes manuell steuern müsste zum Sprechen und die Worte nicht mehr einfach zu ihm kamen. »Das, was

Xerxerei gesagt hat, steckt mir noch im Kopf. Es fühlt sich so an, als ob ich es nicht wirklich verarbeiten könnte.«

Vio nickte. »Das ist völlig normal, wenn er seine Weisheiten teilt. Sein Verstand bekam Jahrzehnte an Zeit, um über das Geschehene nachzudenken und zu verstehen. Es ist völlig normal, dass man das nicht innerhalb einiger Minuten, Stunden oder vielleicht auch Tage versteht. Vieles der Dinge, die er mir sagte, verstehe ich bis heute nicht.« Der Bücherwurm schaute sich kurz um und legte danach sein Buch nieder. »Darf ich dir was zeigen?«

Elphid nahm an, legte das Buch weg und endlich wieder mal aufzustehen, nachdem er so lange saß, fühlte sich zutiefst befreiend an. Egal, was Vio ihm jetzt zeigen würde, alleine dass er Elphid zum aufstehen brachte, war ein Segen.

Sie schlichen durch die Bibliothek, wie sie es oft taten. Hin und wieder schmiss einer von ihnen ein Buch um oder stieß gegen ein Regal. Dies war immer gefolgt von einem lauten Zischen einer der Bibliothekare, danach einiger Sekunden völliger Stille, abgeschlossen mit einem Lachen der beiden Jungs.

Vio führte Elphid auf die Außenplattform, von der man die für gewöhnlich leere Landschaft beobachten konnte, während die Wandelnde Weisheit ihren Weg durch die Ahnenwelt machte. Gerade heute aber war die Aussicht phänomenal.

Vor ihnen lag ein riesiger Krater, so groß wie die Gesamtheit der Stadt in Emeraldus. Elphid konnte gerade so das andere Ende erblicken, von der Seite an der, der wandelnde Berg entlang lief. Was um alles in den Welten musste hier geschehen, oder eingeschlagen sein, um solch ein monumentales Loch zu hinterlassen?

Gefüllt war der Krater mit Wasser, wahrscheinlich eine Ansammlung des ganzen Regenwassers.

In der Mitte kniete ein weiterer versteinelter Krieger der Ahnenwelt. Im Verhältnis zu denen, die Elphid zuvor aber sah, wirkten die anderen nun winzig. Das von Regen geformte Meer ging ihn bis zur Hüfte und er selbst ragte weiter empor. Er musste hunderte Meter messen, alles andere würde für Elphid kein Sinn machen. Nachdem er seine Messmethode der zwei Finger benutzte, bestätigte er seine Vermutung damit.

Die Rüstung sah, wenn auch versteinert und voll mit Pflanzen und Moos, edel aus. Seine Krone verriet seine wahre Stellung in dieser

vergessenen Gesellschaft.

»Der König der Ahnenwelt«, flüsterte Elphid unter schwachen Atem.

»Einer der Acht, um genau zu sein. Die Ahnenwelt besaß ein sehr interessantes System und teilte seine Macht auf verschiedene, gleichberechtigte Herrscher auf. Es gab sogar Wahlen, wenn einer der Herrscher verstarb. Ziemlich fortschrittlich für seine Zeit.«

»Welchen Namen trägt er?«

»Bei ihm streiten sich die Geister, denn seine finale Pose ist durchaus besonders. Grundlegend wird er einfach nur der ›trotzige Herrscher‹ genannt.«

Woher der trotzige Herrscher seinen Namen bekam, wurde Elphid sofort klar. Mit seinem rechten, noch übrigen Arm, zeigte er hoch in Richtung Himmel und erhob, wie der Name besagte, trotzig den Mittelfinger.

»Man sagt, dass er der erste Herrscher war, dessen Gebiet völlig eingenommen wurde von den Truppen des unendlichen Herrschers. Er weigerte sich Vasil zu beugen und sein letzter Akt war es wohl, dem neuen König der Welten einen großen Mittelfinger zu zeigen. Diese Aktion schien alle anderen dazu zu ermutigen nicht aufzugeben und den Kampf weiterzuführen. Alles nach dem Motto: ›Wenn wir schon sterben, dann machen wir es besonders schwer für die Eroberer‹.«

Der Widerstand steht in seinen Fußabdrücken, erkannte Elphid. Seine Gedanken wirkten zwar ein wenig entwirrter, aber dennoch schwer. Wie auch nicht? Seine Last lag schwer, wie die Krone des trotzigen Herrschers vor ihm.

»Danke dafür, Vio«, sagte Elphid. Er erklärte zwar nicht wofür und um ehrlich zu sein war es Elphid auch nicht wirklich klar, wofür er sich bedankte. Seine Sorgen waren noch da und nicht auf magische Weise verschwunden. Die Angst, nicht genug zu sein, für die Aufgaben, die auf ihn zukamen, war dieselbe wie vorher. Aber wenn sich ein Tag am Ende zumindest danach anfühlte, dass man ein Schritt nach vorne machte, dann war das doch die Hauptsache.

Vio nickte lächelnd und klopfte Elphid freundlich auf die Schulter. Sie verblieben dort noch für einige Zeit und beobachteten den trotzigsten Herrscher. Nach der Pause, die Vio ihn verschaffte, ging es zurück an die Bücher. Jetzt, mit frischem Wind.

* * *

»Was ich alles für meinen kleinen Bruder opfern würde...«

Verhandlungen mit einem Gott

Ort: Zimmer von Fidi, Epanas.

Fidi sah in ihrem Leben schon in viele Seelen, doch noch nie in eine wie die von Elphid. Ehrlich gesagt, war sie nervös, als Dask sie darum bat endlich in Elphids Seele zu schauen. Mittlerweile war richtige Hoffnung um ihn entstanden. ›Das Kind der Sonne‹ war mittlerweile in jedermanns Munde im Widerstand. Da half es auch nicht, dass jeden Tag mehr und mehr neue Gesichter hier auftraten. Die Rekrutierungen von Serce, gepaart mit dem musikalischen Talent von Doa und der Aussicht auf einen ›auserwählten Retter‹, brachte viele Sterbliche dazu, dem Widerstand eine Chance zu geben.

Viel stand also auf dem Spiel an dem Tag, als sie in die Seele der jungen Hoffnung blicken sollte. Fidi hatte darum gebeten das alles in ihrem Raum zu machen, denn dieser war ihr mittlerweile vertraut. Es brauchte auch nicht viel, außer Fidi, die voll aufgeladen war an Magie, einen ruhigen Raum, Konzentration und ein williges Ziel. Damals, als Vasil sie dazu zwang in die Seelen anderer zusehen, wurde das Thema ›Freiwilligkeit‹ deutlich kleiner geschrieben. Dort war es eher wichtiger, dass sich das Ziel nicht wehren kann.

Heute saß ihr aber kein Gefangener gegenüber, oder sonst ein Opfer.

Heute saß ihr Elphid gegenüber.

»Ein wenig aufgeregt bin ich schon«, sagte Elphid leise und blickte sich im Raum um. Es war ziemlich dunkel, denn zu viel Licht lenkte Fidi ab. Also erhellten nur vereinzelte Kerzen das Zimmer in orangefarbenem Licht.

»Es gibt nichts zu befürchten. Für dich wird das wie ein kleines Nickerchen werden«, versicherte ihm Fidi, während sie es nicht schaffte, die letzte Kerze anzuzünden. *Dämliches Feuer!* War sie wirklich so nervös, dass sie nicht einmal eine Kerze an bekam?

Elphid beugte sich hinüber und schnipste mit seinen Fingern eine kleine Flamme herbei um die Kerze anzuzünden. Danach lächelte er sie, so wie immer, mit seinem ›Nichts-in-den-Welten-läuft-schief Lächeln‹ an und seinen ›Alles-ist-toll Augen‹.

Wieso machte sie sich Sorgen? Es gab keine Möglichkeit, in der seine Seele nur ansatzweise verdorben sein könnte.

»Es ist eher der Druck«, gestand er und auch wenn er sein Bestes gab, bemerkte Fidi, dass sich ein wenig Unsicherheit in sein sonst so unerschütterliches Lächeln schlich. »Wenn es nach dem Widerstand ginge, würden wir das hier wahrscheinlich mit einem großen Publikum machen. Alle wären angespannt während der ganzen Nummer und mit großen Erwartungen würden sie darauf warten, ob du demonstrativ ein Daumen nach oben, oder nach unten für meine Seele geben würdest.«

»Deshalb verbringst du so wenig Zeit in Epanas, nicht wahr?« Fidi bemerkte schon lange, dass wenn Elphid überhaupt in seinem Zimmer hier in Epanas schlief, dann war er immer der Erste beim Frühstück (falls überhaupt) und sofort weg in der Ahnenwelt oder in der Zwischenwelt beim Training mit Dask. Zu ihrem Unglück merkte sich auch, dass es sie bedrückte, dass er immer so schnell floh. Der Moment gerade war eines der Längsten seit langem.

»Hier fühlt es sich so an, als ob die unendlichen Tonnen an Stein, die über uns sind, viel leichter zu tragen wären als die Hoffnungen, die der ganze Widerstand in mich setzt. Wenn ich aber mit Dask trainiere, dann denke ich nur daran, wie ich ihn endlich mal besiegen kann und nicht an das Schicksal der Welten. Selbst da draußen in der Ahnenwelt, mit Vio fühlt sich Epanas so weit weg an, dass ich dadurch lieber Bücher lese!«

»Vielleicht würde dir das Nickerchen einfach ganz gut tun. Weniger denken, mehr machen.« Fidi könnte zwar versuchen viele versichernde Worte zu finden für Elphid, aber die beste Idee war es wahrscheinlich einfach eine Antwort auf all das zu finden.

Elphid nickte und machte sich bereit. Er schloss die Augen und Fidi ebenso.

Lila Magie floss durch ihre Adern und sie begann zu leuchten.

Je mehr sie sich konzentrierte, desto klarer wurde die Seele von Elphid vor ihrem geistlichen Auge. Wie ein heller, blauer Ball, schwebte sie vor ihr. Sie griff danach und alles um sie herum verschwand.

Was sah Fidi für gewöhnlich, wenn sie in die Seele einer Person schaute?

Krieg.

Dies war auch einer der Gründe, warum Fidi solche Angst davor besaß ihre Fähigkeiten zu nutzen. Sie selbst war noch nie im Krieg, war noch nie Teil einer Schlacht, aber jedes Szenario davon, hatte sie bereits gesehen.

Es war eines der Dinge, die Sterbliche und Götter verband. Gewalt und *Angst*. Es schien normal, dass die Welt, die Vasil erzeugte, nur diese Dinge brachte. Viele Sterbliche waren innerlich vor Wut und diese Wut manifestierte sich in Chaos und Krieg. Daher verstand sie auch, wie leicht es war für die Götter aus den Dimensionsmagiern so ein Feindbild zu erzeugen. Jeder hasst es sich machtlos zu fühlen, doch alle Sterblichen sind genau das. In ihrem Inneren, ihrer Seele, können sie sich aber mächtiger fühlen. Die Angst, die sie manchmal äußerlich verstecken, aber oberflächlich doch existiert, manifestiert sich zu Wut und Hass im tiefsten Inneren.

Es war ein grausamer Ort, den Fidi immer vermeiden wollte, wenn möglich. Sie sah auch bereits in die Seelen von Dask und Serce, doch selbst ihre Seelen, oder vor allem ihre, waren gefüllt von so viel Lust nach Rache und Schmerz. Besonders Trauer herrschte in der Seele von Dask und in der Seele von Serce...Fidi wollte nicht darüber nachdenken.

Auch wenn sie nervös war zu Anfang, stellte sich Elphids Seele nicht als eine heraus, die so war wie die anderen. Aber was sah Fidi genau, als sie in die Seele von Elphid schaute?

Blau.

Ein Himmel, so blau und voller wilder und freier Wellen wie ein Ozean. *Der Meereshimmel*, erkannte Fidi und erinnerte sich zurück an den Tag, an dem Dask und sie Elphid aus Meksa gerettet haben. Elphid fing an zu erzählen von seiner Heimat, doch konnte den Himmel nicht beschreiben, weil er nicht die richtigen Worte fand.

Sie hörte sogar das leise Rauschen der Wellen über ihr. Der Rest ihrer Umgebung ähnelte perfekt den Worten, die Elphid versuchte zu finden, als er ihr all das beschreiben wollte,

Es war bemerkenswert, denn noch nie zuvor, hatte Fidi so etwas erlebt. Die Seelen der Sterblichen, selbst der Götter, waren stets sehr abstrakte Orte. Fidi *fühlte* dort Gewalt, Angst und Grauen. Vereinzelt sah sie Erinnerungen, Orte oder andere Personen aus den Augen des Besitzers der Seele. Schmerzen machten sich in ihrem ganzen Körper

breit und nach solch einem Horrortrip wusste sie einfach, dass Dunkelheit in der Seele herrschte.

Elphids Seele war ein manifestierter Ort, der seiner Heimat glich.

Als sie durch das Dorf wanderte, beobachtete sie Kinder die spielten und Eltern, die ohne Sorgen auf einer Veranda saßen oder sich unterhielten, weil sie wussten, dass ihre Töchter und Söhne in Sicherheit waren. Sie sah Freundesgruppen, Partner und rundum zufriedene Seelen, die alle dem Leben nachgingen, dass sie leben wollten. Kein spürbarer Drang und kein Zwang. Niemand, der auf einen hinabschaute oder unterdrückte.

Fidi erlebte zum ersten Mal eine Welt, die so normal wirkte, obwohl sie ihr vollkommen fremd war. Im Widerstand kämpfte man natürlich für bessere Welten und ein System der Freiheit, doch erst jetzt bemerkte sie, dass sie nie ein Bild davon hatte, was das überhaupt bedeutete.

Elphid gähnte und streckte sich, als er aus seinem Nickerchen erwachte. Noch bevor er etwas sagen konnte, überwältigte ihn Fidi mit einer Umarmung.

»So schlimm?«, fragte er fast panisch.

»Der Himmel in deiner Heimat ist wirklich wunderschön«, sagte Fidi, ihr Gesicht im Hemd von Elphid vergraben.

»Du hast ihn gesehen?«

Fidi nickte und die beiden verblieben so. Elphid, in Gedanken an seine Heimat vertieft und Fidi, die sich sicher sein konnte, dass Vasil Elphid nicht brechen konnte. Egal, was er versuchen würde.

Irgendwann richtete sich Fidi dennoch auf. »Deine ganze Heimat habe ich gesehen. Sie war genauso, wie du sie beschrieben hast. Blaue Felder, glückliche Sterbliche und so viel Sicherheit.« In ihrem Blick lag Verlangen. Verlangen, nach dem Leben, dass Elphid gelebt hatte. Gleichzeitig aber verspürte sie auch Hoffnung, denn all das war möglich.

Elphid wiederum, auch wenn er glücklich darüber war, wie sehr sich Fidi freute, merkte sehr schnell, was all das bedeutete. »Ich muss uns alle also wirklich retten?«

Die Antwort kam Elphid blitzschnell und beinah kam sie sich dämlich vor, weil es ihr nicht früher einfiel. »Du musst gar nichts«, sagte sie. »Weißt du, was das bedeutet? Es bedeutet einfach nur, dass

du eine gute Seele hast. Damit gehen aber keine Verpflichtungen ein. Niemand zwingt dich dazu, dass du irgendwen retten musst, denn niemand kann dir dein Schicksal aufzwingen. Das Einzige, worum ich dich bitte ist, dass du dir selbst erhalten bleibst. Für alle von uns, aber besonders für dich, ist genau das, am wichtigsten.«

Elphid hörte diese Worte und Fidi wusste, dass sie durchdrangen. Sein übliches Lächeln kehrte zurück und irgendwie, war sie sich sicher, dass das erste Mal seit langem, die schweren Tonnen an Erwartungen ihn nicht unterdrückten.

Fidi würde diesen Jungen beschützen und ihn aus dem Sichtfeld von Vasil verschwinden lassen, egal was es bedeutete.

Doch fürs Erste wusste sie, was auf sie zukommen würde. Auch, wenn sie liebend gerne weiter so verblieben wäre, hier mit Elphid alleine, platzt wortwörtlich das Chaos durch die Tür hinein.

»Hey ihr beiden!«, rief Chaos und schlug die erwähnte Tür auf. »Seid ihr fertig? Wir müssen bald aufbrechen!«

»Verdammt, stimmt!«, sagte Elphid und sprang auf. »Ich habe noch gar nichts gepackt.« Schnell rannte er aus dem Zimmer hinaus und Chaos rief noch hinterher: »Vergiss die Maske nicht!«

»Danke für die Erinnerung«, klang Elphids Stimme noch leise aus dem Gang, gefolgt von einem leisen *Klonk* und einem weiteren »Alles gut!«

Fidi schüttelte den Kopf und verdrehte die Augen, doch konnte nicht aufhören zu Grinsen.

»Jetzt muss wirklich ich auf euch beiden Turteltauben aufpassen, weil Dask das nicht mehr will?«, fragte Chaos.

»Hier gibt es keine Turteltauben und Dask scheint wichtiges vorzuhaben. Es ist ja auch nur eine simple Mission. Kurz nach Drakos, ein Dorf und ihre Zustimmung sichern und vielleicht ein oder zwei neue Rekruten finden. ›Standardprozedur‹ meinte Serce.«

»Wenn ich den kleinen nicht so mögen würde, hätte ich mich deutlich mehr quer gestellt«

»Du bist nicht einmal drei Jahre älter als wir.«

»Mit den Geistern altert man schneller, nicht wahr, Nycholas?«

Fidi roch den Geruch von Rauch. Sie verzog die Nase, vielleicht würde Chaos darauf reagieren.

»Hast du einen losgelassen oder warum so die Grimasse?«, fragte

Chaos.

»Nein, nein, alles gut«, versicherte Fidi, doch sie befürchtete, was auf sie zukam. »Könntest du mich noch alleine lassen? Ich komme gleich zu euch, dann brechen wir auf.«

Chaos warf die Hände in die Luft und signalisierte so, dass es ihr recht war. Sie schloss die Tür und Fidi bereitete sich auf ihr Schicksal vor.

Der Thronsaal des unendlichen Herrschers brachte Fidis Haut erneut zum brennen. Der glühende Stein, aus dem dieses Monument der Welten erbaut wurde, wirkte jedes Mal lebendig auf sie, durch die tiefen Risse im Stein, aus denen glutrote, flackernde Flammen hervor züngelten. Die Hitze war unerträglich und ein Schlag ins Gesicht im Vergleich zu der kühlen Luft in Epanas. Fidi war gar nicht klar, wie sie all das so lebendig spüren konnte, obwohl sie physisch nicht wirklich hier war.

Fidi kniete erneut, zitternd, auf dem schwarzen Marmor, der unter ihren Knien und nackten Füßen eher wie heiße Kohlen wirkten. Egal, wie sehr sie davon rannte, hier war sie wieder die kleine Fidi, Besitztum von Vasil. Ihre Hände bebten. Alle Narben an ihrem Körper, die sie sonst so gut versteckte, fingen hier wieder an zu brennen. Wie oft wurde sie damals in diese Höhle des grausamen Drachen geworfen, nur um benutzt zu werden? Hinter jeder Säule, in jeder Ecke hallten ihre, und die Schmerzen vieler anderer wieder und auch wenn sie es verneinen wollte, war ihr dieser Raum vertraut. Viel zu vertraut...

Genau wegen dieser Vertrautheit, fiel ihr der Unterschied, so schmal er auch war, direkt auf.

Am Ende des Raumes, auf seinem Thron aus schwarzem Obsidian, geformt in die Köpfe unzähliger Drachen, die alle nur auf ihn schauten, saß der unendliche Herrscher, der über sie herrscht, seitdem sie denken konnte. Immer war sein Gesicht im Dunklen verdeckt, doch seinen rot funkelnden Augen starrten sie nieder. Wofür brauchte er auch Gesicht zeigen, wenn seine große, goldene Krone über ihm schwebte? Sie sagte doch alles, was nötig war.

Sein Blick aber traf Fidi heute stärker als sonst. Vasil besaß eine grundlegende Ausstrahlung, eine Art Aura, die jeden normalen Sterblichen in die Knie zwang und alle anderen zumindest in einen tiefen Respekt zwang. Heute aber war es mehr als das. Es schien

beinah so, als ob er versuchte etwas gleichzustellen. Etwas war passiert, was ihm nicht passte.

Er bemerkt unsere Fortschritte, erkannte Fidi. Die Rekrutierungen, unseren Draht in der Ahnenwelt, den er nicht unterdrücken konnte und das Notenbuch, das Serce und Doa errungen haben. Wir erzielen Erfolge und es lässt ihn nicht unberührt.

»Selbst in dieser Lage, mit deiner arroganten und naiven Art, besitzt du nicht die Fähigkeit, das Gespräch zu beginnen«, sagte Vasil, gefasst, aber Fidi schwor, er spürte einen kleinen Funken an Unsicherheit.

»Du hast Angst«, spuckte Fidi raus. »Du bekommst ihn nicht in die Finger.«

»Oh, bilde dir mal nichts ein! Eure ›Erfolge‹, wie du sie betiteln willst, sind von keiner Bedeutung. Sammelt euch Artefakte und Armeen zusammen, sie sind allesamt unwichtig. Alles, was ihr damit am Ende erreicht, ist eine weitere Schlacht, in der Hunderte, vielleicht auch Tausende ihr Leben verlieren. Glaubst du mir liegt etwas daran, an den Herzen unwichtiger Sterblicher? Ohne euch wären die Welten sowieso besser dran, aber ich bin so gnädig und lasse euch leben und toleriere euren Widerstand!«

»Wenn es doch alles so unwichtig ist, warum bist du so besessen darauf, dass ich dir Elphid gebe?«

Stille. *Jetzt dein Zug*, dachte Fidi. Falls Vasil Recht hatte und alles andere, was sie beim Widerstand taten irrelevant war, dann gab es zumindest noch Elphid. Vor ihm schien Vasil wirklich Angst zu haben, daher wird er sie nie in Ruhe lassen, außer sie tut, was er will.

Oder tut etwas, was Vasil denkt, dass er will.

»Seine Existenz mag mich an eine alte Feindin erinnern, was ich nicht gutheiße. Ihr Sterblichen seid Chaos und ab und zu muss man Chaos stützen. So wie ich alle paar Jahrzehnte den Widerstand vernichten muss, muss ab und zu auch eine Einzelperson verschwinden, bevor es zu noch mehr ungewolltem Chaos führt. Wenn du es begreifen könntest, was ich tue, würdest du dich nicht so bockig hier hinstellen und diskutieren!«

»Was, wenn er nicht das ist, was du denkst?«

»Verkauf mich nicht für dumm, Mädchen. Mittlerweile musst du, auch wenn du deine Fähigkeiten verabscheust, in seine Seele geschaut haben. Du weißt, dass er rein ist und *Hoffnung* in sich trägt. Alles,

wozu ich dich auffordere, ist ihn so zu machen wie euch anderen auch. Dieser Funke an Hoffnung muss erstickt werden.«

Das ist was anderes..., erkannte Fidi. Beim ersten Mal sagte Vasil noch, dass er Elphid bräuchte. Vielleicht wollte er ihn gefangen nehmen oder einfach töten. Möglicherweise waren aber auch seine Kräfte von Interesse, weshalb Elphid ursprünglich eine Wache werden sollte. Dieses Mal ging es aber darum, ihn so zu machen, wie alle anderen. Die Chance war klein, aber Vasil könnte sich damit zufriedengeben, wenn Elphid nur ein normaler Teil des Widerstands wäre, nur ohne die ganze Hoffnung in ihm.

Aber so schnell dieser Gedanke Hoffnung in ihr aufstiegen ließ, so schnell wurde ihr auch unsagbar übel bei dem Gedanken. Worüber dachte sie hier nach? Elphid die Hoffnung zu nehmen? Nur ein Monster wie Vasil wollte so etwas!

Aber wenn es ihm das Leben rettet? War das wirklich ein Preis, den Fidi eingehen konnte. War das ein Preis, den Fidi überhaupt bezahlen durfte? Musste solch eine Entscheidung nicht Elphid selbst treffen!

Aber dann blieb Elphid sicher!

Dann blieb ich vielleicht sicher...

Sie würde Elphid damit retten, sicherlich!

»Wofür brauchst du ihn dann?«, fragte Fidi schließlich.

Vasil schaute sie fragend, doch auch irgendwie verblüfft an. »Du hast eine Idee ausgebrütet, kleine Seelenschauerin. Trau dich. Schlag mir ein Geschäft vor.«

Vasil beugte sich hervor und sein Gesicht trat aus dem Schatten heraus. Vasil war jung geblieben, für die Zeit die er herrschte, doch besaß ein markantes, starkes Gesicht. Er war glatt rasiert und schien stark auf sein Aussehen zu achten, dafür, dass man ihn kaum sah. Seine Miene wiederum war finster, sadistisch und sein Lächeln symbolisierte Macht.

»Verhandel mit deinem Gott!«

Fidi schluckte nervös aus, doch es gab kein zurück mehr. »Du willst, dass er Funke der Hoffnung erlöscht, richtig? Dafür brauche ich ihn dir doch gar nicht aushändigen. « *Ich muss ihn beschützen.* »Wenn es dir reicht, dass er so wird wie wir beim Widerstand, dann lass mich das machen. Lass mich seinen Funken löschen.«

Vasil brüllte vor Lachen los, doch Fidi verstand noch nicht wieso.

»Das ist alles, was du willst? Eine Chance, den Jungen selbst zu zerstören? Warum? Damit ich ihn nicht in die Finger bekomme? Wenn du es unbedingt willst, dann mach ruhig meine Drecksarbeit! Nur musst du verstehen, dass es für dich danach kein zurück mehr gibt! Sie werden dich hassen, verachten und als Verräterin abstempeln! Dein einziger Weg wird, wie immer, wieder zu mir führen! Bist du bereit diesen Preis zu bezahlen, nur für diesen Jungen?«

Ein falscher Mut übernahm Fidi und zum ersten Mal in ihrem Leben stand sie aufrecht und selbstbewusst vor Vasil. »Für ihn bezahle ich jeden Preis!«

Vasil lachte erneut. »Dann soll es so sein, kleines Mädchen. Geh mit Mut, aber geh und vollbringe das, was du versprechen hast zu tun!«

Der Thronsaal verschwand und zuallerletzt verschwand auch Vasil.

Als Fidi schweißgebadet in ihrem Zimmer aufwachte, schlag sie die Erkenntnis wie ein Blitz. Wie konnte sie es nicht bemerkt haben? War Vasils Präsenz so bedrohend, dass sie ihren eigenen Grundsatz vergaß?

Du wirst sein Licht erlöschen. All seine Hoffnung wirst du alleine zerstören, da bin ich mir sicher, erinnerte sich Fidi endlich an die Worte von Vasil.

Sie hatte ihm gegeben, was er wollte. Ein Versprechen, das Licht von Elphid zu löschen.

Aber es gab keinen besseren Ausweg, oder? Ansonsten würde Elphid sein Leben lang nur gejagt werden.

Nichts hätte Fidi darauf vorbereiten können, doch sie wurde geschlagen. Sie wollte mit einem Gott verhandeln und schien alles verloren zu haben.

»Was passiert mit dem Geist eines Sterblichen, nach seinem Tod? Was kommt danach?

Solche Gedanken machen mir jedes Mal Angst...«

*Hurensöhne der Welten
Ort: Welt der Drachen, Drakos.*

Noch nie verstand Elphid so schnell, warum er eine Schutzmaske brauchte. Als er von Drakos, der Welt der Drachen gehört hatte, verschlug in das in Ekstase. Schon die fliegenden Echsen in Emeraldus faszinierten ihn und der Flug auf ihnen mit Fidi war so eine besondere Erfahrung. Wie musste also eine ganze Dimension voller Drachen sein?

Die Antwort auf die Frage? Voller Rauch, schlechter Luft, man konnte kaum zehn Meter vor sich schauen und es war so höllisch heiß hier!

»Ich wünschte, ich könnte mich irgendwie abkühlen! Warum muss es denn so warm sein hier?«, heulte Elphid herum und wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht.

»Frischfleisch hat recht!«, stimmte sich Chaos ein. »Meine Güte, wenn ich hier nicht was Schönes weg bekomme, dann ist der ganze Ausflug für die Katz!«

»Drakos mag eine unangenehme Welt sein, aber sie ist essentiell. Vasil besitzt die gesamte Kontrolle über die Drachen und das gibt ihm einen wahnsinnigen Vorteil. Jeder Fortschritt hier hilft uns massiv«, erklärte Fidi und ging weiter durch den mit Asche bedeckten Boden. Um sie herum standen überall Bäume, die längst ihre Blätter verloren haben. Ein falscher Windstoß und Elphid könnte schwören, dass sie zusammenbrechen würden.

»Also die Welten, die zu viel von Vasil beeinflusst werden, verlieren ihre Schönheit. Ist das auch hier der Fall?«, fragte Elphid und fing an zu husten.

»Weniger atmen«, rief Chaos hinter ihm.

»Wie soll ich das denn bitte machen?«

»Drakos verlor ihre Schönheit auch durch Vasil, aber anders. Die Drachen wurden zu viel gezüchtet und durch die Überpopulation wurde das gesamte Ökosystem zerstört. Drakos sollte mal ein wunderschöner Ort sein, aber das ist lange her.« Auf einem Hügel blieb Fidi stehen und blickte in den Himmel. Elphid tat ihr gleich, aber sah nichts. »Die Ironie des Schicksals? Ihre Merkmale, die von Drakos, wuchsen zwar durch den schlechten Einfluss von Vasil, aber kaum sichtbar für die meisten Sterblichen. Auf morbide Art und Weise wurden sie durch das Böse immer wunderschöner, doch auch geheimnisvoller.«

»Ihre Merkmale?«, fragte Elphid.

»Ein dumm großer Drache und ein noch dümmere größerer Ring im Himmel«, sagte Chaos hinter ihnen. »Ich sag' es so wie es ist, aber für jeden lebenden Drachen in dieser Welt, scheint es zwei Tote zu geben. Die fliegen hier überall herum.«

Chaos tat das immer. Tatsächlich erst an dem Gespräch teilnehmen und dann im zweiten Satz völlig das Thema wechseln und so interessant Geisterdrachen auch waren, wollte Elphid erst einmal das andere in Erfahrung bringen.

»Die Himmelsringe« und der »unendliche Schmerz«, ist das, was sie meint. Die Himmelsringe sind ein atemberaubendes, natürlich entstehendes Konstrukt, in der Atmosphäre der Welt. Bestehend aus Rauch, Feuer und Wolken, formen die Himmelsringe einen strahlenden Kreis, in denen die entstehenden Wolken genau gegensätzlich zu klassischen Wolken funktionieren. Sie ragen mit Spitzen in Richtung Boden und bilden somit dein Eindruck einer riesigen Stadt, die auf dem Kopf steht. Die Wolken der Himmelsringe nennt man daher auch Wolkenkratzer. Durch die Überpopulation der Drachen haben sie viel größere Ausmaße angenommen, doch der ganze Rauch, der sie auch größer werden lässt, verdeckt leider auch den Sterblichen die Sicht.«

Elphid gab sein Bestes, um sich die Himmelsringe vorzustellen, aber schließlich blieb ihm nichts anderes übrig, als zu hoffen, dass er doch bald einen sehen durfte. »Chaos sagte aber noch etwas über einen Drachen?«

»Der »unendliche Schmerz« soll ein Wesen sein, das nicht einmal aus dieser Welt kommt. Er war ein alter Gefährte vom Dimensionsgeborenen Peod, doch wurde hier heimisch, nachdem Peod verschwand und den offenen Krieg gegen Vasil aufgab. Laut der Legende wächst der unendliche Schmerz ohne Limit, denn er wächst eben nicht auf übliche Weise. Je mehr Schmerz und Trauer es in den Welten gibt, desto größer ist er. Ich mag mir gar nicht vorstellen, wie riesig er mittlerweile tatsächlich sein mag. Manche Sterbliche behaupten ihn gesehen zu haben, aber es ist selten, denn er fliegt hoch in den Lüften von Drakos. Manchmal aber kommt er dem Boden, oder zumindest den Bergen näher, denn dort, so sagt man, rammt er sich immer wieder in die Bergspitzen und fügt sich selbst Wunden zu. All das tut er, um irgendwie mit seinen unendlichen Schmerzen klar zukommen.«

»So ein Drachen gibt es wirklich?«, fragte Elphid begeistert.
»Fantastisch! Ich meine, schade, dass er so leidet, aber man! Der muss interessant sein!«

»An unserer Stelle hoffe ich eher, dass wir ihm nie begegnen. Ein Drache, der unendliche Schmerzen erlebt und so groß wie Berge ist, klingt nicht nach einem angenehmen Kumpanen.«

Ihre Reise zog sich hin, zumindest war es das, worüber sich Chaos ständig beschwerte. Für Elphid und Fidi wiederum, war es eine wunderbare Abwechslung. Elphid war wirklich viel beschäftigt in letzter Zeit und konnte somit kaum Zeit mit ihr verbringen, was er ätzend fand. Klar, Drakos war nicht Emeraldus, von der Schönheit her, doch er glaubte langsam, dass die Begleitung die Schönheit eines Ortes ausmachte. So verbrachten die beiden die Reise mit viel Reden, vielen Dummheiten und einem Gefühl, dass die Welten doch ganz okay waren, auch wenn eine von ihnen direkt um sie herum abbrannte.

Chaos wechselte hin und her und Elphid fand, dass sie unruhiger und chaotischer war als sonst, was bei ihrem Namen merkwürdig war. In einem Moment beschwerte sie sich über die Reise, im nächsten machte sie bei den Dummheiten von Elphid mit, stritt sich dann kurz mit Fidi, wonach sie wieder verstummte. Es waren diese ruhigen Momente, die Elphid Sorgen machten.

Nichtsdestotrotz kamen sie eher später als früher an ihrem Ziel an: ein kleines Dorf in Drakos. Es wirkte unbedeutend, aber Fidi versicherte den anderen, dass kein Ort in dieser Welt unbedeutend war. Wenn es auch nur die Chance gab, dass hier jemand einen Drachen besaß, an den der Widerstand kommen könnte, wäre dies unbezahlbar wichtig.

Elphid wiederum bekam einfach nur ein warmes Herz, und das lag nicht an dem sonst so heißen Klima, bei dem Anblick eines kleinen Dorfes, mitten im Nirgendwo. Sofort erinnerte es ihn an seine Heimat, die er genau in diesem Moment erneut vermisste.

Vor dem Dorf aber schrie Chaos aus: »Leute, hier draußen scheint noch was Wichtiges zu sein!

Fidi und Elphid drehten sich um.

»Ganz viele Geisterdrachen drängen mich praktisch in diesen Wald zu gehen. Sie sagen so etwas wie ›Papa, da!‹«

»Ist es wirklich Zeit für eine deiner Geistergeschichten?«, nölte

Fidi herum.

»Ist es vielleicht nicht mal Zeit, dass du einmal kein herablassendes Arschloch mir gegenüber bist?«

Elphid beruhigte die beiden und letztendlich gingen sie in den Wald. Obwohl Wald hier immer ein großzügiger Begriff ist, mit den ganzen toten und grauen Bäumen, ohne ein einzelnes Blatt an den Ästen. Sie kamen an einer Hütte an, gebaut aus schwarzem Stein, der eher angekokelt aussah, als dass es seine natürliche Farbe war. Davor stand eine Gestalt, eine Frau wie es schien, mit waldgrünem Umhang. Ihre langen, braunen Haare lagen frei und in die Rauchmaske in ihrem Gesicht sah anders aus, als die von ihnen. Sie war kleiner, eleganter und smaragdgrün.

»Besucher tauchen hier selten auf«, sagte sie, ihre Stimme war kein bisschen gedämpft von ihrer Maske.

»Ich will ja nicht vorlaut sein, aber sie kein mir nicht wie ein Vater der Drachen«, flüsterte Elphid Chaos zu.

»Wir sind nicht wirklich Besucher, sondern eher aus diplomatischer Natur hier«, antwortete Fidi der Fremden.

»Reist ihr auf den Spuren des Dimensionsgeborenen?«, fragte die Fremde und Elphid schnappte überrascht nach Luft.

»Aye, in den Fußstapfen des Ersten, gelehrt von Epan, geführt von Blut«, antwortete Fidi und schlug sich die Faust auf die linke Brust.

Die Fremde erwiderte den Gruß. »Aye, in den Fußstapfen des Ersten, gelehrt durch Glaube, zusammen im Schmerz«

»Zusammen im Schmerz?«, fragte Fidi nach.

»Eine Rede für uns isolierten Widerständler in Drakos.«

Fidi nickte und auch Chaos schien zu verstehen. Elphid zögerte nachzufragen und entschied sich dafür es einfach später zutun.

»Mein Name ist Silvas«, stellte sich die Fremde vor. »Wenn es euer Ziel ist in das Dorf dort hinten zu gehen und sie zu überzeugen, verschwendet ihr leider eure Zeit. Sie sind stur und leben in *Angst*. Sie haben mich schon vor vielen Jahren verschuecht, ihnen ist nicht zu helfen.«

»Aber wenn sie dich verschuecht haben, warum lebst du noch hier?«, fragte Elphid neugierig.

Silvas beobachtete Elphid einen Moment und lächelte dann leicht. »Diese Gegend, sie ist besonders für mich. Etwas lebt hier, was mir

wichtiger ist, als alles andere in den Welten. Etwas, das ihnen im Dorf Furcht einjagt. Solltet ihr trotzdem hineingehen und euer Bestes versuchen, werdet ihr schnell herausfinden, was ich meine. Gewöhnliche Gesandte des Widerstandes werden sie aber nicht erhören.«

»Oh, ich kann dir versichern, dass die beiden hier keinen gewöhnlichen Gesandten sind«, schaltete sich Chaos wieder ein und warf jeweils ein Arm um Elphid und Fidi. »Die kleine hier? Geflohene Dimensionswache. So eine erlebt man eigentlich nie mit eigenen Augen, das kann ich dir sagen, und der kleine hier? Haste schonmal was vom Kind der Sonne gehört? Unsere kleine Hoffnung hier hat einen ganz besonderen Einfluss, was Sterbliche angeht«

Elphid duckte sich schüchtern weg, doch was gesagt war, konnte man nicht zurücknehmen. Zu Elphids Überraschung wiederum nickte Silvas einfach nur.

»Probiert es gerne aus«, sagte sie. »Wenn ihr mich entschuldigt? Es wird Zeit für mich einen alten Freund zu besuchen...«

Silvas drehte sich um und verschwand in ihrer Hütte. Wortlos standen die anderen da.

»Komische Tante«, sagte Chaos und schlug sich demonstrativ aufs Knie. »Na dann wollen wir doch mal ein paar Unumkehrbare umkehren!«

»Unumkehrbare umkehren« stellte sich sehr schnell als weniger überraschend schwer heraus.

»Wir wollen nichts mit Reisenden und Flüchtigen am Hut haben«, sagte die eine extrem unfreundliche Wache am Dorftor zu ihnen. Glücklicherweise gelang es Fidi, unter anderem mit der außergewöhnlichen Hilfe von Chaos, diplomatisch in das Dorf hineinzugelangen. Elphid konnte leider nichts dazu beitragen und stand wie ein hilfloses Kind hinter seinen zwei Müttern, die gerade noch absprachen, mit der grausigen Wache, dass sie doch mit ihrem Kleinen in das Dorf durften.

Ein schreckliches Gefühl, denn Elphid fühlte sich hilflos und zu nichts zu gebrauchen. Bedauerlicherweise brachte der Anblick des Dorflebens seine Stimmung nicht nach oben, wie erhofft, sondern schleuderte sie weiter in Richtung Keller.

Alles, was sein Dorf auszeichnete, fehlte hier. Keine sorglosen

Eltern, sondern Erwachsene, die mit ängstlichen, wütenden oder herabschauenden Blicken auf sie schauten. Kinder, die nicht neugierig schauten, sondern beinahe verstört sich hinter Wänden, Kisten und Steinen versteckten.

Dorfoberster Kalin war keine positive und charismatische Persönlichkeit, sondern ein alter Mann, der die besten Jahre seines Lebens, falls es sie je gab, längst hinter sich gelassen hatte. Sein Leben lang führte er ein Ort an, der umgeben war von Feuer, Rauch und der Unsicherheit von Nahrung und Schutz. Er war die Art Anführer, die nicht sagte »die Zeiten sind schwer, doch unsere Gemeinschaft ist alles, was uns immer sicher bleibt. Wir haben bis hier hin überlebt, also werden wir auch weiter überleben«, sondern eher etwas wie »Essen ist knapp, ich bin in meinem Haus. Ach übrigens, sollte jemand von außen kommen, der Hilfe verspricht, schickt ihn unbedingt weg!«

»Aber Sir«, sagte Fidi, nachdem Kalin beinahe das Gespräch schon abgebrochen hatte, das sich seit gut 15 Minuten nur im Kreis drehte. »Wir sind neu aufgestellt und mit den momentanen-«

»Es ist mir schlichtweg egal, wie sehr ihr euch geändert habt oder was ihr jetzt plant«, fuhr er sie weiter an. »In meiner Lebzeit habe ich bereits einmal den Fehler gemacht und solchen wie euch Hilfe angeboten. Nie wieder sind sie zurückgekehrt! Viel schlimmer als das? Persönlich wurde das Dorf bestraft von den Drachen, da wir ungehorsam waren! Unsere Lage ist weit entfernt von optimal, doch ich werde einen Teufel tun und uns weiteren Gefahren aussetzen. Also bitte seit doch so gut zu euch selbst und hört auf meine Zeit zu verschwenden!«

Worte trafen oft schmerzhaft. Das war eine Lektion, die Elphid langsam wirklich verstand. Abgewiesen werden von anderen, die offensichtlich leiden, den man aber helfen kann, war so ein erstickendes Gefühl, dass Elphid es nie beschreiben könnte. Nicht ein Wort verlor er, seitdem sie dieses Dorf betreten hatten, da er nicht wusste, was er sagen sollte. Wäre er dabei ein stinknormaler Sterblicher gewesen, wäre das, so glaubt er, kein Problem. Leider aber gab es einige, und zwar nicht wenige, die viele Erwartungen auf ihn platzierten. *Ich muss diesem Dorf helfen*, dachte er. Warum musste er das? Was war der erste Gedanken, der erste Grund, der ihm einfiel, warum er diesen armen Leuten helfen musste? Weil er es wollte? Weil es das Richtige war?

Weil die anderen das erwarten.

»Nein, bitte!«, floh Elphid und brach damit endlich das Schloss auf, das seit seiner Ankunft hier ihm den Mund verspernte. »Keiner wird euch bestrafen und niemand wird sterben! Alles, was wir wollen, ist helfen! Warum könnt ihr das denn nicht sehen? Wir... Wir....Also...«

Elphid verlor sich in seinen Worten und kämpfte mit den Tränen. Er war hilflos. Beinah kam ihm sogar eher der Gedanke ein Schwert zu materialisieren und das Dorf dazu zu *zwingen*, ihn zu erhören.

»Wir. Wir. Wir.«, ahmte ihn der Alte nach. »Heuchelei! Ihr tut so, als ob ihr der Retter in der Not wärt, dabei redet ihr nur von euch selbst! Ich weiß, was ihr hier eigentlich bezwecken wollt. Warum eure Gruppe sich immer wieder die Mühen in Drakos macht, denn ihr wollt nichts anderes als die Drachen. Euch sind die Sterblichen hier egal, oder sie werden maximal zu Kanonenfutter! »Neu aufgestellt«, dass ich nicht lache. Hängt der schwarze Magier noch bei euch herum? Sein Bruder, der Blutteufel vielleicht auch? Was ist mit »Fäuste««. Elphid blickte hinter den Tränen hoch. »Eine Gruppe von Kriegsverbrechern seid ihr! Der eine opfert das Blut der Toten, Frauen und Kindern für seine eigene Macht, der andere schlachtet und rächt ohne jegliche Moral und schläft am besten noch mit den Göttinnen persönlich und wenn dein Name »Fäuste« ist, wissen doch schon alle was, Programm ist! Die Eltern der Zwillinge können froh sein in dem Feuer gestorben zu sein und die Mutter von dem anderen Mörder hat bekommen, was sie verdient hat, dafür, dass sie so einen gewaltbereiten Hurensohn zur We«.

Ein kräftiger Schlag traf den Dorfobersten am Kiefer, dass sich sein Schädel beinah um 180 Grad drehte. »Noch ein schlechtes Wort über Iglia und ich zeig' dir, was Fäuste anrichten können!«, schrie Elphid, Tränen flossen.

»Blut ist dicker als Wasser, aber was passiert, wenn das Blut von außerhalb vergiftet wurde...«

* * *

Brüder von Magika I

Zeit: Während Elphid, Fidi und Chaos sich in Drakos aufhalten. Ort: Besprechungszimmer von Serce, Epanas.

»Serce, das ist verrückt!«, rief Dask, seine Stimme hallte durch das Besprechungszimmer. »Unser Aufbau läuft doch so gut in letzter Zeit. Endlich füllen sich wieder die Straßen in Epanas und wir machen stetig Fortschritte in allen denkbaren Bereichen! Warum um alles in den Welten willst du das überstürzen?«

»Jeder Tag, jede Stunde, sogar jede Minute, in der uns wieder erholen und sichtlich zu einer Bedrohung werden, nutzt Vasil zur Vorbereitung! Die Vereinten Dimensionen sind riesig und bewegen sich damit wie ein langsamer Apparat, nicht wahr? Wieso sollten wir dann nicht den spontanen Antrieb nutzen um ein erstes, bedeutsames Zeichen zu setzen? Schon immer hat der Widerstand gewartet und gewartet und gewartet. Meinst du nicht, dass wir etwas Neues ausprobieren sollten?«, antwortete Serce und wühlte in Haufen von Papieren auf seinem Tisch herum.

Etwas war anders. Vollkommen anders. Es war nicht das erste Mal, dass sich die Brüder stritten, aber Dask ließ das Gefühl nicht los, dass sich dieses Mal unterschied von den anderen Malen.

Generell machte sein älterer Bruder von Tag zu Tag einen anderen Eindruck. Sein Lächeln wirkte schwächer, seine Pläne undurchsichtiger. Wurde er nachlässig, oder holten ihn seine Dämonen wieder ein?

Woher sollte Dask das genau wissen, denn er war immer den ganzen Tag mit dem Training von Elphid beschäftigt. *Ich weiß nicht mehr, was mit meinem Bruder los ist!*

»Ein direkter Angriff aus unserer Situation in diesem Moment ist suizidal! Wieso bedeutet denn ›ein Zeichen setzen‹ nur ein Großangriff? Wir richten doch konstanten Schaden mit unserer momentanen Vorgehensweise an!«

»Natürlich hast du Angst vor einem Großangriff!«, rief Serce und stand explosiv auf. »Du warst immerhin derjenige, der uns letztes Mal in den Abgrund gestürzt hat mit dem Abschied der Krieger! Wage es bloß nicht meinen Plan eines Angriffes mit deinem emotionalen Zusammenbruch wegen Axilia zu vergleichen!«

Stille legte sich über den Raum, du nur noch gefüllt wurde mit dem leisen Spielen der Musikbox in der Ecke. Seitdem Serce und Doa aus der Welt der Musik zurückgekehrt waren, spielte dieses verdammte Lied ununterbrochen in seinen Gemächern. Dask verstand nicht, wie er das ertragen konnte, denn dieses Lied machte ihn persönlich Irre. Er war jedes Mal glücklich, sobald er es nicht mehr hören musste, denn er hatte das Gefühl, es trieb seinen Puls in die Höhe und verdrehte seinen Kopf.

Serce schüttelte sich den Kopf einmal aus. »Es tut mir leid. Ich wollte nicht-«

»Nein, du hast recht, Serce«, unterbrach ihn Dask. »Ich bin vorbelastet, was die Idee eines Großangriffes angeht, wegen Axilia. Aber genau deshalb, weiß ich von allen es am besten, wenn es darum geht einen unvorbereiteten Zug zu unternehmen. Du kannst mich zurecht dafür verurteilen, dass ich tausende von guten Jungs und Mädels in den Tod geschickt habe, oder du vertraust mir darin, dass ich aus meinem Fehler gelernt habe und hörst auf mich, damit sich dieses Fiasko nicht wiederholt. Ich glaube nämlich, dass langsam wieder den Griff zur Realität verlierst« Seine Stimme war kalt. Nie sprach er so mit Serce, das war beiden bewusst. Doch wie konnte er anders, wenn er sich nicht einmal sicher sein konnte, ob sein Bruder wirklich noch bei Verstand war.

»Weißt du was ich glaube, Bruderherz? Ich glaube, dass du dich in deinem Verhalten wiederholst. Ich glaube, dass du derjenige von uns bist, der den Griff zur Realität verliert. Jeden Tag bist du weg und setzt alles in den kleinen Bruder von der Frau, die du verloren hast. Wahrscheinlich, weil du mittlerweile wirklich glaubst, dass sie noch da draußen ist. Dask, du hast sie sterben sehen! Weißt du eigentlich wie verrückt das alles ist, was ihr hier veranstaltet um Elphid herum? Ein Junge, der sein Leben lang in einer versteckten Welt gelebt hat, den wir nur gefunden haben wegen Iglia, einem Verräter des Widerstandes, und dann auf gut Glück ›gerettet‹ haben, aus *dem* Hauptlager der Dimensionswachen! Nur damit dir ein wenig später es total leicht fällt eine alte Schrift aus dem Kleiderschrank der Smaragdkönigin zu klauen! Dask! Wenn etwas je in meinem Leben zu einfach gewirkt hat, dann das!«

»Sind die Dämonen wieder da?«, fragte Dask, ignorierte jede Aussage und mied den Blick seines Bruders. Er konnte ihn nicht

anschauen. Serce war wütend, vielleicht auch mit Recht. Aber sollte Dask ihn jetzt anschauen, dann... *schlage ich dieses ganze Zimmer kurz und klein!*

»Was soll die Frage denn jetzt? Kaum passt dir nicht mehr, was ich sage, holst du die Karte wieder raus? Oh ja, red deinen Bruder wieder damit klein, dass er anders ist!«

»Serce, dass habe ich nicht gemeint...«, sagte Dask und versuchte möglichst ruhig zu bleiben. *Aber er benimmt sich wie ein kleines Kind!*

»Doch, sag es ruhig! Wann wurde ich denn das letzte Mal heimgesucht von den Stimmen? Wann musste ich das letzte Mal einen Preis für meine Kräfte zahlen? Richtig, du hast keine Ahnung! Weil es dich auch nicht mehr interessiert, außer ich mache etwas, was dir nicht gefällt! Immer und immer wieder ziehst du diese Karte, um mich herabzustufen. Wenn du glaubst, dass du den Widerstand besser anführen kannst als ich, dann sag das doch endlich!«

Serces Augen liefen rot an und auch seine Adern wurden deutlich sichtbarer. Dask kannte diese Zeichen. Es war egal, was Serce behauptete. Vor ihm stand der Bluteufel und nicht sein großer Bruder.

»Ich bin mir verdammt sicher, dass Serce ein wunderbarer Anführer ist und auch immer war. Du aber bist gerade nur noch die Hülle deiner selbst! Du willst von mir wissen, wann du das letzte Mal einen Preis für deine Kräfte zahlen musstest? Jetzt in diesem Moment! So verfluche ich Vasil bei seinem Namen, so ein Monster darf hier nicht anführen. Bruderherz, bitte komm wieder zu dir!«, schrie Dask seinen Bruder an und haute mit voller Kraft auf den Tisch, der etwas splitterte.

Ein spitzer Pfeil aus Blut, schneller als jedes gewöhnliche Geschoss, flog auf Dask zu und verfehlte sein Gesicht nur knapp. Es riss ihm die Wange auf und Dask verzog vor Schmerzen das Gesicht.

»Verschwinde aus *meinem* Widerstand«, sagte Serce. Seine Augen glühten vielleicht, aber seine Miene war eiskalt. Das Blut, das aus Dasks Wunde tropfte, fing durch eine simple Handbewegung von Serce langsam durch die Luft zu fließen und umwickelte den Arm von Serce. »Ich will dir nicht weiter weh tun. Dieser Augenblick musste früher oder später kommen, das wissen wir beide. Also bitte, Bruderherz, verschwinde aus meiner Welt.«

Dask zerriss es innerlich, denn alles in ihm schrie: *Waffe ziehen und*

Angriff! Aber bei den Göttern, das war sein Bruder... Egal wie tief er sinken würde, wie sollte Dask gegen sein eigenes Blut eine Waffe erheben?

»Ich bitte dich«, zischte Dask zwischen den Zähnen hindurch. »Elphid und Fidi sind noch da draußen auf Mission. Du kannst mich doch nicht wegschicken, ohne, dass ich ihnen die Lage erkläre.«

»Du bist gegangen aus freiwilligen Stücken, das werde ich ihnen zumindest erzählen. Den Segen gebe ich dir noch, dass sie nicht erfahren werden, was hier wirklich passiert ist. Du musst begreifen, dass du nicht gut für sie bist. Elphid geht kaputt unter den Erwartungen und Fidi hat sich dem Rest von uns nie geöffnet. Gib ihnen eine Chance, ohne dich. Sonst enden sie noch wie Axilia.«

Dask sackte in sich zusammen. Er verlor alles, gefühlt in Zeitlupe und doch so schnell, während er völlig machtlos war. Was sollte er auch tun? Einen ganzen Bürgerkrieg im Widerstand anzetteln gegen Serce und alle noch mehr spalten, jetzt, wenn es endlich nach oben ging wieder? Ausgerechnet jetzt, wenn sich der Widerstand erholte, nachdem Dask ihn zerstört hatte?

Auf keinen Fall konnte er so einen Konflikt vom Zaun brechen, ohne völlig sicher zu sein, dass er im Interesse aller anderen handelte. Doch diese Sicherheit besaß er momentan nicht...

»Bitte, pass auf Elphid und Fidi auf«, sagte Dask und gab sich geschlagen.

Die fliegende Blutspur fiel und klatschte auf den Boden. Serce flickte noch im gleichen Zug die Wunde seines Bruders.

»In einem anderen Leben wäre es nicht so gekommen, Bruderherz.«

Dask nickte und verließ den Raum. Noch beim Rausgehen lauschte er den schrecklichen Tönen des Liedes aus der Welt der Musik. Vielleicht war es nur Einbildung, aber Dask könnte schwören, dass die Noten ihn auslachten und triumphal sangen, so als ob sie die Sieger waren.

*

Serce stand triumphal, nachdem die Schlacht vorbei war. Er konnte es so klar vor sich sehen, als ob es Realität wäre. Seine Flagge, die Flagge

des Widerstandes, flatterte hocherhoben im Winde, denn endlich war ihre Zeit gekommen. Mit seinem Fuß trat er auf die Stoffüberreste der verbrannten Abzeichen von Vasil und seinen Welten. Einem unendlichen König, der das Ende seiner Amtszeit erleben würde.

Wir haben gesiegt, sprach die Stimme seines Teufels, die ihm mittlerweile so vertraut war. Noch vor einigen Monaten bezeichnete er sie als Feind und Widersacher, doch nicht mehr. Serce merkte endlich, dass dieser Teufel der Verbündete war, denn er immer gebraucht hatte. Fälschlicherweise bezeichnete er ihn als Dämon, dabei war er die ganze Hälfte seines erhabenen Titels.

Die Melodie, die er mit Doa aus der Welt der Musik stahl, spielte in seinem Kopf. Er wurde sie gar nicht mehr los, doch das wollte er auch nie. Ihre ruhigen Noten und sanften Klänge brachten ihm Ruhe, während ihr Tempo doch so unheimlich ergreifend war. Nichts brachte ihn mehr in Laune und Lust, als dieses Lied. Wie eine Droge war sie mittlerweile ein Teil von ihm, den er nicht mehr abschütteln konnte.

»Der Abschied der Krieger«, sagte Serce für sich. »Wir haben euch gerächt. All ihr verstorbenen Soldaten, die hier damals gefallen sind, wir haben euch gerächt! Soll mir noch einer erzählen (!), dass mein Bruder der bessere Anführer wäre! Unter ihm seid ihr gestorben, abgeschlachtet wie Tiere! Aber unter mir? Unser glorreicher Sieg, mein glorreicher Sieg über die verdammten Bastarde von Vasil und seinen falschen Göttern!«

Feiernd zogen seine Truppen über das Gelände, auf dem noch vor einigen Minuten gekämpft wurde. Ihre Schreie füllten die Stille, die nach dem Krieg immer kam. Egal ob Verlierer oder Sieger, die Welt war für gewöhnlich Still. Es kam nur darauf an, ob diese übertönt wurde mit Schreien der Freude, oder der Schmerzen.

Über die Felder und Wiesen, in allen Farbe. Grün, Gelb, Rot und Blau, sang die dunkle, hallende Stimme hinter ihm die Hymne der Freiheit. *Über die Flüsse und Seen, in allen Farben. Lila, Weiß, Orange und Grau*.

»So soll *mein* Ruf der Freiheit klingen«, beendete Serce den Text. »*Mein* Ruf der Dimensionen«

Wie Fehler in einem Gemälde, die einem erst auffielen, wenn man zu lange darauf starrte, schlich die Realität langsam in den Blickwinkel von Serce.

Eine Truppe an Soldaten, seinen Soldaten, schritt an ihm vorbei.

Serce betrachtete das eingestickte Logo auf der linken Schulter.

Blut.

(Dein Blut.)

»Nicht mein Blut.«

Ihr Blut?

Das Blut unserer Feinde.

»Es ist ihr Blut...«

Der Soldat drehte sich zu Serce um

(Er lächelt)

Ein Strom an Blut floss an seinem Hals und aufgeschnittenen Kehle herunter. Er lächelte tatsächlich, doch es wirkte erzwungen. Wenn man plötzlich vor seinem Anführer und Chef stand, dann musste man lächeln, nicht wahr? Egal wie schlecht es einem ging.

»Immer lächeln, richtig?«, fragte der Soldat, an dessen Name sich Serce nicht einmal mehr erinnerte. Blut quoll aus seinem Mund. »So wie sie es immer tun.«

Der Sonnenschein über dem Schlachtfeld zerbrach mit einem Donner. Leichter Regen eilte über die Leichen, die nun in Haufen in Blutlachen und Schlammpfützen lagen.

Serce rannte. Er rannte über das Feld des Chaos, ohne Ziel und Verstand, mit dem Willen das Ende zu erreichen. Diese Illusion, sie musste ende. Es war nicht die Wahrheit, denn es fühlte sich für ihn nicht danach an! Alles davor? Das war die Realität! Dies war nur ein schlechter Trick um ihn von seinem Erfolg abzuhalten. Er rannte und rannte und rannte.

Serce stolperte über eine Leiche, fiel und wachte auf. Schweißgebadet und gleichzeitig eiskalt schluchzte er aus seinem Stuhl auf. Sein Besprechungszimmer war noch da, er selbst war noch da und die unendlichen Tonnen an Stein in Epanas waren auch noch da.

Nur sein Bruder, den er vorhin wegschickte, war nicht mehr da.

Serce war tatsächlich alleine. Das, was er so viele Jahre versuchte zu vermeiden, war eingetreten.

Nicht alleine, sagte die Stimme. Der Widerstand steht dir zur Verfügung und ich bin noch hier.

Es hatte recht. Serce war nicht alleine. Doch auch, wenn viele behaupten würden, dass es ein Fehler sei, sich mit seinen Dämonen zu

befreunden, so fühlte sich Serce noch nie so wohl in dieser Welt, wie in diesem Moment...

»Sicherlich gibt es dort draußen eine Welt, in der diese Geister verschwinden, oder? Wenn das Leben so präsent ist für uns, dann muss der Tod woanders noch umso näher sein... Eine Welt des Todes. Das stelle ich mir schrecklich vor...«

*In die Enge
Ort: Welt der Drachen, Drakos.*

Chaos hielt Elphid zurück und drängte ihn in den Hintergrund, während er zappelte.

»Kleiner Mistkerl!«, fluchte der Dorfoberste und spuckte Blut auf den Boden. »Zündet das Feuer an! Lasst sie holen! Diese Eindringlinge haben ihren Besuch deutlich ausgereizt.«

Fidi versuchte noch ihr Bestes, die Lage friedlich zu lösen, davon ging Elphid zumindest aus. Genau wusste er es nicht, denn er merkte, wie ihn sein klares Denken verließ. Seine Wut ließ zwar nach, aber sie war gefolgt von Angst. Elphids Atem wurde schneller. Er merkte, dass er anfang zu zittern. *Wieso wollen sie denn keine Hilfe? Wir sind doch nur hergekommen, um zu helfen?*, dachte er ängstlich und schaute zwischen all den wütenden Augen hin und her. Niemand hier schien die Unterstützung des Widerstandes zu wollen. Mochten sie es denn etwa in einer Welt zu leben, die wegen der Machenschaften von Vasil gerade noch knapp bewohnbar war?

Worüber dachte er eigentlich nach? Er hatte den Dorfobersten geschlagen! Diese ganze Mission über Bord geschmissen! Aber so wie Kalin über Iglia sprach, gab es doch keine andere Möglichkeit, oder? *Natürlich gab es andere Möglichkeiten! Du hast den Auftrag aufs Spiel gesetzt, weil du deine eigenen Emotionen nicht unter Kontrolle hast!*, schien die Stimme von Dask zu rufen.

Alle um ihn redeten auf die Drei hinein, doch für Elphid klang alles taub. Einige Dorfbewohner fingen sogar panisch an zu schreien von außerhalb, dass sie doch endlich verschwinden sollten.

Dafür war er nicht gemacht. Elphid konnte das alles nicht. Genau das hier waren die Art von Sterblichen, die er retten sollte, nicht wahr? Die Hoffnung der Welten? Das Kind der Sonne? Zitternd und ängstlich in die Ecke gedrängt? Nachdem er die Hand gegen einen von ihnen erhob?

Fidi nahm Elphids Hand. Sie schaute ihn an und auch wenn sie nichts sagte, wusste Elphid, was sie ihm sagen wollte. *Es wird alles gut.*

In einem beruhigenden, sanften Rhythmus drückte Fidi immer wieder die Hand von Elphid und gab ihm damit ein Tempo vor, in dem er atmen konnte.

»Weicht! Verschwindet! Bitte!«, schrie der wütende Dorfoberste sie an. »Wir haben das Feuer angezündet und die Drachen werden bald hier sein. Wenn ihr nicht verschwindet, wird es nur euer Blut sein, dass sie zu Fressen bekommen!«

»Samma, so ist das alles ja gar nicht. Der kleine ist Frischfleisch, kein Grund ein großes Fass zu öffnen«, rief Chaos entgegen.

Es durfte nie so ablaufen, dachte Elphid. Er strengte sich an, dass sein Atem sich wieder beruhigte, doch es war schwer. *Sie wollten mir nur eine einfache Mission zeigen und so läuft das ab? Eine Katastrophe!*

Das Feuer in der Mitte des Dorfes wuchs mit der Sekunde und überragte beinahe jede Hütte. Rauch stieg in Tonnen in die Luft und wenn es wahr sein sollte, was der Dorfoberste sagte, dann würde der Rauch Drachen alarmieren und was dann? Waren Fidi, Chaos und Elphid ihrem Schicksal überlassen oder mussten sie sich freikämpfen?

»Kalin, bitte! Wir werden auch alleine mit ihnen fertig! Wieso gehen wir das Risiko des Ewigen Schmerzes ein, mit dem Feuer? Es sind doch nur drei Kinder!«, ermahnte ein weiterer Mann, der Elphid bekannt vorkam. Es war derselbe, der sich geweigert hatte, sie überhaupt zu empfangen. Von Anfang an wirkte er feindselig und jetzt, wo er die Chance sah selbst Elphid zu erledigen, wollte er sie ergreifen.

»Schweig! Sei kein Narr, der Ewige Schmerz wird sich auf keinen Fall blicken lassen.«

»Auch, wenn ich den großen Drachen schon immer mal sehen wollte. Wäre ziemlich interessant, nech?«, sagte Chaos leichtfertig.

Wie konnte sie so ruhig sein?, fragte sie Elphid, sein Atem wurde wieder schneller.

»Chaos, nicht hilfreich!«, zischte Fidi.

»Ich versuche nur die Situation für das Frischfleisch einfacher zu machen. Kann ja nicht jeder ihn einfach betatschen, so wie du das machst«

»Ich wiederhole mich: nicht hilfreich!«

»Versuch ihn mal woanders anzufassen, weil die Hand scheint nicht zu reichen. Der Junge explodiert gleich und ich meine nicht auf die gute Art, sondern in seinem Inneren geht irgendwas Komisches ab.«

Explodieren auf die gute Art, fragte sich Elphid verwirrt?

»Du bist die Erste, die ich an die Drachen opfere!«, ermahnte Fidi Chaos, doch noch bevor sie Chaos eine klatschen konnte, unterbrach ihn der Feindselige Dorfbewohner.

»Die Drachen werden gar nicht nötig sein!«, schrie er, hob seinen Speer gegen Elphid.

Er rannte auf den Jungen zu, Fidi unaufmerksam wegen Chaos und auch wenn Elphid schwor, dass er nicht wusste, was genau geschah.

Mit böswilligem Blick stach der Mann mit seinem Speer nach dem Jungen und...

Hellblaues Licht blendete alle Anwesenden für einige Sekunden.

Ein durchsichtiges, beinahe unsichtbares Schild lenkte den Speerstoß. Der Angreifer stolperte zu Boden und ließ die Waffen fallen.

Alle im Raum rieben sich die Augen, bis jeder wieder klar sehen konnte.

Noch bevor Fidi fragen konnte, wann Elphid das gelernt hatte und Elphid offen und ehrlich sagen konnte, dass er keine Ahnung hatte, was das war, erklang ein welterschütterndes Brüllen von draußen.

Kalin erstarrte.

»Drachen?«, fragte Fidi.

»Versuch es mal mit Einzahl, Schätzchen«, antwortete Chaos. »Ich glaube, das ist *ein* dumm großer Drache.«

Das Brüllen stammte tatsächlich von nur einem Drachen, doch jeder Drachenreiter, der dem Rauchsignal ebenfalls gefolgt war, wünschte sich zutiefst, dass sie nicht hier wären.

Zwischen zwei Bergen, die alleine schon so hoch waren, dass man ihre Spitze nicht sah, bewegte sich langsam ein steinerner Körper. Rote Venen leuchteten auf wie Blitze und gaben zu erkennen, dass es sich

hier um ein Lebewesen handelte. Ein gigantischer Drache, der sich um die Berge schlängelte.

Voller Schrecken rannten alle nach draußen und sahen, wie dutzende von Drachenreitern, Soldaten Vasils, verzweifelt versuchten sich zu wehren, gegen diese majestätische Bestie. Vielleicht spieen die Drachen Feuer, vielleicht schossen die Wachen mit Bögen. Elphid war sich sicher, dass all dies dem unendlichen Schmerz nichts anhaben konnte.

»Verschanzt euch alle in den Gruben!«, rief der Dorfoberste. Seine Aufmerksamkeit galt nicht mehr ihnen, sondern seinen Einwohnern.

»Aber was ist mit den Gefangenen?«, fragte die Wache, die gerade noch Elphid angegriffen hatte.

»Vergisst sie! Dieser freche Junge wird noch sein Ende finden, genauso wie die Bastarde die er als Vorbilder sich nimmt.«

In Elphid brodelte es wieder auf, doch Fidi nahm seine Hand. »Alles gut, lass ihn reden. Wir sollten schleunigst verschwinden.«

»Ich wäre mir da nicht so sicher«, sagte Chaos und starrte in die Leere. Wahrscheinlich kommunizierten Geister mit ihr. »Wir schweben in keiner Gefahr.«

»Chaos, ich kann das Risiko nicht eingehen. Bitte!«

Elphid blickte ebenfalls zu Chaos, doch diese wies ihn nur mit einem Zeichen daraufhin zum Drachen zu schauen. »Probier es«, flüsterte sie.

Was sollte er probieren? Kontakt aufzunehmen mit Geistern wie Chaos? Aber der unendliche Schmerz war doch kein Geist!

Niemand wird zu Schaden kommen, hallte eine tiefe Stimme in Elphid, wodurch er kurz das Gleichgewicht verlor. Danach überfiel ihn eine unsagbare Traurigkeit...

»Alles wird gut«, antwortete Elphid impulsiv der Stimme. Es war der erste Gedanke, der ihm überkam.

Das Gefühl von Geborgenheit machte sich in ihm breit, doch es kam nicht von ihm selbst, sondern von der Stimme. *Genau die gleichen Worte wie damals. Ich habe dich vermisst, alter Freund.*

»Verzeihung, aber wir kennen uns nicht. Bist du dieser Drache? Der unendliche Schmerz?«

Wahrscheinlich hast du recht und ja. Silvas hatte nichtsdestotrotz recht. Kehrt zu ihrem Haus zurück, wir werden euch einsammeln. Kein Zeitdruck.

»Elphid, kannst du mir bitte, bei all den Göttern da draußen, endlich antworten!«, sagte Fidi und drückte ihm weiter auf die Pelle.

»Sorry, was ist los?«, fragte er verwirrt. Er schien alles die letzten Sekunden ausgeblendet zu haben, bis auf die Stimme.

»Ein ganzes Dorf leidet unter Massenpanik, unseretwegen und keiner von euch scheint mehr vernünftig zu reagieren!«

»Oh Scheiße, stimmt! Ich hab mit dem Drachen geredet.«

»Mit dem Drachen geredet?«

»Ja, er hat mit dem Drachen geredet«, sagte Chaos, sehr selbstzufrieden.

»Er trägt keine bösen Absichten und scheint mit Silvas, dieser Drachen-Tante zu tun zu haben. Wir sollen da wieder hin. Kannst du uns teleportieren?«

Fidi schaute sich unsicher um. *Sie will das Dorf so nicht zurücklassen*, erkannte Elphid. Beinah war es ihm peinlich, dass er einfach gehen wollte, ohne sich darum zu kümmern. Immerhin war er es, der Gewalt angewendet hatte! »Bereit das Portal vor, ich kümmer' mich um das Dorf.« Er griff ihre Hände und drückte sie zuversichtlich. »Wir schaffen das.«

Fidi nickte und suchte sich sofort mit Chaos zusammen ein Ort für das Portal.

Elphid wiederum rannte in die Dorfmitte, sprang mit einigen Luftsprüngen nach oben, direkt vor das große Feuer. »Niemand von euch muss mir trauen«, rief Elphid laut und er war sich sicher, dass kaum einer ihn hörte. Zwei von ihnen hörten aber sicher. Kalin und die Wache, die Elphid mittlerweile wahrscheinlich mit einer brennenden Leidenschaft hasste. Doch genau deshalb waren sie ihm überhaupt gefolgt. »Der unendliche Schmerz ist nicht für euch hier, sondern für mich alleine. Wir werden verschwinden und euch für immer in Ruhe lassen, wenn es das ist, was ihr wollt. Sagt den Dimensionswachen, dass wir euch überfallen haben oder denkt euch sonst etwas aus, damit ihr vor ihnen in Sicherheit seid! Wir versprechen euch in Frieden zu lassen, verzeiht uns!«

Die Wache pöbelte beinah noch herum, doch Kalin hielt ihn zurück und nickte widerstrebend Elphid zu.

»Mir war unser Handeln nicht klar... Lebt noch ein gutes Leben, frei von Fehlern, die ich begehe...« Elphid sprang herunter und lief zu Fidi und Chaos. *Vielleicht hinterlassen wir dadurch nicht nur verbrannte*

Erde...

Auf einen Drachen zu gelangen, der sich so lang erstreckte wie Flüsse und so groß war wie Berge, konnte sich als durchaus schwierig herausstellen. Zu Elphids Überraschung, flog der Drache, mit dem er gerade noch kommunizierte, geschweige denn davor gesehen hatte, jetzt um den Kopf von Silvas herum, kaum größer als ein kleiner Hund, die es manchmal in Adeli gab oder auch ähnliche Kreaturen, wie der Vierbeiner in Emeraldus.

Der Unendliche Schmerz war selbst in dieser kleinen Form ein majestätisches Wesen, mit einem tragischen Beigeschmack. Er hüpfte in der Luft herum, total spielerisch. Erst jetzt sah Elphid Details, die er nie sehen konnte vorher, als er zwischen den Bergen für ganze Erdbeben sorgte. Der unendliche Schmerz besaß keine Flügel, sondern nur sechs Beine. Sein Körper war noch viel länger, als Elphid sich das vorstellen konnte, wie eine Schlange. In großer Form musste man sein Ende nicht einmal sehen können. Ursprünglich musste er ein helles und beinah göttliches Weiß als Farbe getragen haben, doch diese Zeiten mussten bereits lange her sein. Mittlerweile kleideten seine Haut und Schuppen viele Narben und graue Flecken. Die Gerüchte mussten wahr sein... Doch wenn dies der unendliche Schmerz war, der Drache, der sich regelmäßig selbstverletzte, weil er die Schmerzen der Welt nicht ertragen konnte. Wie konnte es dann sein, dass er wie ein fröhlicher Welpen um sie herum sprang?

»Du musst uns einiges erklären«, begann Fidi und wollte den Elefanten, oder eher Drachen im Raum ansprechen. »Wieso ist er jetzt so klein?«

»Der Unendliche Schmerz besitzt diese Fähigkeit an sich immer, doch nur mit einem Meister, an den er sich binden kann, oder wie er es nennt: ›Freund‹. Als er vor Ewigkeiten Peod verlor, war er gezwungen, in seiner großen Form die Schmerzen der Welt alleine zu ertragen.«

Aber jetzt habe ich wieder einen Freund gefunden!, erklang die Stimme des Drachen in den Köpfen aller anwesenden. Viel jünger, aber es war noch dieselbe, das wusste Elphid.

Silvas streichelte sanft den Kopf des kleinen Drachen. Beinah vergaß man, dass dies ein unsagbar altes Geschöpf war.

»Der Wahnsinn! Also geht es dir auch wieder besser, seitdem du einen Freund gefunden hast?«, fragte Elphid.

So kann man es sagen. Endlich muss ich all dieses Leid nicht mehr alleine tragen, sondern...

»Zusammen. Derjenige, der sich mit ihr verbindet, teilt damit auch den Schmerz«, beendete Silvas den Satz.

Alle standen sprachlos im Raum, doch es war Chaos erneut, die die Stille brach. »Den halben Schmerz aller Welten zu tragen muss ja trotzdem Arsch viel sein, meinst du nicht?«

»Es ist kein leichtes, aber...«

Gemeinsam schaffen wir es.

»Bevor wir weitere Fragen klären, sollten wir uns erst einmal aufmachen. Hier wird es bald nur so vor Dimensionswachen schwärmen und...«

Niemand von uns will das.

Der unendliche Schmerz wuchs vor ihren Augen auf die Größe der normalen Drachen, auf denen Fidi und Elphid bereits geritten hatten, nur noch ein klein wenig größer, damit auch alle Platz hatten beim Aufsteigen. Jeder festigte seine Maske erneut, denn da oben sollte die Luft noch viel schlechter und dünner sein als hier unten.

Während des Flugs dann wuchs das Wesen immer weiter, bis es sicherlich so groß war wie ein Mehrfamilienhaus. Es war mehr als genug Platz für jeden und ab einem bestimmten Punkt konnte man gemütlich sitzen, als ob man einfach auf Boden saß.

»Wie kommt es, dass man so sicher sitzt auf ihm?«, fragte Fidi und wagte es Silvas nachzuahmen und sogar aufzustehen.

»Du wirst keinen sichereren Flug finden, als auf dem Schmerz. Wenn du so lange Erfahrungen hast zu fliegen, wie er, dann meisterst du es so gut, dass deine Reiter nicht einmal bemerken, dass sie sich hunderte von Metern in der Luft befinden«, erklärte Silvas und blickte in die Ferne.

Die Sicht war leider ziemlich begrenzt, denn sie flogen nur durch ein Meer von Rauch und Wolken. Beinahe fühlte sich Elphid erstickt von den grauen Mauern, die ihn umgaben.

»Jetzt weiß ich auch, warum diese ganzen Geisterdrachen ›Papa‹ gerufen haben, als sie uns zu dir geführt haben. Die haben nicht dich, sondern den Großen hier gemeint«, sagte Chaos und klopfte dem Drachen auf den Rücken. Dieser gab das Geräusch von zufriedennem Schnurren ab.

»Du kannst also wirklich mit Geistern reden und sie sehen?«, fragte Silvas.

»Jawohl, Captain! Der Große hier aber auch nicht wahr?«

Da hast du recht, aber nicht so wie du. Seine Stimme klang wieder deutlich tiefer. Ich bin mit der Vergangenheit und all dem Schmerz verbunden. Bedauerlicherweise verspüren viele Kreaturen in den Welten so viel Schmerz in ihren letzten Sekunden, dass sie mir und meiner Seele sehr nahe kommen.

»Spürst du was bei unserem Frischfleisch?«

Nicht das, was du meinst, wahrscheinlich... Es begleitet ihn ein tiefer, unentdeckter Schmerz, aber du weißt davon glaube ich mehr als ich.

»Leider nicht«, sagte Chaos und richtete ihren Blick nach unten.

Der Unendliche Schmerz machte ein Geräusch, das eher nachdenklich wirkte.

»Was aber spürst du genau bei mir?«, fragte Elphid schließlich.
»Du sagtest zu mir auch ›alter Freund‹?«

Deine ersten Worte, sie waren dieselben, die Peod, der Erste, damals zu mir sagte. Du ähnelst ihm, junge Hoffnung. Doch du trägst noch mehr von ihr in dir, als er es jemals tat.

»Lebt Peod noch oder hat er wirklich verloren?«

Leben? Ja. Sein Tod würde ich stärker spüren als jeden anderen. Ob er verloren hat? Nicht wirklich. Er änderte seine Strategie mit den Jahren.

»Das ist dasselbe, das der alte Xerxerei mir in der Ahnenwelt sagte«, erinnerte sich Elphid.

Der unendliche Schmerz schnaubte nur lachend bei der Bemerkung aus. *Jemand wie Peod könnte nie den Kampf aufgeben, doch er ist alt geworden mit den Jahren. Er merkte, dass er mit all der Weisheit eher viele motivieren konnte, als selbst zu kämpfen. Er ist einer der Reisenden geworden in Diasteri.*

»Die Reisenden existieren wirklich?«, fragte Fidi.

Oh ja, das tun sie. Unsterbliche Individuen, die durch oft unbekannte Gründe an ihre Macht gelangten. Die sind Gestaltenwandler und reden viel. Laufende Ratgeber, oder einfach nur Quasselköpfe. Der bekannteste von ihnen ist Peod, mit Abstand. Danach folgt vielleicht noch Iatoria, doch er wird euch hier nichts sagen. Manche sind so gutgläubig und behaupten, dass sie auftauchen in den dunkelsten Momenten einer Person. Wie Schutzengel ungefähr, oder wie ein Sonnenschein nach einer finsternen Nacht...

»Apropos Sonnenschein«, sagte Silvas und zeigte vor sich.

»Schaut.«

Vor ihnen brachen die Wolken auseinander. Der Himmel öffnete sich und offenbarte ihnen das Wunder der Himmelsringe.

Wie eine Stadt, Häuser erbaut aus Wolken und Rauch, erbaute sich ein Reich im Himmel, dass einen Gegensatz zu dem Leben auf dem Boden zu bieten schien. Heller Sonnenschein, so leuchtend wie eine goldene Sonne, schien durch die Wolkendecke zu brechen und den ganzen Himmelsring in Feuer zu setzen. Dies war das Abbild vom Paradies, auf den Kopf gestellt und direkt an die Decke dieser Welt gemalt.

Es gibt dort draußen, weit entfernt in Welten, die euch und jedem unbekannt sind, Orte, die so unendlich schön sind, dass ihr sie nicht begreifen könnt. Leider werden sie in den Schatten von Vasil und anderen Mächten gestellt... Aber nein, den Kampf hat Peod nie aufgegeben, genauso wenig wie ihr.

Sie alle schauten bewundert sich das Meisterwerk dieser Welt an. Völlig geschockt, dass so etwas in einer so grauen Welt existieren konnte.

»Was gibt es alles für Welten da draußen?«, fragte Elphid.

Jede, die du dir vorstellen kannst. Ob du sie je erreichen kannst, ist eine andere Frage...

»Meine Schwester muss dort draußen irgendwo sein. Weißt du, was die Arche ist?«

Schweigen.

Das ist eine Reise, bei der ich dir nicht helfen kann. Gebunden durch ein Versprechen...

Frustriert dadurch, dass auch Elphid an diesem Tag kein Schritt seiner Schwester näher gekommen war, legte er sich hin und schaute in die Himmelsdecke, die mittlerweile über ihm klar zusehen war.

»Gibt es eine Welt der Toten?«, fragte Chaos.

Der unendliche Schmerz dachte kurz nach. Elphid bemerkte, dass ihm viele Gedanken durch den Kopf schossen, doch schließlich entschied er sich für eine Antwort. *Dort draußen gibt es ein Kind. Es ist ewig her, dass ich Kontakt in diese Welt hatte, aber ich glaube, dass dieses Kind genau das ist, wonach du suchst. Deine Kraft ist besonders, Chaos. Wenn du wieder bereit dafür bist, nach all dem, was dir passiert ist...*

»Dann könnten wir dich dorthin bringen«, beendete Silvas den Satz.

»Ich kann doch die anderen beiden Idiotin nicht alleine zum Widerstand zurückschicken. Nicht mit allem, was da abgeht«, sagte Chaos lächelnd, lachend und in ihrem typischen Ton, doch Elphid erkannte die Risse in ihren Wörtern.

Er richtete sich auf und griff ihr an beide Schultern. »Ich weiß nicht, was in deinem Leben geschehen ist, aber das scheint wichtig zu sein. Wenn das dein Weg ist, dann musst du ihn gehen, sowie ich meinen. Du musst uns nur versprechen, dass du zurückkommst!«

»Samma, Kleiner. Du musst hier wirklich kein Aufstand deshalb machen. All das ist doch gar nicht...«

Sie wurde unterbrochen von einer innigen Umarmung von Elphid. Er drückte sie so fest er konnte. »Keine Witze mehr. Finde deine Antworten.«

Langsam erwiderte Chaos die Umarmung. Es war fest, das wusste Elphid. Chaos würde für einige Zeit lang gehen, doch es schien richtig.

Auf dem Boden wieder angekommen verabschiedeten sich Fidi und Elphid von dem Rest. Es würde zu Wiedersehen kommen, das wussten alle Beteiligten. Trotzdem war es schwer ein Mitglied des Widerstandes zu verabschieden, das erste Mal für Elphid und auch Fidi.

»Hoffentlich findest du auch deine Antworten, Frischfleisch«, sagte Chaos abschließend. »Und du passt auf ihn weiterhin auf, verstehste, Seelenguckerin!«

Fidi verdrückte sich für den Abschied einen fiesen Kommentar. »Pass auf dich selbst auf, Pinky.«

»Wenn du wieder zurückkommst, wirst du mich nicht mehr Frischfleisch nennen müssen«, sagte Elphid lächelnd.

»Vertrau mir, du bleibst immer Frischfleisch.«

»Es gab einige Persönlichkeiten auf meiner Reise, die mich immer wieder faszinierten. Sie alle sahen auf den ersten Blick wie normale Sterbliche aus, doch etwas an ihnen war anders. Beinah wirkte es so, dass sie immer dann auftauchten, wenn sie auftauchen mussten.

Vielleicht gibt es da draußen auch etwas größeres, wovon niemand von uns Ahnung hat.«

Ruhe

Zeit: Einige Tage nach der Mission in Drakos. Ort: Epanas, Welt des Widerstands.

»Alles in Allem betrachtet, könnte die Lage schlimmer sein«, sagte Elphid, versank mit der Hälfte seines Gesichts in dem beheizten Pool und pustete Blubberblasen ins Wasser.

Leider war die Lage schlimm und das wusste er auch. Mittlerweile fand er über sich selbst heraus, dass sein Grad der Positivität ein merkwürdigen Verlauf besaß. Wenn wirklich alles in Ordnung war, oder er es einfach nicht besser wusste, strahlte er, zumindest fühlte es sich für ihn so an. Sobald alles aber unsicherer wurde, wie nach Emeraldus und seiner Trainingsphase mit Dask und das Lernen in der Ahnenwelt, dann fühlte er sich übermannt. Alle setzten dann weiterhin Hoffnung in ihn, aber er empfand alles als ein einziges elend, dass er alleine stemmen musste.

Jetzt schien alles wirklich zu kippen. Chaos verabschiedete sich nach ihrer Mission in Drakos, auf dem Weg in die Welt der Toten. Dask war weg, freiwillig, weil ihn die eigene Vergangenheit eingeholt haben soll, was für Elphid kaum Sinn machte, denn wie konnte ihm seine eigene Vergangenheit noch mehr einholen, als in der Personifikation

von Elphid.

Serce war ein merkwürdiger Fall, denn Elphid schwor, dass etwas an ihm anders war. Er kassierte viel mehr böse Blicke und wirkliche Informationen bekam Elphid auch nicht mehr. Es war so, als ob Serce ihm, und auch Fidi, nicht mehr vertrauen würde.

All das gipfelte in einem Gefühl, dass Elphid nicht mehr los wurde, nachdem Fidi es ihm erzählt hatte. »Krieg liegt in der Luft«, meinte sie. Früher, als sie noch im Lager der Dimensionswachen war, spürte sie oft das selbe Gefühl, bevor ein großer Einsatz stattfand. Eine elektrisierende Anspannung, die zwischen allen herum ging. Elphid verstand aber nicht warum, denn alle neuen Mitglieder im Widerstand waren noch so frisch und unerfahren und vor allem erst ein paar Hunderte!

»Wirklich?«, fragte Fidi, Stress lag in ihrer Stimme. Sie legte heute ihre ›Alles-läuft-den-Bach-runter-Stimmung‹ in Kombination mit ihrer ›Ich-bin-die-einzig-kompetente-Person-hier-Ausstrahlung‹ und ein Haufen von ›Ahh!-Aura‹. Elphid fand es reizend. »Bei dem momentanen Tempo liegt der ganze Widerstand in Schutt und Asche, wenn wir von unserer nächsten Mission wiederkommen.«

Fidi lag auch im Pool. Mit ihren Armen lehnte sie sich an den Rändern ab und das Wasser verdeckte den Rest ihres Körpers.

»Wenn das alles passiert und alle Stricke reißen, dann bleibt uns noch Adeli. Iglia würde uns ohne zu zögern aufnehmen«, sagte Elphid und betrachtete Fidi dabei. Ihre lila Haare nahmen durch das Wasser einen edleren, dunklen Ton an.

»Das meinst du nicht wirklich«, behauptete Fidi und schaute zurück. »Ich glaube nicht, dass du diesen Kampf einfach aufgeben kannst.«

»Wieso nicht? Wieder gelassen durch die blauen Felder zu rennen, das Dorf mit meinen Scherzen zu terrorisieren und dann mit Iglia über die großen weiten Welten reden, die ich jetzt endlich kenne. Außerdem wärst du dieses Mal dabei.«

Fidi schaute ihn skeptisch an. Sie wusste wirklich, dass Elphid das nicht meinte, zumindest nicht jetzt. Seit er mehr darüber hörte, wie Dask über Axilia sprach und ihre Pläne, die sie damals gemacht hatten, dachte Elphid viel mehr über das ganze Thema nach. Zusammen sich mit jemanden zurückzuziehen und ein friedliches und ruhiges Leben zu leben. Vorher wusste er nicht einmal, dass so etwas

möglich wäre. Klar, sah er die Eltern und Kinder in seinem Dorf, aber nie kam ihm die Idee, dass er so enden würde. Freundschaften, Gefühle und Liebe waren Dinge, die in seinem abenteuerlustigen Hirn nie stattfanden. Nie, bis auf jetzt.

Er verstand es nicht und Dask meinte, dass er es auch nicht verstehen muss, zumindest jetzt noch nicht. Elphid war mittlerweile frisch 18 und scheinbar sollte diese Welt für ihn noch unbegreiflich sein. Erst jetzt kamen ihm die Gedanken, ob er mehr als nur Freundschaft für Fidi empfand. Alles woran er denken konnte, war, dass er ihr eine Blume schenken sollte

Jetzt eine Blume hier finden, im Pool. Schlaue Idee.

»Du hast ja recht«, gab sich Elphid geschlagen. »Ich hab das alles angefangen, ich muss es auch zu Ende bringen.«

»Feiner Junge«, sagte Fidi, schaute an die Decke und lächelte. »Aber sobald du Vasil besiegt und die Welten befreit hast, dann gehe ich gerne auf dein Angebot ein.«

Auch Elphid lächelte bei dem Gedanken die Decke an und fing an mit den Füßen aufgeregt zu zappeln. *Wie fühle ich mich so ruhig, und gleichzeitig so angespannt bei ihr?* Er schaute sie wieder an. Sein Blick wanderte herunter, an ihrem Gesicht vorbei, doch schnell griff Elphid ein und schaute wieder schnell zur Decke. *Das ist ein ganz anderes Thema, was ich noch weniger verstehe!*

Als die Badesession vorüber war und sich Fidi und Elphid wieder bereit fühlten sich dem Rest der Welt zu zeigen, wartete diese nicht lange, um dies auch zutun.

»Elphid?«, fragte Doa. Sie und Elphid waren gerade alleine in der Taverne, natürlich abgesehen von Kanduin, der wie immer hinter der Theke stand. Dies war die Taverne, in der Elphid das erste Mal Chaos kennenlernen durfte. Chaos, die jetzt, genauso wie Dask, nicht mehr hier war... »Ich hatte gehört, dass du auf deiner letzten Mission in Drakos ordentlich ins Schwitzen gekommen bist. Zwar kann dir das Geschenk nicht viel gegen Hitze helfen, aber womöglich ist es hilfreich, wenn dir mal zu kalt wird.«

»Geschenk«, lauschte Elphid auf.

»Nur etwas Kleines. Du bist ja am selben Tag wie ich dem Widerstand beigetreten und auch wenn du wahrscheinlich oft genauso unsicher warst wie ich, hast du mir immer geholfen. Es soll

nur ein kleines Danke sein.« Sie kramte einen blauen Schal hervor.

Das Blau erinnerte ihn sofort an seine Heimat. Dankbar nahm er ihn an und legte ihn sich sofort um.

»Es gibt sogar einen kleinen Trick, wie du ihn nicht nur als Schal benutzt kannst. Darf ich?«

Elphid nickte und Doa fummelte kurz hinter ihm an dem Schal herum. Schon breitete er sich aus und wurde zu einem Umhang. »Cool, oder?«

»Total!« rief Elphid begeistert. Er sprang auf einen Tisch und spielte ein wenig mit dem Umhang herum. »Ein Umhang macht jeden direkt cooler!«

»Und alle Schuhe machen jeden Tisch direkt dreckig, Elphid!«, ermahnte Kanduin von hinter der Theke.

»Verzeihung!« Er sprang vom Tisch und sein Bier kippte dabei um und verteilte die blubbernde, orangene Flüssigkeit über den Tisch aus.

Kanduin rollte hörbar mit den Augen.

»Ich mach das schon, alles gut«, rief Elphid und wedelte schnell mit der Hand in der Luft herum. Ein blaues Tuch materialisierte sich und er begann zu schrubben.

Doa bot ihre Hilfe an und Elphid materialisierte schnell noch ein Tuch her.

Sie säuberten den Tisch, höchst ineffektiv, wenn man das mal anmerken durfte. Doch was erwartete, wenn man zwei junge Leute an die Aufgabe des Säubermachen setzte. Viel Gelächter, viel sich gegenseitig mit Wasser nass machen und wahrscheinlich die sinnloseste Methode jemals einen Fleck Flüssigkeit wegzumachen. Wenn Kanduin das richtig beurteilen konnte, sorgte Elphid viel mehr dafür, dass sich das Bier noch mehr verteilte, als vorher.

Er war dankbar für Doa, sie war nämlich die Letzte, neben Fidi, die noch hier war. Klar, Chaos hatte vollkommen berechtigte Gründe, doch was Dask anging, war Elphid verwirrt. Bei Zeiten musste er Serce nochmal genauer fragen, doch das war sowieso nochmal ein anderes Thema.

Doa war aber noch hier und das war beruhigend.

Sie wischte mit ihrem dreckigen Tuch über die Hand von Elphid und machte ihn damit dreckig. Als Rache wedelte Elphid wild mit seinem nassen Lappen und spritze Doa komplett voll mit den

dreckigen Überresten des Biers und was auch immer sonst noch auf dem Tisch war.

»Jetzt kommst du aber mal her«, sagte Doa spielerisch und nahm Elphid in den Schwitzkasten, während sie ihm provozierend die Kopfhaut mit der Faust rieb.

Elphid lachte und wehrte sich nur leicht. Zu solchen Spielereien hatte er damals nie Chance in Adeli, weil er sich nie anfreunden konnte mit den Kindern dort.

Ein lautes Husten bat hinter ihnen um Aufmerksamkeit. »Stör ich euch beide?«

Von Fidi erschreckt drehten sich Doa und Elphid um, der Junge immer noch im Schwitzkasten der Musikerin.

Während Elphid nur lachte und sich erklärte mit: »Wir sind nur am Saubermachen und wurden irgendwie abgelenkt.« Ließ Doa Elphid schnell los und kratzte sich den eigenen Hinterkopf, so als ob sie irgendeinen Mist gebaut und jetzt jemand sie erwischt hatte.

»Reib ihm nicht zu stark den Kopf, sonst geht da noch mehr kaputt als sowieso schon«, sagte Fidi, betrat die Taverne und setzte sich jetzt an den halbwegs sauberen Tisch. Mit einem Handzeichen signalisierte sie Kanduin ihr auch ein Bier zu bringen.

»Sonst niemand da?«, fragte sie verblüfft, als sich Elphid und Doa auch wieder setzten.

»Naja, also Serce zeigte sich in letzter Zeit nicht mehr so gerne für unsere Treffen«, fing Doa an.

»Chaos ist wie du weißt weg, zusammen mit Silvas und dem Unendlichen Schmerz«, machte Elphid weiter.

»Dask hat den Widerstand erst einmal verlassen, aus privaten Gründen«, zählte Doa auf.

»Und was Vio angeht? Ich glaube, er sucht immer noch wie ein Wahnsinniger nach Texten über ›die Arche‹ in den Bibliotheken. Wir haben viele Tage darauf bisher verwendet, wenn ich in der Ahnenwelt war. Mir wurde momentan aber Verbot erteilt zu reisen, falls ich gebraucht werden würde von Serce«, beendete Elphid die Aufzählung.

»Wenn wir schon bei dem Thema sind, habe ich wunderbare Neuigkeiten für dich«, sagte Fidi, zurückhaltend. »Wir werden wieder auf eine Mission geschickt.«

»Wirklich? Wohin denn?«, fragte Elphid neugierig.

»Die Arche.«

Elphid schaute Fidi sprachlos an, wechselte den Blick zu Doa und dann wieder zu Fidi. Stille herrschte, bis Elphid vor Freude durch die ganze Taverne rief.

(fidi lügt und sagt, es sei ein Auftrag von Serce. Sie haben genug Hinweise gefunden und es war eines der letzten Dinge von Dask. Alles gelogen, weil Plan)

Was mit Vio los war? Vio war augenblicklich auf einer gefährlichen Reise durch die Tiefen der Wandelnden Weisheit, die auch an diesem Tag sicherlich irgendwo durch die Ahnenwelt spazierte. Vor einigen Tagen bekam er eine Nachricht von Elphid, dass er unbedingt weiter suchen musste nach einem Eintrag über ›die Arche‹. Vio hatte bisher, zusammen mit Elphid, jedes denkbare Buch durchwühlt, doch in die Keller sind sie nie gegangen. Tagelang vermisste Vio bereits das graue Tageslicht der Ahnenwelt, etwas besseres zu essen als das harte Brot und abgestandene Wasser, aber das war Luxus, den er sich nicht leisten konnte. Meister Elphid brauchte sein Wissen jetzt umso mehr, denn Elphid spürte, dass der Widerstand kippte. Sollten sie es aber schaffen die Arche zu finden und das Geheimnis zu lösen um diesen Ort, konnte es den dunklen Magier vielleicht zurückholen und den Blutteufel wieder zu Sinne bringen.

Vio hustete auf, als er ein altes Lexikon wieder mit aller Kraft schloss. Dieser ganze Staub hier unten würde ihn noch umbringen, denn seine Kehle war schon rau von all dem Husten.

Elphid lag wahrscheinlich richtig. Auch wenn die anderen im Widerstand nicht so überzeugt von der Intelligenz der jungen Hoffnung waren, so verstand Vio das zumindest, wenn er mal bei den gelegentlichen Treffen in Epanas teilnahm, so konnte Vio dies nur verneinen. Meister Elphid war durchaus eine emotional und sozial sehr intelligente Person. Seine Einschätzungen, die er Vio oft mitteilte, über die Mitglieder, Situationen und Vergangenheiten im Widerstand, klangen oft plausibel und beinhalteten häufig gut gewählte Hypothesen über Ungewisses. Wahrscheinlich lag die Bewertung der Anderen für Elphids Intelligenz eher an-

Vio wich schnell mit einem, für viele Bibliothekare unüblichen, eleganten Sprung zur Seite einem Glossar aus, der von einem Regal viel. Der Klotz knallte auf den Boden und warf dabei ein Regal um. Mit

fünf Büchern unter dem Arm, drei in der Hand und zwei zwischen den Beinen glitt Vio den Gefahren aus dem Weg. Egal, welche Monster, Fallen oder heimtückischen Tricks dieser Keller besaß, Vio war vorbereitet.

Sollen diese Abenteurer sich mal hier unten durchkämpfen, die halten keine Minute aus, dachte sich der Gelehrte und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Die Fehleinschätzung von Elphids Intelligenz der anderen, lag höchstwahrscheinlich an dem fehlenden Selbstbewusstsein der jungen Hoffnung«, beendete Vio sein Gedankengang von gerade und atmete zufrieden aus. *Geht doch*.

Er kam entlang an einem von Bücherstapel gemachten Gang. Das Konstrukt einer schmalen Höhle, die gerade so aufrechterhalten wurde, von der einfachen Ignoranz der Schwerkraft gerade hier nicht wirklich herrschen zu wollen. *Wer hat die alle überhaupt so abgestellt?*, fragte sich Vio, doch merkte schnell, dass diese Frage für immer unbeantwortet bleiben sollte. Langsam schlich er sich durch den Gang, wachsam bei jedem Schritt nicht eine geheime Falle auszulösen, oder dafür zu sorgen, dass ihn diese Bücher hier für immer vergraben würden.

Vio wusste, dass er hier unten die Antwort finden musste. Irgendwo lag ein Buch, ein Eintrag oder ein Text herum, beschienen von einem hellen Licht, welches aussagte: ›Hier, Junge! Hier ist der Schatz vergraben!‹

Leider kam die Offenbarung nicht so offensichtlich oder göttlich wie erwartet, sondern in der Form eines alten, verwachsenen Baumes, der hier unten wuchs. Er wirkte grau, beinah ausgetrocknet und doch erstreckte er sich über den ganzen Raum, in dem er sich befand. Braune Blätter besaß dieses alte Ungetüm nur noch spärlich, aber besonders war die Öffnung in ihm. Eine kleine, hohle Stelle, wie ein Versteck. In ihm lag nichts anderes als ein alter Zettel.

Beim Lesen der Nachricht fiel Vio die Kinnlage zu Boden. »Die Lösung...«, sagte er leise.

Vio arbeitete seit Wochen ununterbrochen in seiner Freizeit an der Übersetzung des Buches, dass er von Dask und Elphid bekam. ›Die Mutter‹ hieß es, geschrieben von einem unbekannten Namens ›S‹, erzählte es die Geschichte einer Frau mit dem Namen Laktera, die zu der Zeit vor den Dimensionen lebte. Aus diesem Werk stammte auch

die Legende vom »Kind der Sonne«, doch vieles konnte Vio einfach nicht entschlüsseln. Unter anderem eine genaue Beschreibung der Welt und ihrer Position am Ende des Buches, als die Dimensionen geöffnet wurden. Sie war geschrieben, so wie die Epigraphe der Kapitel, in einer Geheimsprache, die Vio nicht knacken konnte. Schlaflose Nächte, Stunden in denen Vio sich den Kopf zerbrach, waren nun gelöst, denn er hielt den Schlüssel in der Hand. Ein Alphabet von der alten Sprache in die Geheimschrift.

Gerade in diesem Moment wurde ihm klar, dass er die Arche gefunden hatte. Er konnte ihren Standort finden und Elphid endlich zu seiner Schwester bringen.

Jetzt konnte nichts mehr schief gehen!

»Hab keine Angst.«

Lila Blume

Ort: Die Arche (?)

»Ein Wunder, dass uns die Spur nach der Arche in solch eine Welt geschickt hat«, sagte Elphid geistesabwesend und betrachtete die purpurn Schneelandschaft. Spitzen aus Eis bedeckten die Gegend, ihr Farbverlauf von einem tiefen lila am Boden zu dem hellen, beinahe weissen, eher rosa Spitzen, hatte Elphid noch nie zuvor gesehen. Manchmal als es Winter wurde in Adeli, da wuchsen mal blaue Eiszapfen von den überstehenden Häusern im Dorf, doch nie so groß und vor allem nicht auf dem Boden.

Die Luft war so erfrischend für ihn, wie ein Blatt Minze in seinem Mund. Auch wenn der Wind ein wenig zu sehr wehte, weshalb er sich seinen Schal etwas höher zog.

»Die schönsten und unangetasteten Orte hat Vasil wohl versteckt vor den Sterblichen. Wahrscheinlich wissen nicht einmal die anderen seiner kleinen Götter von dieser Welt«, sagte Fidi und stellte sich neben ihn. Sie trug schon wieder ihren Mantel der Dimensionswachen. Wollte sie ihn nicht ablegen für immer? Es hatte sie doch immer so gestört?

»Warum trägst du deinen alten Mantel wieder?«, fragte Elphid

schließlich. *Anfangen einfach zu fragen, nicht so viel denken.*

»Er schützt so gut vor der Kälte wie es kein anderer Mantel tun könnte«, erklärte sie stumpf. »Da ist nicht viel weiteres dran. Nicht jeder kann einfach einen inneren Heizofen in sich tragen, der einen gegen diese wahnsinnige Kälte schützt«.

Das hatte Elphid nicht bedacht. Dask hatte ihm gezeigt, wie er die Feuermagie nutzen könnte, um sich warm zu halten. Es gab schließlich unzählige Welten und einige von diesen werden eisig sein, wie diese. Dass Fidi keine Feuermagie besaß, hatte er da ganz vergessen. Sein inneres Feuer loderte mit angenehmer Temperatur. Der Wind schlug ihn zwar trotzdem unangenehm in sein Gesicht, aber kalt war ihm nicht wirklich.

»Meine Kleidung wäre auch nicht wirklich an die Temperaturen angepasst, mhm?«, fragte Elphid und schaute an sich herunter. Er trug immer noch nur seine eigene Lederweste und langen Handschuhe. Jeder andere würde erfrieren in diesem Aufzug.

»Mir wir alleine schon kalt wenn ich dich so ansehe! Wofür hatte Doa dir überhaupt den Schal gegeben?«

»Weil er gut aussieht!«, verteidigte sich Elphid und griff fest seinen Schal. »Außerdem ist das nicht nur ein normaler Schal! Er ist gleichzeitig auch noch ein Umhang.« Elphid warf einen Teil des Schals nach hinten, der sich wie ein blauer Umhang ausbreitete. »Richtig gut, mhm?«, fragte er enthusiastisch.

Fidi rollte nur mit den Augen. »Man kann dich mit jedem kleinen Spielzeug beeindrucken, oder nicht?«

»Das weißt du selbst ganz genau«, sagte Elphid und richtete seinen selbstzufriedenen Blick wieder nach vorne auf die Landschaft.

»Glaubst du hier lebt irgendwas? Sterbliche? Tiere? Pflanz...«, begann Elphid doch unterbrach seinen Satz und rannte los.

»Du sollst nicht immer deine Sätze unterbrechen und einfach losrennen!«, rief Fidi hinterher und verfolgte ihn, doch Elphid hatte sein Blick auf etwas fokussiert.

Er blieb stehen, bückte sich und griff nach der Blume auf dem Boden. Sie war lila, ziemlich klein und wirkte zerbrechlich, doch was in diesem Wetter überlebte konnte nicht zierlich sein. Eiskristalle schmückten die Blüten der Pflanze.

»Was in allen Welten konnte bitte so wichtig sein, dass du einfach losrennst?«, fragte Fidi und richtete ihren dicke Kleidung zurecht nach

dem Sprint.

»Die Bewegung hält dich warm, also war es doch eine gute Idee. Außerdem... schau dir diese Blume an.«

»Wegen einer lila Blume in einer lila Welt hast du mich jetzt also rennen lassen?«, fragte sie genervt.

»Schau dir nur mal an, wie zerbrechlich sie wirkt. Eine so schöne Pflanze, die in einem so kalten und lebensfeindlichen Ort existieren muss. Sie bekommt Windstöße, Schneestürme und eisige Temperaturen ab, doch bleibt standhaft und schön stehen. Nichts bringt sie unter, egal wie sehr es die Welt auch versucht«. Elphid bewunderte die Blume. Er konnte es nicht zuordnen, doch etwas faszinierte ihn besonders an ihr. Wunderschön, doch so hart im nehmen. Unzerbrechlich, doch irgendwie auch so fragil. Unschuldig und ruhig, doch durch ihre Umwelt dazu gezwungen rau zu wirken. »Hier!«, sagte er fröhlich und reichte sie Fidi.

»Was soll ich denn damit anfangen?«, fragte sie verwirrt.

»Keine Ahnung. Ich hatte nur so das Gefühl, dass du sie haben sollst. Sie passt zu dir. Außerdem, macht man das nicht so? Die alte Meg in meinem Dorf hat mir immer gesagt, dass wenn ich mal jemanden mag, dass ich der Person Blumen geben soll. Hier also eine Blume für dich!«

Fidi zögerte einige Momente. Immer wieder blickte sie zwischen der Blüte und Elphid hin und her, ohne ein Wort zu verlieren. »Es ist doch nur eine Blume, kein Schloss oder Schätze. Nimm sie doch einfach«. Elphid lächelte breit, solange bis Fidi das Geschenk endlich annahm.

»Diese Welt ist ja ganz schön, aber irgendwie ziemlich leer«, sagte Fidi und steckte die Blume langsam in ihre Tasche.

»Mich verwirrt noch der Fakt, dass das hier gar nicht aussieht wie in meinen Erinnerungen.«

»Du hast die Arche in deinen Erinnerungen gesehen? Dask sagte doch, dass du viel zu jung gewesen sein musst dafür.«

»Letzte Nacht hatte ich mich daran erinnert. Sie wirkte ein wenig wie eine Warnung, so nach dem Motto: ›So sieht der Ort aus nach dem du suchst! Lass dich nicht von anderen auf die falsche Spur bringen!‹«, erklärte Elphid und gestikulierte wild umher, so als ob er einen ernststen General nachahmen würde. »Daher dachte ich erst wir würden in eine Falle laufen, aber hier ist ja wirklich gar nichts.«

»Macht dir das sorgen?«

»Dass es hier so aussieht, als ob hier noch nie irgendetwas gelebt hat, obwohl das die Welt sein sollte, zu der mich meine Schwester geführt hat? Schon ein wenig. Aber irgendwie fühlt sich das hier richtig an. Ich soll hier sein, das fühle ich irgendwie.«

»In letzter Zeit haben dir ziemlich viele gesagt, dass du die Hoffnung der Welten bist, nicht wahr?«, fragte Fidi leise, während die beiden weiterhin durch den Schnee liefen.

»Seit neustem kommt tatsächlich jeder auf die Idee, ja. ›Das Kind der Sonne‹, ›Die Hoffnung der Sterblichen‹, es wird einfach zu viel momentan. Ich habe das Gefühl, dass sich der ganze Widerstand auf mich verlässt und ich weiß nicht, ob ich dem gerecht werden kann. Außerdem scheint meine Existenz mittlerweile auch Serce durchdrehen zu lassen«, erklärte Elphid mit schwerem Herzen. Innerhalb weniger Monate mussten sich seine Schultern, die bisher nie eine Verantwortung tragen mussten, an Tonnen von Lasten und Wünschen gewöhnen.

»Serce scheint manchmal solche Phasen zu haben, meinte Dask. Ich würde mir nicht zu viele Gedanken darum machen.« Fidi tritt mit schweren Schritten im Schnee herum. Irgendwas schien sie zu bedrücken, doch Elphid konnte es nicht genau zuordnen. »Was die anderen angeht musst du wohl etwas Nachsicht haben. All das Gerede um die Prophezeiung gibt ihnen Kraft und macht ihnen Hoffnung. So etwas ist wichtig für den Widerstand, wenn wir gegen einen so mächtigen Feind kämpfen. Die Geschichte ist voll mit Armeen die gescheitert sind und Aufständen die niedergeschlagen worden sind. Da ist ein kleines Licht der Hoffnung mehr Wert als du dir vorstellen kannst.«

»Doch was wenn ich das alles gar nicht sein kann?«, fragte Elphid und trat etwas Schnee in die Luft. Nie hatte er danach gefragt diese Verantwortung auf sich zunehmen, doch jetzt blieb ihm keine Wahl mehr. Nur weil ihn irgendeine göttliche Macht vor so langer Zeit irgendwie ausgewählt hatte?

»Du hörst mir jetzt einmal zu«, sagte Fidi, stellte sich vor Elphid und packte ihn mit beiden Armen. »Du hast recht. Es ist sehr viel und vor allem sehr viel auf einmal. Doch Prophezeiung hin oder her und egal ob es dieses ›Kind der Sonne‹ wirklich gibt oder nicht, bist du die

beste Person die ich in meinem ganzen Leben kennenlernen durfte. Immer wenn ich durch die Welten gereist bin, wirkte alles schrecklich und verdorben. Vasil war überall und nie hörte sein Schrecken auf. Nicht einmal konnte ich den Anblick der Welten genießen, ohne das mir übel wurde bei dem Gedanken, was für Grauen schon geschehen sind.« Ihr Blick war eindringlich und Elphid konnte schwören, dass sie anfang leicht zu zittern. Ob das an der Kälte lag, wusste er aber nicht. »Mit dir ist das anders. Emeraldus konnte ich das erste Mal als das grüne Paradies sehen, als das es verkauft wird. Die Mischung aus Zivilisation und Pflanzen war harmonisch, die Drachen faszinierend und die Welt wirkte magisch. Selbst diese Welt, die sonst wie eine leblose lila Einöde wirkt, ist mit dir ein kalter, aber einzigartiger Ort. Du läufst und springst hier durch die Gegend, beobachtest die vereinzelte Natur und wirkst trotz all den Sorgen und Ängsten wie ein Ball an Hoffnung, der nicht aufhören kann zu hüpfen. Wenn ich eines sicher weiß, dann dass du Vasil besiegen und die Welten retten wirst.«

Völlig geschockt stand dort und schaute Fidi an. Es gab nicht einmal einen Zweifel in seinem Kopf, denn er wusste, dass Fidi dies ernst meinte. Sie glaubte völlig an ihn. Wie eingefroren, und das lag nicht an der Kälte der Welt, denn seine Magie loderte immer noch das Feuer in seinem Inneren an, stand er nun vor ihr. Vielleicht war das Feuer nicht einmal nötig in diesem Moment, denn er spürte eine Wärme, die er vorher noch nicht so kannte. Alle setzten auf ihn, denn er musste ihr Held sein. Fidi aber glaubte unerschüttert an Elphid. Sie setzte keine Erwartungen an ihn und zwang ihn auch zu nichts. Sie war einfach nur an seiner Seite, weil sie wirklich daran glaubte, dass er all das schaffen würde.

Fidi zog Elphid zu sich in eine feste Umarmung. Nichts lieber nahm Elphid in diesem Moment an, als die beruhigende Umarmung von der Person, der er am meisten vertraute. Aufträge hier, Training dort und dazu soll er noch all diese Texte lesen. Überall forderte jemand etwas von ihm, doch nicht hier. Alles was er hier bekam war diese Umarmung und er brauchte auch nichts anderes. Er konnte es wirklich schaffen, nicht wahr? Mit dem Widerstand, Chaos, Doa, [Bücherwurm], Dask und auch Serce, wenn er sich wieder fing, an seiner Seite. Mit Fidi an seiner Seite. Sie alle konnten es zusammen schaffen, oder?

»Du wirst die Welten retten, Elphid«, flüsterte Fidi ihm ins Ohr.

Eine weitere Versicherung, bei der sich Elphid entspannte. Er nickte und legte seinen Kopf ruhig in ihr Schulterbein. »Du wirst sie retten, auch wenn es das Letzte ist was du tun wirst. Doch leider, könnte ich mir das niemals ansehen...«

Verwirrung stieg in Elphid auf. »Was meinst du damit? Natürlich wirst du dabei sein.«

Langsam schaute Elphid wieder auf und schaute in das Gesicht von Fidi. Tränen kugelten massenhaft ihr Gesicht herunter. »Du wirst dabei sein, wenn wir Vasil endlich besiegt haben und die Welten gerettet haben. Dann hast auch die endlich deinen Frieden vor ihm!«, versicherte Elphid ihr und versuchte irgendwie die richtigen Worte zu finden.

Ein Gefühl, als ob etwas unangenehmes sein Rücken verließ, stieg in ihm auf, doch er ignorierte es fürs erste.

»Vasil wird dir alles nehmen und noch mehr um sicherzustellen, dass du niemals dein Ziel erreichst. Ich kann dabei nicht zuschauen«, sagte Fidi mit gebrochener Stimme. »Es tut mir so unendlich leid.«

Stechende Schmerzen verbreiteten sich in seinem Körper und ihm wurde langsam schwindelig. »Fidi, ich fühle mich nicht ganz so gut. Könntest du...könntest du ein Portal nach Hause aufmachen?«

Fidi lies ihn los und in ihrer rechten Hand hielt sie einen blutigen Dolch. Einzelne rote Tropfen vermischten sich mit dem lila Schnee.

Elphid fiel auf die Knie. »Fidi...was hast du getan?« Seine Wörter waren schwach und sein Verstand noch schwächer. Woher kam das Blut? Das war doch nicht seines, oder? Wann sollte er sich verletzt haben, oder...Fidi konnte das doch nicht getan haben.

Zitternd zog Fidi eine Maske hervor. Die Maske der Dimensionswachen. Sie setzte sie auf und öffnete ein Portal. »Du wirst dich opfern müssen um die Welten zu retten, doch dabei kann ich nicht zusehen. Jede einzelne Welt würde ich für dich brennen lassen, Elphid. Das darf ich nicht zulassen...«

»Ich...«, sprach Elphid schwach. Sagte er überhaupt was? Er war sich unsicher. »Ich...werde auf dich warten, Fidi. Wie versprochen, in Emeraldus...«

So verschwand Fidi durch das Portal, welches sich sofort wieder schloss.

Unglaublich versuchte Elphid aufzustehen, doch jeder Versuch war vergebens. Er fiel letztendlich doch nur vollkommen zu

Boden, je weiter ihm seine Kraft verließ. War er wirklich verletzt? Hatte Fidi ihm wirklich in den Rücken gestochen? Vorsichtig tastete sich Elphid hinten ab und tatsächlich war seine Hand in Blut getränkt. Könnte er doch nur die Kraft aufbringen ein Portal zu öffnen, so könnte er sich in der Zwischenwelt heilen. Leider war seine Magie so sehr verbraucht, weil er die ganze Zeit sich selbst gewärmt und wie ein Kind Mehrfachsprünge gemacht hatte.

Wieso? Dies war die Frage, die ununterbrochen in Elphids Kopf erschien. *Wieso? Wieso? Wieso?*

Elphid wusste, dass Fidi einige Probleme damit hatte, mit ihrer Vergangenheit abzuschließen. Immer wieder hatte sie betont, dass sie nie wirklich das Bild von sich selbst als Dimensionswache ablegen konnte. Aber warum sollte sie wirklich so weit gehen? Es machte doch keinen Sinn, oder?

Nein, es macht auch keinen Sinn, erkannte Elphid. Er keuchte und fing an zu zittern. Seine Überlebensinstinkte sollten an diesem Moment einschalten, oder? Aber alles woran er dachte, war *wieso?*

Fidi hatte ihm doch so oft erklärt, dass sie an seiner Seite war. In den Nächten, in denen Elphid damit gekämpft hatte, ob seine Schwester wirklich noch lebte oder ob er das alles schaffen würde, war Fidi für ihn da. Vielleicht war sie es, die immer sagte, dass er es war, der die Welten erhellte, doch für Elphid bedeutete sie etwas ganz anderes. Während Elphid mit einem verträumten Kopf durch das Leben lief, zweifelte er genauso oft an vielem. Fidi war wie ein Anker, ein Rückzugsort in all den neuen Welten. Iglas war nicht hier um ihm zu helfen mit all den neuen Lasten und Dask hatte eher eine grobe Art für einen Lehrer. Fidi war eine Freundin, auf die er sich immer verlassen konnte.

Elphids Zittern wurde stärker, da nun auch langsam die Kälte ihn erreichte. Seine Magie wurde von Sekunde zu Sekunde schwächer, doch das Blut lief weniger, wenn er so auf dem Bauch lag. So würde er sicherlich langsam an der Wunde oder an der eisernen Kälte sterben. Lustig eigentlich, dass es sich doch als Fehlentscheidung herausgestellt hat, dass er nur so leichte Kleidung in eine Eiswelt mitnahm. Fidi hatte wohl doch recht.

Fidi hatte recht, wiederholte er innerlich. *All das, was sie noch zu mir gesagt hat. Ich werde es schaffen die Welten zu retten!* Entschlossenheit ergriff Elphid und so kroch er ein wenig auf dem Boden nach vorne. Doch

wohin sollte er? Hier draußen gab es weit und breit nichts und das war wahrscheinlich auch der Plan gewesen. Keine Rettung und keine Zivilisation. Der perfekte Ort für einen Hinterhalt. Also war dies wohl auch nicht die Arche...

Nicht aufgeben, Elphid, hallte eine Stimme in seinem Inneren. War das die Stimme von Fidi? Nein, es klang eher nach Axilia... Nicht aufgeben war leichter gesagt als getan, denn es schien einfach keinen Ausweg aus dieser Lage zu geben. Fidi hatte diesen Verrat wirklich perfekt geplant, denn wer sollte zur Hilfe eilen?

»Elphid!«, rief jemand aus der Ferne. *[Bücherwurm]*, dachte Elphid.

»Elphid, wo bist du? Ich habe die Arche gefunden!«

Die Arche? Irgendwas löste dieser Name in Elphid aus. Übel kam ihm der Gedanke hoch. Waren sie doch in der richtigen Welt? Sollte er jetzt doch noch die Wahrheit über seine Schwester herausfinden?

»Elphid, Fidi, antwortet doch!«, rief *[Bücherwurm]* erneut.

Fidi... Sie alle hatten noch gar keine Ahnung, was hier passiert war. Elphid musste Dask, Serce und allen anderen aus dem Widerstand erklären, dass Fidi sie verraten hatte. Dass Fidi Elphid verraten hatte...

»Elphid!«, sagte *[Bücherwurm]*, er schien nur noch einige Meter hinter Elphid zu sein und ihn gefunden zu haben. Alleine, umgeben von Schnee, Blut und dem tragischen Verrat einer Freundin. »Bei den vergessenen Göttern, was ist passiert mit dir und wo ist Fidi?«

»Sie ist wieder in der Hand von Vasil«, spuckte Elphid schwach aus. Er konnte es nicht einmal einen Verrat nennen, das brach ihm nur noch mehr das Herz. Sicherlich konnte es doch gar kein Verrat sein, oder? Sie musste dazu gezwungen worden sein, alles andere machte keinerlei Sinn. Ja genau, das musste es sein. Ein weiterer Schachzug von Vasil, doch Elphid durfte sich davon nicht einknicken lassen! Elphid würde das hier überleben, die Arche finden, seine Schwester und jetzt auch Fidi retten! Das war es was er tun musste und er würde es auch schaffen, denn Fidi hatte recht gehabt mit ihren Worten!

»Wurdet ihr angegriffen von Wachen? Sind sie noch hier? Warum haben sie nur Fidi mitgenommen?«, fragte *[Bücherwurm]* hektisch. Sicherlich war die Situation für den Armen sehr viel. Nie verließ er seine Welt, eigentlich nicht einmal wirklich die Bibliothek und jetzt war er hier draußen in der Kälte, Elphid blutend auf dem Boden und Fidi verschwunden.

»Es ist wirklich eine längere Geschichte...«, ächzte Elphid. Er hatte wirklich einiges an Blut verloren. Seine Entschlossenheit war vielleicht wieder zurück, doch physisch kam er trotzdem an seine Grenzen. »Könntest du uns einfach in die Zwischenwelt bringen? Ich versichere dir, es sind keine Wachen in der Nähe.«

»Sicherlich! Entschuldigung, Elphid, das ist alles so überwältigend! Du hier am Boden, verletzt. Es ist ein Wunder, dass du bei der Kälte noch lebst. Wie lange liegst du hier schon? Wo genau-«

»[Bücherwurm]. Portal. Bitte.«, unterbrach ihn Elphid.

»Bei den vergessenen Göttern, natürlich! Entschuldigung«, sagte [Bücherwurm] noch und öffnete endlich ein Portal.

Das purpur Licht schimmerte in dem rotgefärbten Schnee und es schrie so viel Verschiedenes. Rettung, doch auch Anstrengung und Konflikt. Vielleicht klang es grausam, doch wäre Elphid einfach hier verblutet oder erfroren, dann wäre es vorbei gewesen. Er hätte niemandem erklären müssen, was hier geschehen war. Für niemanden müsste er die Hoffnung mehr sein. Seine Reise wäre zu Ende gewesen. Beinahe war er zufrieden mit dem Gedanken gewesen. Wie schnell hatte sich sein Denken gewendet? War er damals in Adeli nicht noch voller Vorfreude und Abenteuerlust gewesen? Endlich die Welten da draußen entdecken und all die anderen Städte und Sterblichen kennenlernen? Stattdessen wurde sein Leben außerhalb von Adeli zu schnell eingenommen von Kämpfen, Gewalt, Angst, Wut und Trauer. Das war nicht das Leben, was er sich vorgestellt hatte...

Vorsichtig trug [Bücherwurm] Elphid durch das Portal. Hier in der Zwischenwelt schimmerte die Ewigkeit in ihrer Farbe, Lila. Elphid keuchte auf, als ihn die Magie umgab. Sofort drang sie ihn seine Wunden ein. Energie machte sich ihn im breit. Es gab kein vergleichbares Gefühl für ihn. Schon damals, als er das erste Mal in der Zwischenwelt war, noch mit Dolos und Tyl, fühlte er sich so viel energetischer und frischer in der Zwischenwelt. Mittlerweile wusste er den Grund dafür. Das hier war seine wirkliche Heimat. Nirgends fühlte er sich so lebendig wie an diesem Ort. Kam er erschöpft von einem Kampf wieder hierher, dann war es so als ob er neugeboren wurde. Die Zwischenwelt gab ihm die Kraft, die er in diesem Moment dringen brauchte.

* * *

Panisch sprinteten Elphid und Vio aus dem Portal nach Epanas. Sie durften keine Zeit verlieren, denn Vasil hatte seinen Zug gemacht. Er musste wissen, dass der Widerstand bald zum Angriff übergehen würde, weshalb wahrscheinlich der Hinterhalt auf Elphid durchgeführt wurde. Er musste Serce, Dask und die anderen warnen. Hoffentlich war es aber nicht zu spät. Nicht ohne Grund hatte Dask die beiden gewarnt, bevor sie aufgebrochen waren, dass die Stimmung im Widerstand hitzig war. Serce schien in letzter Zeit von einer Paranoia ergriffen, da ihm der Verlauf des Krieges Sorgen machte. Serce brachte irgendein Anzeichen von Fortschritt oder Bewegung, da war sich Dask sicher. Hoffentlich brachte Elphid mit dieser Nachricht diese Bewegung, damit Serce sich wieder fing...

Elphid und Vio wurden sobald sie Epanas betraten von einigen Soldaten mit Speeren in der Hand festgesetzt. Sie alle mussten zu den neueren Rekruten gehören, denn jeder von ihnen trug die neue Uniform des Widerstandes, die Serce für alle Soldaten eingeführt hatte.

Sofort hoben Elphid und auch Vio verteidigend die Hände. »Wir sind hier mit dringenden Neuigkeiten für Serce! Bitte, lasst uns durch. Ich bin Elphid, das ist Vio. Wir sind Teil des Widerstandes!«

»Wir alle wissen ganz genau wer du bist«, erklang eine hinterlistige Stimme. Serce trat hinter den Soldaten hervor. Seine Augen waren Blut unterlaufen, von den Augenringen ganz abgesehen. Elphid erkannte nicht mehr den lächelnden und charismatischen Anführer, der Serce war, als Elphid hier ankam. Dies war ein Mann, der vollkommen aufgefressen wurde von seinem Durst nach Rache.

Ich bin zu spät...

»So wie ich dich kenne, bringst du erneut schlechte Nachrichten für uns, nicht wahr?«, sprach Serce und bedeutete den Soldaten sich zu entspannen. »Da du hier auftauchst, völlig panisch, gehe ich davon aus, dass du die Arche nicht gefunden hast. Stattdessen hast du gemerkt, dass die kleine Fidi doch nur eine elendige Wache geblieben ist, uns alle endlich verraten hat? Daher bringst du mir jetzt diesen mickrigen Bücherwurm, der wie die anderen Bibliothekare auch, am Ende doch Vasil treu ergeben ist und deine dumme Naivität ausnutzt?!«

Vio machte einen großen Schritt nach hinten und ehrlich gesagt konnte Elphid ihm das nicht übel nehmen.

»Die Arche war nicht an dem Ort, an dem wir dachten«, gab Elphid vorsichtig zu. Serce war ein guter Mann, so hatte Elphid ihn kennengelernt. Leider verlor er sich immer weiter in den Aufgaben, dem Druck und seinen Gefühlen. Aber wenn Elphid diese Hoffnung sein sollte, für die ihn alle hielten, dann musste er auch Serce irgendwie retten können. »Es war eine Falle, von Vasil, um mich aus dem ganzen Krieg rauszunehmen. Vio hat aber den richtigen Ort der Arche gefunden, also haben wir eine weitere Chance.«

»Merkst du es eigentlich nicht selbst, Kleiner?«, fuhr Serce ihn an. »Du wirst in eine Welt geschickt und dort von einer Untergebenen von Vasil verraten, nur damit du jetzt in die nächste Welt gehen willst aufgrund des Tipps einer Person, die auch an einem Ort arbeitet, der von Vasil kontrolliert wird? So naiv kann doch keiner sein! Wegen deiner dummen Vorstellung, dass deine tote Schwester noch lebt, weil sie in deinen Erinnerungen erzählst, wenn du umkippst weil dir alles zu viel wird, sabotierst du unsere ganze Arbeit! Wir bereiten uns hier auf einen verdamnten Krieg vor, während du Träumen hinterher jagst!«

»Ich bitte dich, Serce...Ich«. Elphid zitterte. Er hatte alle Kraft, die er finden konnte, zusammengekommen, um Serce die Lage zu erklären. Jetzt aber bemerkte er, wie die Geschehnisse mit Fidi ihn wieder einholten.

Sie hat dich verraten.

Sie hat dir ein Messer in den Rücken gesteckt.

Deine Schwester ist tot.

Du naiver, kleiner Junge!

Tränen bildeten sich in seinen Augen und er brachte nicht mehr die Stärke auf sich Serce entgegenzustellen.

»Ich habe wirklich genug von deinen Spielereien. Wir brechen bald in die Schlacht auf und können da nicht so eine Last wie dich gebrauchen. Werft den Jungen in die Zelle und nimm den Bücherwurm auch fest, um den kümmer ich mich noch persönlich

»Nein, Serce, bitte...«, flüsterte Elphid schwach, doch fand sich unfähig sich zu bewegen. *Sie werden Vio mitnehmen. Du musst etwas tun.*

»Ich will wirklich kein Wort mehr von dir hören. Es schmerzt mich wirklich, dass die Schüler meines Bruder genau solche Verräter sind wie er auch, aber irgendwas muss ich ja tun«, sagte Serce und trat zurück.

Dask ist also wirklich verschwunden, dachte Elphid. Also war der schlimmste Fall eingetreten. Serce hatte die Kontrolle verloren und Dask ist zum Notfallplan übergegangen.

Als die Wachen auf Elphid und Vio zukamen, zwang sich Elphid zu einem letzten Manöver, um wenigstens eine Person zu retten. Schnell drehte er sich um und materialisierte eine Klinge. Die Wachen zuckte zusammen, doch sie wahren nicht sein Ziel. Schnell zog er ein Portal hinter Vio auf.

»Finde Dask und sag ihm was passiert ist, bitte.«, sagte er zu Vio. Mehr schaffte er nicht. Es war ein letzter Moment der Stärke, der sofort verschwand, als er Vio durch das Portal schubste.

Elphid kollabierte auf dem Boden.

— — — — —

Ende Akt III - Geschichten der Dimensionen

4

Akt IV: Die Arche

»Mein Name lautet Axilia, in der alten Sprache bedeutet dieser Name: Die Wächterin.«

Die Stadt, die nicht existiert
Zeit: ??? Ort: ???

Der schwarze Mond erleuchtete den Himmel in weißer Pracht, als Peod die schwebende Insel betrat. Er hasste es hierher zukommen, doch manchmal konnte er es nicht verhindern. Diese Insel, diese Stadt, war letztendlich immerhin die Heimat zweier Naturgewalten.

Es ist schon Jahrhunderte her, dass Peod hinterfragte, wie dieser Ort genau existierte. Der gesamte Himmel war eingedeckt von einer dichten Wolkendecke, welche nur von dem besagten schwarzen Mond erleuchtet wurde. Die Wolkendecke bewegte sich an ihm vorbei, doch die Insel blieb immer stehen, das wusste er. Sie war ein Angelpunkt der Zwischenwelt. Ein geheimer Ort, von dem nur Götter wussten. Die Naturgewalten *Hoffnung* und *Angst* als Bewohner der Insel wussten selbstverständlich von ihrer Existenz. Er, Peod, als der erste Dimensionsmagier, der Geborene, war mit diesem Wissen ebenfalls verflucht. Nach all den Jahrhunderten war er sich nicht einmal sicher, ob er jede der Gestalten kannte, die von diesem Ort wussten. Ihm war nur eine andere Gestalt bekannt und diese war ein vollendeter Idiot.

Peod sah, wie die endlosen Bergketten den Horizont schmückten. Egal wo man sich befand, die Berge der Erschaffung waren immer im Mittelpunkt der eigenen Sicht. Diese beiden Berge standen sich direkt gegenüber, während der schwarze Mond über ihnen thronte.

Sie werden nie aufhören darüber zu streiten, wer den größeren Berg hat. Immer wenn ich hier bin, überragt ein anderer der Beiden, dachte sich Peod bei dem Anblick.

Es war wahr. *Hoffnung* und *Angst* bauten entweder ihren eigenen Berg immer höher, oder verkleinerten den Berg des anderen. Ein wahrlich kindisches Verhalten, aber was wollte man anderes von den Erschaffern der Welten und der Zwischendimension erwarten.

Peod machte sich nicht die Mühe das große Tal vor den Bergen zu Fuß zu durchqueren. So hob er die rechte Hand, mit zwei

ausgestreckten Fingern, an welchen sich kleine Klingen befanden, und schnitt vor sich durch die Luft.

Ein Riss entstand, und ermöglichte ihm einen direkten Weg zu seinem Ziel.

Der Stadt, die nicht existierte.

Peod schritt an den leeren und zerstörten Häusern vorbei. Viele Pfützen und zerbrochene Kopfsteinpflaster lagen auf seinem Weg. Er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass hier jemals etwas sterbliches, oder menschliches gelebt haben soll.

Peod schwieg. Die Beiden wussten ohnehin, dass er hier war. Alles war er nun tun musste, war darauf zu warten, dass sie zu ihm kamen. Der Gott-gewordene Sterbliche konnte sich nur nicht entscheiden, mit welchem der beiden er zu erst reden wollte.

»Der kleine Peod kommt uns wieder besuchen!«, rief die junge Stimme eines kleinen Mädchen.

Peod drehte sich zu der Stimme hin, und erkannte das kleine Mädchen mit den langen, blonden Haaren.

»*Hoffnung*«, sagte er. »Es ist wohl einige Zeit her, seitdem wir uns gesehen haben.«

»Es ist einige Zeit her, seitdem du mich gesehen hast! Ich habe dich meistens gut im Blick. Du wirst aber immer besser darin, dich vor mir zu verstecken«, sagte sie ein wenig schmollend und sprang zu ihm.

»Ich lerne jeden Tag dazu. Auch wenn nur langsam. Vielleicht bin ich in ein paar Jahrhunderten in der Lage mich deinem Blick vollkommen zu verbergen«, sagte er und schaute zu dem Mädchen runter. Wie konnte diesen kleine Mädchen eine der Naturgewalten der Dimensionen sein? Noch viel wichtiger: Der Ursprung für seine Kraft.

»Du bist viel zu ernst geworden, Peod!«, rief sie, sprang ein wenig um ihn herum und betrachtete ihn. »Früher als Ios dich zu mir geschickt hatte, warst du lustiger.

»Damals war ich ein unsicherer Diener meines Heeren. Man wird älter und erfahrener mit der Zeit.«

»Und viel unlustiger.«

Ios, dachte Peod. Sein Heer von vor vielen Jahrhunderten. Peod versuchte nie ihn zu vergessen. Das Gegenteil war sogar der Fall. Immer wieder betete er zu seinem Heeren, was immer ironischer

geworden war, da er selbst wahrscheinlich viel mehr ein Gott war, als es Ios jemals wirklich war.

»Du weißt, denke ich mal, warum ich hier bin«, sagte Peod und drehte sich zu dem Mädchen um, was aber verschwunden war.

»Ja ja, ich weiß«, sagte *Hoffnung*, welche nun auf einem Dach in der Nähe saß. Das Dach war beinahe vollkommen eingestürzt, aber Peod vermutete schon lange, dass *Hoffnung* und *Angst* kein wirklich Gewicht besaßen.

Das Mädchen seufzte. »Wie bist du eigentlich eins von meinen Spielzeugen. Du bist so ernst und willst immer nur über die ›wichtigen Sachen unserer Welt‹ reden. Du und *Angst* seid so gleich.«

»Ich und *Angst* sind keineswegs gleich. Seit Jahrhunderten versuche ich sein Einfluss zu verhindern, sowie seine Kinder zu beseitigen«, verteidigte sich Peod mit fester Stimme.

»Vielleicht tust du das aber auch nur, weil ihr eben so gleich seid. Dein Kampf gegen den Sohn von *Angst*, weil er Ios getötet hat?«, sagte sie und stand nun wieder direkt neben Peod. *Hoffnung* konnte nie still stehen bleiben. Alle paar Sekunden teleportierte sie sich hin und her, oder sprang aufgeregt durch die Gegend. Das machte die Gespräche mit ihr nie leicht.

»Es war die Aufgabe die mir mein Heer gegeben hatte. Ich soll die Sterblichen schützen, und Vasil ist die größte Bedrohung für sie«, sagte Peod. Manchmal war er überrascht, wie weise *Hoffnung* sein konnte. Der Körper eines Kleinkinds verbarg oft, dass dieses Wesen so beinahe so alt wie die Dimensionen ist. Nur *Angst* war älter als sie. »Nach all den Jahrhunderten bin ich der Erfüllung dieser Aufgabe nun näher denn je.«

»Das hast du schon ein paar Mal gesagt«, ertönte die Stimme eines Jungen. Sie wirkte monoton, mit einem ziemlich traurigen Unterton.

Peod drehte sich zu der Stimme hin, und erkannte die Umrisse eines kleinen Jungen. Er war wie ein laufender Schatten. Nur eine Pechschwarze Gestalt, die jegliches Licht um sich herum verschlang. Seine Augen aber strahlten in einem hellen weiß. Nie konnte Peod verstehen, was genau *Angst* war. Letztendlich sah er aus, wie die traurige Zeichnung eines Strichmännchens. Keine Tiefe, keine Details oder besondere Schiffe. Nur der Umriss eines traurigen Jungen, mit weißen, leuchtenden Punkten als Augen, der das älteste Wesen in allen Dimensionen war.

Der Erschaffer von allem.

»Du weißt doch selbst, dass dieses Mal etwas anders ist, *Angst*«, sagte Peod zu ihm.

»Hoffnung hat sich interessantere Spielzeuge mit der Zeit ausgesucht, das ist richtig. Aber Dask war auch damals beim ›Abschied der Krieger‹ dabei, und auch dort konnte er meine Spielzeuge nicht besiegen. Mit dem Schicksal von Axilia wollen wir gar nicht erst anfangen«, erklärte Angst, als er vorsichtig aus einer Gasse kam und sich danach gegen eine Wand lehnte, der Kopf gesenkt zum Boden.

»Du weißt, dass ich nicht von Dask rede. Dask ist ein von Hass und Rache erfüllter Sterblicher...«

»Genauso wie du«, unterbrach ihn Angst.

»Ich bin auch nicht derjenige, der dein Ende sein wird. Laktera war es...«

»Laktera war ebenfalls eine von Hass und Rache erfüllte Mutter«, unterbrach er ihn erneut.

»Ich rede von demjenigen der besser ist als wir alle«, rief Peod nun mit lauter und wütender Stimme. »Elphid ist der Junge von dem ich rede. Pur und hoffnungsvoll mit jeder Zelle. Das Kind der Sonne, was Laktera uns damals prophezeit hatte«.

Hoffnung schreckte kurz zurück, als Peod so laut wurde, und Angst schwieg.

»Auch ihn wird der Hass noch einholen. Es tut mir leid, Peod, dass du denkst, dass Handeln irgendetwas bewirkt in dieser Welt. Du sagst immer, dass ich dein Gegner sei. Ich wiederum sitze hier alle Zeit nur herum und verbringe die Zeit mit meiner Schwester. Du und Istorika sind die einzigen die aktiv Gott spielen. Leider aber ohne Erfolg. Ich habe die Dimensionen aus Einsamkeit mit meiner Angst und Trauer erschaffen. Hoffnung kam dazu und mochte nicht, dass alles so traurig war, also erschuf sie ihre Spielzeuge wie dich oder den kleinen Jungen. Der Ursprung der Welt ist aber Angst, und diese wird leider auch Elphid ereilen. Es tut mir leid«, erklärte Angst mit gesenktem Kopf. Seine Stimme enthielt Trauer.

Er redet teilweise von sich selbst in dritter Person, so als ob er nichts dafür konnte, dachte Peod geärgert. Danach schaute er zu Hoffnung, die etwas hilflos dastand.

»Elphid ist aber wirklich ein guter Junge«, warf Hoffnung dann in

das Gespräch. »Ich habe mit ihm geredet.«

»Du hast mit ihm geredet?«, fragten Peod und Angst gleichzeitig.

»Schon zwei Mal sogar! Das erste Mal zählt vielleicht aber nicht, da war er nur ein Baby. Als er aber letztes in die Zwischenwelt kam, da hatten wir ein schönes Gespräch! Es hat mich so an mein ersten Treffen mit dir erinnert, Peod. Er hat auch all die Fähigkeiten. Elphid war so unsicher, und seine Zukunft hat ihn ein wenig verirrt, aber er ist ein guter Junge. Wenn er mein Spielzeug ist, dann vielleicht das beste was ich je gemacht habe.«

Peod schaute sie mit offenem Mund an, während Angst erneut seinen Kopf senkte.

»Das alles hast du mir verschwiegen?«, fragte Peod empört.

»Ich wusste nicht, dass es wichtig ist«, verteidigte sich Hoffnung, doch wirkte traurig bei der Vorstellung Peod enttäuscht zu haben.

Sie sind Kinder. Auch wenn sie so alt sind wie die Dimensionen sind sie Kinder. Sie reden von Spielzeugen, dabei waren es Leben von den sie redeten. Wie konnten Kinder die Erschaffer der Welten sein?, fragte sich Peod.

»Es ist immer so unfair von euch!«, rief Angst und stampfte auf den Boden, was eine kleine Schockwelle durchfahren lies. »Immer seid ihr gegen mich., nie darf ich alleine spielen!«

»Alles was du machst ist halt so traurig«, erwiderte Hoffnung vorsichtig.

»Außerdem ist es falsch. So viele Leute müssen immer leiden...«, »Warum dürft ihr entscheiden was richtig, und was falsch ist?«, unterbrach Angst die beiden. »Ich habe doch als erster gespielt, oder nicht? Ich bin älter als ihr beide. Warum darf ich nicht entscheiden was falsch ist? Nur weil Hoffnung irgendwann angefangen hat Sachen zu bauen. Damit kam ich aber noch klar, bis du dazugekommen bist«, fuhr er Peod an. Dieser wich dabei ein paar Schritte zurück. Hoffnung und Angst hatten das Temperament von Kindern, aber die Macht ganze Welten zu zerstören und zu erschaffen.

»Ich habe mich immer an die Spielregeln gehalten, Angst. Es gibt keinen Grund sich jetzt aufzuregen«, versuchte Peod ihn zu beruhigen. »Ich will aber nicht mehr, dass du mitspielst!«, rief Angst. Er holte mit beiden Armen aus und erkannte die Furcht in den Augen von Peod. »Du bist ab jetzt ausgeladen!«

Angst drückte seine Arme von sich weg und erschuf damit eine Druckwelle, so mächtig, dass die Häuser um sie herum zerbarsten.

Hoffnung schloss die Augen und hielt sich die Ohren zu, als sie sich zu Boden kauerte. Sie aber schien nicht betroffen zu werden von der Druckwelle. Peod wiederum wurde erwischt und flog davon. In einem hohen Bogen wurde Peod hoch in die Luft befördert und schleuderte nun unkontrolliert einige hunderte Meter in die Ferne. Wenn er Glück hätte, traf er noch auf, bevor er von der Insel fällt.

»Angst!«, rief Hoffnung, als sie die Augen öffnete. »Hast du nicht übertrieben?«

»Nie wieder will ich ihn sehen. Dich hatte ich damals eingeladen, aber er hat sich dazu geschlichen.«

Mit diesen Worten drehte sich Angst wieder um und verschwand augenblicklich. Hoffnung schaute noch Peod hinterher, doch dieser war schon aus ihrem Sichtfeld verschwunden.

»Vielleicht hast du recht, Peod...«, sagte Hoffnung noch zu sich selbst, bevor auch sie verschwand.

»Ich liebe das Meer, eine rote Frucht, die es nur in einer entfernten Welt gab, die Freiheit und das Schützen. Viel mehr als das aber liebe ich einen Mann, den man den ›dunklen Magier‹ nennt, sowie meinen kleinen Bruder Elphid, der viel Hoffnung in die Welt bringen wird.«

Brüder von Magika II

Zeit: Einige Tage nach Fidis Verrat. Ort: Magika/Abschied der Krieger.

Magika war heutzutage vielleicht nicht mehr vieles, doch damals war es ein natürliches Paradies für diejenigen, die flüchten mussten vor den Welten. Früher, als man sich noch traute an der Oberfläche zu wohnen und nicht tief versteckt unter Tonnen an Stein. An diese Welt erinnerte sich Dask besonders an diesen Tagen immer wieder...

Die ruhigen und schlafenden Blätter von Magika wurden auch an diesem Tag von den rasenden Brüdern geweckt. Sie spielten Fangen, sprangen über Wurzeln und gefallene Baumstämme, während ihnen der Wind durch die Haare fegte. Sie waren weit weg vom Dorf,

wahrscheinlich schon längst weiter als sie erlaubt waren. Doch welchen Kindern viel so etwas schon auf, geschweige denn davon, ob es sie überhaupt interessieren würde. Bald kam Serce aber aus der Puste und bat um eine Pause, die sich die beiden auch gönnten. Sie schoben einen Baumstamm in einen Fluss und bauten somit eine kleine Brücke, nicht mehr als zwei Meter lang. Serce setzte sich hin, mit den Füßen in das kalte, aber erfrischende Wasser, während sein jüngerer Bruder noch hin und her sprang und wie immer kaum Ruhe fand.

»Bist du schon ausgeruht?«, fragte Dask und zappelte auf der Stelle herum.

»Natürlich nicht! Ich hab mich gerade erst hingesetzt«, antwortete Serce und atmete tief ein und aus. »Nur weil du so viel Energie hast wegen der ganzen Magie...«

»Nicht traurig sein! Die Regel ist nicht traurig sein deshalb!«

Aber wie konnte Serce nicht traurig sein? Er war der Einzige im ganzen Dorf, der nicht mit der Gabe der Magie geboren war. Irgendwie war es paradox, denn jeder in Magika fand hier Exil und musste flüchten, weil sie mit dieser Gabe geboren waren. Serce aber beneidete sie genau wegen dieser Fähigkeit. Vielleicht waren sie Außenseiter in all den Welten da draußen, aber Serce war einer in dieser...

Dask warf ein Stein ins Wasser und spritzte Serce damit nass. So schnell brachte ihn Dask heraus aus diesen einsamen Gedanken.

»Ich habe gesagt nicht traurig sein!«, rief sein jüngerer Bruder erneut und ballte spielerisch die Faust.

Serce schaufelte etwas Wasser mit seiner Hand und warf es Dask entgegen. »Glaub gar nicht, dass du damit einfach so wegstommst!«

Die Beiden lachten und Dask setzte sich endlich in einem Schneidersitz neben Serce. »Haben die Welten da draußen auch solche Brücken?«

Serce konnte sich das Grinsen nicht verkneifen. »So eine selbstgemachte Brücke wie diese hier? Ein Baumstamm, der uns gerade so davor bewahrt ins Wasser zu fallen?«

»Warum lachst du? Es war doch nur eine Frage!« Bockig schmolte Dask sofort in sich hinein.

»Dort draußen gibt es noch viel größere und stärkere Brücken, die du dir kaum vorstellen konntest. Nicht nur das! In den Welten gibt es

auch Statuen und Gebäude, so hoch wie Bäume! Straßen, so lang wie zehn Flüsse hintereinander und Paläste, strahlend wie Berge!«

Sein jüngerer Bruder lächelte immer dabei, wenn Serce anfang von den Welten zu erzählen. Mittlerweile wusste Dask, dass Serce nie die Welten gesehen hatte, bevor sie fliehen mussten aus Magika, doch das war ihm egal. Wichtig war es, dass die Brüder immer davon träumten die Welten da draußen zu sehen.

»Statuen? So wie die im Dorf?«

»Nein, viel größer und nicht aus Holz geschnitzt sondern aus Stein gemeißelt!«

Dask staunte bei der Vorstellung.

Es war die Zeit, in der Zeiten noch einfach waren. Wenn der Wald vor der eigenen Haustür unzählige Abenteuer bereit hielt, das so riesig wirkte und man jeden Morgen sorgenlos aufwachte. Jahre, die ewig schienen, Sonnenuntergänge die sich in das Gedächtnis verewigten. Aber bevor man es merkte, veränderte sich alles. Manchmal ist es ein stetiger Prozess, eine langsame Wandlung. Für andere, war es ein ganz spezieller Tag, ein Moment, in dem sich das sorglose Leben der harten Realität gegenüberstellte und chancenlos verlor.

Für Serce und Dask kam dieser Tag viel zu früh, denn sie waren noch viel zu jung. Aber die Flammen von Vasil waren erbarmungslos und hielten nicht vor der Unschuld der Kinder...

*

Dask war vielleicht nicht vieles, aber heute war er verloren. Eigentlich dachte er, er wüsste, wie sich das Gefühl der Niederlage anfühlte. Doch, wenn er es genauer betrachtete, dachte er oft, dass die Zeit, in der er Axilia verlor, eigentlich sein Tiefpunkt hätte sein sollen.

Jetzt aber, hatte er seinen Bruder verloren.

Wie sollte man sich fühlen, wenn seine einzige Konstante in seinem Leben, langsam weg fiel? Das einzige, was aus seiner Heimat übrig geblieben war?

Viel schlimmer ist, dass du es verhindern können, dachte Dask. Du hättest für ihn da sein sollen, als seine Dämonen lauter wurden. Stattdessen warst du weg und bist irgendwelchen naiven Träumen hinterhergejagt! Serce war für dich da, nach Axilia. Wo warst du für ihn?!

Dask hatte versagt. Genau aus diesem Grund, entschied er sich auch für diesen Ort, an dem er nun saß. Der Abschied der Krieger. Es gab kaum eine Welt, ein Schlachtfeld, welches das Versagen von Dask besser personifizierte, als dieses.

Seit all den Jahren, hatte sich diese Landschaft deutlich verändert. Die Natur kämpfte sich seit dem Ende der Schlacht wieder hierher zurück. Der Boden war nicht mehr in Blut getränkt, die Asche schon längst vergangen und die Erde war übersät mit hellem, gelblichen Gras.

Dask schaute zu der Statue hoch, die hier vor Jahren errichtet worden war. Serce hatte sie in Auftrag gegeben. Es war eine schwierige und riskante Aufgabe, daran konnte sich Dask erinnern. Dennoch war es ein Wunder, das die Statue erhalten blieb. Ob es ein Fluch oder ein Segen für Dask wiederum war, war ein anderes Thema.

Das Denkmal zeigte nämlich Axilia. Sie stand dort erhoben mit einem großen Schild direkt vor ihren Füßen. Sie trug keine Waffe und machte keinen kämpferischen Eindruck. So war Axilia nämlich nie. Ihr ging es immer um das Beschützen der Sterblichen und der Welten. Sie wollte einfach nur eine Wächterin sein für diejenigen, die nicht in der Lage waren, sich selbst zu schützen.

Damit war sie immer das perfekte Gegenstück zu mir, dachte Dask. Immer ging es mir nur um den Angriff und den Krieg. Rache für meine Heimat. Sie hatte doch auch alles verloren und trotzdem wollte sie beschützen und nicht vernichten... Immer hat sie mich ermutigt friedlicher zu sein. Und was habe ich getan? Eine blutige Schlacht in ihrem Namen angezettelt!

Es war immer eine ernüchternde Erkenntnis für ihn. Für den Widerstand war dies hier vielleicht eine schmerzhaftes Erinnerungen, die ihnen trotzdem Kraft geben sollte. Für Dask wiederum war es einfach ein Schlag ins Gesicht, dass er die Person, die er am meisten liebte, enttäuscht hat.

Sie schien genau wie die Statuen, von der Serce damals erzählte, als sie noch Kinder waren. Dass diese Denkmäler aber an Orten wie dem Abschied der Krieger standen, wussten beide damals nicht.

»Wie naiv wir doch waren«, sagte Dask zu sich. »Träumten von den Welten da draußen, während sie der Grund waren, warum wir eingesperrt in unserer waren... Und jetzt, Jahre nachdem unsere Heimat abgebrannt wurde, sind wir diejenigen, die das Feuer legen.«

Dask vertiefte sich weiterhin in seine Gedanken, Träume und

Alpträume. Wie gefangen saß er fest vor dem Denkmal Axilias, unfähig nur einen Gedanken daran zu verschwenden, was er jetzt tun sollte. Serce wollte Krieg führen, Elphid und Fidi waren alleine da draußen und er, der gefährlichste und meistgesuchte Sterbliche in den Welten konnte nichts anderes tun, als traurig vor dem Denkmal seiner Liebe zu stehen.

»Ein schrecklicher Ort, nicht wahr?«, sagte ein Mann hinter ihm. Dask hatte gar nicht bemerkt, dass jemand hier war, doch nun stand dort eine Person in dem Gewand eines Reisenden. Seine Haare, tiefschwarz, knapp bedeckt von einer Kapuze. Er trug nur einen großen Holzstock, den er zum Gehen verwendete. Sein Gesicht schien und sein Schritt schien zwar gezeichnet von unzähligen Jahren, dabei konnte er nicht älter als Dask sein. Seine Augen aber strahlten weiß...»Ein Kollege von mir würde sicherlich erzählen, wie er etwas schmerzhaft schönes in all dem sehen würde, doch ehrlich gesagt, ist diese Ort nur voller Trauer.«

»Tut mir leid, ich wusste nicht...«

»Es wird wieder passieren«, sagte der Fremde und unterbrach Dask damit.

»Was wird wieder passieren?«

»Eine Schlacht, genau an diesem Ort. Furchtbar, wenn wir ehrlich sind, doch es ist das Schicksal für diesen Ort. Wenn eine Schlacht in die Geschichtsbücher eingeht, so sollen ihr viele weitere Schlachten folgen. Es motiviert die Soldaten und Krieger auf eine verstörende Weise auf einem Platz zu kämpfen, an dem schon viele vor ihnen vorher gestorben sind.«

Dask betrachtete den Fremden und war sich nicht sicher, was ihn anging. Es lag Weisheit in seinen Worten, das konnte er nicht verneinen. Aber gleichzeitig trug der Mann auch etwas merkwürdiges mit sich.

»Verzeihung, aber wer bei den vergessenen Göttern bist du eigentlich?«, fragte Dask gerade heraus. Er war noch nie der Mann für Höflichkeiten, und noch viel weniger in seiner aktuellen Lage.

»Der dunkle Magier, so direkt wie eh und je...«, sagte der Fremde leise. »Wir sind uns bereits einige Male über den Weg gelaufen, ich glaube das liegt an der Bedeutung die sie tragen. Wahrscheinlich habe ich mich aber oft unter anderem Namen vorgestellt. Peod ist der Name, der mir vor langer Zeit gegeben wurde und den ich seitdem

ehrfürchtig trage.« Der Mann verbeugte sich leicht.

Wenn der Fremde die Wahrheit sprach und tatsächlich Peod, der erste Vollkommene, der Dimensionsgeborene, war, dann empfand es Dask umgehend als falsch, dass er sich verbeugte.

»Also wird es wirklich bald alles enden, nicht wahr?«, fragte Dask und schaute wieder zu der Statue von Axilia hoch.

Peod schien zu zögern. Vielleicht war er es nicht gewohnt, dass man so normal auf ihn reagierte.

»Überrascht über die Reaktion? Du meintest, wir kennen uns bereits, also warum sollte ich nicht so weitermachen. Wenn schon der Dimensionsgeborene persönlich mich besucht, dann muss das entweder bedeuten, dass die Lage wirklich so schrecklich ist, oder ich wahnsinnig werde. Serce wird also wirklich die Armee in den offenen Krieg stürzen? Ein letztes, überstürztes Risiko...

»Ich fürchte dein Bruder hat sich endgültig auf das Spielfeld von *Angst* geschlagen. Eine Schande, wirklich. So lange war seine Zugehörigkeit ungewiss, aber ich glaube jetzt ist es entschieden.« Peod wirkte tatsächlich niedergeschlagen von dieser Nachricht.

»Und jetzt kommst du zu mir um sicherzustellen, dass ich nicht auch noch der *Angst* verfallende?«, fragte Dask und schaute den Halbgott an.

»Wenn ihr ehrlich sein soll mit dir, dann ja«, gestand er. »Du bist eine Figur der *Hoffnung*, da bin ich mir sicher. Dennoch können solche Schicksalsschläge die Sterblichen stark beeinflussen. Deine Rolle in all dem ist noch nicht vorbei, dunkler Magier. Du weißt, dass viele dich noch brauchen. Die Schlange, die Sängerin, der Geist, der Widerstand nach all dem, was nun kommt und vor allem die junge *Hoffnung*.«

»Hat sie mich nicht mehr gebraucht?«, fragte Dask aufgebracht und zeigte auf die Statue von Axilia. »Oder haben die vergessenen Götter sie nicht mehr gebracht? War *Hoffnung* es leid gehabt auf sie aufzupassen, oder war es einfach wichtig Axilia umzubringen?«

Peod senkte den Kopf. »Der Tod der Wächterin war auch für *Hoffnung* schwer zu verkraften, sowie für mich. Es war ein Zug, auf den niemand von uns vorbereitet war. Sie war wichtig, für *Hoffnung* und auch mich, doch vor allem für alle, die sie persönlich kannten. Wir haben sie viel zu früh verloren, durch unser Missgeschick. Leider, egal wie viel wir es versuchen, sind auch wir Götter fehlerhaft.«

»Soll das ein Trost sein?«, fragte Dask empört. »Du tauchst hier auf

und erzählst mir, wie sehr ihr Tod euch getroffen hat? Mir? Demjenigen der unzählige Leben in den Tod stürzte um ihren Tod zu rächen? Verzeiht mir, dass ich kein Mitleid mit einer Göttin oder einem Unsterblichen habe, doch wie könnt ihr ein temporäres Leben wertschätzen, wenn ihr es gar nicht kennt?»

»Weil ich viel mehr Leben, gute Freunde und Geliebte in meiner Zeit sterben sah, als ihr jemals kennenlernen könntet. Überschätzt das Privileg der Unsterblichkeit nicht, sonst kommt sie euch schneller hohlen, als ihr es je vermuten würdet.«

»Verschwendet meine sterbliche Zeit nicht mit den Weisheiten eines Unsterblichen«, sagte Dask und wendete sich von Peod ab.

»Dann lasst mich euch doch lieber von dem Schicksal eines Sterblichen erzählen«, sagte Peod und starrte die Statue von Axilia an. »Ody, ein sterblicher Mann, weit entfernt von unseren Welten. Solltest du jemals seine Welt besuchen, wäre es ein Wunder. Er war ein Krieger und Anführer, so wie du auch. Er begab sich auf viele Schlachten und zog in viele Kriege, doch im Gegensatz zu dir, jemand der gerade alles verloren zu haben scheint in seinem Leben, wartete auf Ody in seiner Heimat eine Familie. Ein vollständiges Leben, nicht wahr? Pflichten und Verantwortung für seine Leute, gleichzeitig Liebe und Schutz durch Geliebte und Kinder. Genauso wie du aber, stand Ody besonders auf seiner letzten Fahrt nach Hause auf der Kippe. Seine Geschichte ist die, zwischen Mann oder Monster... Es schien ihm so, als ob das Leben ihm nur Hindernisse, Prüfungen und härtere Kämpfe auf der Heimreise in den Weg legte. Jeder dieser Stopps brachte ihn ein Schritt näher um den Verstand. Er verlor Freunde, Soldaten, bis hin zu seiner eigenen Moral. Tag für Tag stellte er sich die Frage, ob er noch ein gerechter Mann war, oder längst zu einem Monster geworden war«, erzählte Peod und verschwendete kein Blick an Dask, ob er zuhörte oder nicht. Doch Dask hörte zu.

»Wahrscheinlich überstand er dennoch seine Kämpfe und überlebte, bis er seine Familie wieder sah, richtig? Er kehrte als Mann zurück und wand sich dem Monster ab? Das soll die Moral sein, die du mir verkaufen willst? Ein normaler Sterblicher, der vorher alles besaß, kurzzeitig viel verlor und dann wieder zu seinem ursprünglichen Leben zurück fand? Gute Geschichte...«, sagte Dask und rollte mit den Augen.

»Ganz im Gegenteil. Ody kehrte in seine Heimat zurück, doch

nicht als Mann, sondern verbittertes Monster. In den Jahren in denen er weg war, vergriffen sich Männer an seiner Frau und Familie. Ody schlachtete und wütete, Blut floss und klebte an seinen Händen, als er nach unendlicher Zeit wieder vor seinen Geliebten stand, als Monster. Manche Reisen verändern uns, unwiderruflich. Die Wandlung vom Mann zum Monster ist manchmal deutlich leichter, als vom Monster zum Mann. Seine Familie aber, diejenigen, die er liebte? Sie nahmen ihn mit offenen Armen wieder auf. Vielleicht war er zu einem Monster geworden, doch auch ein Monster kann sich wieder wandeln. Langsam, mit Liebe und Geduld, sowie dem eigenen Willen sich zu ändern.«

»Also ist nie jede Hoffnung verloren?«, fragte Dask offen und ehrlich.

»Ganz im Gegenteil, und ich will hoffen, dass die Existenz von Elphid dir das auch lehrt. Dieser Junge würde dich nie als Enttäuschung oder verlorenen Fall ansehen. Vielleicht mag vieles ruiniert aussehen gerade. Serce der Angst verfallen und du unsicher auf deinem Weg, aber da draußen ist noch ein Junge, dem du bereits viel geholfen hast und der auch jetzt wieder deine Hilfe braucht.«

Dask wurde aufmerksam. »Elphid braucht Hilfe?«

»Der Grund für mein Erscheinen war nicht nur der Sicherstellung deiner Seite in diesem Krieg, sondern noch eine weitere. Das Licht der jungen Hoffnung ist schwach. Während ich hier bin, um dich davon zu informieren, so gibt ein guter Kollege von mir sein bestes, um es am Leben zu halten.«

Jede Wut in Dask verschwand, als ihm diese Nachricht überbracht wurde. Elphid war etwas zugestoßen? Lag er im sterben? War Dolos endlich zu ihm gelangt und nahm Dask jetzt noch das Letzte, was ihm von Axilia noch blieb? Vielleicht war auch etwas in Drakos passiert, oder schon in einer neuen Mission? Was, wenn Serce Elphid etwas angetan hatte?!

Sofort materialisierte er ein Kurzschwert und fing an ein Portal zu öffnen. »Wo ist er?«, fragte Dask nur, Kälte lag in seiner Stimme. Egal, was passiert und egal wo Elphid war, Dask würde zu ihm kommen. Irrelevant, ob er in sich in den tiefsten Kerkern von Vasil befand, oder in seinem Zimmer in Epanas. Dask würde da sein.

»Die Welt des Widerstandes, gefangen in den Zellen. Der Blutteufel verantwortet ihn für den Verrat der Schlange, Fidi. Bevor du übereilt

zur Rettung stürzt, bitte ich dich diese Begleitung mitzunehmen«, sagte Peod und schnippste. Sofort erschien ein Portal neben ihnen, doch auch Peod veränderte sich schlagartig. Von der einen Sekunde auf die andere änderte sich sein Aussehen in das, von dem Alten Xerxerei aus der Ahnenwelt. Bevor Dask aber auch nur eine Bemerkung loswerden konnte, eilte Vio aus dem Portal

»Meister Dask!«, sagte Vio erleichtert. »Bitte, es ist dringend! Xerxerei wollte zwar zuvor mit ihnen reden, aber wir müssen wirklich los! Ich wollte schon beinahe durch das andere Portal, was gerade halb entstand, aber endlich seid ihr fertig, oder? Elphid schwebt in großer Gefahr und ich habe den richtigen Standort der Arche gefunden!« Der Bücherwurm war völlig außer Atem und schien beinahe zu kollabieren.

Peod, jetzt Xerxerei, zwinkerte Dask zu. *Die Reisenden sind Gestaltenwandler und verstecken sich oft einfach unter unserer Nase*, erinnerte sich Dask. Vio hatte keine Ahnung, dass sein Lehrer der Erste höchstpersönlich war...

»Was weißt du alles, Vio?«, fragte Dask und schwieg somit über die wahre Identität von Xerxerei.

»Genug, hoffe ich. Ich erzähle es euch auf dem Weg, aber wenn ich es richtig ausgerechnet habe, können wir uns nach Epanas schleichen, genau dann, wenn Meister Serce in den Krieg zieht.«

Es passiert also wirklich...

»Dann lass uns aufbrechen. Ich nehme an, ihr kommt nicht mir?«, fragte Dask Xerxerei.

»Ich hoffe ihr versteht, dass das hier schon mehr war, als ich tun durfte. Die Welten ändern sich, Vorbereitungen müssen getroffen werden«, sagte er und nickte zum Abschied.

*

Doa war vielleicht nicht vieles, aber heute war sie verwirrt. Der Widerstand befand sich in einem Tumult und Doa befand sich, gezwungen durch ihren Mentor, auf einer Seite, auf der sie sich sonst vielleicht nie geschlagen hätte. Große Gruppen, frische Soldaten des Widerstandes, versammelten sich in den Hallen von Epanas. Sie wirkten sicher und Kampfeslustig, konnten es kaum erwarten sich in die Schlacht zu stürzen. Jeder erwartete noch die finale Ansprache von

Serce, aber Doa hatte Angst davor.

Ja, Doa fand, dass Serce ein wunderbarer Anführer und Lehrer war, aber wieso dann das alles hier? All das hier konnte nicht richtig sein, oder? Sonst würde sie doch nicht die Einzige sein, die noch an seiner Seite stand. Der ganze Kreis um Elphid war verschwunden, nur sie nicht. Dask scheint den Widerstand fürs erste verlassen zu haben, aus unbekannten Gründen. Chaos war ebenfalls verschwunden, nach der Mission in Drakos, während Fidi und Elphid mittlerweile als Verräter abgestempelt werden, von Serce.

Wie surreal war diese ganze Lage auf einmal geworden? Klar, hatte sie einige Probleme mit Fidi, aber trotzdem konnte Doa nicht glauben, dass sie den Widerstand verraten würde. Von Elphid mal ganz abzusehen! Alles davon wirkt unnatürlich. Irgendwo wurden Strippen gezogen, die niemand sehen konnte.

Ihr Magen grummelte, streikte und kämpfte, doch die Welt hielt kurz inne, als Serce auf die Bühne stieg.

*

Serce war in seinen Augen vieles, aber heute war er besonders ruhmreich. Er stand vor *seiner* Armee. Soldatinnen und Soldaten, die bereit waren für die Freiheit der Welten zu kämpfen.

»Dieser Tag wird in die Geschichtsbücher eingehen!«, fing er seine Rede an. »Die Gelehrten der Ahnenwelt werden die Ereignisse, bis zu diesem Punkt hin, erforschen und analysieren, wenn sie bald in einer freien Welt leben dürfen. Eure Namen werden verewigt in einem Monument, größer als jedes andere, da ihr nicht nur in die Fußstapfen der tapferen Soldaten vom Abschied der Krieger treten werden, sondern euch aus ihnen erheben und siegreich weitergehen werdet!«

Die Menge, einige tausende von Soldaten, jubelten *ihren* Anführer an. Schritte, die Dask damals nicht gegangen war. Er rief damals Krieg aus, alle folgten und starben. Der heutige Tag war anders. *Glorreicher*, sagte die Stimme seines Begleiters.

»Vasil gab alles um uns hiervon abzuhalten! Er legte uns Fallen, Hindernisse und Gegner in den Weg. Verräter, die er persönlich in den Widerstand einschleuste! Aber wir haben sie erwischt, verbannt oder in die tiefsten Zellen von Epanas gesperrt. Er wollte euch falsche Hoffnung verkaufen, gebunden an einen naiven Jungen, erzogen von

dem Verräter Fäuste höchstpersönlich! Dabei hat er immer vergessen, dass ihr die Hoffnung der Welten in euch selber tragt!«

Weiteres Jubeln. Serce wusste schon immer, was er sagen musste, um Tölpel zu überzeugen. Heute war es einfach nötig ihnen das Bild zu malen, dass sie ihre eigene Hoffnung waren. War das vollkommener Unsinn? Selbstverständlich. Hoffnung war tot, schon lange. Das erkannte Serce damals in Magika, als seine Heimat und Familie in Flammen aufging. Stärke lebte aber noch, besonders lebte sie in Serce weiter. *Besonders in Vasil fehlt sie*, sagten die Stimmen.

»Lasst uns heute vollbringen, was dem Widerstand nie glückte. Heute besiegen wir die Armee von Vasil und gewinnen nicht nur eine Schlacht, sondern Rächen die gefallenen Freunde und Soldaten von damals!«

Ein letztes Schrei und Serce war erfolgreich. Stolz erhob er seine Klinge, ein Schmuckstück, denn in der Schlacht kämpfte er mit Dolchen und Blutmagie, aber die Nachricht kam an. Jeder hob seine Waffe und die Magier des Widerstandes öffneten die Portale. Ihre Reise würde beginnen.

In der Ferne sah er Doa, Sorgen lagen in ihrem Blick. Dieses Mädchen träumte davon ihre eigene Heimat zu retten und sich selbst als Königin der Musik zu etablieren. Heute aber sah sie schüchtern und ängstlich aus. *Angesteckt von den falschen Ideen durch Elphid und Fidi*, flüsterte sein Begleiter.

»Nein«, antwortete Serce. Er widersprach ihm nicht oft, aber wenn es um Doa ging, geschah es. Serce wusste es besser um sie. »Sie hat nur Angst und macht sich Sorgen. Sie ist besser als Verrat zu planen. Dask war einst auch so, als er noch klein war.«

Serce sprang von der Plattform, drängte sich durch die Mengen, die alle selbst zu den Portalen drängten, damit er zu Doa gelang.

»Kleine Note«, sagte er leicht und kniete sich vor sie. Sie war die Einzige, die ihr noch blieb, neben der Stimme in seinem Kopf. »Du brauchst keine Angst zu haben.«

»Ich Sorge mich aber um dich«, sagte sie. »Ist das wirklich der richtige Weg? Ich meine, alle anderen sind weg. Wir sind alleine!«

»Weil wir die einzigen sind, die sich trauen zu tun, was getan werden muss.« *Sie hat nicht das Zeug dazu!*, sprach die Stimme, aber Serce brachte sie zum ersten Mal zum schweigen. »Nicht bei Doa«, flüsterte er ganz leise.

»Ich wünschte nur, dass es andere Möglichkeiten gäbe. Auf diesem Weg kannst du dunkle Pfade laufen, Serce. Bitte, lass mich nicht im hellen alleine stehen«, bat sie ihn.

»Versprochen.« Er nahm ihre Hand. »Versprochen, weil ansonsten werde ich ja nicht den Tag erleben, in dem du die Königin der Musik wirst.«

Sie lächelte leicht, was reichen musste in dieser Lage.

Sie versteckt Zweifel vor dir, kehrte die Stimme zurück.

»Ich weiß«, flüsterte er.

Wirst du nichts dagegen tun?

»Selbst, wenn die an mir zweifelt, würde sie nicht an meinem Untergang arbeiten. Ich bin mir sicher.«

Unzufrieden grummelte sein Begleiter, doch es schien eine unausgesprochene Abmachung zu sein, dass sie nicht über Doa diskutierten. Sie stimmten überein, dass sie sich uneinig waren.

All das war aber fürs Erste egal, denn sie mussten einen Krieg gewinnen.

»Dieses Leben ist gefährlich, als Vollkommene bin ich nur ein Ziel und eine Waffe für die Welten. Deshalb schreibe ich diese Einträge, diese Texte. Falls mir etwas passieren sollte, so hat Elphid etwas, woran er festhalten kann.«

*Sonnenuntergang
Ort: Kerker, Epanas.*

»Ich bin ein elender, naiver, blauäugiger Vollidiot!«, rief Elphid mit voller Kraft. »Sie hatten doch immer recht damit! Was hatte ich mir auch gedacht? Ein großes Abenteuer erleben? Meine Schwester finden?

Dask hat doch schon gesagt, dass sie tot ist! Aber nein, der viel zu motivierte und naive Elphid muss natürlich trotzdem durch die Dimensionen rennen mit dem verzweiferten Versuch sie zu finden!« In der Zelle in Epanas sammelten sich nun endlich all die Dinge, die ihm seit Adeli passiert waren. Nun konnte er nicht mehr von einem Ort zum anderen rennen, in die nächste Dimension flüchten oder mit wem anderes reden. Hier saß er nun fest und wurde von den eiskalten Steinmauern und der Dunkelheit dazu gezwungen zu reflektieren.

Wochenlang hatten alle um ihn herum auf ihn eingeredet mit all ihren Hoffnungen und Erfahrungen. Sie alle schienen schreckliches Erlebt zu haben durch Vasil, die falschen Götter und den Dimensionswachen. Jeder von ihnen war gezeichnet durch ein tragisches Erlebnis nach dem anderen und deshalb luden sie all das auf Elphid ab. Den Jungen, der noch unbelastet war. Ein Leben in Isolation, weit weg von Vasil und all dem Grauen, machten Elphid zu der Person, in der alle, dank dieses uralten dummen Buches, die Hoffnung der Dimensionen sah. Dabei war alles was Elphid doch nur wollte, die Welten zu sehen, Freunde zu machen und seine Schwester zu finden. Wie gut funktionierte das bisher? Die Welten waren korruptierte Orte, verdorben durch die falschen Götter von Vasil! Von »Bücherwurm«, Chaos und Doa war weit und breit nichts zu sehen, Dask schien untergetaucht zu sein, weil Serce zu betrunken vor Hass geworden war und Elphid hier unten eingesperrt hatte. Der grandiose Abschluss von allem? Fidi, die wichtigste Person für Elphid seitdem er Adeli verlassen hatte, stach ihm eiskalt in den Rücken und ließ ihn zum sterben in einer kalten Schneewüste zurück, während sie wieder zurück zu Vasil kroch! Von seiner Schwester, die wahrscheinlich doch seit über zehn Jahren tot in einer vergessenen Welt liegt, mal abzusehen!

»Ich habe sie alle enttäuscht! Sie alle wollen ein Kind der Sonne, doch das bin ich nicht! Ich bin *nur* ein dämliches Kind! Niemals hätte ich Adeli verlassen sollen...Niemals hätte Iglas mich gehen lassen sollen...«

Elphid saß auf dem Boden der Zelle, in der Serce ihn eigenhändig geworden hatte, nachdem Elphid als Grund für all das Fehlschlagen des Widerstandes beschuldigt wurde. Die Tränen strömten über sein Gesicht, das vollkommen errötet war durch sein ununterbrochenes panisches Weinen. Hektisch schnappte er nach Luft, schrie immer

wieder aus voller Lunge und schlug gegen die harten Steinwände oder sein noch härteres und unbequemerer Bett. Dies schien das Schicksal für Elphid zu sein, nach all den Wochen hier im Widerstand, war er nun ihr Gefangener. Niemand kümmerte sich mehr um ihn und egal wie laut er schrie, niemand schien es in den ganzen Dimensionen zu interessieren.

»Alles ist deine Schuld, Elphid! Das alles hast du angestellt! Du bist schuld! Du läufst durch die Welten mit einem riesigen Lächeln und offenen Armen, während dir jeder erzählt wie schrecklich alles ist und trotzdem passt du nicht auf!«, schrie er sich selbst in dem dreckigen Spiegel an, der an der Wand hing. »Warum sollten dir auch Sorgen in den Sinn kommen? Wer sollte dir auch etwas antun wollen? Der von Rache getriebene Anführer des Widerstandes? Sein Bruder, der immer und immer wieder Leute tötet? Oder die ehemalige Dimensionswache, die dir immer und immer wieder erklärt hat wie schrecklich es ihr geht? Wirklich eine tolle Auswahl an Freunden! Bei den vergessenen Göttern, eine im Widerstand heißt sogar Chaos und redet mit den Verstorbenen!«

Elphid schlug mit all seiner Kraft gegen den Spiegel. Dieser zerbrach sofort in unzählige Scherben, die teilweise in dem Rahmen stecken blieben, einige fielen auf den kalten Steinboden und eine einzige Scherbe steckte weder im Rahmen, noch auf dem Boden, sonder in der Hand von Elphid selbst. Einen kleinen Moment starrte er geschockt auf seine Hand, die angefangen hatte zu bluten. Er begann zu zittern und Elphid zögerte einige Momente bis zu seiner nächsten Handlung. Das Blut tropfte langsam auf seiner Hand. Die Schmerzen machten sich breit und irgendwas fühlte sich daran gerecht an. Das war es, was Elphid verdient hatte, richtig? Jeder um ihn herum erzählte wie viele Schmerzen sie durchleben mussten, nur Elphid nicht. Also musste er ebenfalls leiden, richtig?

Mit voller Kraft schlug er die offene Hand, in der sich der Splitter befand, gegen die Wände der Widerstandswelt. Die Scherbe durchbohrte seine Hand und schaute aus der anderen Seite wieder heraus. Blut spritzte über seine alten und dreckigen Klamotten, als er vor Schmerzen aufschrie und zu Boden fiel. Seine ganze Hand war rot getränkt. Dies war das Leiden, was alle bei Elphid so vermissten, oder? Würde er so endlich wieder dazu gehören, wenn er einfach nur mehr leiden würde?

Elphid verblieb so einige Minuten, nachdem er die Scherbe herausgezogen hatte und die Wunde mit einem dreckigen Fetzen seines Hemdes verbunden hatte. Er musste leiden, nicht ausbluten auf einem Zellenboden. Doch auch wenn das Blut langsam zum Stillstand kamen, machten seine Gedanken weiter.

»Wenn du mich jetzt so sehen würdest, würdest du gar nichts fühlen, richtig?«, sagte Elphid mit schwerem Atem, aber nicht mehr schreiend, als er sich vorstellte mit Fidi zu sprechen. »Du würdest da stehen, mit eiskaltem Blick und so tun als ob es dir völlig egal wäre. Beobachten würdest du mich, wie ich hier kaputtgehe. Behandelt habe ich dich mit offenen Armen und du hast mir einen Dolch in den Rücken gesteckt.«

Das Entsetzen, das er gespürt hatte, nachdem er realisierte, was Fidi getan hatte, ging erneut durch seinen ganzen Körper. Elphid stützte sich auf seinen rechten Arm, um wieder aufzustehen, doch brach schnell wegen der Schmerzen in seiner Hand wieder weg und fiel hin. Er schien kurzzeitig vergessen zu haben, dass er verletzt war. So stützte er sich auf seinen linken Arm um aufzustehen, was ihm diesmal auch gelang. Deprimiert schaute er in den zerbrochenen Spiegel.

»Für meinen Geschmack hat es immer etwas zu dramatisches, wenn man in einen zerbrochenen Spiegel schaut«, erklang eine fremde Stimme draußen hinter der Gittertür. »Die Nachricht, die dieser Akt vermitteln soll, wirkt immer so offensichtlich und in diesem Fall überhaupt nicht passend.«

Die Person, von der die Stimme ausging, hatte Elphid zuvor noch nie gesehen. Es war ein Mann mit längeren weißen Haaren, die er zu einem Zopf zusammengebunden hatte. Auch wenn er kein Bart oder sichtbare Falten hatte, wirkte sein spitzes Gesicht jung und uralt zugleich. Seine leuchtenden grauen Augen schienen wie ein Licht in der Dunkelheit der Zelle, aber vielleicht war das auch nur die Fackel in seiner Hand. In der anderen Hand hielt er eine silberne Laute mit hellen Verzierungen und neben ihm schwebte ein dickes, weißes Buch. Seine Kleidung erinnerte an einen Barden, doch besaß nicht die sonst üblichen grün und braun Töne, sondern trug grau mit einem weißen Umhang.

»Ich vermute du bist wohl gerade nicht der gesprächigste, was keinerlei Problem für mich darstellt, denn für gewöhnlich bin ich

immer der Sprechende. Vielleicht sollten wir die Formalitäten erst einmal hinter uns bringen...«, fing der Fremde an zu erzählen, doch ehrlich gesagt war Elphid nicht wirklich in der Stimmung zu reden. Leider schien das den Barden nicht zu interessieren. »Wer ich bin? Einfachheitshalber kannst du mich Istoria nennen. Diejenigen die mich kennen, nennen mich meistens nur ›S‹, doch auf der Ebene befinden wir uns wohl noch nicht. Diejenigen die mich noch wirklich kennen, sind nochmal eine ganz andere Geschichte, also bleiben wir bei Istoria, meinst du nicht?«

»Ich habe dich noch nie zuvor hier in Epanas gesehen«, sagte Elphid leise und blickte zu dem Fremden mit dem Namen Istoria hoch.

»Man könnte sagen ich bin so etwas wie ein immer wiederkehrender Gast, den nur sehr wenige tatsächlich sprechen dürfen.«

»Wenn jemand dich hier hingeschickt hat um mich aufzuheitern, dann funktioniert es nicht. Sollte Serce dich hinuntergeschickt haben um mich weiter zu bestrafen, klappt das etwas besser.«

»Keines der beiden Fälle trifft zu, denn niemand sollte wissen, dass ich hier bin. Ich greife nur gerne in das Schicksal wichtiger Spielzeuge der Götter ein und hoffe dabei nicht selbst eins ihrer Schachfiguren zu sein. Mein erster Rat? Hör lieber sofort damit auf so dunkel, genervt und mysteriös klingen zu wollen wie Dask. Ein kleiner Rückschlag im Leben sollte kein Grund sein so wie er zu Enden, dass passt wirklich gar nicht zu dir.«

Istoria fuchtelte bei seinen provozierenden Bemerkungen mit den Händen durch die Luft. Alles an seinem Auftreten wirkte höchst bewertend und beinah abgehoben. Diese Barden hatten wirklich ein Talent dafür, dass obwohl sie über jemand anderes redeten, es weiterhin um sie ging. Außerdem mussten sie wirklich alles immer so darstellen, als ob alles ein großes Theaterstück war?

»Bitte verzeih mir, wenn ich nicht hoch motiviert bin wie immer. Um es auf eine Art auszudrücken die ihr Geschichtenerzähler versteht: Auch die energetischen und glücklichen Charaktere haben mal ihre Tiefpunkte, oder nicht?«, sagte Elphid und versuchte, obwohl er den Rat des Barden nicht wollte, ein wenig ruhiger wieder zu klingen.

»Selbstverständlich! Doch genau bei dieser Kategorie muss es doch dann wieder den Aufbau und Schwung nach oben geben. Weißt

du was? Ich kürze das für dich einfach mal ab. Ich hab das schon ein paar Mal gemacht und ehrlich gesagt war ich der Überzeugung, dass du anders wärst, vielleicht jemand, der meine Geschichte hören will. Mir egal, ich erzähl sie trotzdem. Warum? Weil ich es einem guten Freund versprochen habe.

Elphid seufzte. »Ich bin ganz Ohr.«

»Die Geschichte von Ios beginnt in einer Zeit, lange vor deiner, junge Hoffnung. Eine alte Welt, bevor die Zwischendimension entdeckt wurde und die Gesellschaft unterschieden wurde in Sterbliche und zwei Arten von göttlichen Wesen. Ios war als Teil der Dipla, der zweitklassigen Göttern, zwar nie für großes bestimmt, doch würde ein Ideal hinterlassen, dem wohl kaum jemand mehr folgen konnte. Denn in der grauen Welt von damals, würde er ein Licht der Hoffnung hinterlassen«, begann Iatoria zu erzählen. Seine Laute spielte eine begleitende Melodie, doch als er Anfang von der Welt von damals zu reden, ertönte das Geräusch von fallendem Regen und auch ein feuchter Luftzug zog sich durch die Zelle. »Die Politik der alten Welt war korrupt und böse. Die Sterblichen waren den Kyros, den erstklassigen Göttern, vollkommen egal. Selbst für die Dipla spielten sie nur eine nebensächliche Rolle, doch nicht für Ios. Er glaubte an die Sterblichen, redete mit ihnen, verbrachte seine Zeit mit ihnen und half ihnen immer wenn er konnte. All dies lag an seiner Mutter, Laktera, die ihn aufwachsen lies mit den Sterblichen. Für Ios waren sie stets ein Teil seines Lebens. Sie waren Freunde und Familie, nicht Diener wie für die restlichen Götter. Man könnte meinen, dass er dadurch, dass er es vermied Politik zu betreiben und mit den Sterblichen lebte, dass er so sein Leben isoliert war von den bösen Machtkämpfen.«

In der Zelle von Elphid wirbelte goldene Partikel und Nebel auf und bildeten das Abbild eines Mannes. Er war so groß wie kein anderer, den Elphid bisher in seinem Leben gesehen hatte und er strahlte auch so sehr wie kein anderer. Seine goldenen Haare und leuchtenden gelben Augen schienen bereits zu wirken, dass Elphid gerade stand und sich umgehen besser fühlte.

»Wie du siehst, junge Hoffnung, hatte Ios ein Effekt wie kein anderer auf seine Umwelt. Man fühlte sich gerechter, besser und gutwilliger, sobald er in der eigenen Umgebung war. Je älter er wurde, desto mehr merkte er den Effekt den er hatte und so größer wurde sein Wunsch nach Besserung. Er schlug sich in die Machtkämpfe, Kopf an

Kopf mit dem Ratsvorsitzenden der Götter und wollte somit das Leben der Sterblichen zu einem angenehmeren machen. Die wahren Götter aber hatten einen anderen Plan für ihn.«

Das Abbild von Ios zerstreute sich und fiel in tausenden Sandkörnern zu Boden. Ein hell leuchtendes Licht erfüllte die kalte Zelle. »Ios war das erste göttliche Wesen in der alten Welt, dass zu Tode kam. Vor seinem Tod hatte er die Götter gewarnt vor einer Gefahr, die das Ende der alten Welt bedeuten würde. Alleine ging er mit seinem Diener, der gleichzeitig sein bester Freund war, in die Tiefen eines großen Berges und wollte eigenhändig die Gefahr entdecken. Leider war es das letzte was er tat, denn er kam nie von dieser Reise zurück.«

Diskussion und Rufe hallten durch die Zelle, als sich eine Miniatur von einem Saal in der Luft bildete. Völlig aus weißen Stein gebaut, kleideten dutzende von Personen die Bänke des Saales und diskutierten hitzig. »Ein Machtkampf zwischen den Kyros und den Dipla entstand. Sie waren in Angst und Aufruhr, denn wenn ein Gott gestorben war, dann musste diese Gefahr doch echt sein, nicht wahr? Doch, junge Hoffnung, all das soll irrelevant für uns sein. Denn für uns ist nur eine Person in all diesem Chaos wichtig.«

Eine etwas ältere, große Frau erschien in der Zelle. Sie saß an einem Tisch und schien etwas niederzuschreiben. Schluchzen und Weinen ging von ihr aus, als die Tränen auf das Blatt Papier vor ihr fielen. »Die Mutter von Ios war am Boden zerstört. Wer konnte schon den Schmerz einer liebevollen Mutter verstehen, die ihren Sohn verlor? Er hätte so großes erreichen können, doch er hatte nie die Zeit bekommen. Aber all das durfte doch nicht zerfallen! Irgendwas musste die Mutter tun, damit die Arbeit und die Ziele ihres Sohnes nicht für nichts waren! Also schrieb fing sie an zu schreiben, über eine Hoffnung für die Sterblichen. »Das Kind der Sonne«, nannte sie es. Sie beschrieb es vielleicht als ihre Manifestation, oder ihr Götterwerk, doch war es am Ende nicht doch nicht einfach nur eine Nacherzählung ihres Sohnes?«

Das Bild der Mutter zerfiel und die Zelle wurde wieder dunkler. Die Melodie der Laute verstummte und das Buch schloss sich. Jetzt waren dort nur noch Elphid und Istoria, in der Dunkelheit von Epanas.

»Das Kind der Sonne gibt es also gar nicht? Die Hoffnung der Dimensionen ist nur die Lüge einer trauernden Mutter?«

Istoria betrachtete ihn mit einem kritischen Blick. »Zu aller erst würde ich an deiner Stelle nicht die Trauer einer Mutter über ihren verstorbenen Sohn so runterreden, das wirkt schon sehr respektlos. Zweitens, wenn das die Interpretation dieser Geschichte ist, dann soll das so sein.«

»Wenn es die falsche Bedeutung ist, dass erklär mir doch die richtige!«

So funktioniert das leider nicht, junge Hoffnung. Ich bin ein Geschichtenerzähler. Ich erzähle sie den Menschen und dann überlasse ich sie mit ihnen. Jeder von ihnen wird die Bedeutung in ihnen finden, die sie brauchen, auch du. Alles was ich dir sagen kann ist, dass Worte, Glaube und Erzählungen viel mächtiger sind, als es die Kraft eines Gottes je sein könnte.

Elphid ging von der Tür hinweg und drehte sich um. Er musste sich setzen, denn all die Geschehnisse der letzten Tage, dazu noch diese Geschichte wiegten schwer. »Also nur weil es keine göttliche Kraft gibt, die mich tatsächlich ausgewählt hat, heißt das nicht, dass ich nicht die Hoffnung für alle sein kann? Was aber, wenn ich das alles gar nicht will?«

Als er sich setzte und sich somit wieder zur Tür hindrehte, war Istoria bereits verschwunden. Ohne ein Geräusch oder ein Abschiedswort. Er lies Elphid ganz alleine in dieser Zelle, zusammen mit der Geschichte.

Konnte daran etwas liegen? Eine Person, die auf natürliche Art und Weise Hoffnung ausstrahlt? Jemand, dem man folgen will, einfach weil er gut wirkt? Iglias hatte ihm erzählt von den zwei unterschiedlichen Arten von Anführern. Der charismatische und eleganten und auf der anderen Seite die kalten, starken und respektfordernden. Was aber, wenn es nicht nur diese zwei gab? Was war mit denen, die einfach die Ausstrahlung von etwas Gutem hatten? Hoffnungsvoll, sowie Ios es war.

Wie aber konnte Elphid behaupten wollen, dass er solch eine Person war? Der ganze Widerstand zerfiel um ihn herum, Dask war weg und Fidi wieder beim Feind. Wenn er nicht einmal Fidi davon überzeugen konnte, dass sie für das richtige kämpften, wie sollte er dann ganze Welten dazu bringen sich gegen Vasil aufzulehnen?

Viel wichtiger, wie konnte Elphid behaupten die Hoffnung für andere zu sein, wenn er selbst die Hoffnung an seine Schwester

verloren hatte...

Schritte ertönten außerhalb der Zelle und ein neues Licht schien sich zu nähern. Schnell sprang Elphid auf. War Istoria wieder zurück? Oder es diesmal wirklich Serce und all das gerade war sowieso vergeben.

»Kleiner, genug Trübsal geblasen, wir haben ein paar Wahrheiten zu offenbaren. Schnell, bevor mein Bruder den Verstand komplett verliert und etwas dummes tut«, sagte Dask, der mit selbsterzeugtem Feuer in der Hand die Zelle erleuchtete.

»Dask! Ich dachte du wärst verschwunden!«

»Ehrlich gesagt, war ich das auch. Serce und ich sind nicht im guten auseinander, aber vielleicht kann ich dir noch helfen, wenn ich schon meinem Bruder keine Hilfe mehr bin. Wir haben die Arche gefunden, dieses Mal wirklich. Beziehungsweise nicht ich, sondern nur dein kleiner Bücherwurm hier«, erklärte Dask und hinter ihm kam Vio zum Vorschein. »Kleiner, es tut mir so leid, was mit Fidi passiert ist. Ich glaube aber, dass wir anderes zu tun haben, als uns darüber gerade den Kopf zu zerbrechen. Vielleicht ist es noch ein wundres Thema, aber Vio hat echt viel Scheiß auf sich genommen für das alles. Es gibt noch Freunde, die für dich kämpfen.«

»Es war wirklich nicht zu viel verlangt, Meister Elphid«, sagte Vio, während Dask die Tür öffnete. »Ich habe nur getan, worum du gebeten has-«

Elphid sprang Vio entgegen mit einer festen Umarmung und unterbrach den Bücherwurm dabei sich kleinzureden. Kleine Tränen bildeten sich in den Winkeln der jungen Hoffnung, denn es bedeutete ihm alles, nach all den letzten Ereignissen, dass er jemanden wie Vio und Dask hatte, die ihm noch zur Seite standen. Vor allem Vio...

»Du rettetest mich jetzt schon zum zweiten Mal, Vio«, sagte Elphid.

»Ich tue nur das, was du auch für mich tun würdest, Meister Elphid.«

»Dann bitte, mach es auch wie ich und hör endlich mit dem ›Meister‹ auf!«

Vio zögerte einige Sekunde.

»In Ordnung, Elphid«, sagte er schließlich und Elphid lächelte.

Sie lösten die Umarmung. »Dann lasst uns endlich Axilia finden!«

* * *

»Nichts will ich lieber, als diesen Jungen beim erwachsen werden zuzusehen. Eine kleine Familie, mit Dask und Elphid, ein wahr gewordener Traum. Vielleicht werde ich ihn irgendwann mal wieder in unsere Heimat bringen können?«

Geständnis einer Schlange
Ort: Thronsaal, Odomfrag.

Fidis Knie zerbrach beinah, als sie zu Boden fiel. Sie keuchte, zitterte und ihr ganzer Körper fühlte sich wie zerbrechliches Glas an, das jede Sekunde zerbersten würde. Die Hitze der feurigen Steine von Odomfrag spürte sie nicht einmal, als sie ihre Finger in den Boden krallte. *Ich habe ihn verraten, ich habe es getan. Verräterin. Verräterin. Verräterin!*

Elphids unschuldiger Blick hatte ihre Gedanken nicht mehr verlassen. Völlige Ahnungslosigkeit und so eine schreckliche Piese von Unglaubwürdigkeit lagen in seinen Augen und sie war schuld daran.

Falle. Falle. Falle!

Nichts anderes als das, war es gewesen, nicht wahr? Eine Falle von Vasil, in die Fidi selbstständig rein gelaufen war. Doch so durfte sie nicht denken. *Es war keine Falle. Es war eine Abmachung. Elphid verletzen, damit Vasil ihn in Ruhe lässt. Aber Elphid wird sich wieder erholen, oder? Niemals würde er jetzt aufgeben.*

Waren das alles nicht nur Worte um sich besser zu fühlen? Wie hätte sich Fidi wohl gefühlt, wäre sie an Elphids Stelle gewesen. Ein Messer in den Rücken gerammt zu bekommen von einer Person der man vollkommen vertraute? Sicherlich wäre sie daran zerbrochen... Sie zerbrach gerade schon dabei und war auf der ganz anderen Seite! Nichts davon war die richtige Erklärung! Warum hatte sie das getan?

»Seelenschauerin«, dröhnte die Stimme des unendlichen Herrschers und klaute Fidi für einen Moment den Atem. Richtig, sie lag auf dem Boden des Königs, in seinem Thronsaal. Ein Nervenzusammenbruch, direkt vor ihm! Aber es war nicht das erste Mal, also warum machte sie sich überhaupt Gedanken...

»Ich verstehe, dass du Schweres vollbracht hast. Du musst aber

verstehen, dass es das richtige für die Stabilität der Welten war. Solch Unruhestifter wie der Junge dürfen nicht die Ordnung von Diasteri stören.«

»Bitte sag mir, dass du ihn jetzt in Frieden lässt...«, flüsterte Fidi unsicher. Irgendetwas Gutes musste von dieser Tat doch kommen.

»Sollte der Junge nun gebrochen sein und keine Gefahr mehr darstellen, dann hat er für mich keine Wichtigkeit mehr. Wenn es nun nicht mehr nötig ist, ihn umbringen zu müssen, dann wird er sein mickriges Leben fortführen dürfen.«

Bedingungen. Entschuldigungen. Verrat. Leere Versprechen.

All diese Wörter flogen in Fidis Hirn umher. »*Sollte*« und »*Wenn*«. Aber das würde nicht passieren, nicht wahr? Elphid würde nie aufhören seine Schwester zu suchen. Vielleicht war dies ein Rückschlag für ihn, aber doch nicht das Ende? Genau das hatte Fidi ihm doch auch gesagt. Elphid wird die Welten retten...*auch wenn es das Letzte ist was er tun wird.*

So realisierte Fidi warum sie das alles getan hatte. Zitternd und wütend vor den Füßen von Vasil bemerkte sie ihren wahren Verrat. Sie hatte die Wahrheit Elphid doch auch schon ins Gesicht gesagt, ohne es wirklich zu realisieren. All das hier war nicht zum Schutz von Elphid geschehen, sonder zum Schutz von ihr selbst. Ihre Tat hatte keinerlei Einfluss auf die Geschichte von Elphid, Vasil oder der Welten. Vasil würde niemals von Elphid ablassen, solange er lebte. Elphid würde niemals aufhören *Hoffnung* zu verkörpern und alles dafür tun die Welten zu retten, ob er wollte oder nicht. Alles was Fidi hiermit getan hatte, war sich selbst aus der Geschichte herauszuschreiben. Fidi entfernte sich damit nur von Elphids Seite, aus purer Angst und Schwäche Elphid auf seinem Weg zu begleiten...

»All das hier ist nicht das Ende, nicht wahr?«, fragte Elphid leise, aber kaum noch schwach. Sie ballte ihre Fäuste zusammen. »Du wirst ihn weiter jagen, weil er weitermachen wird. Du wusstest, dass er weitermachen wird. Ich habe ihn einfach nur für dich geschwächt.«

»Fidi, du warst eine große Stütze für den kleinen Jungen, die ich unbedingt entfernen musste. Zum Glück warst du so wunderbar Naiv, oder einfach zu ängstlich um die Wahrheit zu erkennen, dass unsere kleine Vereinbarung völlig irrelevant war. Der Junge ist ein Spielzeug von *Hoffnung*, natürlich werde ich nicht aufhören, bis er vernichtet ist!«, erklärte Vasil mit mächtiger Stimme. Sein Plan schien

aufgegangen, denn die Zuversichtlichkeit von ihm strahlte nur durch den Thronsaal.

Fidi riss sich vom Boden hinauf. Die schwarzen Feuersteine, deren Risse sonst wie Feuer glühten, strahlten nun lila. Ihre Magie floss durch ihre Adern. »Meinen Teil der Abmachung habe ich gehalten, doch du hast ihn gebrochen!«, schrie sie ihn an, den unendlichen Herrscher der Welten, ohne nur mit der Wimper zu zucken. »Ich habe dir gesagt, was geschehen wird, solltest du ihm jemals schaden wollen danach! Vielleicht hast du Angst vor ihm, doch ich verspreche dir, er ist nicht derjenige vor dem du dich fürchten solltest! Du wirst untergehen und dein Reich mit dir! Bei der *Hoffnung* schwöre ich, dass du am Ende deines Lebens vor mir knien wirst! Dieser Thron, der mir und so vielen anderen, so viel unrecht geleistet hat, wird am Ende dieses Krieges nicht mehr deiner sein!«

Eine Druckwelle an Aura knallte gegen Fidi. Sie taumelte zwei Schritte zurück, doch hielt dem Willen des Königs stand.

»Wie wagst du es mir solche Drohungen auszusprechen? Ihr seit nichts außer Insekten, kleine Spielzeuge einer vergessenen Göttin, der es seit Jahrhunderten nicht gelingt mich zu besiegen! Sei so wütend wie du willst, kleine Seelenschauerin, über dein eigenes Versagen. Geschehenes kannst du nicht ungeschehen machen und nun bist du nach all den Monaten erneut meine Gefangene. Fluche und schwöre so viel auf meinen Untergang wie du vermagst, denn ein zweites Mal wirst du nicht entkommen. Wäre deine Fähigkeit nicht so nützlich, würde ich dich auf der Stelle umbringen«, fuhr Vasil sie an.

»Diener! Führt die Seelenschauerin in ihre Zelle! Dort kann sie so viel auf ihre Rettung beten wie sie möchte, denn der Widerstand wird nach ihrem Verrat sicherlich niemanden mehr schicken.«

Fidi wurde geschnappt und sie ließ sich mitnehmen. Es gab keinen Grund sich noch zu wehren. Vasil würde sie nicht umbringen, denn dann würde er ihr recht geben und zeigen, dass er Angst hatte. Sie würde einen Ausweg finden, so wie beim letzten Mal. Was sie dann damit tat, das war ihr klar. Kein Widerstand, kein Verlass auf andere, so schwer es ihr auch fallen würde. Sie würde Vasil zu Fall bringen, egal was es kostet.

*

* * *

Aus irgendeinem, für Yirin nicht ersichtlichen Grund, lag das Schicksal eines gefangenen Mädchens jetzt in den Händen eines unbedeutenden Dieners. Er rannte durch den feurigen Abteil des Kerkers in Odomfrag, in der Tasche ein Gerät um ein temporäres Portal zu erschaffen. Yirin hatte gehofft, dass die Herstellung solcher Technologie weniger schlimm war, als die Erschaffung der permanenten Portale, doch leider war diese Annahme falsch. Man konnte tatsächlich die Dimensionsmagie eines Sterblichen Magiers abzapfen, was ihm vorher nicht klar war. Dieser Prozess wiederum war purer Horror. Es war eine schreckliche Erkenntnis, das ein weiterer, vielleicht unschuldiger, vielleicht auch schuldiger Gefangener leiden muss, damit nun eine andere Gefangene Freiheit erhielt.

Selbstverständlich stammte das Gerät aus dem Labor von Lord Tekna. Direkt am Tag der Ankunft der Seelenguckerin begann er die Herstellung. Wiederholt versicherte er Yirin, dass keine Korelation bestand, doch Lord Tekna war vielleicht einiges, aber kein guter Lügner. In Ruhe, doch mit dem Verlangen, dass Yirin zusah, stellte er es her und heute, ausgerechnet an dem Tag, an dem er fertig wurde, verschwand er. Eine Notiz lag auf einem Arbeitstisch mit dem Text ›Für Experimente in Dokma, kehre Morgen zurück. Bring zu Ende, was wir begonnen haben‹. Das Gerät lag daneben, zusammen mit einem Armband, auf dem ein Kompass befestigt war. Ein zusätzlicher Text auf der Rückseite der Notiz als Erklärung: ›Wusstest du, dass ich vor einiger Zeit die klassischen Karten der Zwischenwelt modernisiert habe? Ein simpler Prozess, wirklich. Dieses Produkt ist viel sicherer und man kann es bequem am Handgelenk tragen. Vielleicht findest du ja jemanden, der es testen oder gebrauchen könnte...‹

Also rannte Yirin zu den Kerkern, völlig zufällig, mit einem temporären Portal, wodurch man wunderbar aus Odomfrag entkommen konnte, und einem Kompass, der sicherlich in eine Welt führen würde, die auch zufälligerweise genau die richtige wäre für ein gefangenes Mädchen aus dem Widerstand. All das, durch die ›versehentliche‹ Hilfe von Lord Tekna.

In diesen Momenten fragte sich Yirin, wie oft jemand in den Welten, unter der Regierung von Vasil, jemand ›aus Versehen‹ anderen half oder etwas tat, dass gegen das Interesse von Vasil verstoß.

Niemand hinterfragte Yirin, als er in die Kerker stürmte. Wieso

sollte man auch die rechte Hand von Lord Tekna aufhalten oder befragen? Wahrscheinlich vermuteten sie, dass er sogar noch auf Befehl des unendlichen Herrschers persönlich handelte.

Yirin erreichte die Zelle, ein junges Mädchen, sie erreichte gerade so ihre erwachsenen Jahre, kauerte grübelnd und wütend auf dem Boden. »Was willst du?«, fauchte sie. »Braucht Vasil schon wieder?«

»Zu eurem Glück wohl nicht«, sagte Yirin, vorsichtig und ergeben. Er war immerhin nur ein Diener. »Liege ich richtig in der Annahme, dass ihr bei eurem letzten Fluchtversuch Hilfe bekam innerhalb dieser Festung?«

Die Seelenguckerin schaute auf, wütende Augen durchbohrten Yirin. »Wer will das wissen?«

»Yirin, direkte Diener, oder auch rechte Hand, von Lord Tekna, dem Aufseher der Forschung in den Welten. Ich bin in der Annahme, dass er euch direkt, oder indirekt half, als ihr das erste Mal entkommen seid.«

Suspekt schaute sie ihn weiter an, doch machte keine Anstalten Informationen Preis zu geben.

»Ich kann euch versichern, dass ich nicht hier bin, um euch oder ihn zu verraten. Am Ende spielt es nicht einmal eine Rolle, ob ihr mir vertraut oder nicht, aber ich weiß, wer euer Feind ist.« Yirin legte das Gerät für ein temporäres Portal vor die Zelle, zusammen mit der Karte.

»Was soll das sein?«

»Ein Geschenk, oder auch erneute Hilfe. Es scheint, als ob jemand in dieser Festung wirklich nicht will, dass ihr in den Händen des unendlichen Herrschers festsetzt. Neben einer neuen Erfindung des Lords um temporäre Portale zu erschaffen, liegt euch ebenfalls eine neue Version der alten Karten. Wohin sie führt? Ich bin mir nicht sicher. Mein Meister scheint aber ein großes Interesse in den jungen Vollkommenen zu haben. Vielleicht besteht ein Zusammenhang.«

»Wisst ihr, ob er in Gefahr ist?«, sagte sie und krabbelte auf die Hilfe zu.

»Der Junge? Leider nicht. Doch, wenn ihr hier seid, dann wird er wohl nicht entspannt Kuchen essen und Kaltgetränke schlürfen.«

Zögernd griff das Mädchen nach den Geräten. »Ihr spricht in Ehre von Vasil. Wieso arbeitet ihr gegen ihn?«

Yirin zögerte und dachte nach. »Er ist mein Gott, auch wenn ich Fehler in ihm entdecke. Nennen wir das hier nicht ›gegen ihn arbeiten‹, sondern ein ›Versehen‹. Man kann behaupten, dass ich viel nachdenke in letzter Zeit, was wahrscheinlich ebenfalls nicht in dem Interessen des Herrschers liegt. Nehmt die Hilfe an und verliert nie wieder ein Wort darüber... Zumindest nicht, falls wir uns nie wieder sehen sollten, unter anderen Umständen.«

Sie nickte und Yirin drehte sich um.

»Danke«, hörte er noch, doch er wagte kein Blick und kein Wort mehr. Stattdessen hörte er nur noch das Geräusch von einem Portal, Schritten und danach Stille.

Mögen sich die vergessenen Götter etwas überlegt haben bei dem Weg, auf dem sie mich schicken, betete er noch und verließ ruhig, vielleicht ruhiger als je zu vor, die Kerker. Steine verbannten ihm noch stets die Füße, aber etwas in ihm wusste, dass es nicht für immer so sein sollte.

(Bisschen Zusatz noch?)

»Manchmal riecht die Luft aber nach Abschied. Heute ist wieder so ein Tag.«

Ein Junge auf Reisen

Ort: Die Arche.

Eine Kerze, die erst frisch ihren Funken wieder erlangte, war besonders anfällig für die Winde die wehen. Dies war eine Lektion, die Elphid in diesen Tagen lernen musste. War er wieder aufgestanden? Vielleicht. Aber stand er kräftig? Leider, konnte er dies nicht von sich behaupten.

Schwerer Regen schmetterte auf sein Haupt und seine Schultern, die sowieso nicht mehr so erhoben waren, wie sonst. Er gab wirklich sein Bestes, das versprach er Dask und Vio auch, doch sie wussten, dass dies nicht leicht werden würde.

In der Ferne stand eine erhobene Marmorpalast, umarmt von Ranken und Pflanzen. Diese verlassene Welt war verdammt alt, so viel war sicher.

»Elphid«, sprach Dask vorsichtig. »Vielleicht ist heute nicht der richtige Tag, an dem du diesen Kampf führen solltest.«

Schon auf der Hinreise machte Dask Andeutungen darüber, dass Elphid zurückbleiben sollte in seinem momentanen Zustand. Aber er *musste* hier sein. Die Arche war der Ort, den Elphid finden musste, für seine Schwester.

»Von all den Dingen, die ich jetzt am meisten brauche, steht meine Schwester ganz oben auf der Liste«, sagte Elphid kalt.

»Ich befürchte doch nur, dass ich nicht stark genug bin, um dir an diesem Ort zu helfen.«

»Was ist das hier denn für eine Welt, Dask?«, fragte Elphid schnäppisch. Er wollte nicht einmal so klingen, aber es kam ihm einfach so heraus. Um ehrlich zu sein, machte ihn die Vorstellung Angst, dass Dask nicht stark genug sei.

»Wir haben diesen Ort bereits einmal besucht.« Dask sein Kopf hing tiefer als der von Elphid.

»Wer ist wir?«

»Axilia, du und ich.«

Elphids Magen verkrampfte sich ruckartig, so als ob er eine Faust in die Magengrube bekam. »Warum hast du nichts gesagt?«

»Weil ich nicht wusste, dass das hier die Arche ist! Es war eine unbedeutende Welt, die wir nicht verstanden haben. Nachdem was passiert war, habe ich die Karte hier hin zerstört und sichergestellt, dass niemand mehr hinfinden würde. Woher sollte ich denn wissen, dass es die Arche war, nach der wir suchen?«

»Sie ist hier angeblich gestorben, nicht wahr?«. Elphids Augen durchbohrten die von Dask.

»Ein Hinterhalt von Dolos.« *Dolos?!* »Elphid, ich bitte dich. Ich weiß, dass ich dich nicht davon abhalten kann in diesen Tempel zu gehen, aber pass auf dich auf! Lass dies keine Wiederholung von damaligen Ereignissen werden.«

»Sollte dieser Bastard an Ausbilder es wagen sich hier aufzuhalten, so soll er es nur versuchen...«

*

»Wirklich köstliche Äpfel, Oma Meg«, sagte Iglia und schluckte den frischen Fruchtsaft genüsslich herunter. »Verteil aber nicht zu

viele, wir brauchen die noch für das Fest.«

Die alte Meg lachte und Iglías schlenderte weiterhin grinsend die Straße entlang. Auch an diesem Tag, so wie an jedem Tag, schien die Sonne auf Adeli hinab. Es war wahrlich ein Paradies diese Welt, auch wenn seit geraumer Zeit ihr Mittelpunkt fehlte. Iglías versuchte nicht zu oft an Elphid zu denken, denn sicherlich würde es ihm gut gehen. Mehr konnte er nicht machen, oder hoffen. Keine Wache tauchte mehr auf, seit dem Tag, an dem Elphid mitgenommen wurde. Dask oder Serce hatten sich auch nicht gemeldet, ob die Rettung erfolgreich war. Es war ein Elend zu warten, bis er irgendwann ein Lebenszeichen erhielt. Solange versuchte Iglías das Beste, sein Paradies, worum er immer bat, zu genießen.

Ein lauter Schrei in der Ferne unterbrach diesen Frieden wiederum. Zwei Straßen weiter, vielleicht auch drei. Alle drehten sich besorgt um. Was konnte hier nur geschehen?

Schnell erblickte Iglías die Antwort auf diese Frage. Innerlich verfluchte er sich dafür, dass er sich all die Zeit um ein Lebenszeichen von Elphid sehnte, denn jetzt kam genau das.

Die Wachen waren hier in Adeli, und sie schienen nicht zufrieden. Die erste feuerte einen kleinen Feuerball in das hellblaue Strohdach neben ihm, das sofort Feuer fing. Eine weitere schmiss eine Fínda zu Boden schlitze sie mit der Klinge dort ohne zu zögern auf. Iglías kannte Fínda, natürlich kannte er sie. Er kannte jeden gottverdammten Bewohner seines Dorfes und jetzt wurden sie einfach so, ohne eine Vorwarnung angegriffen?

*

Womit verdiente er diese Reise, die hinter ihm lag? Wieso wurde er so bestraft für den einfachen Wunsch Abenteuer zu erleben? Seine Ankunft in Meksa war bereits das perfekte Omen gewesen, nicht wahr? Graue Welten, Regen und Hoffnungslosigkeit. Dort nahm seine Reise ein Anfang und nun würde sie in solch einer Welt enden. So etwas soll also fair sein?

Elphid sah auf diesem Weg die Schönheiten der Welten, die er immer sehen wollte. Die grünen Grasflächen von Emeraldus, zusammen mit den fliegenden Inseln. Ein Palast, erbaut aus Smaragden und grünen Steinen, erhoben über die Sterblichen. Er flog

mit den Drachen durch die verwurzelten und bepflanztten Straßen des grünen Paradieses und erblickte auf dem Rücken den größten Kreaturen, die er jemals erleben durfte, einen Himmel, der auf den Kopf gedreht wurde und wie ein Heiligenschein über die Welt schaute, sowie die Überreste ehemaliger Krieger, die dem System von Vasil bis zum Ende trotzten. Im lila Schnee von... (Denk nicht daran!)

Er durfte die wunderbarsten Personen kennenlernen, die alles andere waren als das Monster, dass Dolos und die Wachen darstellten. Chaos mit ihrer höllischen Art das Leben so wertzuschätzen, wie es nur jemand konnte, der mit Geistern reden konnte. Doa und Vio, zwei Freunde, die ihn noch weit begleiten würden, wenn sie all das hier überleben würden, da war er sich sicher. Nach Iglia's vermochte Elphid nie zu glauben, dass ihm jemals jemand ihm mehr beibringen würde, doch Dask schaffte genau das und auch, wenn sein Bruder Serce gerade Pfade betrat, die dunkel und voller Angst waren, wirkte er immer wie eine so freundliche und freudige Persönlichkeit.

Elphid durchfuhr ein Gefühl der Glückseligkeit, die irgendwo in ihm schlummerte. Sie wirkte fremd, aber irgendwie vertraut.

Tyl!, fiel ihm ein. Wie konnte er nur Tyl vergessen! Die wirklich erste Person nach Adeli, die ihm so nett behandelte. Ohne ihn wäre Elphid bereits an seinem ersten Kampf gescheitert.

Lila Blume...

Elphid sah auch den Teufel und die Hölle, ohne jemals danach gefragt zu haben. Wunderbare Welten, genährt von Angst und Gewalt. Auf dem Boden und durch die Straßen von Emeraldus, auf denen all diese schönen Pflanzen und Blumen wuchsen, floss das Blut der Hingerichteten. Der Fakt alleine, dass sich all diejenigen, die mit einer anderen Gabe geboren waren oder einfach nur dem System entfliehen wollte, Unterschlupf finden mussten in einer Welt, tief verdeckt von Tonnen an Stein, aus der Sicht von allem Bösen, sprach Bände. Denn taten sie dies nicht, würden sie verbrannt und getötet werden, wie das Volk von Dask und Serce.

Das Gefühl der Glückseligkeit verschwand und wurde ersetzt durch etwas, dass zumindest versuchte ihn zu trösten. Beinahe wie eine Hand auf der Schulter, die gar nicht da war.

Er trat einen Stein von sich weg, der in einer Pfütze landete. So würde er für Jahrhunderte verbleiben, sollte niemand anderes diese Welt besuchen und ausgerechnet diesen einen Stein bewegen.

Ewigkeiten lag er nun dort, umgeben von Wasser, verdammt stehen zu bleiben, nur weil Elphid in dort platzierte.

Der Junge sah steinerne Statuen, die sich ebenfalls seit Jahrhunderten nicht mehr bewegten, weil Vasil damals entschied sie zu töten und ein ganzes Volk auszulöschen. Jetzt wartenden sie elend (*Ich warte auf dich*)

Nicht daran denken!

Sie wartenden elend auf den Tag, an dem Vasil endlich gestürzt wurde und Freiheit in den Welten herrschte. Elphid sah den kleinen Jungen vor sich, in Meksa, den er zum Lächeln brachte mit einem kleinen Zaubertrick. Ob es ihm gut ging? Er lebte in der Welt der Dimensionswachen, also würde er vielleicht enden wie Tyl oder...

(Deine Hoffnung darf niemals wegen jemandem wie mir sterben!)

Elphid schrie sich das Leib aus der Seele. »Fidi!«, schrie er, Tränen rollten an seinem Gesicht hinab und vermischten sich mit dem Regen einer verlassenen Welt. Er konnte sie nicht ignorieren und wenn er ehrlich war, wollte er es auch nicht. Sie war wie eine offene Wunde, die er immer wieder öffnete. Doch sie war noch frisch und besaß keine Kruste oder vertrocknetes Blut. Verdammt sollte Elphid sein, wenn er all diese Gefahren auf sich nahm, um seine Schwester zu finden, nur damit er danach bei Fidi aufgab? Er musste sie zurückholen! Über all die Monate durfte er die wahre Fidi kennenlernen. Die Fidi, die niemals ein Dorf ihrer Angst und Chaos frei überlassen wollte. Die Fidi, die sich um Dask kümmerte, wenn seine Vergangenheit ihn einholte. Die Fidi, die ihm die Hand hielt und Elphid half, wenn all die Sorgen und Ängste zu viel wurden. Das war die Fidi, der er eine Blume schenkte und nicht nur irgendeine Blume, sondern eine lila Blume! Eine Blume, die zwar zierlich und zerbrechlich aussah, aber unbeschreiblich hart im nehmen war und zusätzlich so wunderschön. Dieser Fidi gab er die Blume, sein Wort und sein Herz...

»Sie würde nie zu Vasil gehen! Niemals freiwillig. Nie wieder«, sagte Elphid sich selbstbewusst und etwas in ihm antwortete, erneut. Diesmal ein Gefühl der Bestätigung und des Vertrauens. Es wurde immer stärker, je näher Elphid an den Palast trat. Eine merkwürdige Sensation...

Erinnerungen an einen Tag, der schon lange zurücklag, streuten sich immer mehr in sein Gedächtnis. So wie damals in Epanas, bekam er das Gefühl, diesen Ort zu kennen.

Er fing an die Treppen zu erklimmen und das Gefühl in ihm wurde stärker, lauter und manifestierte sich beinah in Worten. *Es tut mir leid*, sagte etwas, nicht erkennbares in ihm. Es fühlte sich so an, als ob sein Inneres sich auf diesen Tempel, und was auch immer sich daran befand, vorbereiten.

Irgendwie logisch, denn das war der Ort, an dem seine Schwester ihn führte. Er würde zum Ende seiner Reise kommen und da war es doch nur logisch sich so zu fühlen?

Der Tempel stellte sich eher als ein großer Saal heraus. Reihen an Bänken, die alle zum Zentrum gerichtet waren, erhoben sich an den beiden Seiten. Ganz am Ende, in der Mitte, stand ein Stuhl, beinah wie ein kleiner Thron. Pfützen, Pflanzen und Wurzeln schmückten den Boden und in der Decke befand sich ein großes Loch, gewollt und mit eingebaut, um vom Saal aus in den Himmel zu schauen. Von dort aus tropfte Wasser auf den Boden, der umhüllt war von einer kleinen Mauer in der sich das Wasser sammeln konnte.

Nichtsahnend betrat Elphid den Ratssaal, schaute sich um und noch als er auf die Bänke herunterschaute, rannte er sofort in die Mitte des Saals herunter. Beinah stolperte er und fiel, aber fing sich gerade so auf mit seinen Luftsprüngen.

Knallend landete er mit den Knien auf den Boden vor der Leiche seiner Schwester.

»Sollte mir je etwas geschehen, dann sollen dies hier meine letzten Worte an dich sein, Bruderherz:

Ich liebe dich mehr, als ich es in Worte fassen kann. Hoffentlich findest du diese Schriften, wenn mich all die Wachen, die mir auf den Fersen sind, mich irgendwann einholen. Dies ist mein Versuch dir etwas über die Welten beizubringen und über ihre Einwohner, auch wenn ich nicht mehr da bin. Du hast ein goldenes Herz, das weiß ich. Egal wie schrecklich die Lage sein

sollte, ich werde immer in deinem Herzen für dich da sein.

Deine dich liebende Schwester, Axillia...«

Schwester

Zeit der Erinnerung: Nur Tage vor dem Abschied der

Krieger. Ort: »Die Arche«, Kentrikere.

»Axillia...«, sagte Elphid schwach. Die Arche, das Ratsgebäude, war verschwunden. Der warme Wind umgab ihn erneut und er stand wieder an dem selben Strand, an dem er in seiner ersten Erinnerung stand. Das blaue Meer schmückte sein Blick, der goldene Sand umgab seine Füße und das Dorf lag dort neben ihm. Doch all das war von keiner Bedeutung, denn seine Schwester stand wieder vor ihm.

»Es tut mir so leid Elphid...«, sagte sie und ging ein Schritt auf ihn zu.

Elphid war übel. Er zitterte am ganzen Körper. Wie konnte er diese Wahrheit verarbeiten. Seine Schwester war schon seit Jahren tot? Doch was waren dann all diese Erinnerungen? Er hatte doch mit ihr geredet in der Zwischenwelt! Sein ganzes Leben lang hatte er gespürt, dass sie da war. »Das kann nicht sein. Wenn du tot bist, warum spreche ich dann jetzt mit dir? Was sollte das alles?«

»Dein Leben lang war ich bei dir. Ich weiß, dass es schwer zu verstehen ist und ich weiß auch nicht recht, wie ich es erklären soll-«

»Probier es!«, unterbrach er sie. Ein großer Teil von ihm hatte endlich genug von all diesem hin und her. Was musste er noch durchmachen, damit er endlich seine Erklärungen bekam?

»Am besten zeige ich es dir...«

Der Strand verschwand in dem blauen Meer und schon waren sie wieder in dem alten und verlassenem Ratsgebäude. Dieses Mal war er aber nicht alleine mit der traurigen Leiche seiner Schwester, sondern sie war hier, lebendig. Elphid fühlte sich wieder wie ein Zuschauer aus den Erinnerungen.

Axillia betrat die Halle und neben ihr war wie immer Dask. Er war bisher so gut wie in all den Erinnerungen dabei, was auch Sinn machte. *Er hat sie wirklich geliebt*, realisierte Elphid in jeder seiner Erinnerung. Nie war Dask weit entfernt.

Auf dem Rücken trug Axilia den Rucksack, den Elphid bisher so oft schon gesehen hatte in diesen Erinnerungen. Dieses Mal war er aber nicht leer, sondern ein Kleinkind da drin. *Ich war also auch schon bereits in der Arche...*

»Ehrlich gesagt wirkt das hier nicht wie ein großer Tempel«, sagte Axilia vorsichtig und schaute sich um. Der ganze Saal war dunkel und bereits von der Natur wieder zurückerobert. Der einzig sichtbare Unterschied zu der Arche in der Gegenwart war, dass es nicht ganz so unordentlich war. Mehr Mosaikfenster waren noch erhalten und die Bänke waren nicht quer durch den Raum geschmissen.

»Zu viel sollten wir wahrscheinlich nicht erwarten. Nur weil die Welt noch nicht erkundet ist, bedeutet das nicht unbedingt, dass hier etwas großes versteckt ist. Aber mach dir nicht zu viele Sorgen. Würde tatsächlich Gefahr bestehen, hätten wir den Kleinen ja nicht dabei!«, sagte Dask und streichelte dem jungen Elphid über den Kopf.

Es war merkwürdig zu sehen, wie sanft Dask mit Axilia und seinem jüngeren Ich umging. Oft wirkte Dask wie ein völlig anderer Mensch in diesen Erinnerungen.

Ihr Tod... Schnell drängt Elphid diesen Gedanken wieder weg.

»Meinst du, Vasil weiß von dieser Welt?«, fragte Axilia und schaute sich weiter um.

»So wie ich es richtig verstanden habe, wurde diese Welt zuletzt vor Vasils Herrschaft bewohnt. Ob sein Kriegszug mit ihrem Untergang zu tun hat, weiß ich leider nicht.«

Axilia schaute sich eines des Gemälde an, die an den Wänden hingen. Ihr Mund fiel vor Verblüffung hinab. »Bist du sicher, dass Vasil selbst nicht für ihren Untergang verantwortlich ist?«

»Wie gesagt, genauere Daten haben wir nicht...« Auch Dask verstummte, als er das Gemälde sah.

Elphid rannte hinüber und schaute sich es ebenfalls an und reagierte ungefähr gleich. *Vasil...*

»Bei den vergessenen Göttern! Vasil kommt aus dieser Welt!«, rief Dask.

Das Gemälde zeigte den Saal, völlig in Takt und funktionsfähig, sowie befüllt. Eine Ratssitzung, doch nicht irgendeine. Der Titel las: »Erste Ratssitzung der Götter aus Kentrikere«.

Als Ratsvorsitzender, in der Mitte des Saales, saß eine Gestalt, die

niemand anderes sein konnte, als Vasil höchstpersönlich.

Das Parlament war sichtlich aufgeteilt in zwei Gruppierungen, die sich jeweils rechts und links befanden von Vasil. Sie alle schauten auf den Ratsvorsitzenden. Eine Welt, die sich nur um ihn zu drehen schien.

»Seine Anfänge«, sagte Axilia leise. »Eine verlassene Welt, über die es keine Dokumente gibt, weil er nicht will, dass jemand hiervon weiß. Ein unendlicher Herrscher, ein Gott, der sich mit einem Parlament und Rat abgibt? Es würde das Bild von ihm zerstören, oder zumindest verändern.«

»Was, wenn das noch nicht alles ist, was sich hier versteckt? Wenn Vasil ein ziemlich normales Leben führte, mit einem Rat und Sterblichen, dann muss es ja auch Privates geben, oder nicht? Persönliche Informationen von einem scheinbaren Gott...«

Axilia und Dask sahen sich an und auch Elphid, der all das beobachtete in dieser Erinnerung, verstand die Wichtigkeit davon.

»Wunderbare Ideen, ihr beiden«, erklang die Stimme, die Elphid sofort erkannte, obwohl es Monate her war, dass er sie das letzte Mal gehört hatte. »Leider, muss ich euch davon abhalten weiteres zu entdecken.«

Der Ausbilder Dolos betrat den Saal, Maske der Wachen im Gesicht, mit nur weniger Zeichen, als sich Elphid erinnern konnte, doch mit dem selben Mantel und der gleichen Klinge.

»Vielleicht ist das Zählen nicht so die Stärke der Wachen«, sagte Dask, seine Stimme sofort ernst, wieder in einem Ton, den Elphid nur so kannte. »Aber wir sind zwei, du alleine. Glaubst du wirklich, dass du eine reale Chance besitzt gegen eine Vollkommene *und* den einzigen Magier, der je einen deiner Art getötet hat?«

Auch wenn Dask mutiger, ernster und selbstsicherer wirkte, sah Elphid, dass es Axilia nicht so ging. Ihr Blick wanderte zwischen Dolos, Dask und ihrem kleinen Bruder hin und her. »Dask«, sagte sie leise. »Wir haben Elphid dabei...«

Dask fluchte. »Dann musst du verschwinden und ich kümmer mich um Dolos.«

»Dask...«, sagte sie, ängstlich. »Das kann ich nicht zulassen.«

Dolos hielt seine Klinge bereit. »Taktikbesprechungen gehören nicht in den Kampf. Blinder Passagier hin oder her. Glaubt ihr wirklich, ich tue einem kleinen Kind etwas an?«

»Du würdest ein Kind auch fressen du Monster!«, rief Axilia wütend.

Dolos schwieg, aber Elphid war sich sicher, dass er amüsiert wirkte. Mit einem schnellen Schritt sprintete er los.

Dask reagierte schnell, materialisierte seine schwarze Klinge und wollte den Angriff abblocken, doch war doch zu langsam. Dolos zielte niedrig und fügte dem rechten Bein von Dask eine Fleischwunde zu.

Der dunkle Magier stolperte und fiel zu Boden. »Du wirst alt und langsam«, sagte Dolos und spuckte vor Spot.

Axilia nutzte die Sekunden um Elphid abzulegen und ein wenig in Sicherheit zu bringen. Sie materialisierte ebenfalls eine Klinge, lang und hell leuchtend, sowie ein Schild in ihrer anderen Hand. »Ich lasse dich kein Schritt näher an den Jungen heran«, warnte sie.

»Die Wächterin, tapfer wie eh und je«, zischte Dolos. »Keine Sorge, ich mache einen kurzen Prozess aus euch. Auf den Jungen werden wir bei den Wachen schon gut aufpassen.«

Wütend erhob Axilia die Waffe und holte zum Angriff aus. Dolos aber, schlang und gleichzeitig kraftvoll wie er war, wich aus und riss mit seiner Klinge Axilia den Rücken auf.

Elphid, sowohl der echte, als auch der kleine aus der Erinnerung, schrie auf. Beinah identisch erschütterten ihre Schreie die Erinnerung, die Welt und Dolos.

Dask, verwundet und trotzdem versucht wieder aufzustehen, fiel erneut. Axilia, tödlich verletzt, schluchzte, denn sie hatte versagt und Elphid?

Elphid begann zu leuchten. Der Saal wurde erhellt mit blauem Licht und der Schrei des jungen Elphid hielt an, während der andere sie Szene anfang zu beobachten, während die Tränen flossen.

Alles brach abrupt ab und Elphid wurde aus seiner Erinnerung geworfen.

*

Schweren Schrittes öffnete Iglia die Tür seines Heims. Als er nach draußen schaute, sah er pures Chaos. Schreiende Dorfbewohner, die Sterblichen, für die er verantwortlich war, flohen vor den Wachen. Häuser standen in Brand, die hellen Kieselsteine der Straßen wurden

dunkelrot gefärbt, während sich die Flammen im Meereshimmel spiegelten.

Iglia zog seine Handschuhe nochmal fest, enttäuscht von sich selbst, dass es nochmal soweit kommen musste. Er hatte sich vor vielen Jahren geschworen, damals beim Abschied der Krieger, nie wieder diese Waffen einzusetzen. Heute aber brannte seine Heimat, viel wichtiger, die Heimat seines Jungen und das konnte er nicht zulassen.

Eine der Wachen sah ihn und richtete ihre Klinge herausfordernd auf ihn.

»Ich bitte dich nur einmal, und du wärst weise zu hören«, sagte Iglia und stampfte aus seinem Haus. »Legt alle Waffen herunter und flieht aus dieser Welt. Kommt nie wieder. Vasil hat unseren Frieden gebrochen und ihr werdet keinen von euch Monstern mehr hier dulden. Sofort.«

Sein Gegner schien nicht zu hören, sondern stürmte viel lieber auf Iglia zu.

Ich sollte froh sein, oder nicht?, dachte er, kaum in Kampfstellung. Die Wachen von Heute, sie kennen die Gefahr von Fäusten gar nicht mehr. Meine Art ist ihnen ein Fremdwort. Mein Ruf ist endlich verschwunden.

Die Wache sprang im hohen Bogen, selbstsicher. *So naiv. Eine Schande, dass er wieder zurückkehren wird.*

Mit der linken Faust parierte Iglia die Klinge und richtete sie in Richtung Boden. *So leicht wie damals. Ihre Klängen, so schwer wie aus Papier.*

Sein Feind, auch wenn Iglia es nicht sah, wegen ihrer Maske, war sicherlich verblüfft, als sie sich praktisch wehrlos, nur Millisekunden, vor Iglia befand, im freien Fall, ihr Blick nur auf seine Faust gerichtet.

Mit einem Schmettern traf Iglia die Wache in die Magengrube und schleuderte sie damit zu Boden. Dort prallte sie auf und wurde in zwei Teile gerissen. *So zerbrechlich wie Glas. Alle Magier in meinem Weg, sie werden sterben. Für dich, Mutter.*

Völlig emotionslos betrachtete Iglia die Fetzen der Leiche. Mit nur einem Schlag war sie in Einzelteile geflogen. *Verschwendung eines Lebens.*

*

Luftstille umgab den jungen Helden, als er vor der Leiche seiner

eigenen Schwester kniete. Alle Welten um ihn herum drohten zu zerbrechen, als er sich dem Untergang seiner eigenen Welt stellte. Sein Atem ging schnell, jeder Herzschlag fühlte sich wie ein Schlag gegen seine Brust an. Die unausweichliche Katastrophe, vor der er sein Leben lang weggelaufen war, hatte ihn letztendlich doch eingeholt.

Seine Augen, die sonst blau, hoffnungsvoll und mutig strahlten, waren nun grau, trübe und leer, als hätten sie das Licht der Welten verloren. Elphids Hände und Arme, die er wochenlang trainierte, damit sie stark und unerschütterlich seine Magie und Klinge führen konnten, zitterten nun wie der Boden der Ahnenwelt, immer wenn die laufenden Berge sich in Bewegung setzten. Er konnte schwören, dass der Grund unter ihm, beinah zerbrach und er in ein ewiges dunkles Loch fallen würde, doch er konnte sich einfach nicht davon bewegen. Es war, als würde ein unsichtbarer Feind in zu Boden drücken. Doch es war kein unsichtbarer oder fremder Gegner, der ihm all das antat, sondern Vasil, Dolos und jeder andere falsche Gott mit seinen Wachen.

In Elphid Kopf tobte ein Krieg, lauter, brutaler und grausamer als alles, was er sich vorstellen konnte. Gedanken und Ängste wirbelten wie die grauen und schwarzen Drachen in Drakos durch seinen Geist, kreischten ihm ins Ohr, dass er versagt hatte, dass all die Reise umsonst gewesen war. Seine Schwester war doch nur tot, also wozu war all das?

Würde das hier sein Ende sein? Das Ende vom Kind der Sonne? Die Stimmen seines Gewissens vermischten sich mit den Schreien derer, die er nun nicht mehr retten konnte. Elphid hatte versagt. Ein weiteres Mal war er aufgestanden, in der Zelle in Epanas, doch vergebens. Nur, damit alles nochmal schlimmer wurde?

Seine Lippen bebten durch Worte, die er aber nicht aussprechen konnten. Seine Augen brannten durch die Tränen, gegen die er sich so verzweifelt wehrte. Schreie steckten in seinem Hals fest, erstickt durch die Schuld die er sich selbst gab. Elphid wollte kämpfen, doch jede Kraft war ihm versiegt.

Alles, was er sein sollte für die Welten, zerbrach in diesem Moment. Die Dunkelheit, gegen die er ankämpfte, seitdem er Adeli verlassen hatte, nein, seitdem er vor 13 Jahren seine Schwester verlor, drang nun endlich in sein Innerstes ein. Elphids Geist krümmte sich unter dem Gewicht der Verantwortung, die Welten auf seinen Schultern zu tragen, bis er schließlich, mit einem schmerzhaften

Keuchen, zusammenbrach.

Die junge Hoffnung sank auf die Knie und krallte die Hände in die mit Moos bedeckten Steine, als würde er Halt suchen in einer Welt, die ihm entglitt. Fingernägel brachen, doch die Schmerzen kamen nicht mehr bei ihm an. Endlich brachen die Tränen frei, die er zurückhielt und auch ein Schrei ging von ihm aus, der die Welten erschütterte.

»Ich kann das nicht mehr«, schrie Elphid verzweifelt. In diesem Moment war er nicht mehr die strahlende Hoffnung, sondern nur noch ein Junge, der davor Angst hatte in einem Meer aus Schmerzen und Sorgen zu ertrinken, unsicher, ob er je wieder auftauchen würde.

Zitternd materialisierte er einen Dolch in seiner Hand. Es war wie in der Zelle, als er den Spiegel voller Wut zerbrach. Dort, wo er noch die Kraft hatte, die Glasscherbe sich nicht mit voller Wucht durch die Hand zu rammen. Diese Kraft fehlte ihm nun...

»Elphid, nicht!«, rief die Stimme von Axilia.

Der Junge keuchte erschrocken. »Lass mich! Warum, lassen mich diese Erinnerungen nicht endlich in Frieden«, schrie Elphid weinend. Wieso hörten die Stimmen nicht einmal auf, nachdem er die Wahrheit herausgefunden hatte. Nur ein Ziel, mehr wollte er doch nicht. Alles was er wollte, war seine Schwester finden. Wenn ihm das nicht gelangen war, warum sollte er dann noch weiter machen?

»Ich bin hier, Bruderherz!«, rief Axilia erneut.

Elphid senkte seinen Dolch. Eine durchsichtige, Gestalt in einem rosa Ton schwebte vor ihm, das Gesicht vor Sorgen verzehrt.

»Bitte«, flüsterte sie. »Bitte tu dir nichts an...«

Der Junge sackte in sich zusammen und sein Dolch verschwand zu Nebel. Was tat er hier?

»Sag mir das du echt bist, bitte. Ich flehe dich an, Axilia. Sonst kann ich das alles nicht mehr mitmachen.«

»Ich bin hier, wirklich. Unser Gespräch in der Zwischenwelt in Emeraldus? Es war echt. Ich in Drakos? Ebenfalls die Realität. Nie konnte ich es dir aber erklären, solange du nicht die Wahrheit anerkannt hast.«

»Die Wahrheit, dass du gestorben bist...«

»Du wusstest es dein Leben lang, aber hast es sehr, sehr tief vergraben. Als mein Körper starb und du deinen Ausbruch hattest, musst du meinen Geist aufgenommen und gerettet haben. Du hast so

viele Jahre in einer Welt gelebt, die du aus deinem Trauma heraus geschaffen hast. Aber du hast es geschafft, du hast dein Ziel erreicht. Elphid, du hast mich gefunden und mich somit befreit«, erklärte seine Schwester. Sie klang so warm und sorgend. Eine Liebe ging von ihr aus, die Elphid vollkommen vergessen hatte.

»Alles war nach dir benannt...«, realisierte Elphid. »Mein Dorf sah genauso aus wie das Dorf in meiner Erinnerung unserer Heimat. Das endlose Meer am Himmel inspiriert von dem wunderschönen blauen Ozean damals und selbst der Name...Adeli.«

»*Schwester*, in der alten Sprache«, beendete sie den Gedanken.«

»Meine ganze Heimat ist nur von mir erschaffen? Nichts davon ist echt?«

»Sie sind sehr wohl echt, glaube ich. Als Vollkommener trägst du die Kräfte von *Hoffnung* in dir und somit wahrscheinlich auch die Erschaffung. So materialisierst du ja auch Waffen, nur Adeli war ein Werk mit viel mehr Kraftaufwand.«

»Ich habe Sterbliche erschaffen, Axilia. Weißt du eigentlich, wie krank sich das anhört?«

»Zumindest die meisten hast du erschaffen. Iglia hat dich aufgezogen, nicht wahr? Er ist auf keinen Fall von dir erschaffen, so viel kann ich dir versprechen. Aber auch der Rest, das ist nicht krank!«, versicherte sie ihm. »Es sind Kräfte, Splitter der Macht, die du von der Göttin *Hoffnung* in die trägst. *Du* hast erschaffen.«

»Um mit dem Tod meiner Schwester klarzukommen...«

»Ein weiteres Familienmitglied von eurem Abschaum, hier an diesem Ort?«, erklang die Stimme von Dolos, genau wie damals. »Du hast mir wirklich Probleme gemacht, Kleiner. Erst entkommst du mir, obwohl du uns versprochen warst und verbindest dich dann noch mit dem Widerstand? Letztendlich, war es aber alles geplant von unserem großen Herrscher... Ich darf dich endlich umbringen an demselben Ort an dem ich deiner feigen Schwester die Gedärme aufgeschnitten habe.«

»*Die Konfrontation in Kollimere, oder auch der ›Arche‹, wie sie mittlerweile genannt wird, geschah ohne direktes Eingreifen von Reisenden oder der wahren Götter. Peod und meine Wenigkeit*

hatten uns dagegen entschieden, da es eine ganz andere Natur von Konflikt war. Viel zu persönlich, als dass wir uns das Recht herausnehmen wollten, erneut Gott zu spielen.«

Aus Testament eines Barden: Istorika

Rache Ort: Die Arche

Regen fiel auf Elphid hinab. Nie hätte er gedacht, dass es auf einer Welt noch schlechteres Wetter gab, als in der Ahnenwelt oder der Welten der Wachen. Die Arche überzeugte ihm am Gegenteil. Vielleicht lag es daran, dass es eine der alten Welten von Vasil war und überall wo er seine Spuren hinterlassen hatte, musste es auch so grau und leblos werden. Jeder Regentropfen, der durch das offene Dach fiel, war ihm aber vollkommen egal. Die ganze Welt könnte gerade untergehen und es würde ihn nicht interessieren. Es gab wichtigeres in diesem Moment, denn der Mörder seiner Schwester stand vor ihm.

»Dolos«, sagte Elphid leise. Sein Herz raste. War das Angst? Nein, das konnte es nicht sein. Es war eher Anspannung und eine Vorahnung vor dem, was nun passieren würde. Ehrlich gesagt war Elphid sogar zuversichtlich. Die Erkenntnis, dass seine Schwester zwar nicht mehr physisch bei ihm sein konnte, hatte ihm zwar einen großen Schock versetzt, doch die Gefühle in seinem Inneren glichen keiner Trauer. Axilia war trotzdem bei ihm, das wusste er nun.

»Das Kind der Sonne!«, rief Dolos. Seine Stimme hallte durch die alte Halle und prallte von den heruntergebrochenen Säulen und rissigen Wänden ab. Elphid war sich sicher, dass er die Vorfreude von Dolos praktisch spüren konnte. »Die Hoffnung der Welten, der goldene Dimensionsvollkommene! So viele Titel, die du dir in kurzer Zeit zusammengesammelt hast. Diese nervige Angewohnheit musst du von deinem Meister gelernt haben.«

»Keinen dieser Titel habe ich mich ausgesucht, noch will ich sie haben!«, rief Elphid zurück, seine Stimme war kräftig und fest. Sein

Blut kochte. Er war gefasst und bereit für diesen Kampf, das wusste er. Dieses Monster würde endlich für seine Taten bezahlen. Dask hatte ihn vorbereitet, denn auch er wollte Dolos endlich am Boden sehen. Elphid musste es hier zu Ende bringen. Für ihn, Dask, Fidi, all die unschuldigen Sterblichen und vor allem für seine Schwester. In den Fingern juckte es Elphid bereits endlich sein Schwert zu materialisieren.

»Richtig...«, sagte Dolos, deutlich ruhiger als Elphid. »Am Ende sind das viele Titel, die nur die Wahrheit verstecken. Die Wahrheit, dass du nur ein kleiner Junge bist, der viel zu unerfahren ist um all diese Erwartungen zu tragen. Du bist doch nur eine Heulsuse, die letztendlich nicht damit klar kam, dass seine Schwester gestorben ist.«

»Du hast sie getötet!«, fuhr Elphid ihn an. »Sie war unsch-«

»Unschuldig?«, unterbrach ihn der Ausbilder. »Sie wollte die Ordnung der Welten zerstören! Ihre Existenz war eine Gefahr für das Leben aller Sterblichen, für den unendlichen Herrscher persönlich. Du hast doch die Welten da draußen gesehen. Die Sterblichen leben, gehen ihrer Arbeit nach und haben Essen und Familie. All das wollten der Widerstand, deine Schwester und ihr mörderischer Liebhaber ruinieren. Sie wollten all diesen Sterblichen das Leben wegnehmen und sie in Unsicherheit und Chaos stürzen. Jetzt hat dich Dask genauso auf diese Ideen gebracht, wie er es damals auch bei ihr gemacht hatte.«

Wie konnte er so eine Kontrolle über das Gespräch halten. Er unterbrach Elphid, aber nicht in dem er einfach lauter war, sondern mächtiger.

Nur weil du der Lauteste bist, hast du nicht die Kontrolle. Während du schreist, schleicht sich dein Feind mit dem Messer, leise an dich heran, erinnerte sich Elphid an die Worte von Dask. Er atmete einmal tief durch, bevor er wieder das Wort ergriff. *Ruhig und kontrolliert, Elphid. Erinner dich daran.*

»Das ist kein leben, von dem du da redest«, sagte Elphid gefasster. »Jeder von ihnen lebt ihn Angst, manipuliert und so lange niedergeschlagen, damit sie sich nicht mehr über den Käfig beschweren, in den ihr sie gesteckt habt. Du als Ausbilder weißt das ganz genau.« Elphid nahm all seinen Zorn und sammelte ihn für seinen Angriff später. Zu erst musste er diese Schlacht gewinnen, bevor er zum Schwert griff.

»Geht es dir tatsächlich wieder um Fidi?«, fragte Dolos. »Dieses Mädchen hat es dir wirklich angetan, nicht wahr?« Dolos lachte laut los, während Elphid die Zähne zusammen biss.

Dieser Bastard, dachte er. Kaum hatte sich Elphid gesammelt und beruhigt, wechselte Dolos die Taktik zu bewussten Provokationen.

»Sie hatte ein Leben bei uns, eine Zukunft! Wie ein Lieblingskind wurde sie von Vasil behandelt, so viel Aufmerksamkeit hatte sie bekommen. All das hat nichts daran geändert, dass sie die selben geistigen Störungen wie du, Dask und deine tote Schwester hat! Völlig unentschieden mit ihrem Leben. Erst verlässt sie uns, macht eine rebellische Phase durch doch kommt danach zu uns zurück gekrochen, nur um wieder zu verschwinden? Sie ist unzuverlässig und instabil! Doch du bist nicht besser, was? Bei den Göttern! Sie hat dir ein Messer in den Rücken gerammt und du rennst ihr trotzdem weinend hinterher!«

»Ihr versteht es nicht, niemand von euch!«. Elphid trat einen kräftigen Schritt auf Dolos voran. Die große Pfütze in der er stand machte Wellen. »Jeder von uns versucht nur verzweifelt mit den Schaden und Wunden klarzukommen, die euer System, eure selbsternannten Götter uns zugefügt haben! Für euch gibt es aber nur zwei Arten von Sterblichen. Entweder wir gehorchen unterwürfig Vasil, oder unser alleiniges Ziel ist es ihn zu stürzen. So viele von uns wollen dabei einfach nur in Freiheit leben! Dask wollte das vor Jahren, bevor ihr ihm alles wiederholt genommen habt. Fidi wollte flüchten, doch Vasil hat solange auf sie eingetreten, bis sie zerbrach. Ich wollte nur meine Schwester wiederfinden!«

»Oh, buhu!«, rief Dolos und schlug mit der Faust gegen eine Säule neben ihm. Tiefe Risse bildeten sich in dem uralten Material. »Du verstehst wirklich nicht, wie sehr jeder von euch nur ein von Emotionen kontrolliertes Monster ist, oder? Dask hat eine ganze Schlacht angefangen und unzählige in den sicheren Tod geschickt, nur um seine Geliebte zu rächen! Fidi hat dem unendlichen Herrscher höchstpersönlich eine Forderung gestellt, dass sie tut was er will, solange wir dich in Frieden lassen. Unsere Majestät hat sich dem sogar gebeugt und trotzdem hat sie sich nicht daran gehalten! Mit euch kann man nicht reden, verhandeln oder arbeiten!«

Elphid erstarrte. Was hatte Fidi getan? Deshalb all das, was passiert war? Sie hatte sich geopfert, für seinen Schutz?

Vasil nimmt mir meine Heimat, meine Schwester, dann all meine Erinnerungen, sperrt mich in eine Gefängnis und dann sticht er mir einen Dolch in den Rücken und hält es Fidi an die Kehle?, dachte Elphid. Sein Blut fing an zu brodeln. Flammen stiegen in ihm auf und er spürte wie die Dimensionsmagie in erhitzte. Diese Kraft war so bedeutend und essenziell für ihn, dabei kannte er sie erst seit so kurzer Zeit. Trotzdem war sie bereits ein fester Teil von ihm. Ihm gehörte diese Magie. *Du bist mir ihr geboren worden*, hallten Dask seine Worte.

Blasen stiegen in den Pfützen um ihn herum auf. Seine Haare wehten leicht, als ein leichter Wind durch die Halle ging. Die Halle der Götter.

Es waren keine Götter! Wenn das Götter sein sollten, dann zugrunde mit ihnen!, rief es in ihm. *Sie alle haben aufgegeben gegen Vasil. Nur eine nicht!*

»Der kleine Junge wird wütend«, sagte Dolos, sein Ton war so offen hinterhältig. Er wollte das hier, mindestens genauso sehr wie Elphid. »Deine Schwester konnte mir schon nicht die Stirn bieten. Wie also sollst du es können?«

»Du musst das nicht alleine tun«, sprach eine weibliche Stimme. Elphid zuckte zusammen, als er erkannte, dass es Axilia war.

»Hast du einen Geist gesehen, Kleiner?«, rief Dolos und lachte.

»Ich bin damals gescheitert, aber zusammen besiegen wir ihn«, sagte Axilia, die jetzt neben ihm stand. »Hab doch gesagt, ich lasse dich nicht alleine.« Sie lächelte.

*

Es darf noch nicht zu spät sein, dachte Fidi panisch. Sie hetzte durch die Zwischenwelt auf der Suche nach dem Ausgang zur Arche. Jetzt war keine Zeit für Kraftsparen oder Vorsicht. Sie musste so schnell wie es ging zu Elphid, aber alles was sie hatte waren nur grobe Informationen, die Yirin ihr gegeben hatte. Sie verdankte ihm wirklich alles. Sollten sie all das überleben, dann müssten sie Yirin irgendwie retten.

Doch für solche Gedanken war gerade keine Zeit. Sie fühlte sich planlos, beinah verloren in der Zwischenwelt. *Wie hatte Dask das damals mit Odomfrag geschafft?* Eine Welt zu finden, ohne genaue Anweisungen, war viel zu schwer.

Einen Vorteil besaß ihre Reise wiederum. So viel Magie konnte sie schon lange nicht mehr aufladen. Sie hoffe zwar, dass all diese Kraft nicht nötig war, aber ihr war klar, dass das ein unrealistischer Wunsch war.

Also rannte sie. Die Lichter der Zwischenwelten flogen an ihr vorbei. Ihre Magie und ihr Wille waren alles was sie antrieb weiterzulaufen, bis sich die Welt um sie herum veränderte und grauer wurde. Regengeräusche ertönten langsam um sie herum. Sie war angekommen.

Elphid halt noch ein bisschen durch, ich bin gleich bei dir...

*

Dask musste sich nicht beeilen. Ausnahmsweise war das komplette Gegenteil der Fall, denn er musste Elphid so viel Zeit verschaffen wie möglich. Der Kleine wollte sich alleine dem Ausbilder stellen? Dann stand Dask ihm nicht im Weg. Er konnte nachvollziehen, wie sich Elphid fühlte und war fest davon überzeugt, dass Elphid stark genug war. Natürlich träumte Dask seit Jahren davon, endlich Dolos eigenhändig in Stücke zu reißen für das, was er Dask genommen hatte. Aber das dort oben gerade in der Halle? Das war nicht der Kampf von Dask. Dolos hatte damals nicht nur Dask Axilia weggenommen, sondern vor allem hatte er einem kleinen Jungen seine Schwester, seine letzte Familie weggerissen. Sollte Elphid es also schaffen, diesem Monster endlich ein Ende zu setzen, mit dem Training von Dask, dann hatte auch er endlich seinen Wunsch bekommen.

Somit blieb es an Dask hängen, sich um das Lager zu kümmern, dass die Wächter hier aufgeschlagen hatten.

Erhoben stand Dask auf einem großen Stein und blickte auf das Lager hinab, das in völliger Aufruhr war. Niemand von ihnen war an einen Notfall gewöhnt, oder hatte je einen erlebt, wenn sie hier stationiert waren. Niemand wusste von dieser Welt, oder wo sie war. Wahrscheinlich wurden sie hierher geschickt, nachdem Dask und Axilia das letzte Mal hie waren, aus Sicherheitsgründen. Aber warum wollte Vasil sie alten Ruinen so unbedingt schützen

Jeder der diese Welt finden würde, wäre viel zu mächtig für all diese Schüler, dachte Dask. Sie könnten nichts anrichten gegen Eindringlinge. Sie wären ihm völlig ausgeliefert...

Dask materialisierte *seine* Klinge. Das Meisterwerk aus schwarzem Stahl, das persönlich für seine Rache angefertigt wurde. Monate lang trainierte er, nur damit er die Fähigkeit erlernte, eine eigene, personalisierte Waffe materialisieren konnte. Elphid besaß mittlerweile auch eine, doch die von Dask war etwas ganz besonderes.

Ein Sprung in die Luft beförderte Dask in einem hohen Bogen in Richtung des Lagers. Sein schwarzer Mantel wehte im Wind und seine Kapuze wurde ihm von dem Kopf gepustet. Etwas flammte in ihm auf, als er dieses wehrlose Lager voller Wachen sah. Es war nicht nur die Magie, die er auf der Reise hier hin aufgenommen hatte. Das Feuer, was in ihm brannte, war eines der Wut. Die Flammen von damals, die Flammen, die seine Heimat zerstörten, entfachten nun in ihm. Damals, als er den Widerstand in die Schlacht gegen Vasil führte, war es dasselbe Gefühl. Die Möglichkeit gegen die Wachen zu kämpfen und sie beliebig abschlagen zu können.

Was sollte ein Mann sonst tun, dachte er, als er vor dem Tor des Lagers landete. Dies war die einzige Möglichkeit Elphid die Zeit zu verschaffen, die er brauchte. Zumindest war es die einzige Möglichkeit die ihm einfiel. Der Gedanke, dass er heute Vasil endlich einen Treffer verpassen konnte, brachte ihn in Extase.

»Ein Eindringling!«, rief einer der Wachen mit ziemlich hoher Stimme. Eine Frau? Nein, das war keine Frauenstimme. Egal, es hatte keine Bedeutung.

»Der Flüchtling von Magika!«, rief eine andere Stimme. Noch höher als die vorherige. Dieses Mal war es sicherlich die Stimme einer Frau, richtig?

Dask blickte zu ihnen, wie sie hoch oben auf dem Tor standen. Mit Bögen zielten sie auf Dask herunter. Ihre Gesichter waren wie immer verdeckt durch Kapuze und Maske. Sie wirkten aber kleiner als die Wachen, gegen die er sonst kämpfte. *Die Kleinen werden zu Bogenschützen und Fernkämpfer. Nicht für den Nahkampf tauglich.* So erklärte er sich die Situation. Klar, würde er dieser Taktik widersprechen, denn kleinere Sterbliche waren flinker. So dachten die Dimensionswachen aber scheinbar nicht.

Eine der Wachen ließ die Sehne los und der Pfeil flog auf Dask hinab. Mit einer eleganten und schnellen Bewegung durchtrennte er den Pfeil mit seiner schwarzen Klinge.

Die Wachen schreckten zurück und hielten ihre Bögen zitternd in

den Händen.

Sie sind völlig unvorbereitet, erkannte Dask. Auf seinem Gesicht setzte sich ein böses Lächeln, als er in seiner freien Hand ein Kurzsword materialisierte. Er holte aus und zielte auf den Kopf einer Wache. Mit voller Kraft durchbohrte das Schwert die Maske, welche in Einzelteile zerbrach. Das Schwert verließ den Hinterkopf der nun toten Wache, gefolgt von Blut und Hirnmasse, die in den kalten Regen flogen.

»Der Rächer von Magika«, flüsterte Dask und sprang zu der anderen, panisch schreienden Wache, hoch.

*

Elphid materialisierte sich die Treppen in der Luft, die er brauchte. Ein Sprung nach dem anderen, um den Angriffen von Dolos auszuweichen. Vielleicht war der Ausbilder eine tödliche Kraft, die alles zu zerstören mag, aber Elphid war flinker und mobiler.

All das kam noch mit dem Fakt zusammen, dass er Axilia auf seiner Seite hatte. Sie, oder eher ihr Geist, sprang direkt neben ihm und zeigte ihm den Weg. Er fühlte sich federleicht neben ihr und jeder wütende Ausruf von Dolos prall einfach an ihm ab, während er jede kleine Öffnung in der Verteidigung des Ausbilders ausnutzte.

»Seine Ausdauer ist endlich und deutlich schlechter als deine«, flüsterte Axilia ihm. »Zermürbe ihm, zieh den Kampf in die Länge. Die Wachen sind ausgiebige Kämpfe nicht gewohnt.«

Elphid tat genau das, was sie sagte- Ein kleiner Schritt da, ein Stoß in die Seite dort. *In Bewegung bleiben. Den Kampf möglichst anstrengend und nervig für ihn machen*, dachte Elphid. In einer direkten Konfrontation wäre Elphid deutlich im Nachteil, doch so glückte es diesen perfekt aus.

»Du kleiner Bastard!«, rief Dolos und holte zu einem weiteren kräftigen Schlag aus. Genau wie all die Letzten auch, verfehlte auch dieser Elphid.

Vor Freude lachte der Junge. Mit einem eleganten Sprung nach hinten gegen eine unsichtbare, materialisierte Wand, schleuderte er sich nach vorne, schoss auf Dolos zu und verpasste ihm einen tiefen Schnitt in die Seite, wodurch der Wächter vor Schmerz ächzte.

»Das läuft wunderbar«, rief Elphid und schaute zu dem Geist seiner Schwester. Sie schien in einem wunderschönen Blau, welches

Elphid an den Meereshimmel in Adeli erinnerte.

Seine Schwester erwiderte das leichtfertige Lachen von Elphid dennoch nicht, sondern wirkte besorgt. »Zu einfach«, bemerkte sie leise. Sie erhielt dafür einen verwirrten Blick von ihrem Bruder. »Er ist ein Ausbilder, also muss er noch andere Taktiken haben, andere Wege dich zu zerstören«.

Axilia grübelte etwas, bis die Fensterscheiben in der Nähe anfangen zu vibrieren. »Schnell, greif weiter an! Er darf seine Magie nicht nutzen!«

»Wovon redest du?«, fragte Elphid, anstatt einfach auf sie zu hören. Bei einem schnellen Blick zu Dolos bemerkte aber auch er, dass sich etwas änderte. Der Ausbilder stoppte seine Angriffe kurz und ein buntes Fenster zerbrach hinter Elphid in unzählige scharfe Glassplitter.

»Runter, Elphid!«, rief Axilia, doch Elphid war viel zu spät. Die Splitter rasten auf den Jungen zu, der sich noch geschockt umdrehte. Seine Schwester sprang schützend vor ihn, doch jede Glasscherbe flog einfach durch ihre durchsichtige Gestalt.

Sie zerrissen seine Kleidung, bohrten sich in seine Arme und Beine und schnitten ihm tiefe Wunden in sein Gesicht. Elphid schrie vor Schmerzen auf, als er sah wie sein eigenes Blut vor seinen Augen davon flog. Die materialisierte unsichtbare Treppe, auf der er stand, verschwand und Elphid fiel schreiend zu Boden.

»Du vergisst, dass ich ein Magier bin, genau wie du«, sagte die tiefe, bedrohliche Stimme von Dolos. Mit schweren und langsamen Schritten, ging er auf den blutenden Jungen zu. »Wahnsinnig auf meine Feinde einzuschlagen und sie mit Schwertern zu erstechen reicht für gewöhnlich. Ihr alle seid sonst so unausgebildet und schlichtweg schlecht im Kampf. Ich muss dir etwas Respekt zollen, dass ich meine Magie gegen dich einsetzen musste.«

Elphid stöhne vor Schmerzen und wendete sich auf dem Boden. Er spürte wie sein Blut aus den Wunden floss. Von einer Sekunde auf die andere hatte sich der Kampf vollkommen gewendet und die Chancen auf einen Sieg für Elphid verflogen im Wind.

Axilia blickte verstört auf das Geschehen. Sie wirkte völlig hilflos, denn mit ihrem geisterhaften Körper, konnte sie nichts für ihren Bruder tun.

Dolos holte mit seiner Klinge aus und stand vor Elphid, als wäre er

der Henker, der nun dem Leben des kleinen Jungen ein Ende bereiten würde. »Wunderschön, dass du dir das mit ansehen darfst«, sagte Dolos zu Axilia. »Er stirbt an dem selben Ort, durch denselben Mann, durch dieselbe Klinge.

Er schlug auf Elphid nieder und Axilia gab einen Schrei von sich, den man durch die ganze Welt, vielleicht durch die ganzen Dimensionen, hören konnte.

*

Ein Schrei hallte durch die Zwischenwelt, kurz bevor Fidi einen Riss erschuf. Ihre Haare stellten sich am ganzen Körper auf. Diese Angst, dieser Schmerz den dieser Schrei vermittelte, lief ihr kalt den Rücken herunter.

Ich bin nicht zu spät, flehte sie. Sie konnte nicht zu spät sein. Sie wusste nicht, von wem dieser Schrei stammte, aber es durfte nicht bedeuten, was sie so sehr befürchtete.

Schnell riss sie den Spalt in die Zwischenwelt und sprang hindurch. Auf der anderen Seite begrüßte sie der schwere Regen, der ihr ins Gesicht fiel. Eine graue, verlassene Welt. In der Ferne ein aus Marmor gebauter Tempel, der bereits von der Natur wieder heimgesucht wurde. Davor ein Lager, ein Ausbildungslager. Es sah genau so aus wie das in Odomfrag. Schreie ertönten aus der Ferne, Rauch stieg empor aus dem Lager.

*

Ruhe. Jede Schlacht endete am Ende mit Ruhe. Wenn die Schreie der Feinde und die Kampfrufe der Verbündeten anfangen zu schweigen, wenn das Klirren der aufeinander treffenden Schwerter endlich aufhört, folgt Ruhe. Nicht viele Krieger erleben diese Ruhe in ihrem Leben, noch viel weniger erleben sie öfters.

Dask lebte mit dem Fluch und Segen zugleich, dass er mit dieser Ruhe viel zu bekannt war, doch in all den Jahren fühlte sich kein Ruhe grausamer, unverdienter und bestrafender an, als diejenige, die er gerade in dem zerstörten Lager der Dimensionswachen fand. Wie konnte etwas, wonach er sich so lange sehnte, sich so schlecht anfühlen?

Es fühlte sich nicht wie die Reue an, die er verspürt hatte, nach dem ›Abschied der Krieger‹, als er den gesamten Widerstand unter seiner Führung verlor. Vielleicht war das damals eine Schlacht, die hitzköpfig begonnen wurde, um seine eigenen Rachegelüste zu stillen. Dennoch war es eine mehr oder minder faire Schlacht gewesen, für die der Widerstand eben einen großen Preis zahlen musste.

Das, was er hier aber getan hatte? Ein Kampf, nein, ein Massaker auf einer viel kleineren Ebene, die viel nun viel schwerer auf seinem Haupt lastete, als alles andere.

Ein brennendes Zelt kippte neben ihm zu Boden und bedeckte einen weiteren Leichnam.

Dask hatte sie alle getötet. Jede Wache, die in diesem Lager stationiert war, war nun tot. Entweder sie waren durchbohrt, aufgeschnitten, verprügelt, erstochen oder verbrannt, bis auch das letzte Stück Fleisch von ihnen verkokelt war.

Während Dask durch das Lager wütete, hatte er nie einen weiteren Gedanken daran verschwendet, warum jeder dieser Wachen so unterdurchschnittlich klein war oder warum jeder von ihnen so überraschend hohe Stimmen besaß. Für Dask waren es alles nur schlecht trainierte, unqualifizierte Wachen, die einen unwichtigen Auftrag bekommen hatten.

Nachdem sein Bluttausch abgelaufen war, traf ihm die Erkenntnis tief.

Kinder.

All diese Wachen waren nicht überraschend klein oder einfach schlecht trainiert. Sie waren noch Kinder... Ein Lager, am Rande der Welten, extra versteckt, damit niemand an sie herankommt. Damit kein wahnsinniges Monster sie entdeckt um junge Kinder abzuschlachten.

Dask fiel zu Boden, zitternd. In all sein Jahren lagen ihm viele Dinge auf dem Gewissen. Viele Leichen, viele Morde, besonders viel Gewalt und auch Verrat an seinen eigenen Leuten. Aber in all der Zeit, in der er nur eine leblose Hülle war, die durch die Welten wanderte und für Serce mordete, tat er nie so etwas grauenhaftes wie heute.

Seine schwarze Klinge verschwand im Nebel. Eine Waffe, die für die Rache geschmiedet wurde. Was für eine Rache verlangte aber nach dem Blut von so jungen Sterblichen?

»Dask?«, erklang die Stimme von Fidi hinter ihm. Nachdem er

erfahren hatte, was sie Elphid in der letzten Mission angetan hatte, dachte er, dass er wütend wäre. Wenn er sie das nächste Mal sah, da schwor er sich, dass er sich auch an ihr Rächen würde.

Jetzt war sie hier und Dask empfand nichts als Scham.

Fidi rannte zu ihm. Er erwartete entsetzen, Anschuldigungen und Hass. Vielleicht war sie diejenige, die Elphid verraten hatte, aber dafür trug sie nicht das Blut von Dutzenden Kindern an ihren Händen.

Stattdessen warf sie ihre Arme um ihn und drückte ihn dolle. Eine Umarmung, die er nicht verdiente.

»Es tut mir leid«, sagte sie leise. »Nie hätte ich gehen sollen. Niemals hätte ich Elphid das antun sollen. Vielleicht wäre all das nicht geschehen...«

(Dask hat sich hilflos gefühlt, weil er seinem Bruder nicht helfen kann. Was tat Serce wohl gerade?)

»Nichtsdestotrotz war es ein Kampf zwischen den Spielzeugen der Naturgewalten. Peod war sich aber ziemlich selbstsicher, dass Hoffnung diesen Zwischenfall gewinnen würde. Ich muss leider zugeben, dass mich die persönliche Natur des Zwischenfalls nicht wirklich interessierte, doch es war wohl wichtig für die junge Hoffnung und auch der Schlange. Ich brauchte die beiden noch für meine Pläne, also war ich für dieses Event nur ein Zuschauer«

Aus Testament eines Barden: Istorika

Blut

Ort: Abschied der Krieger.

Vampire, Teufel, Dämonen und Monster. Sie alle besaßen den Ruf, dass sie sich von dem Blut, Fleisch und Schmerzen ihrer Opfer nährten. Sie aßen, fraßen und tranken sich voll, bis ihr eigener Körper schon nicht mehr unterscheiden konnte zwischen dem eigenen, und dem fremden Lebenselixier.

Was aber nur wenige je wussten war, dass auch hier die Dosis das Geheimnis war. Saugte, raubte und klaute ein Teufel zu viel, so verging der Blutrausch schnell, das Hoch verschwand und sein eigener Körper wendete sich gegen einen. Wenn der Konsum so rasch anstieg, dann wollten seine inneren Dämonen nur mehr, mehr und *mehr!* So lange, bis sie sich an die eigenen Reserven machten.

Serce, geblendet von der eigenen Mordlust und der Vorstellung, so nah an der eigenen Rache zu sein, vergaß diese Nebeneffekt im Rausch der Schlacht vollkommen. Er wirbelte, wie ein Tornado aus Blut, Menschenfleisch und Resten von Rüstungen durch seine Gegner. Jede der Wachen, die der gerissene Vasil in den sicheren Tod schickte, blieb nur ängstlich vor diesem Sturm des Hasses stehen, denn was sollte man tun? Wenn Serce sich konzentrierte, so roch er sogar die Fäkalien und die Pisse seiner Feinde, die sich noch so kurz vor ihrem Tod in die Hose machten. Der Tod war ekelhaft, hässlich und würdelos, das wusste Serce schon immer. Aber das Blut? Blut reinigte die widerwärtigen Körper seiner Opfer rein, bevor er ihre Fetzen und Leichen in sein Tornado der Rache lies.

Wer konnte ahnen, dass Serce doch noch nie so weit von seiner Rache entfernt war, wie in diesem Moment?

Das erste Stechen setzte ein. Serce musste realisieren, dass auch er nur ein Sterblicher war. Um ehrlich zu sein, vergaß er das nie. Serce war sich schon immer bewusst, dass er letztendlich von Jahr zu Jahr lebte. Große Pläne hin oder her, nie konnte er sicher sein, dass er am nächsten Morgen aufwachte. Es gab Lebenserwartungen für Sterbliche jeder Welt, diejenigen mit der Gabe der Magie lebten in der Theorie noch länger, wenn sie nicht auf andere Art und Weise vorher den Tod fanden. Selbst Sterbliche wie Iglas, ausgestattet mit einem perfekten, übermenschlichen Körper, lebte wohl deutlich länger als die normalen Bewohner der Welten. Ob Vasil und seine falschen Götter wirklich unsterblich waren, oder nur eine extreme Lebensspanne, war nicht klar. Ebenso unklar war die Existenz, und Dauer der Reisenden.

Peod, der Erste... Lebte er noch? Konnte er an Alter sterben? Niemand wusste solche Dinge. Nur, dass die wahren, vergessenen Götter, *Angst* und *Hoffnung* Naturgewalten waren, die nicht sterben konnte, war sicher.

Wie aber stand es um eine Gestalt wie Serce? Ein Wesen, dass in Symbiose mit einem Geschöpf der *Angst* lebte. Kein Tag war ihm garantiert. Was, wenn sein innerer Teufel, den er mittlerweile als Verbündeten sah, eines Tages keine Nahrung oder Nutzen in Serce sah? Verlor er einfach seine Kräfte, oder sein ganzes Leben? Er wusste, dass er sich eines Tages in eine Ecke gedrängt sehen würde, aus der es keine Flucht mehr gab. Immer wollte er aber dann sein Lebensprojekt, den Widerstand, aufgefangen von der Legende Epan höchstpersönlich, in eine Lage bringen, in der es größer war, als er je sein konnte. Umso mehr schmerzte es ihn, stärker als alle physischen Schmerzen es je konnten, dass er sein Bruder verlor für den Widerstand. Dask war weg, verdorben durch diesen Bastard an Bruder von Axilia und die Hure von Vasil. Serce musste heute alles geben und dafür beten, an Hoffnung oder auch Angst, dass dies nicht der Tag war, an dem er final in eine Ecke gedrängt wurde. Heute durfte er seinen Tod noch nicht finden, denn jetzt überlebte der Widerstand sicherlich nicht ohne ihn.

Eine Melodie ertönte über dem Schlachtfeld. Sie harmonierte mit dem Regen, dem Feuer und den Schreien seiner Feinde. Es war das Lied, dass sie in der Welt der Musik fanden. Doa, sie spielte es, in einer epischen Version, angebracht für dieses Ereignis. Heute kam der Sieg, Hand in Hand mit dem Lied, dass Vasil vor ihnen versteckte.

Den Göttern sei Dank für Doa.

*

Doa verfluchte die Götter an diesem Tag dafür, dass sie existieren musste. Sie spielte die Töne, das Lied, dass Serce hören wollte. Dieses verdammte Lied, dass sie in Elgia fanden. Tag für Tag überkam sie das Gefühl, dass all die Legenden nur falsche Gerüchte waren, denn sie verachtete dieses Stück. Nie hätte sie gedacht, dass sie lieber die tote ›Musik‹ ihrer Heimat hören wollte, als dieses Werk. Es verachtete einen. Wie eine graue Wolke, gefüllt mit Angst und Wut flüsterten die Noten einem Ideen ein, die man nie hören wollte.

Mit geschlossenen Augen lauschte sie den Tönen, nur so knapp sie brauchte. Sie wollte nichts hören und vor allem nichts sehen. Das war nicht der Grund, warum sie damals dem Widerstand beigetreten war. Sie wollte Welten befreien, viel mehr ihre Welt. Musik der Freiheit spielen und nicht diese Folter. Leben und Glück streuen und nicht Tod und Verderben beobachten. War dies der einzige Weg? An der Seite ihres Lehrers, der nicht mehr der Mann, den sie vor ein paar Monaten kennengelernt hat. Es schien wie Ewigkeiten her, dass sie gemeinsam in Elgia geschlendert waren, während er von seinen und sie von ihren Träumen erzählte. Das hier war keines der beiden, da war sie sich sicher.

Genau dann machte Doa eine Entscheidung. Sie war geflohen aus ihrer Heimat, die sie so liebte, weil dort eine Musik gespielt wurde, die sie verachtete. Sie würde keine Musik spielen, hier oder woanders, weder für Serce, noch für wen anderen, hinter der sie nicht stand.

Doa stoppte ihr Lied und ihr Gehör wurde übermannt von Schreien, dem Klirren von Schwertern und den Tönen der Kampfmagie.

Das Schlachtfeld war ein grausames Kunststück.

Unfähig Serce dies zu erklären oder ihm auch nur in die Augen zu schauen nach diesem Akt des Verrats, öffnete sie ein Portal. Sie würde verschwinden, wahrscheinlich zurück nach Epanas, hoffen und beten, dass wer auch immer sie dort fand nicht der Serce war, der dort wütete.

*

Selbst an dem Tag an dem Serce all das, was ihm je wichtig war, in den Abgrund stoß, wurde er von seinen Dämonen nicht alleine gelassen. Die Flammen seiner Zerstörung tobten in seinem Inneren. Rauch füllte seine Lunge. Mit dem Blut eines gefallenen Kameraden versiegelte er seine letzte Wunde. *Ob sie mich wohl immer noch Anführer nannten an dem Ort, an dem sie jetzt sind?*, fragte sich Serce.

Chaos, Schmerz und Trauer wirbelten wie ein Sturm in seinen Gedanken. Er sehnte sich nach der Ruhe, die ein Schlachtfeld nach so einem Kampf besaß. Die leise Rückkehr der Vögel, die Zusammenarbeit der Überlebenden.

Nirgends konnte er diese Ruhe finden. Nichts, in all den Welten da

draußen, konnte ihm helfen, diese Ruhe zu finden. Alles, was er hörte, war der leise Regen, der zu Boden fiel und die Blutlachen verdünnte. Das Knistern des Feuers, kurz davor ebenfalls zu sterben.

Unzählige Leichen umgaben ihn. Viele trugen das Emblem das ihm so bekannt war. Die bunten und freien Farben des Widerstandes. Das Zeichen, das der Gründer dieser Freiheitsbewegung, Epan, damals so Stolz eingeführt hatte, als er die kleine Gruppe von Rebellen zusammenführte. Serce selbst trug diese Farben mit so viel Achtung und Respekt, bis zur letzten Sekunde. Nun lag der Widerstand erneut in Schutt und Asche. Diese Schlacht, sie würde alles sein, wofür Serce in Erinnerung bleiben würde.

»Man mag anmerken, dass dies die Geburt der Domänen und Ebenen war. Selbstverständlich waren sie amateurhaft, denn sie wurden erfunden von einem naiven Jungen, der sie im Eifer des Kampfes entdeckte. Daher war es nicht überraschend, dass sie lange nur so benutzt wurden, zum töten.«

Aus Testament eines Barden: Istorika

*Dimensionsvollkommen
Ort: Die Zwischenwelt.*

Alles war weiß. Der Ausbilder war weg, genauso wie seine Schwester. Schwach blickte Elphid um sich, denn er lag nicht mehr zwischen den Glasscherben in seiner eigenen Blutlache, kurz davor den Gnadenstoß von Dolos zu erhalten, sondern stand einfach in purem Weiß. Dieser Ort fühlte sich nicht wie die Zwischenwelt an, sondern hatte eher die Wirkung wie seine Erinnerungen.

»Jeder deiner Gegner wird alles daran setzen, damit sie nicht in der Zwischenwelt mit dir kämpfen«, hallte eine Stimme durch die Ewigkeit.

Dask, erkannte Elphid und drehte sich um. Sein Lehrer stand dort und schaute ihn direkt an. Jetzt bemerkte er erst, dass sich das hier sehr stark nach einer seiner Trainingseinheiten erinnerte.

»Das liegt daran, dass du am stärksten bist in dieser Ebene. Du bist ein Vollkommener, praktisch geboren durch die Zwischenwelt. Jeder von uns Magiern erlebt nur ein Bruchteil dieser Kraft und borgt sie sich viel mehr. Du aber bestehst aus dieser Magie. Vasil herrscht vielleicht über die Welten an sich, doch die Vollkommenen herrschen über die Zwischenwelt. Deshalb hat er auch unter anderem Angst vor dir.«

Elphid erinnerte sich an dieses Gespräch. Es war eines der ersten Trainings mit Dask. Wenn Elphid dazu in der Lage wäre, dann sollte er möglichst in der Zwischenwelt kämpfen. Wie aber sollte er jemanden wie Dolos in die Zwischenwelt locken?

Dask löste sich in Luft auf, doch tauchte an einer anderen Stelle sofort wieder auf. Dieses Mal aber auch mit einem Abbild von Elphid ihm gegenüber.

»Gibt es einen Weg meine Gegner in die Zwischenwelt zu bekommen?«, fragte das Abbild von Elphid.

Ein Training einige Tage später, dachte Elphid. Ich hatte viel über das Thema nachgedacht, doch bin auf keine Lösung gekommen.

»Nicht wirklich, außer durch einen hinterhältigen Plan um deinen Feind auszutricksen«, erklärte ihm Dask.

»In einem der Bücher stand aber etwas davon, dass durch Bände, die ein Vollkommener eingehen kann, er noch zu Fähigkeiten Zugriff erhält, die kaum vorstellbar sind. Vielleicht ist dann auch so etwas möglich?«

»Ich bin mir sicher, dass Vollkommene Höhen erreichen können, die wir kaum fassen können. Leider schaffen es die wenigsten über eine Grundausbildung, weil sie vorher sterben. Vasil hält eure Art besonders gerne klein, also können wir nur vermuten.«

Die beiden Abbilder verschwanden erneut. Bisher schaffte es Elphid noch nicht, diese unbekannten Höhen zu erreichen. Dennoch hatte er das Gefühl, als er das Schicksal seiner Schwester akzeptierte, eine Art Barriere zu durchbrechen. Es war ja keine wirklich neue Erkenntnis, sondern einfach eine Tatsache, die er verdrängt hatte. Erinnerungen, die er tief in sein Inneres sperrte, weil sie einfach zu unschön waren. Bei den vergessenen Göttern, er hatte eine ganze Welt

erschaffen, nur um sich selbst zu schützen!

Jetzt aber fühlte er sich freier. Doch wozu das Ganze? War er nicht gerade dabei zu sterben?

Bin ich vielleicht schon tot?!, dachte Elphid schockiert. Vielleicht war das hier schon das Leben danach?

Wenn das Leben danach aber aus alten Lehren von Dask bestand, dann verzichtete er doch gerne darauf.

»Hast du die Lösung gefunden?«, fragte die Stimme eines kleinen Mädchens.

»*Hoffnung?*«, fragte Elphid und schaute sich um. Dort erschien sie, praktisch direkt neben ihm auf dem Boden. Das kleine, glühende Mädchen, mit den zu langen blonden Haaren.

»Ja, du Dusel. Hast du die Lösung gefunden?«

»Bin ich wirklich tot?«

»Natürlich nicht! Kannst du endlich aufhören Fragen zu stellen und mir antworten? Ich kann dich nicht ewig vor deinem anstehenden Tod retten, das ist nämlich gegen die Spielregeln. *Angst* wird sehr sauer sein, aber mir bleibt ja keine andere Wahl. Hast du die Lösung also endlich gefunden?«, fragte sie erneut und sprang ungeduldig auf.

Ich bin also noch nicht tot, dachte Elphid erleichtert und atmete tief aus.

»Die Betonung liegt auf noch nicht und jetzt streng dein kleinen Schädel an!«, sagte *Hoffnung* und hüpfte auf und ab.

»Wenn die Lösung unbekannte Fähigkeiten sein sollen, die noch niemand gesehen hat bei den Vollkommenen, dann bringt mir das wirklich wenig!«, sagte Elphid und fühlte sich plötzlich deutlich gestresst.

»Du musst diesen bösen Ausbilder doch einfach nur in dein Reich bringen. Da machst du ihn ganz einfach fertig!«

»Wie soll das bitte funktionieren?«

»Mit deinem Willen.«, sagte sie und sprang zur Seite. Erneut stand dort Dask, alleine, und schien zu überlegen.

»Zwei Arten von Kräften«, flüsterte er vor sich hin. »Magie und Willenskraft. Sie scheinen separat zu funktionieren. Fälschlicherweise haben wir immer gedacht, dass Magie von *Hoffnung* stammt und Willenskraft von *Angst*. Beide haben die Kräfte aber irgendwie zusammen erschaffen oder beeinflusst. Es muss doch einen Weg geben,

beide zu fusionieren?«

»Seid ihr nicht vollkommene Gegensätze?«, fragte Elphid Hoffnung, aber betrachtete weiterhin Dask. »Wie sollte man euch fusionieren?«

»Vielleicht sind wir Gegensätze, aber wir beeinflussen alles gemeinsam. Alles ist irgendwie von uns beiden gemacht, auch unsere Spielzeuge. All diese Erinnerungen, die du weggepackt hast in deinem kleinen Kopf, hast du versteckt aus Angst, oder nicht?«

»Also sollte ich meine Magie mehr mit meinem Willen verbinden?«

»Ihr Sterblichen denkt immer so klein. Selbst Peod hat so vieles noch nicht entdeckt, dabei ist er wirklich uralte! Spiel mehr mit deiner Kreativität. Immer steigt ihr durch eure kleinen Portale in die Zwischenwelt, dabei ist so viel mehr möglich...«

Dabei ist so vieles möglich...

*

Alle Wachen im Dorf fielen. Nicht nur durch Iglia, der sich sicherlich durch eine Handvoll von ihnen kämpfte. Plötzlich, ohne ein Anzeichen einer Erklärung, fielen sie alle ohnmächtig zu Boden.

Verwirrt wanderte Iglia durch das Dorf. Die ersten versteckten Bewohner streckten die Köpfe aus den verbarrikadierten Häusern, aber Iglia gab ihnen Rat sich weiter zu verstecken.

Als er in die Mitte des Dorfes erreichte, hielt er seine Fäuste wieder kampfbereit. Eine Wache stand noch, obwohl stehen ein übertriebener Begriff war.

Die Wache sah dünner und kleiner aus als die restlichen und schien generell in einem geschwächten Zustand. Verzweifelt versuchte sie eine bewusste Wache aufzuheben, aber ohne Erfolg.

»Weg von denen«, warnte Iglia.

Die Wache schaute erschreckt auf. »Nein, nein, bitte!«, rief sie aus. »Sie alle, sie...sie... Sie reagieren nicht mehr!«

»Glaubst du das Leben dieser Wachen bedeutet mir etwas? Ihr nehmt mir alles, zum Schluss noch meinen jungen Elphid. Zum Dank taucht ihr hier auf und brennt alles nieder? Jede von ihnen sollte ich den Kopf zertrümmern, solange sie sich nicht bewegen!«

»Elphid?«, fragte die Wache. Sie nahm die Maske ab, etwas das Iglia nur selten beobachtete unter Wachen, und offenbarte einen Jungen im Alter von Elphid. Er sah unsicher und unerfahren aus, aber besonders auch unschuldig. »Stimmt, dies ist die Welt, richtig? Der Ort, an dem wir ihn mit Dolos abholten. Ich erinnere mich an euch, aber ihr euch nicht an mich... Ich war Teil der Eskorte.«

»Was ist mit dem Jungen passiert?«

»Wir brachten ihn nach Meksa, wo er die Prüfung ablegen sollte. Er war vollkommen überfordert und hatte keine Ahnung, also habe ich ihm geholfen. Um ehrlich zu sein, hatte ich gehofft mal ein Freund in ihm zu finden, da ich sonst keine habe.«

»Über dich will ich nichts wissen, was ist mit ihm?«

»Sicher, Entschuldigung! Der dunkle Magier und Fidi, meine... Ach, vergessen sie es, wieder zu viel über mich! Sie kamen und haben ihn mitgenommen. Seitdem scheint er Teil des Widerstandes zu sein.«

Er hat es wirklich geschafft, zum Glück, dachte Iglia erleichtert.

»Bitte, es tut mir leid. Wir haben die Befehle von ganz oben bekommen. Ich habe versucht alle zu überreden, aber niemand hört auf mich!« *Das glaube ich wohl.* »Lasst uns gehen! Wir sind nur ein Anfängertrupp. Wie es scheint, haben wir sowieso hier nichts verloren.«

Wenn sie wirklich nur Anfänger waren, dann schickte sie jemand von ganz Oben auf ein Selbstmordkommando. Anfänger gegen Iglia zu schicken war kein fairer Kampf, und wenn der Junge Elphid kannte.

Er hätte gewollt, dass du Gnade waltest, dachte Iglia und schnaufte.

»Pack zusammen, Kleiner«, sagte er schließlich. »Mach ein Portal auf, ich schlepp dir deine Kameraden da durch. Wenn sie aufwachen, sag ihnen, dass dieser Ort von jetzt an Tabu ist für alle Wachen, einverstanden?«

Der Junge nickte und Iglia machte sich leider an die Arbeit.

*

Dolos taumelte rückwärts, als Elphid wieder zu sich kam.

Ich lebe!, realisierte er schnell, doch seine Wunden waren immer noch da, wo sie auch vorher waren.

»Du Hure!«, fuhr Dolos Axilia an und ballte die Fäuste. Was auch

immer seine Schwester getan hatte, es rettete Elphid das Leben, zumindest für einige Sekunden.

Zum Glück waren diese Sekunden genug, damit Elphid sich ein wenig aufrichten konnte und hoffentlich die Lösung fand, die Hoffnung hören wollte. Die Lösung, was Hoffnung wirklich war...

Jeder um ihn herum redete mittlerweile seit Monaten auf ihn ein, dass er die Hoffnung der Welten sei. Dabei gingen sie davon aus, dass er voller Lebensfreude lächelnd durch die Gegend sprang und allen dadurch verkaufte, wie toll das Leben doch sein konnte. Dafür hielt man ihn für schwach und zerbrechlich, doch immerhin hoffnungsvoll. »So ein naiver und gutherziger Junge bringt uns so viel und wir können darauf bauen, damit wir stärker werden.« Das war es, was Hoffnung für alle bedeutete.

Aber Hoffnung sah nicht so aus. Jetzt gerade besaß Hoffnung das eigene Blut verschmirrt im Gesicht, gemischt mit Dreck und Regenwasser. Hoffnung kratzte mit den Fingernägeln an den Steinen am Boden, verzweifelt mit dem Versuch wieder aufzustehen, egal wie tief die Wunden gingen. Hoffnung spuckte Blut auf den Boden, kämpfte mit den inneren Blutungen und dem Drang sich vollkommen auf den Boden zu übergeben. Hoffnung hatte Angst davor, dass dies sein letztes Moment sein würde. Aber egal wie hässlich, ekelhaft und anwidern Hoffnung aussah, so brachte diese Hoffnung alle Kraft zusammen um erneut aufzustehen und zu sagen: »Dolos...Es wird Zeit für Runde Zwei!«

Wütend ging der Ausbilder auf Elphid zu, doch dieser antwortete zu erst mit einer Welle an Willenskraft. Dadurch blieb Dolos kurz stehen.

Verbinde...sie...

Elphid schnippste und stellte sich dabei vor, wie er seine Magie ausbreitete. Die ganzen letzten Wochen überlegte er immer wieder, was denn wirklich *seine* Magie war. Dask hatte das Feuer, Fidi die Teleportation und das mit den Seelen. Chaos konnte mit Geistern reden, während Doa die Musik spielte. Alles davon konnte Elphid lernen, aber was war seine Magie?

Dabei war die Antwort seit dem ersten Tag klar. Seitdem er das erste Mal die Zwischenwelt betrat, war die Antwort direkt vor ihm. Seine Magie war der Ort, an dem er sich immer am stärksten, wohlsten und natürlichsten fühlte. Seine Magie, war die

Zwischenwelt selbst.

Die gesamte Halle wurde vom unendlichen Weiß der Zwischenwelt verschlungen, welches ein leichten blauen Schimmer besaß.

Verwirrt schaute sich Dolos um und erstarrte. Er wusste vielleicht nicht wie er hier hergekommen war, doch er wusste wo er war und was es bedeutete.

Sofort schlossen sich die Fleischwunden von Elphid. Seine Verletzung im Gesicht heilte direkt vor den Augen des Ausbilders.

Magie floss durch die Adern von Elphid, was ihn zum leuchten brachte. Auch Axilia erschien heller und mutiger an seiner Seite.

An diesem Ort fühlte sich Elphid lebendig. Die Kraft die in durchfloss war wie eine Droge, von der er nie genug kriegen konnte.

Du hast ihn in die Zwischenwelt teleportiert, hallte die Stimme von Axilia überrascht in seinem Kopf. *Wie?*

»Nicht ganz«, antwortete er. »Ich habe die Zwischenwelt hier nur für uns erschaffen. Vielleicht weiß ich nicht, was es genau über meine Psyche aussagt, dass ich damals eine ganze Welt erschaffen habe, um vor deinem Tod zu fliehen. Dafür weiß ich aber, wenn ich das kann, warum erschaffe ich dann hier nicht meine ganz eigene Zwischenwelt?«

Verzweifelt schlug Dolos mit seiner Klinge durch die Luft, mit dem Versuch ein Portal zu erschaffen, aber ohne Erfolg.

»Das ist es was du wolltest, oder nicht?«, rief Elphid, seine Stimme war mächtig und schien wie ein Echo durch den Raum zu hallen. »Droh mir nochmal, dass du mich genauso töten wirst, wie meine Schwester. Beleidige doch nochmal all meine Freunde, meine Familie, alle die ich liebe. Behaupte doch nochmal, dass du alles niederbrennen wirst, was mir je wichtig war. Komm, trau dich!«

»Du kleiner Sohn einer Hure!«, schrie Dolos wütend. »Du glaubst, dass das hier ein Unterschied macht? Deine Schwester ist trotzdem tot, egal was du dir einbildest! Der Widerstand brennt trotzdem und die kleine Fotze einer Seelenguckerin hat dich auch trotzdem verraten! Trau dich, Kleiner! Trau dich und hebe deine Waffe gegen mich! Lass all deine Wut raus und geh den Pfad der Rache, sowie die Weicheier Serce und Dask! Mein Tod wird keinen Unterschied machen!«

Das Abbild von Axilia schien sich mit Elphid zu verbinden. Er wusste nicht, ob sie echt war, oder nicht. Doch machte es einen

Unterschied? Sie fühlte sich zumindest echt an.

Ich bin bei dir, Bruderherz, sagte sie. Ich war es immer.

All seine Wut verschwand augenblicklich. Es brachte ihm wirklich nichts, oder? Dolos hier und jetzt zu töten? Er würde nur ersetzt werden von dem nächsten Ausbilder.

Elphid sammelte all seine Kraft, die Magie floss durch ihn hindurch. Blitzschnell, ohne die Chance für eine Reaktion, zog er an Dolos vorbei. Mit ausgestreckter, materialisierte Klinge, verpasste er ihm eine tiefe Wunde, quer über den Oberkörper. Der Ausbilder schrie auf, unfähig zu realisieren, dass Elphid sich schon hinter ihm befand. Schnell trat er ihm in die Kniekehlen und brachte Dolos zu Fall. Mit zwei materialisierten Kurzschwertern durchbohrte er von hinten die Waden seinen Gegners und setzte ihn somit fest.

Kniend, und vor allem in der Falle, sowie entwaffnet, wimmelte der Ausbilder vor Elphid. Dieser blickte auf seinen geschlagenen Gegner herunter, der nichts als Schock zeigen konnte.

»Du verstehst, warum dein Gott mich fürchtet«, sagte Elphid, ruhig und gelassen, während die Stimme seiner Schwester mit seinen Worten durch den Raum hallte. »So bietest du mir kein Kampf. Du kanntest die Regel, niemals mit einem Vollkommenen in dieser Welt zu kämpfen, aber du hast unterschätzt, wie mächtig wir wirklich sind.«

»Eine Lüge«, flüsterte Dolos. »Du bist ein Niemand, denn dein Feind war auch nur ein Niemand.«

Elphid blickte seinen Gegner verwirrt an.

»Wir Ausbilder sind nichts hingegen zu denen, die Vasil noch im Hintergrund hält. Wie wollt ihr einen Gott besiegen, der sich Jahrhunderte zurückhielt? Zerstört nur seine Maske, entblößt ihn. Seht, was ihr davon haben werdet«, spuckte Dolos aus.

»Verschwinde.« Elphid löste seine Waffe auf und ging einige Schritte zurück. »Ich bin nicht hier um Blut zu vergießen. Geh und berichte von deiner Blamage, oder geh und fliehe. Sollte jemand uns fragen, so behaupten wir, dass du gestorben bist. Dein Weg, ein Leben abseits von dem anzufangen. Nutze es, oder verschwinde wieder zu deinen Wachen und genieße die Strafe, die Vasil dir geben wird. Sicherlich, wird er so gnädig sein, wie ich es war.«

Die Wunden von Dolos heilten leicht. Es schien nicht die Kontrolle von Elphid zu sein, sondern die widerstrebende Arbeit seiner

Schwester.

Humpelnd stand der Ausbilder auf und nahm seine Maske ab. Unter ihr verbarg sich ein überraschend vernarbtes, altes, aber in einer anderen Welt zu einer anderen Zeit vielleicht freundliches Gesicht. Heute war es aber verbittert und gezeichnet von Schmerz. »Nimmt die an euch«, sagte er. »Sie wird als Beweis für meinen Tod dienen. Ich liebe meinen Gott über alles, doch ein Narr bin ich nicht. Hoffentlich werden wir uns nie wieder sehen, Kleiner.«

Elphid nickte und fühlte ein aufkommendes Gefühl von Stolz, ausgehend von seiner Schwester. Sie erschien neben ihm, ein durchsichtiger, hellblauer Geist einer Frau, die er kannte, aber nur aus fernen Erinnerungen. Gleichzeitig merkte er, dass sie ihm wirklich nie fern war. »Gut gemacht.«

»Danke«, sagte Elphid und lies die Zwischenwelt verschwinden, mit einem letzten Blick auf den wandernden Ausbilder, der jetzt nur noch Dolos hieß.

»Eine Nachricht muss ich noch übermitteln, bevor wir zu den anderen stoßen«, sagte er, als er wieder in dem Saal stand. Er ging nach draußen und schaute nach oben. Ausnahmsweise prasselte kein Regen mehr auf ihn. Das Wetter war klar.

»Vasil«, schrie Elphid in den Himmel. Die Fäuste warf er nach oben. »Das ist es, was du wolltest! Du hast darauf gesetzt, dass du uns zerbrechen kannst, aber wir stehen standhaft! Wirf mich so oft zu Boden wie du magst, aber ich werde wieder aufstehen! Dafür ist meine Schwester gestorben und ich werde sicherstellen, dass ihr Tod nicht umsonst war. All das riskierst du jeden Tag, wenn du deine Krone aufsetzt und die Welten weiterhin in Dunkelheit leben lässt. Wir werden dir deinen Thron nehmen und die Welten retten, auch wenn es das Letzte ist, was ich tue.«

»Naiver Junge«, erklang eine mächtige Stimme und ein Donnern heulte auf. Die Wolken der Welt verformten sich und bildeten langsam ein Gesicht aus, inklusive Krone auf dem Haupt. »Du magst vielleicht standhafter sein, als angenommen. Ich muss dir meinen Respekt geben dafür, dass du noch aufrecht stehst, obwohl du so oft am Ende warst. Leider sind deine Kameraden nicht ansatzweise so vernünftig wie du es bist, nervige Hoffnung!«

Elphid lies sich nicht zurückschrecken, doch sollte das wahr sein, was Vasil sagte, so musste sich Elphid beeilen. Er konnte sich kein

sinnlosen Wortwechsel leisten, wenn seine Freunde am leiden waren.

»Egal, was du sagst, Vasil. An diesem Tag haben wir gezeigt, dass du bluten kannst. Du hast Angst, das weiß ich. Aber erst, muss ich meine Freunde retten.«

Eine Druckwelle kam Elphid entgegen und schubst ihn ein paar Schritte zurück. Vasil lachte auf, aber Elphid biss die Zähne zusammen und drückte dagegen an. Er konnte die anderen nicht im Stich lassen. Im Tempel wäre er auch beinah zerbrochen, wäre Axilia nicht gewesen. Also musste er kämpfen, für die anderen.

Also kämpfte er gegen die Druckwelle, die Macht von Vasil an und auch wenn es anstrengend war, gelang es ihm. Er setzte einen Fuß nach dem anderen nach vorne und das Lachen von Vasil verging. Dies war der Anblick von einem Jungen, der mit seiner Willenskraft gegen die Macht eines Gottes ankämpfte.

*

*»Es ist wohl offensichtlich, dass dies nur die Anfänge der jungen Hoffnung war. Ehrlich gesagt bedeutete der Sieg über Dolos den Beginn seiner wahren Reise. Er hatte nun sich und seine Herkunft verstanden. Vielleicht wollte er nicht mehr kämpfen, doch sein Kampf fing gerade erst an.
Ich brauchte ihn noch.«*

Aus Testament eines Barden: Istorika

*Brüder von Magika III
Ort: Abschied der Krieger.*

Dask war vielleicht nicht vieles, doch heute war er zu spät. Elphid war

bei weitem nicht der Einzige, der sich an eine falschen Hoffnung geklammert hatte und sie heute verlor. Es war ein sicheres Ding, das Dask nicht akzeptieren wollte. Doch letztendlich war auch noch nicht alles vorbei, bis gerade eben, nicht wahr? Wieso sollte er also nicht hoffen, dass er seinen Bruder doch noch retten konnte.

Dask war vielleicht nicht vieles, doch heute war er naiv. Und das Endergebnis dieser Naivität lag nun vor ihm. Ein Massaker von einem Schlachtfeld.

Sein Bruder war schon geflohen, verschwunden nach dem Verbrechen, dass er hier begangen hatte. Dask blieb damals zumindest, bis zum Ende. Bis sein Bruder ihn aufhob und wieder zurück nach Epanas brachte. Heute aber? Heute war er verschwunden.

Dennoch spürte er seine Präsenz noch. So, wie er sie spürte in der Arche, als die ganze Schlacht hier zeitgleich begann. Eigentlich spürte er seinen Bruder immer, wenn er sich konzentrierte. Eine Fähigkeit unter Geschwistern...

»Warum, Bruderherz?«, fragte Dask schwach. »Wieso musste es noch einmal passieren? Haben wir nicht aus dem ersten Mal gelernt?«

Serce lachte. *Verdammt nochmal seien die Götter, wieso lacht er?! Dask* hörte ihn wirklich lachen. Langsam materialisierte sich sein Abbild zwischen den Leichen. Er war noch blutverschmiert, gezeichnet von der Schlacht. Wo genau er sich aber befand, wusste Dask nicht.

»Es ist ironisch, oder nicht?«, begann sein älterer Bruder. »Erst schickst du die Armee des Widerstandes in den sicheren Tod und jetzt habe ich es getan. Die Brüder aus Magika, das Spielzeug des alten Vasil. Aber ja, Bruderherz, ich habe gelernt. Nie wieder werde ich seine Marionette sein. Es gibt kein zurück mehr, Bruder. Wir sind Monster, das sind wir schon immer gewesen. Komm mit mir und wir werden sie alle rächen«, sagte Serce, sein Blick war manisch.

Keine Spur mehr von dem unschuldigen Jungen, zu dem Dask damals aufschaute, als er klein war. Nicht mehr der zuversichtlichen und beschützende Blick, den er damals besaß, als ihre Welt unterging. Kein charismatischen und hoffnungsvolles Lächeln, dass einem die Zuversicht gab, dass alles funktionieren würde. Serce sprach die Wahrheit: Er war ein Monster.

»Nichts hiervon hat mit Rache zu tun, das solltest du wissen! Du hast doch gesehen, was mit mir passiert war, nachdem Axilia

gestorben ist. Ein armseliger Tropfen, der den Tod von zu vielen Unschuldigen in Kauf genommen hat! Ich bitte dich, Serce! Ja, diese Schlacht ist ein erneuter Rückschlag, aber lange nicht das Ende. Bei den Göttern, wir haben gerade Dolos besiegt und Elphid hat seine Kräfte wirklich erweckt. Wir haben endlich etwas gegen Vasil in der Hand. Wir haben eine Chance, Bruder!«, rief Dask verzweifelt seinem Bruder entgegen. Er glaubte zwar nicht, dass es etwas brachte, doch er musste es versuchen.

»Die Hoffnung, die du in Elphid steckst, wird dein Untergang sein, Bruder«, sagte Serce mit ruhiger Stimme. »Er ist nicht gezeichnet von den Welten wie wir es sind. Ein Vollkommener alleine wird Vasil kein Ende setzen, das musst du wissen. Was habt ihr ansonsten gegen Vasil in der Hand, bis auf eine menschliche Waffe? Spuren seiner Vergangenheit? Einen besiegten Ausbilder? Du weißt, dass sie noch lange nicht die Spitze sind, wenn es um das Arsenal von Vasil geht. Es tut mir leid, Bruderherz, aber wie es scheint gehen wir von nun an unterschiedliche Wege.«

Blut floss an den Schuhen von Dask vorbei, als er zu Boden blickte. War das wirklich aus seinem Bruder geworden? Doch wie konnte er sich hier überhaupt auf moralischer Überlegenheit beruhen? Noch vor ein paar Stunden hat Dask höchstpersönlich aus eigener Rache ein Haufen Kinder getötet! Jetzt stand er hier und hielt seinem Bruder eine Predigt?

»*Hoffnung* hat uns schon lange verlassen, Bruder...«, sagte Dask. Kälte lag in seiner Stimme. »Wenige Stunden bevor du diese Schlacht, dieses Selbstmordkommando gegeben hast, war ich hier. Ich war hier um mich selbst daran zu erinnern, dass ich kein Held bin. Vielleicht haben wir beide viel mit wahren Helden zu tun, doch wir selbst sind keine von ihnen. Wir begleiten sie, lehren sie, doch merken jeden Tag, das wir nicht so sein können wie sie. Die Götter höchstpersönlich haben mir die Nachricht überbracht, dass du vollkommen der *Angst* verfallen bist. Sie wollten sichergehen, dass ich diesen Weg nicht begehe, doch dafür kamen sie mindestens 13 Jahre zu spät. Tag für Tag reden wir über unseren Krieg zwischen *Hoffnung* und *Angst*, doch es ist nicht alles Schwarz und Weiß. Wir sind keine Verkörperung des Guten und auch nicht des Bösen. Unsere Leben haben uns so sehr gezeichnet, dass wir Monster sind, das ist wahr. Aber es ist unsere Entscheidung, ob wir uns von unserem Hass und unserem Wunsch

nach Rache leiten lassen wollen, oder ob wir uns an Lichter halten, die stärker leuchten als wir es je könnten.«

Dask materialisierte seine schwarze Klinge in seiner Hand. Sein Bruder beobachtete ihn eingängig.

»Du kannst mich nicht angreifen, Dask. Das hier ist nur die Zwischenwelt, unsere brüderliche Verbindung.«

»Mit dieser Klinge habe ich unzählige, unschuldige Kinder getötet, die in ein System geboren wurden, in dem sie keine Wahl hatten. Keiner von ihnen hat auch nur den Funken einer Schuld daran, dass wir unsere Heimat verloren haben. Trotzdem sind sie alle jetzt tot, in dem Moment getötet, als du all diese Soldaten in eine Schlacht geführt hast, die sie nur verlieren konnten. Wir sind Monster, Bruderherz.« Dask hielt die Klinge fest und drückte mit seiner ganzen Kraft. Seine Adern fingen an zu leuchten, durch die Magie. »Es ist unsere Entscheidung wie wir mit dieser Erkenntnis umgehen.«

Dasks Klinge aus schwarzem Stahl zerbrach in tausend Einzelteile. Rauch stieg aus den Überresten hervor und Dask atmete erschöpft aus.

»Was hast du getan?«, rief Serce und verlor seine Maske der Entspannung.

»Ich mag ein Monster sein, Bruderherz. Doch was soll ein Monster, ohne seine Krallen oder seine Reißzähne machen? Schon lange hätte ich auf den Rat von Elphid hören sollen, doch leider war ich zu Blind vor Hass. Vielleicht kann ich nicht aufhalten, dass ich ein Monster bin. Ich kann aber mein bestes tun, damit dieses Monster für niemanden mehr gefährlich wird.«

»Naiv! Wie kannst du so naiv sein? Diese Klinge war dazu geschaffen, um das Böse zu vernichten! Was hast du vor zutun, Dask? Gibst du auf? Legst du jetzt auch wie Iglia die Waffen nieder und rottest in einem kleinen Dorf herum?«

»Seitdem Iglia die Waffen niedergelegt hat, hat er mehr gute für die Welten getan, als wir zusammen. Iglia hat Elphid aufgezogen, besser als ich es jemals hätte tun können. Es wird Zeit, diesen Kampf in die Hände von Sterblichen zu legen, die ihn besser führen als wir.«

»Töricht, aber das hätte ich schon früher erkennen sollen. Weißt du was, Bruderherz? Ich erkenne deine Entscheidung an. Wahrscheinlich ist es wirklich besser für die Dimensionen, wenn du von nun an deine Finger aus dem Spiel lässt. Du warst noch nie

derjenige, der die Initiative gesucht hat. Immer bist du meinen Befehlen gefolgt, wie ein Schoßhund. Viel Spaß mit den Ruinen des Widerstandes, aber ich habe keine Zeit mehr den Babysitter zu spielen. Welten müssen gerettet werden und ich scheine die einzige gottverdammte Person zu sein, die versteht, was getan werden muss.«

Serce schien das Gespräch beenden zu wollen und ehrlicherweise, war das vollkommen in Ordnung für Dask.

»Komm mir nur bitte nicht in die Quere, Bruderherz. Ich will wirklich nicht mit deinem Blut bezahlen, um die Welten zu retten.«

*»Leider würde mir später die Kontrolle über Elphid entgleiten.
Dies war absehbar, doch trotzdem tragisch. Zum Glück gab es
noch die Schlange, die für alle Zeiten großen Einfluss auf Elphid
haben sollte. Sie war mein Schlüssel zu ihm, so wie Ios immer
mein Schlüssel zu Peod war.«*

Aus Testament eines Barden: Istorika

Herrscher über das Chaos

*Zeit: Tage nach den Geschehnissen der Arche. Ort:
Thronsaal, Odomfrag.*

»Sie sind naiv, nervtötend und so unglaublich Widerstrebend! Wieso können sie nicht einsehen, dass ich sie alle beschütze? Doch selbst wenn sie wüssten, vor was für Grauen ich sie beschütze, würden sie darauf *bestehen* das ganze System zu verwerfen und die Welten ins Chaos zu stürzen! Wir wären chancenlos, gegenüber dem Universum da draußen. *Chancenlos!*«, schrie der unendliche Herrscher durch den gesamten Thronsaal.

Yirin stand still am Eingang. Er zitterte nicht mehr und nachdem er aufgefordert wurde zu stehen, tat er dies auch. Ein Teil von ihm war durchaus beunruhigt. Was würde passieren, wenn der Herrscher heraus fand, dass Yirin dafür verantwortlich war, dass Fidi aus

Odomfrag erneut fliehen konnte? Doch er versuchte sein bestes diese Sorgen zu verbergen und stand entschlossener als sonst heute vor Vasil. *Einem falschen Gott...*

»Willst du verstehen, vor was ich jeden einzelnen Sterblichen *und* Gott beschütze, Yirin? Mag dein mickriges Gehirn eines Sterblichen es überhaupt verstehen?«, fragte der Herrscher, ein wenig gefasster.

»Ich bin jedem Wissen, dass ihr mit mir teilt, unwürdig, unendlicher Herrscher«, sprach Yirin unterwürfig. »Doch geehrt fühle ich mich zutiefst, solltet ihr mir eure Last anvertrauen.«

Mit einer simplen Handbewegung erschien die Projektion einer Karte. Yirin hatte bereits eine Karte von den Dimensionen gesehen, doch noch nie so detailliert und groß.

»Diasteri...«, flüsterte Yirin.

»So nennen wir die Dimensionen, die wir kennen. Unzählige Welten, die alle durch die Zwischenwelt verbunden sind. Was aber, wenn ich dir erzählen würde, dass unsere Welten nur ein Teil von dem riesigen Komplex, das wir Diasteri nennen, sind?«

Die Karte vergrößerte sich und vergrößerte sich...und vergrößerte sich. Yirin verlor den Teil, den sie Diasteri nannten schon aus der Sicht, während unendlich viele kleine Punkte die Karte bedeckten. Ein Meer aus Kugeln erstreckte sich über den Thronsaal.

»Damals habe ich einen minimalen Teil der Welten für mich beansprucht und ihn isoliert von dem Universum. Die Welten in denen wir leben, sind unser Bereich von Diasteri, verbunden durch unsere eigene isolierte Zwischenwelt. Wir besitzen unsere Magie, unsere Regeln und unser System. Eine Ordnung, die ich selbst geschaffen habe. Ordnung, über ein Chaos, dass niemand völlig begreifen kann, nicht einmal ich.«

Yirin wurde schwindelig. So oft in letzter Zeit überschlug in die Realität in der er lebte. Alles, wozu er ausgebildet wurde, wurde Tag für Tag aus dem Fenster geworfen. Wahrheiten über den König erfahren durch seinen engsten Vertrauten? Einer Flüchtigen erneut die Flucht aus Odomfrag ermöglichen und damit dem Widerstand helfen?

Alles wurde soeben überschattet mit der Erkenntnis, das alle Welten, die er je sah, nur Sandkörner in einem riesigen Universum waren.

»Du magst dich fragen warum ich das alles tat. Ich verüble es dir nicht, denn auch nur du bist ein Sterblicher, also kannst du zweifeln.

Solch eine Wahrheit lässt einen auch an seinem eigenen Gott zweifeln, daher schäme dich nicht. Der Widerstand dort draußen mag mich als grausam bezeichnen, aber alles was ich tue, ist sie zu beschützen. Wenn du sehen würdest, was ich vor so vielen Jahrhunderten sah, dann würdest du es verstehen. Diasteri ist eine grauenhafte Welt. Wahnsinn und Chaos regieren die Welten außerhalb meiner Grenzen. Ich habe Ordnung geschaffen! Ich herrsche über das Chaos, damit die Sterblichen leben können. Ist das Leben perfekt? Nein, natürlich nicht. Aber es kann existieren zwischen Normen und Regeln. Etwas, was außerhalb meines Reiches nicht möglich ist.«

Tausende der Kugeln blitzten auf. Einige bewegten sich sogar? Welten, die sich bewegten? Yirin schritt vorsichtig näher und betrachtete einige der Kugeln genauer. Wenn er sich anstrengte, konnte er sogar grobe Umrisse der Landschaft erkennen und welche Farbe sie besaßen.

»Meine Karte ist mittlerweile leider veraltet. Ich konnte es nicht riskieren, dass das Chaos in mein Reich sich einschleicht, nur um mein Stand der Außenwelten zu aktualisieren. Mittlerweile könnte nichts mehr davon wahr sein. Es würde mich nicht einmal überraschen, wenn all diese Welten bereits untergegangen sind.«

Sie alle sind wahnsinnig, erkannte Yirin. Der Widerstand, der König und die Götter. Vasil hält uns alle gefangen, aus der Angst die Kontrolle zu verlieren. Vielleicht weiß der Widerstand nicht was auf dem Spiel steht, aber wenn sie das System hier abschaffen, ohne von dem Rest Diasteris zu wissen, stürzen sie uns alle in den Untergang. All das hier ist eine tickende Zeitbombe...

Eine Erkenntnis, die Yirin den Magen umdrehte. Konnte er irgendwas tun? War das überhaupt die richtige Frage?

Er musste etwas tun. Niemand anderes in den Welten besaß nun das Wissen, was er besaß, oder zumindest nicht auch noch zusätzlich die mentale Gesundheit, die Vasil fehlte.

Aus irgendeinem, für Yirin nicht ersichtlichen Grund, lag das Schicksal der ihn bekannten Welten nun in den Händen eines unbedeutenden Dieners.

»Selbst für meine Verhältnisse muss ich aber zugeben, dass es

bemerkenswert erscheint. Jahrtausende lebe ich. Mehrere Leben durchlebte ich, wurde verbannt, aufgenommen, sah Götter und Reiche sterben und auferstehen und trotzdem bedeutete dieser Junge, diese paar Jahre, der Beginn einer neuen Epoche. Nicht nur für die kleinen Sektor von Diasteri, für den ich zuständig war, sondern für das gesamte Universum.«

Aus Testament eines Barden: Istorika

*Ich warte auf dich
Zeit: Tage nach dem Treffen in Epanas. Ort: Fliegende Inseln, Emeraldus.*

Elphid kletterte jede verdammte Kette auf Emeraldus hoch, denn das war es, was er tun musste. Sie war dort oben, da war er sich sicher. *Fidi war da, bei der Arche, dachte er. Sie wird auch hier sein.*

Er hatte die Nachricht von ihr bekommen, dass sie genau heute um ungefähr diese Uhrzeit, da sein würde. *Ich werde an dem Ort sein, den wir ausgemacht haben*, hatte sie geschrieben. Für Elphid konnte das nur diese Insel sein.

Alle anderen hatten ihn gewarnt. »Es wäre gefährlich«, »Sie hat dich schon einmal verraten«, »Was, wenn sie immer noch unter Vasils Einfluss steht«. Alles berechtigte Argumente, leider. Aber Elphid war das egal. Er wusste, dass Fidi hier sein würde, weil er auch wusste, dass das, was Fidi getan hatte, nicht wirklich böse war.

»Ich bin gespannt, wie diese Fidi wohl sein wird«, sagte Axilia und schwebte neben ihm. Elphid gewöhnte sich schnell daran, dass seine Schwester jetzt stets an seiner Seite war. Vielleicht war es nicht das, was er eigentlich wollte, als er damals aufgebrochen war, doch es war deutlich besser als eine wirklich tote Schwester.

»Hast du mich nicht die ganze Zeit begleitet?«, fragte Elphid.

»Meine Seele war eingesperrt, so wirklich viel habe ich nicht mitbekommen. Grobe Erinnerungen, aber mehr nicht. Du denkst sehr liebevoll über sie, das weiß ich. Sie muss wunderbar sein«, erklärte

Axilia und lächelte.

»Das ist sie«, bestätigte er. »Aber sie ist auch gebrochen. Ihre Zeit als Dimensionswache wird sie wohl für immer heimsuchen.«

»Wir sind alle gebrochen, Bruderherz. Das verbindet uns Sterbliche. Aber jeder von uns hat die Wahl, was wir daraus machen.«

Axilia hatte recht. Alle im Widerstand, sogar alle Sterblichen, die er bisher kennenlernen durfte, waren tief gebrochen. Vasil besaß diesen Effekt auf die Welten. Um so schöner war es zu beobachten, wenn sich die Sterblichen von ihren Wunden heilten. Elphid erkannte an, dass seine Schwester tot war. All die schrecklichen Erinnerungen waren nun ein Teil von ihm, doch er war stärker als jemals zuvor. Dask heilte endlich auch seine tiefen Wunden. Nie hätte Elphid gedacht, dass Dask das Schwert niederlegen würde, doch es funktionierte. In letzter Zeit wirkte er besser und glücklicher. Die Tatsache, dass Axilia wieder Teil seines Lebens war, aber auf eine andere Art und Weise, war zwar schwierig, doch er arbeitete daran. Axilia wiederum versicherte Elphid, dass Dask wieder zu der Person wurde, die sie damals lieben gelernt hatte.

Jeder von ihnen machte eine Heilung durch, auch wenn der Kampf noch nicht vorbei war. Hoffentlich heilte auch Fidi.

Als Elphid sich umsah, während er kletterte, sah Emeraldus wie eine andere Welt aus. Immer noch sah er die Schönheit in diesem grünen Paradies, doch eine graue Schicht überzog diesen Anblick nun. Die Sterblichen besaßen keine Schuld an dem, was hier passierte. Sie waren nur ein Opfer in einem grauenhaften System. Dennoch lag es schwer auf dem Herzen von Elphid.

Auf der kleinen Insel angekommen, erkannte Elphid sie sofort. Sein Herz sackte zu Boden, als er die lila Haare sah.

Fidi drehte sich um und...lächelte schwach. Sorgen verflogen und Hoffnung machte sich in Elphid breit. *Sie ist hier und ihr geht es gut!*, dachte Elphid und ging auf sie zu.

»Es beruhigt mich, dass du gekommen bist. Ich weiß, dass es nicht fair ist, das hier von dir zu verlangen, doch ich glaube, dass ich mich erklären muss«, sagte sie leise.

»Du musst gar nichts erklären, Fidi«, sagte Elphid und unterbrach sie damit. »Ich glaube, ich weiß, was passiert ist und es ist vollkommen in Ord-«

»Nein, Elphid«, unterbrach Fidi nun ihn. »Jetzt ist nicht der

Moment, in dem du wieder den starken und netten Jungen spielst, der keiner Fliege etwas an tun könnte. Was ich getan habe, war nicht in Ordnung! Ich habe dir einen Messer in den Rücken gesteckt und dich blutend zurückgelassen. Jeden habe ich verraten! Es ist ein Wunder, dass wir mit einem blauen Auge überlebt haben, aber das rechtfertigt nichts, was ich getan habe. Alles, was ich zum Kampf gegen Vasil beigetragen habe, seitdem ich hier bin, ist Vasil zu helfen. Ich bin das kleine, unbeholfene Kind, dass immer wieder zu ihren Wurzeln zurück rennt, aus purer Dummheit, und damit alle in Gefahr bringt!«

Elphid schwieg und auch Fidi wurde leiser. Axilia war nirgends zu sehen, was vielleicht auch besser so war in diesem Moment. Ihre Stimme war trotzdem bei Elphid. *Sie weint*, sagte seine Schwester schwach. *Sie verdient das nicht...*

Fidi verdiente dies wirklich nicht.

»Du kannst nichts dafür, was er dir angetan hat...«, sagte Elphid schließlich leise. Es war schwierig für ihn, hier die richtigen Worte zu finden. Er war nicht Iglas, der so guten, väterlichen Rat geben konnte und er war auch nicht Serce, mit einem strahlenden Lächeln, egal was passierte. Elphid war auch nicht wie dieser merkwürdige Geschichtenerzähler, Istoria, und konnte keine passende Moral aus dem Hut zaubern, noch war Elphid wie der alte Xerxerei mit seinen Weisheiten. Elphid war leider einfach nur ein Junge, der selbst mit seinen Dämonen zu kämpfen hatte. Er erinnerte sich an seinen Zusammenbruch in der Zelle in Epanas oder als er am Boden war, weinend, an der Leiche seiner Schwester...

»Wenn ich eines gelernt habe, dann ist es, dass wir alle gebrochen sind. Jeder von uns läuft mit Dämonen herum, die oft zu viel für uns werden. Wir werden verletzt durch andere und dadurch verletzen wir weiter. Momente der Schwäche haben wir alle, da kann man nichts gegen machen. Glaubst du wir geben Dask jetzt auf, für alles was er bisher in seinem Leben getan hat? Meine Schwester hat ihn damals lieben gelernt, als er noch ein jung und wütend war, verzweifelt versucht seine Leere zu fühlen mit unaussprechlichen Dingen. Das war seine erste Chance, die er selbst weggeschmissen hat und trotzdem gibt niemand von uns ihn jetzt auf. Nein, wir unterstützen ihn auf dem Weg der Besserung. Selbst Serce wurde angeboten, dass wir all das reparieren können, was er nun verbrannt hat, auch wenn er nie auf das Angebot eingehen wird... Als ich am Boden lag und

bereit war mein ganzes Leben wegzuschmeißen, egal wie viele meiner Freunde und Familie es zerstört hätte, wurde ich wieder aufgefangen und stehe jetzt hier, stärker als jemals zuvor. Vielleicht bin ich noch nicht an dem Punkt, an dem ich sein will. Meine Ziele sind noch so lange weg und es wird verdammt viel Arbeit sein, aber ich bin auch weit von dem Punkt entfernt, an dem ich gestartet bin. Der Elphid, der damals verträumt losgegangen ist um eine Dimensionswache zu werden? Er wirkt Ewigkeiten von mir entfernt! Jetzt habe ich meine Erinnerungen wieder, habe das Schicksal meiner Schwester akzeptiert und fühle mich bereit für den Kampf vor mir. Ja, wir Sterblichen geben manchmal auf, doch nie ist es final. Wenn es final wäre, dann hätte das Böse schon längst gewonnen, aber wir kämpfen noch!»

Fidi fiel Elphid in die Arme. »Es ist alles nicht fair...«

»Es wird nie fair sein, aber das ist noch lange kein Grund aufzugeben...«

Sie verbleiben so, bis Fidi sich rührte und ihre Tränen abwischte.

»Was hast du jetzt vor?«, fragte Elphid. »Jetzt, wo alles fürs erste vorbei ist? Wir haben einen neuen Ort für den Widerstand, mit einem Rat, in Adeli und...«

»Alleine sein«, unterbrach Fidi ihn. »Erstmal, muss ich alleine sein.«

Etwas zerbrach in Elphid.

»Mein Leben lang litt ich unter Vasil. Dann war ich Teil vom Widerstand und fand dort wunderbares, aber nicht mich. Dieser Kampf ist noch lange nicht zu Ende, das verspreche ich dir, auch nicht für mich. Aber vielleicht sollte ich anfangen erst für mich alleine zu kämpfen, bevor ich es für andere tue.«

Elphid nickte und drückte sich eine Träne weg.

Fidi hielt sein Gesicht in ihren Händen fest. »Bleib stark und mach weiter.«

»Du wirst wiederkommen?«

Sie nickte.

»Wenn es soweit ist, werde ich hier sein und warten. Fidi, ich werde auf dich warten, denn egal was kommt, es wird für dich immer ein Platz in Adeli frei sein.«

Elphid und Fidi, die Hoffnung und die Schlange, verbrachten noch Stunden auf der fliegenden Insel, schweigend. Gab es vieles, was

geschehen war? Sicherlich. Aber jeder von ihnen würde nach diesem Tag einen Weg gehen, der all dies verarbeiten würde. Warum also die Zeit damit verschwenden, wenn man noch einmal ein paar Stunden so tun konnte, als ob dies der Anfang ihrer Reise war?

Zusammen mit dem Wissen, dass dies noch nicht ein Ende bedeutete...

— — — — —

Ende Elphid: Die Suche